Meilensteine der Denkmalpflege und Industriekultur

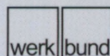




Eine Auslese zum 80. Geburtstag von Roland Günter

Herausgeber: Thomas Schleper

> Einmischen und Mitgestalten <
Eine Schriften-Reihe
des Deutschen Werkbundes NW



Band 25

Impressum

Herausgeber:
Thomas Schleper

Autoren:
Thomas Schleper, Susanne Abeck,
Walter Krämer, Gertrude Cepl-Kaufmann,
Axel Föhl, Christoph Zöpel, Gudrun Escher,
Kornelia Panek, Karl-Heinz Rotthoff

Fotografen:
Roland Günter, Joachim Swakowski,
Andreas Becker, Walter Krämer,
Jürgen Hoffmann, Niklas Fritschi,
Thomas Wolf, Kornelia Panek

Gestaltung, Layout:
Sabine Wirsing, Grafik Design, DWB

Druck, Herstellung:
Basis Druck Duisburg
Springwall 4, 47051 Duisburg
www.basis-druck.de

Juni 2016

Mit besonderem Dank an Sabine Wirsing,
Prof. Dr. Bernd Günter, Dr. Bettina Günter,
Thomas Henke, Walter Bitzer
und Friedhelm Eggers.

Copyright:
Verlag der Heinrich-Heine-Buchhandlung
Viehofer Platz 8, 45127 Essen
www.heine-buch.de
www.roland-guenter.de
www.deutscher -werkbund.de
thomas.schleper@lvr.de
www.sabine-wirsing.de
www.roland-guenter.de
www.roland-guenter-werke.de
www.werkbund-initiativ.de

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche National-
bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-9812763-1-2

Meilensteine der Denkmalpflege und Industriekultur

Eine Auslese zum 80. Geburtstag von Roland Günter

Herausgegeben
von Thomas Schleper

> Einmischen und Mitgestalten <
Eine Schriften-Reihe
des Deutschen Werkbunds NW

Band 25

Inhalt





Mit provokanter Kompetenz und ansteckender Leidenschaft. Ankündigung einer Auslese

Was ist schon der 90. Geburtstag der Queen, wenn der Pionier eines „Tals der Könige" seinen 80. begeht? Mit diesen launigen Worten erreichte ein Glückwunsch am frühen Morgen des 21. April 2016 die Mailbox des Jubilars, der sich an diesem Tag zurückgezogen hatte, jedenfalls telefonisch kaum zu erreichen war.

Es handelt sich unverkennbar um den Autor des Bestsellers „Im Tal der Könige", um einen Pionier der Denkmalpflege und Industriekultur in Nordrhein-Westfalen und weit darüber hinaus. Aus Anlass seines Geburtstags, den er in größerer Gemeinschaft, wie übrigens auch die Queen, zu schönerer und meteorologisch stabilerer Jahreszeit zu feiern gedenkt, ist eine kleine Zusammenstellung von Texten über ihn entstanden. Sie sind einem Manne gewidmet, der in erstaunlicher Kontinuität und zuweilen Aufsehen erregender, auch energischer, ja unerschrockener Konsequenz sich einem Lebensthema verschrieben hat: den architektonischen Zeugnissen der Vergangenheit, der Denkmalpflege. Das schließt den Städtebau mit ein, vor allem die Zukunft, für die es ja gilt, die Erinnerung zu aktivieren, um sie produktiv werden zu lassen. Darf man sagen: Das Visionäre und auch Missionarische eines Walter Benjamin inbegriffen, der von einer unabweislichen Verpflichtung der Gegenwart zwar für die Zukunft das Wort geredet hat, die aber aus der Vergangenheit rührt?

Kontinuität und Konsequenz in der Schlüsse ziehenden Erinnerungsarbeit fußen zugleich auf einem Kompendium breit aufgestellter Gelehrsamkeit und erstaunlicher Interessensvielfalt, die sich geographisch auf die bilderreichen Niederlande, auf das republikanisch-renaissancehafte Italien und auf ein fabrikbauscharfes, grubentiefes und arbeitersiedlungsstarkes Ruhrgebiet verteilen, jeweils kulturgeschichtlich aufgeladen haben. Hier ist er heimisch geworden, in gewissermaßen grenzüberschreitender Geschäftigkeit, sozusagen tripelidentisch und auch polyglott.

Der Umfang seines Wirkens ist kaum zu fassen, deshalb wurde eine halbwegs exemplarische Auslese versucht, die gleichwohl manches im Erstaunlichen und Rätselhaften belässt an diesem ausdauernden und zuweilen mit schelmenhafter Lust auch aneckenden Charakter, der Freunde und Freundinnen anzieht, der aber auch Gegner kennt. Letztere verkennen oft den Reichtum, den er beschert, die Impulse, die er zu setzen versteht. Sie halten sich zu sehr bei einer vermeintlichen, mit Verlaub gesagt, „Dickköpfigkeit" auf. Sein betagtes Alter taugt in der Tat (noch) ganz und gar nicht zur großväterlichen Figur des abgeklärten, des abständigen Weisen, weil es sich eine so phantasievolle wie aktivistische Lausbübigkeit nicht ohne Trotz bewahrt hat. Sie vermag den Hang, wo dieser in Ansetzen vorhanden, zum Unkonventionellen zu wecken, vielleicht auch zum Widerständigen anzustacheln. Im Geiste digital-invasiver Bürokratie sozialisierte Zeitgenossen quittieren dies, wen wundert es, mit Reaktionen zwischen

kopfschüttelnder Ungläubigkeit und bewunderndem, wenn nicht wehmütigem Erstaunen.

Insofern diese Auslese dem Anlass entsprechend auch eine würdigende Verflechtung von Werk und Persönlichkeit des Laureaten versucht, will sie herausstellen, dass Günters Schaffen eines des Denkens und der Tat zugleich ist und hoffentlich noch lange bleibt: tatenreich und gedankenvoll, um einmal eine Sentenz Friedrich Hölderlins zu missbrauchen. Insofern Günter, der sich seiner anfänglichen Versuche in der Malerei nicht schämt, den Dichtern wie den Gauklern, der Wissenschaft wie der Musik, doch ebenso dem Fußball verbunden ist, darf man auch von einem Leben der vielen Leidenschaften, in des Wortes rauschhafter wie schmerzensreicher Bedeutung, sprechen: von einer vita als „affaire de coeur". Für dieses Privileg, das sein Curriculum zum Ring vollendet, in seinem Sinne aber besser als Spirale weiter wachsen lässt, für diese Begünstigung hat er immer wieder seine Dankbarkeit bekundet. Diese Auslese gibt sie in Teilen zurück.

Genau genommen geflochten zu fünf Sträußen: Der äußere Kranz startet mit zwei Interviews, die schon ganz programmatisch das Bauen und das Schreiben, die Erinnerung und das Sprechen darüber miteinander verbinden. Sie sind jüngeren und jüngsten Veröffentlichungen entnommen (1). Es folgen sogenannte Freundschaftsbriefe. Sie werfen ein weiteres Licht auf Horizonte, Umstände und Umgebungen von Günters Aktionen und Aktivitäten, sind Resonanzen von befreundeten Kollegen, prominenten Gefährten und Sympathisanten, ohne auf Kritik und Korrekturen gänzlich zu verzichten. So vorbereitet folgt ein eigens gebündelter Binnenstrauch, der sich in fachlicher Thematik mit Günter als Theoretiker, Praktiker und Pragmatiker auseinandersetzt (2). Dabei spielt ein „Turm der Bücher", alles andere als einer zu Babel, vielmehr ein neuer Meilenstein der von ihm geretteten Siedlung Eisenheim, eine in Variationen tragende Rolle. Weswegen dieser Turm auch den Umschlag dieser Textversammlung farbenfroh wie eine Schleife schmückt.

Karl Heinz Rotthoff, ein vertrauter Gefährte aus dem Werkbund, hat schließlich den gewichtigen Schlussteil dieser Würdigung geformt, in dem er eine Art Chronologie der „Moritaten" vorlegt, die erstmals das breite Wirken, die gewonnenen Schlachten, das geglückte Retten, aber auch das Misslingen, die Niederlagen, die unwiederbringlichen Verluste und Zerstörungen von Denkmalgut notiert. Sie gewährt Einblicke, die so etwas wie eine kleine, gedrängte Geschichte der engagierten Denkmalpflege der Bundesrepublik ab den 1960er Jahren aufscheinen lässt.

Entsprechend umfangreich ist die Liste der Veröffentlichungen des vielschreibenden Autors Günter, der eine verständlich erklärende, eine einladende, eine pädagogische, aber auch eine polemisch spitze, eine provozierende Feder zu führen und so Genres in der Bandbreite von reflektierender Wissenschaft bis Vollblutjournalistik zu bedienen versteht. Diese Liste zum Repertoire seiner Schreibkunst bindet das Geburtstagssträußchen gewissermaßen ab. Es selbst erscheint in der von Günter, dem Bücherinitiator, ins Leben gerufenen Reihe „Einmischen und

Mitgestalten" der Schriftenreihe des Deutschen Werkbundes Nordrhein-Westfalen. Als 25. Band in Serie wird es im doppelten Sinne zum Geburtstagsbuch.

Der Herausgeber, ein wenig unverhofft zu seiner Aufgabe berufen, möchte vor allem die Bedeutung Günters für die vergleichsweise junge Industierkultur hervorheben, über die er mit dem wortgewandten, gastfreundlichen und hilfsbereiten Denkmalschützer vor Jahrzehnten erstmals ins Gespräch gekommen ist und seither, wenn auch mit z.T. langen Unterbrechungen, immer wieder Berührungspunkte für gemeinsame Überlegungen und Aktionen gefunden hat. Günter, darin mag die Auslese münden, hat „Industriekultur" als Denkmalpfleger niemals „arschledern" betrieben, wie dies einmal Ulrich Borsdorf in berechtigter Sorge um einen inflationär verwendeten Begriff der eigenen Fakultät kritisch ins Stammbuch geschrieben hat. Die Steine, um die es Günter geht, sind solche des weisen Anstoßes, des denk-mal-gerechten Umgangs, die auch auf Ambivalentes, Unsichtbares, selbst Hässliches verweisen können, auch eine „andere Schönheit" meinen und die stets auf Narrative für die Zukunft aus sind. Die einen „intelligenten Tourismus" (Günter) propagieren, den er mit Sinn für „poetische Orte", eine weitere Güntersche Prädikatschöpfung mit realisierten Beispielen, gegen eine allzu populistische „touristische Neuerfindung des Ruhrgebiets" (Borsdorf) in Anschlag zu bringen sucht. Warum dabei statt tränenfeuchter Nostalgie im Laufe der Jahre wohl eher ein Quäntchen betroffener Melancholie zum Vorschein kommt, versuche ich an noch anderer Stelle weiter zu erläutern. Enden wir hier, wie anfangs begonnen, mit einer Frage: Wer wollte bestreiten, dass eine so aufgeklärte wie welterfahrene Wehmut heutzutage mitunter auch Königinnen wie Pioniere ziert.

(1) Das Interview von Prof. Dr. Walter Krämer mit Roland Günter ist der Zeitschrift des „Verein Deutsche Sprache" (VDS) „Sprachnachrichten" entnommen (Nr. 69, 1, 2016, S. 3). Susanne Abecks Befragung stammt aus dem Magazin „Metropole Ruhr", Ausgabe 01/2016, S. 5. Sie lag der Gesamtauflage der „Zeit" bei.
(2) Der Beitrag von Gudrun Escher ist der „Deutschen Bauzeitung" (DBZ),7/2004, entnommen. Der Beitrag zur Siedlung Eisenheim erscheint in leicht abgewandelter Form demnächst auch in der Zeitschrift „industriekultur".

Roland Günter bei der Arbeit



Vor dem blauen Haus: Roland Günter neben einer Skulptur des Architekten Bernhard Küppers von Birgitta Lancé



HIER IST BAUKULTUR GESCHAFFEN WORDEN

Roland Günter gilt als „Retter von Eisenheim", der ältesten Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet in Oberhausen. Der emeritierte Professor für Kunst- und Kulturtheorie und Autor setzt sich seit über 40 Jahren streitbar für einen umsichtigen Umgang mit dem Architekturerbe der Industrieregion ein.

TEXT Susanne Abeck



1972 kam Roland Günter als Professor mit dem Forschungsschwerpunkt Stadtplanungsgeschichte und Sozialwissenschaft des Alltagslebens an der FH Bielefeld mit einer Studierendengruppe in die Arbeitersiedlung Eisenheim. Er unterstützte die Bewohner erfolgreich in ihrem Kampf um den Erhalt der vom Abriss bedrohten Siedlung, zog sogar selbst dorthin. 50 Arbeiterinitiativen und viele andere Projekte im Ruhrgebiet hat er seitdem beratend unterstützt. Zuletzt engagierte hat er sich gegen den Abriss in Duisburg-Bruckhausen.

Typisch für die Städtelandschaft Ruhrgebiet sind ihre zahlreichen Arbeitersiedlungen. Errichtet wurden sie im Auftrag von Bergbau und Stahlindustrie ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Welche unterschiedlichen Siedlungstypen lassen sich heute noch besichtigen?

Man kann heute noch alle Typen und Bauphasen besichtigen. Die Hälfte der rund 2.000 Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet wurde zwar abgerissen, aber die andere Hälfte zeigt heute noch die gesamte Geschichte dieser Siedlungen. Es gab natürlich unterschiedliche Einflüsse, wobei der Einfluss, den man am besten greifen kann, erst um 1890, 1900 aufkam: die Gartenstadt. Die Gartenstadt war in England ein Reformmodell, das im Ruhrgebiet seinen Triumph gefeiert hat. Hier ist viel mehr Gartenstadt gebaut worden als in ganz England. Sie findet man zum Beispiel in der „Kappeskolonie" in Bochum-Hordel. Der städtebauliche Höhepunkt in dieser Phase und weltweit einzigartig ist die kultivierte Kleinstadt Margarethenhöhe in Essen. Da ist alles und jedes bedacht worden. Der Architekt Metzendorf hat soziologische, psychologische, überhaupt die modernsten Gesichtspunkte in Bezug aufs Planen berücksichtigt.

Die Siedlungswohnungen mit kleiner Raumaufteilung, Kohleofen und Toilette außerhalb des Hauses galten ab den 1960er Jahren als unmodern. Eine Abrisswelle begann, wogegen zuerst in Oberhausen-Eisenheim Widerstand geleistet wurde. Sie wurden zum Berater dieser und zahlreicher weiterer Bürgerinitiativen. Was faszinierte Sie an Eisenheim?

Man begegnet in Eisenheim einer exzellenten Architektur. Hervorragende Architekten waren hier tätig, von denen wir leider keinen einzigen Namen wissen. Aber wir gehen davon aus, dass ein Konzern wie die GHH das Geld hatte, sehr gute Leute zu beschäftigen. Was man an den Häusern sieht, ist eine sehr gekonnte, sehr gut disponierte, sehr harmonische, sehr genaue Architektur bis in die Details hinein, die sich wirklich sehen lassen können. Hier steckt das spätere Bauhaus schon drin, hier stecken Architekturtraditionen drin, die bis in die italienische Renaissance zurückreichen. Das heißt, hier ist Baukultur geschaffen worden.

Vermitteln die historischen Siedlungen ihren heutigen Bewohnern noch ein bestimmtes Lebensgefühl, eine besondere Identität?

Ich lebe ja hier in der Siedlung, ich bin vielleicht ein guter Testfall. Ich habe in sehr unterschiedlichen Situationen gelebt: in einem Einfamilienhaus am Stadtrand von Herford, in mediterranen Städten, in Bonn in drei unterschiedlichen Situationen, ich habe ein kleines Häuschen in der Toskana und eine kleine Wohnung in Amsterdam. Von der Lebensweise her ist es hier in Eisenheim am besten, weil Du einerseits eine gewisse Distanz hast und zugleich ein gewisses Gefühl der Nähe. Zudem heißt Siedlung immer Zusammenhang, Siedlung heißt nicht Einzelhäuschen. Du kannst zwar eine hohe Individualität haben, aber nicht in allen Belangen.

Gibt es Vergleichbares in anderen (Industrie-)Regionen Europas?

Crespi d'Adda in der nördlichen Lombardei ist zwar ganz hervorragend, aber das Ruhrgebiet verfügt über den reichsten Fundus an Arbeitersiedlungen in Europa. In Nord-Pas-des-Calais, in Südbelgien und in Oberschlesien gibt es vergleichbares, jedoch gibt es dort meines Wissens nach nicht das Maß an Aufmerksamkeit wie bei uns. Dafür haben wir hart gearbeitet. Allein die Route der Industriekultur, gibt es andernorts so nicht. ◂

PROF. DR. ROLAND GÜNTER (DEUTSCHER WERKBUND)

Eine bessere Sprache gibt es nicht



Der Kunsthistoriker Roland Günter hat auch außerhalb des akademischen Elfenbeinturms einen großen Namen: vor allem seiner Initiative ist es zu verdanken, dass zahlreiche, den englischen und amerikanischen Bomben entkommene Baudenkmäler des Ruhrgebiets nicht nachträglich der Spitzhacke zum Opfer gefallen sind. Vor allem die von Roland Günter vor dem Abriss bewahrte Arbeitersiedlung Eisenheim in Oberhausen, die älteste des Ruhrgebiets, gilt heute als Perle deutscher Industriekultur. In über 20 Büchern hat Roland Günter seine Gedanken zur deutschen und internationalen Kultur im Allgemeinen und zur Denkmalpflege im Besonderen niedergelegt. Daneben ist er ein bekennender Gegner der deutsch-englischen Sprachvermanschung und hat für moderne Denglisch-Jünger nur Verachtung übrig. Im Februar traf er sich mit dem VDS-Vorsitzenden Walter Krämer in Dortmund zu einem Gespräch über Gott und die Welt. Foto: VDS

SN: Herr Günter, Sie würden sich sicher nicht wehren, wenn man Sie als Weltbürger bezeichnet – Ehrenbürger der toskanischen Stadt Anghiari, Zweitwohnung in Amsterdam, fließend in Italienisch, Holländisch, Französisch, Englisch sowieso – woher kommt Ihre so tiefe Verbundenheit mit der deutschen Sprache und Kultur?
Günter: Das ist sehr einfach. Mit der deutschen Sprache kann man sich sehr nuanciert ausdrücken, das Deutsche ist die wunderbarste Theatersprache der Welt – ich weiß das, ich habe als Regie-Hospitant ganze Stücke mitgemacht und dabei jede Probe miterlebt – und vor allem hat das Deutsche, wenn man einmal hineinleuchtet, die Eigenart, dass man jedes einzelne Wort auch einzeln sprechen kann. Der große Musikhistoriker Thrasybulos Georgiades hält dies für die Wurzel der klassischen Musik ...

SN: ... die ja in Deutschland besser gedeiht als in jedem anderen Land der Welt ...
Günter: Ja, hören Sie doch nur: Tata ta taaaa [Anfang einer Beethoven-Sinfonie], das ist ein Wort! Wenn man das verfolgt durch ein paar Sinfonien, dann sieht man: Es ist wunderbar, wie man sozusagen von Wort zu Wort zu Wort schweben kann! Hingegen spricht man die romanischen Sprachen eher im Bogen, das ist auch etwas Tolles, aber dabei geht man natürlich über einzelne Wörter hinweg. In der Malerei gibt es übrigens etwas Ähnliches. Jemand wie Giacomo Manzù, ein großer Bildhauer des letzten Jahrhunderts, der zieht einen Strich vom Kopf bis zu den Füßen, und der Strich ist so was von elastisch, der hat so viel Volumen! Und in Deutschland macht man dann so: (markiert mit der rechten Hand eine wohl abgezirkelte Treppe).

SN: Wo wir gerade bei der deutschen Sprache und Kultur sind. Die erleben ja angesichts der aktuellen Völkerwanderung eine gewisse Zerreißprobe.
Günter: Wieso denn? Der nächste Syrer, der kommt, lernt dann auch vernünftig Deutsch, und dessen Kinder können hervorragend Deutsch. Ich habe türkische Nachbarn, die Kinder sprechen ganz ausgezeichnet, sie haben studiert, sie haben alles, da ist kein Unterschied zu Deutschen mehr. Übrigens: Ich bin auch ein Verfechter der Zweioder, noch besser Dreisprachigkeit. Ich denke, die Zukunft hat drei Sprachen.

SN: Das Dumme ist nur, dass die führende Weltmacht und deren Hilfstruppen das ganz anders sehen. Sie erwartet, dass alle ihre Sprache lernen, sie selbst lernen keine andere. Der Fremdsprachenunterricht in England ist ja inzwischen quasi abgeschafft.
Günter: Dazu muss man sagen: Solche Leute sind richtig dumm, banal, naiv. Wer sich derartig das Erlernen anderer Kulturen wegstößt, der kann nicht klug werden. Im Wissenschaftsbereich schon gar nicht. Wenn die abschrumpfen wollen, dann stehen wir als Brückenland mitten in Europa mit unserem ausgreifenden Denken ganz hervorragend da.

Kulturelle Monokultur ist dumm, banal, naiv.

SN: Das weiter auszuführen, bräuchte wohl ein ganzes Buch. Kehren wir nochmal zu unserem engeren Umkreis zurück. Wir treffen uns hier in Dortmund, dem Heimatort des Vereins Deutsche Sprache e. V. Wie sehen Sie als renommierter Architekturhistoriker die Ruhrgebietsmetropole? Was hat man draus gemacht, was falsch gemacht, was könnte man besser machen?
Günter: Wir haben gerade einen großen Sieg errungen, indem wir das blöderweise zum Abbruch bestimmte Ostwall-Museum als Standort für die Kultur von NRW gerettet haben: da kommt das Archiv für Bau- und Ingenieurkultur hinein. Das bedeutet für Dortmund sehr viel.

SN: Ich dachte eher an die Produkte Ihrer Architektenkollegen hier in Dortmund. Wenn ich so durch die Stadt gehe, dann denke ich oft, man hätte einiges anders machen können.
Günter: Ja, Dortmund hat man nicht wenig ramponiert, das war einmal eine hervorragende alte deutsche Stadt mit einer hervorragenden Tradition und entsprechender Szenerie, aber da wurde weggeschlagen ohne Ende. Das alte Rathaus hat man noch 1956 abgerissen, ein mittelalterliches Gebäude, – da fasst man sich heute an den Kopf. Aber es gibt aus dem 19. Jahrhundert einiges recht Gutes, vor allem in der Industrie-Kultur. Ich sehe immer das ganze Ruhrgebiet – und da finden wir viel und Interessantes und Schönes.

SN: Und dazu haben ja gerade Sie selbst sehr viel durch Ihre Forschungen und Publikationen beigetragen. Übrigens: Sie waren einer der ersten, die sich öffentlich zu unserem Vereins-Großprojekt „Edelsteine der deutschen Sprache" geäußert haben.
Günter: Ja, dieses Buch hat mich begeistert! Es gibt nichts Besseres, wenn man die deutsche Sprache anhand ihrer Meisterwerke exemplarisch vorführen will. Diese deutsche Sprache ist so fantastisch reich! Nebenbei: Es hat lange gedauert, um sie wieder hinzukriegen. Denn wenn die Oberschicht 200 Jahre lang Französisch sprach und heute Englisch, dann war es eine immense Leistung, wie sie von Lessing und Goethe und einer Reihe weiterer Leute wieder vorbildlich aufs Feinste und Beste entdeckt und uns geradezu geschenkt wurde. Eine bessere Sprache gibt es doch gar nicht! Darauf muss man stolz sein. Daher publiziere ich so gern in dieser Sprache.

SN: Das freut mich zu hören. Jetzt sind wir beim Thema „Verein Deutsche Sprache". Sie sind wie kaum ein Zweiter im Kulturbetrieb des Ruhrgebietes verankert. Von vielen werden wir eher misstrauisch beäugt, weil ihnen alles, was mit dem Adjektiv „deutsch" daherkommt, verdächtig erscheint ...
Günter: Da kann ich doch nur lachen. Der VDS erbringt eine ganz zentrale kulturelle Leistung und da kann man nicht mit rechts und links argumentieren, sie hat nichts Nationalistisches, sie ist bestens inhaltlich fundiert – und damit ist sie eine Tat für die Welt.

Eisenheim im Herbst. Eine Hommage

Späte Industrieromantik mit Hang zur Idylle: das gerettete Eisenheim, das sich in seinem Pointillismus vor bombastischen Industriegiganten verstreut - zwei Zeitalter, zwei Landschaften, in die Roland Günter mit himmelblauem Kubus ein Drittes implantiert hat: Zeitalter und Landschaft in offensiver Gemeinschaft - sein Archivbau, kontextualisiert im heiligen Hain, ebenso persönlich-intim wie anspruchsvoll-öffentlich. Die reizvolle Mischung will gesehen werden, kommt nahe heran und scheint zugänglich, emphatisch sogar, momenthaft!

Von drinnen nach draußen: ein Dreieck, spitz nach unten die unverkennbar, unübersehbar Natur pur Wiese, Geheimnis, Anspielungen in Stein und Anderem. Es gibt was zu sehen, aber nicht Alles.

Von unten nach oben: steile schmale Treppe, die man lieber Aufstieg nennen möchte, rauf ins Geheimnis: such mich, freu Dich, versteckt sich, déjà vu und fern. Ohne ihn kein Schlüssel, viele Schlösser, Burgverlies und Grabgrube in 80 Tiefetagen eines Riesenlebens.

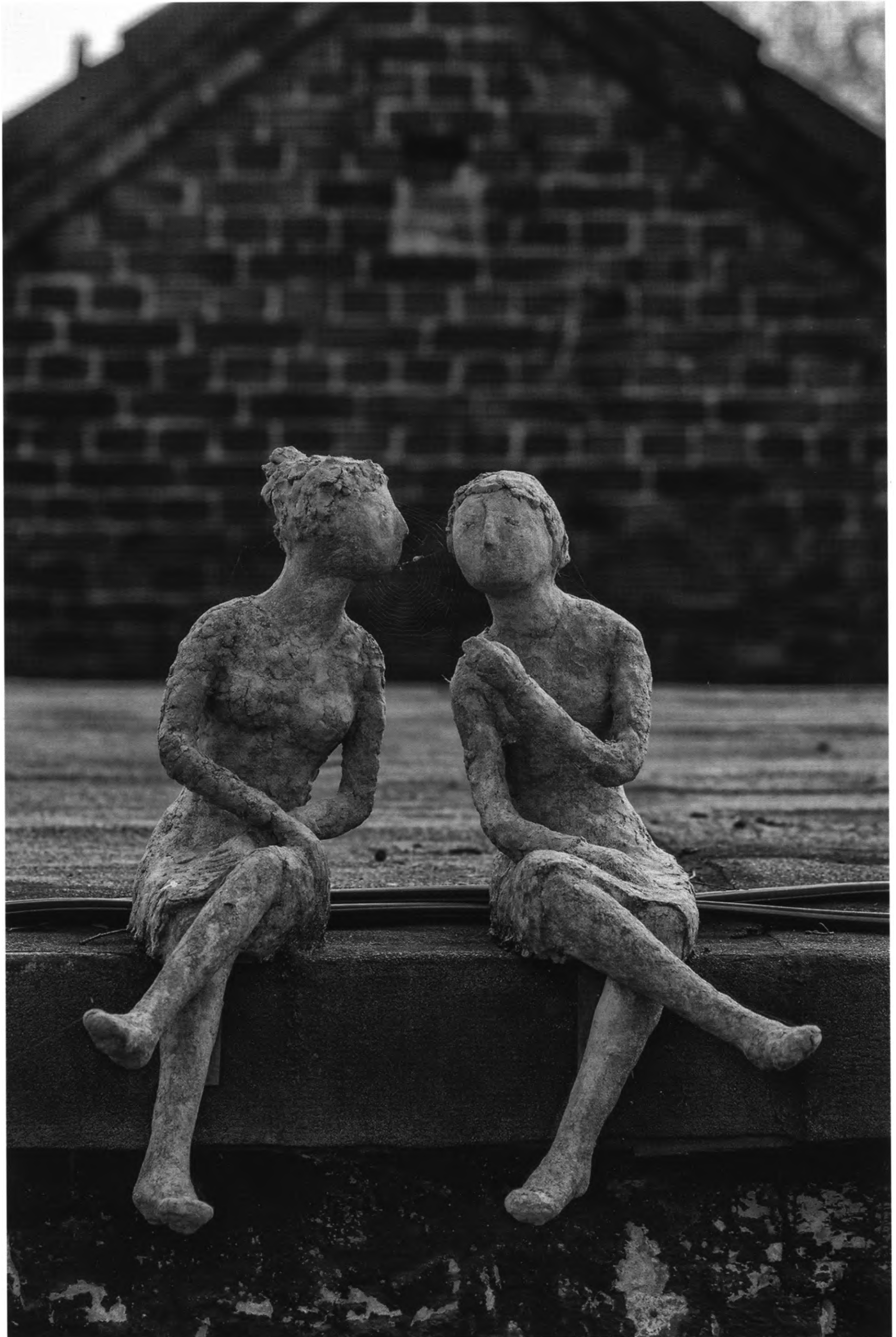
Ja, Poetisches sogar, trotz Mann, Material von Allem, fein, Hinschauen, Anfassen, Nachdenken, viel, ja viel Nachdenken - Leute: hier wird auch Verstand ausgestellt! Tausend Geschichten die weitergehen könnten.

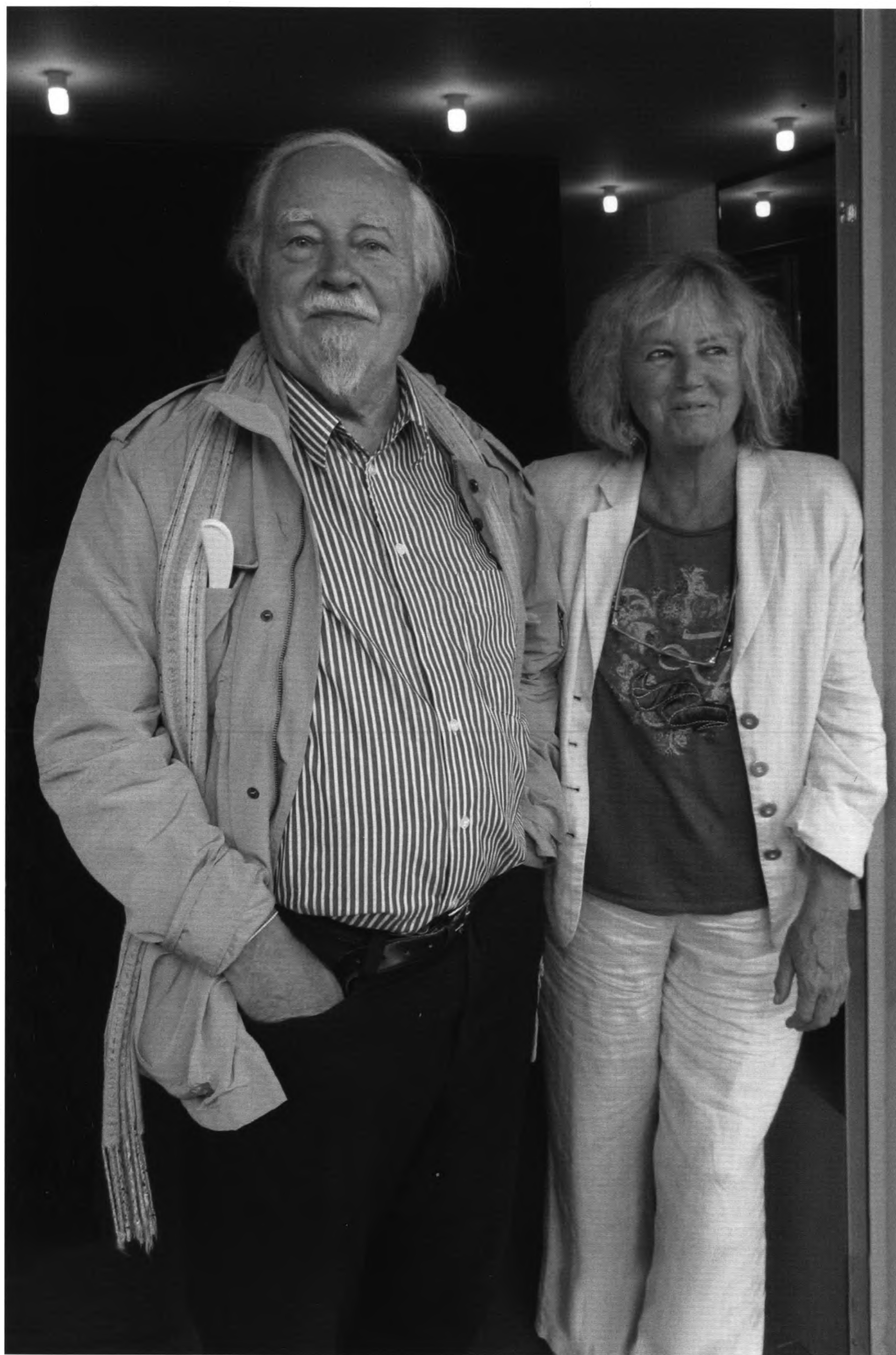
Nur der Kaffee verdiente es, heiße Schokolade mit Sahne zu werden, weil es so Viel gibt. Und ein Anisplätzchen dazu, wie es einst Else Lasker-Schüler mit ihren Federlaufrädchen hielt, nichts verlieren. Die hatte aber nur Wasserkakao, weil sie so arm war. Er könnte abhelfen, er hat genug: Gegenden aus allen Weltenden, die hier zu Gast und zu Hause sind. Tausende und eine Geschichte dazu, einschließlich Zukunft! Wollte er nicht eine ganze Stadt am Wasser bauen, als Gesamtkunstwerk, ein Werk, mit ihm im Bunde?! Er traut sich, vieles sogar. Mach's! Zeit zum Nachdenken in der Kathedrale - das lässt weit zurück und weit vorausschauen, nach oben, wo es klar und heilig wird.

Der Kubus als Tempel, als Semiophore. Für die 1001te Geschichte.

Die wünscht Ihnen, in Erinnerung an Eisenheim im Herbst 2014

Ihre Gertrude Cepl-Kaufmann





Lieber Roland,

Bei unserem Zusammentreffen im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets hattest Du ja schon angekündigt, welches Werk Dich derzeitig beschäftigte. Das Thema stieß natürlich auf mein lebhaftes Interesse, verbrachte ich doch in dem Metier, dem Du Deine Kritik zu widmen beabsichtigtest, mehr oder weniger mein gesamtes berufliches Leben.

Vorab: einen Dank, daß Du seit langem einmal wieder diesem Thema kritische Beachtung gewidmet hast. Innerhalb der Zunft gibt es wenige, zumindest wenige veröffentlichte, kritische Sichtweisen und die restliche Welt kennt wichtigere Themen, die sie vorzieht. Über die Feiertage habe ich mit Spannung und aus Erfahrung gespeister Anteilnahme Dein Buch studiert, von dem Du ja mit Recht sagst, man könne es eigentlich nicht diskursiv zur Kenntnis nehmen. Habe ich aber dennoch und bin immer wieder auf Passagen gestoßen, die meine volle Zustimmung finden.

In meiner Sicht habe ich das Glück gehabt, mehr oder weniger per Zufall in einem Metier zu landen, mit dessen Zielsetzung ich über die ganzen 36 Jahre der „dienstlichen" Tätigkeit einverstanden sein und bleiben konnte. Ich finde, es macht Sinn, dieser Gesellschaft eine Mixtur aus Vergangenheit und Gegenwart anzuempfehlen und ich gehe soweit, dieser Mixtur potentiell emanzipatorische Qualitäten zuzuschreiben.

W i e allerdings dieses Metier betrieben wurde und betrieben wird, das treibt mir noch heute Reaktionen vom Kopfschütteln bis zur hellen Wut in den Kopf. Mittlerweile bin ich zu dem Schluß gekommen, daß die Zunft der Denkmalpfleger reformunfähig ist, ja, daß sie sogar von einer Art latentem Todestrieb besessen ist, anders kann ich mir ihr Verhalten nicht erklären.
Es ist schon rar, wie man die Zeichen der Zeit ignoriert, wie man davon ausgeht, daß alles Bestens ist, so wie es schon immer gewesen ist und daß es immer die Anderen sind, an deren Unverständnis es liegt, daß man die eigenen Ziele nicht durchsetzen kann.

Was Du an die Adresse spezifisch der „Landesdenkmalämter" schreibst (S.317/18) und noch spezifischer zu ihrer Vermittlung nach außen (S. 294), spricht mir aus der Seele. Seit meinem Arbeitsheft von 1976 „Technische Denkmale im Rheinland" habe ich im eigenen Amt so gut wie nichts mehr veröffentlicht, aus dem einfachen Gedanken heraus, daß es nichts bringt, in einem leinengebundenen „Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege" (Auflage 500) zu schreiben, wenn ich statt dessen in der „Rheinischen Post" einen 13-Teiler „Unsere technischen Denkmale in Krefeld" verfassen kann. Meine zur Fibel gewordenen „Bauten der Industrie und Technik", 1994 beim Deutschen Nationalkomitee mit 60.000 Auflage erschienen, halte ich für eine meiner wichtigsten beruflichen Taten, höre ich doch von Universitäten (Architekturfakultäten, nicht Kunsthistorikern) und Unteren Denkmalbehörden, daß sie damit im Alltag etwas anfangen können.

Die auch heute weitgehend noch nicht nachlassende Borniertheit und der Glaube, als Denkmalpfleger die Inkarnation von Kultur darzustellen (Wer das nicht kapiert, mit dem sprechen wir gar nicht) ist nach meiner Überzeugung der selbst eingehämmerte Sargnagel einer ganzen Zunft. – Also hier volle Zustimmung zu Deinen Texten dazu, so zum Beispiel Deine Charakterisierung des typischen Denkmalpflegers auf S. 227- ist mir aus der Seele gesprochen. Meine Erfahrung dabei ist, daß es ungemein hilfreich ist, innerhalb der ja ohnehin bescheidenen Laufbahnpalette eines Denkmalamtes nix werden zu wollen. Zufrieden mit meinem Referentendasein konnte ich oftmals das Maul aufmachen, was viele, die „noch was werden wollen", dann einfach nicht tun.

Was die Schelte der Unteren Denkmalbehörden anbelangt, denke ich, daß hier Dein Urteil doch sehr hart ausfällt. Unbenommen der vielen konkreten Erfahrungen, die Du in Oberhausen und Duisburg machen mußtest, gibt es doch nach meiner 36jährigen Erfahrung auch immer wieder Protagonisten, die so kompetent wie einfallsreich aus der schwierigen Position der am kurzen Gängelband kommunaler Zensur festgehängten Angestellten das Beste zu machen versuchen. Es ist oft nicht die fehlende Kompetenz oder Einsicht, die sie so oder oft auch gar nicht handeln läßt, sondern der jämmerlich enge Bewegungsspielraum, der ihnen zur Verfügung steht. Um so eher, da kann ich Dir auch nur wieder Recht geben, hätten die Leute auf Landesdenkmalamts-Ebene die Möglichkeit, angstfrei und ohne drastische Konsequenzen ihre wohlbegründete (und womöglich verständlich und nachvollziehbar formulierte) Position zu vertreten.
Ich war von 1991 bis 2009 Sprecher der Arbeitsgruppe Industriedenkmalpflege der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger und habe wieder und wieder die Kirchturmsperspektive der Landesämter beobachten können, auch ihren unbegründeten Dünkel ihren Mitstreitern auf der kommunalen Ebene gegenüber.

Etwas, was ich vermißt habe, war (und Du hast doch in ausgedehntem Maße die Gabe der Lobpreisung) war eine ehrenvolle Erwähnung des „Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz DNK", das unter Leitung der wackeren, Dir bekannten Juliane Kirschbaum, wie ich finde, gute und förderliche Arbeit auf dem Feld der Denkmalpflege geleistet hat. Allein befugt, bundesweit zu wirken, haben Ihre Truppen stets Themen aufgegriffen und mit Pressefahrten, Symposien und Publikationen popularisiert, die das Bild einer für neue Entwicklungen offenen Denkmalpflege vermittelten: städtebauliche Denkmalpflege, Industriedenkmale, Bauten der 50er, 60er und 70er Jahre, usw. Ich finde, denen sollte man Kränze winden.

Eine weitere Institution, die man vielleicht in einer Neuauflage einmal unterbringen könnte, sind, wie ich finde, die Damen von der Stiftung Industriedenkmalpflege, die ähnlich wie das DNK mit durchaus beschränkten Mitteln gute Arbeit leisten.

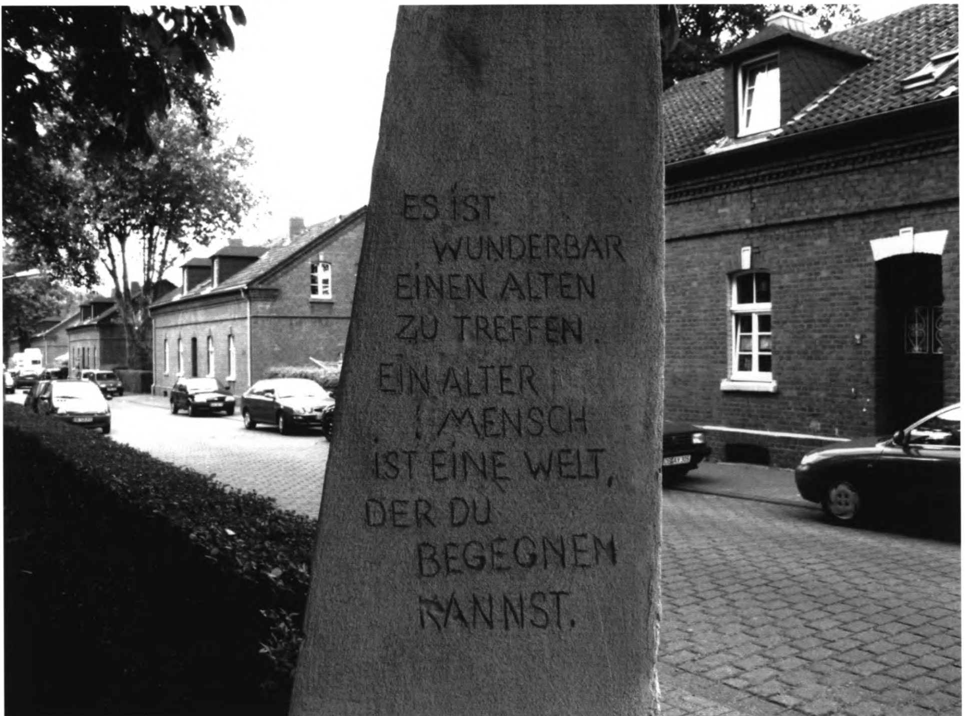
In Deiner Politikerschelte kann und muß ich Dir voll zustimmen. Eine Ära Zöpel hat es vor ihm und vor allem nach ihm nie mehr gegeben, mit ihm und Ganser haben wir einfach „Schwein" gehabt.

Summa summarum: Ich habe mit großer Anteilnahme und oftmals heftigem Kopfnicken etwas getan, was vermutlich nicht viele Leser tun werden: „Vom Elend der Denkmalpflege und Stadtplanung" von A bis Z zu lesen.

Danke Dir, daß Du Dich des Themas mit der Dir eigenen kämpferischen Art, die Dich ja glücklicherweise auch generell nicht verläßt, angenommen hast. Ob es nun ein Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen oder Taut in Duisburg war und ist, oder die so zahlreichen Fronten, an die man sich werfen kann, bitte fahre fort, dies zu tun, dafür wünsche ich Dir auch 2016 die Energie, Kampfesfreude und Chuzpe, die Du schon so lange an den Tag legst.

Herzliche Grüße und „ad multos annos"
Von Axel

Siedlung Eisenheim und Stele mit einem Zitat von Tonino Guerra




ICH FAND
EIN
VERSTEINERTES
BUCH.
ICH WILL
ERFINDEN,
WAS DARIN
STEHT.
TONINO
GUERRA
WER SICH
KEIN
PARADIES
MACHT
VERDIENT
ES NICHT,
ICH FÜHLE,
DASS WIR
DAS LEBEN
ZEIGEN SOLLEN
UNSER
LEBEN,
DAS LEBEN
DER
MENSCHE



Das „Blaue Haus“
im Tonino-Guerra-Park in Eisenheim.

Hier befinden sich Bibliothek und Arbeitsräume von Janne und Roland Günter.

Skulpturen von Birgitta Lancé im Park:
links auf der Bank Tonino Guerra,
auf der Stufe Herman Prigann,
im Vordergrund unten
der Architekt Bernhard Küppers.

Seite 20:
Stelen am Eingang des Parks
mit Texten von Tonino Guerra

Minister a. D. Christoph Zöpel schreibt zum Geburtstag von Roland Günter im April 2016:

Lieber Roland, Du wirst am 21. April 80 Jahre alt.
Dazu gratuliere ich Dir, und dazu gratuliere ich vielen, denen der Erhalt der gebauten Kultur am Herzen liegt, gerade auch, wenn es der Verstand ihnen sagt. Bis heute verdanken diese vielen Dir viel, ja ohne Dich wären sie ärmer an Möglichkeiten, Geschichte gebaut zu erfahren, das gilt vor allem in der jetzt postmontanen Agglomeration Ruhr.

Damit komme ich zu den guten Wünschen. Auch sie gelten Dir und den vielen, die ich gleichermaßen anspreche. Mögest Du noch lange Kraft haben, für den Erhalt gebauter Kultur zu streiten, und Freude dabei. Dann werden auch weiter viele davon etwas haben. Zu den vielen, denen ich aus Anlass Deines Geburtstages gratuliere und Gutes wünsche, gehöre auch ich.

Du wünschst Dir zu Deinem Geburtstag zu wissen, was die, die Dir so viel verdanken, dazu meinen und auch Dir sagen wollen. Das ist klug, denn wir leben als Menschen in sozialer Gemeinschaft, und dazu gehört, von anderen zu wissen, aber auch zu wissen, was andere von uns meinen.

Es ist Deine und meine Art, zu recherchieren, bevor wir etwas über den Augenblick Gültiges mitteilen, das lässt sich auch als wissenschaftliches Arbeiten bezeichnen. Der Versuchung zu recherchieren, was sich über Dich in Erfahrung bringen lässt, konnte ich mich nicht ganz entziehen. Aber ich beschränkte es zunächst auf die heute einfache Methode, auf Google. Dort findet sich der Eintrag „Roland Günter“ von Wikipedia. Er ist gegliedert in „Werdegang“ und „Werk.“ „Werk“wiederum in „Siedlung Eisenheim und Ruhrgebiet“ und „Italien und Niederlande“. Dein Interesse an beiden Ländern wird mir deutlich, wenn ich Dich über lange Zeit telefonisch nicht erreichen kann. Zurückgekehrt erzählst Du mir intellektuell begeistert von Städten dort und besonders von Poetischen Orten. Als Europäer, die Europas kulturelle Vielfalt als eine seiner Konstituenten sehen, sind wir uns dann einig. Das „Ruhrgebiet“und hier die Siedlung Eisenheim gehören zu unseren gemeinsamen Handlungsbereichen.
Vieles über Deine ausschlaggebende Bedeutung für den Erhalt dieser Oberhausener Arbeitersiedlung findet sich in einem gesonderten ausführlichen Wikipedia-Eintrag, Stichwort „Siedlung Eisenheim“.
Dass Du in Eisenheim wohnst, ist mir nicht neu, ich konnte Dich dort besuchen. Die Fülle der Bücher und Dokumente, die Du dort im Blauen Turm gesammelt hast und ordnen willst, verbindet uns, beide werden wir wohl nicht mehr alles lesen können, was wir lagern, wiewohl es bei mir nicht ganz soviel ist im Souterrain meines Hauses in Bochum-Wiemelhausen, auf der Wasserscheide zwischen Emscher und Ruhr.

Auch nicht unbekannt war mir der Ort Deiner Schulzeit, ein humanistisches Gymnasium in Ostwestfalen. Auch das verbindet uns, wobei die betreffende

Stadt bei Dir Herford war und bei mir Minden, 30 km weiter östlich. Es wirkt heute antiquiert auf die prägende Wirkung humanistischer Gymnasien zu verweisen, eingebunden in überschaubare Städte mit markanten Bauten von historischer Bedeutung. Und so kann ich nur annehmen, dass Du mir zustimmst, wenn ich festhalte, ohne Wissen um Geschichte ist Aufklärung nicht möglich, bis heute. Der Verlust von humanistischer Bildung kann auch immer Kampf gegen Aufklärung und Zerstörung gebauter Geschichte bedeuten - deutsche Faschisten und arabische Islamisten sind hier dicht beieinander; es ist gegenaufklärerisch dies nicht zu erkennen.
Google zeigt dann Deine eigene Webseite. Obwohl ich viele Deiner Veröffentlichungen kenne, war ich geistig erschlagen von dem Gesamt-Schriften-Verzeichnises 1965-2010. Hier hätte gründliche Recherche ansetzen können, aber ich bin dieser Versuchung nicht nachgegangen, es hätte zu lange gedauert. Hineingesehen habe ich nur noch einmal in das „Tal der Könige“ und „Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung“.

Auf dieser Grundlage schreibe ich nun auf, was ich als Erinnerungen an Begegnungen und Kommunikationen mit Dir im Kopf habe. Aber bevor ich das umsetze, muss ich doch die Notwendigkeit ausdrücken, dass es hohe Zeit ist, wissenschaftlich zu erfassen, was Du geleistet hast, in praktischem, also durchaus politischem Handeln, und in Deinen so vielen Publikationen. Wir sollten darüber nach Deinem Geburtstag sprechen, vielleicht zusammen mit Deiner Tochter Bettina, mit verantwortungsbewussten Mitgliedern des Werkbundes, und auch im universitären Rahmen. Forschungsarbeiten zu Roland Günter sind angebracht. Den Anstoß dazu hast Du ja selbst gegeben im ersten Satz des Vorworts zum „Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung“, das Buch sei ein Bereich Deiner Autobiographie. Es ist im Wortsinne „Not“ wendig, dass sich Autobiographisches und Biographisches zu Roland Günter verbinden.

Nun aber zu meinen Erinnerungen, sie müssen nicht im Detail stimmen. Datierungen habe ich nicht überprüft. Wichtig daran ist, was sie mir bedeuten und welche Bedeutung sie nach meiner Einschätzung für die Entwicklung der gebauten Kultur haben, vor allem in politischer Praxis. Es mag ein Zufall sein, dass unser landespolitisches Handeln im gleichen Jahr begann, 1972. Du kamst im Mai mit einer Projektgruppe der Fachhochschule Bielefeld nach Eisenheim - wie berichtet wird, um die Siedlung vor ihrem vorgesehenen Abriss zu dokumentieren. Daraus entwickelten sich Initiativen für deren Erhalt. Ich rückte im Dezember in den Landtag nach, zunächst ohne ein besonderes Engagement für die Stadtentwicklung, allerdings mit dem Interesse an der gebauten Historizität von Städten, mitgebracht aus Ostwestfalen, und mit der ersten Erfahrung einer fragwürdigen Flächensanierung in Bochum-Laer, von mir mitverfolgt als Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Schon bald wurde das Agieren eines Roland Günter in Oberhausen zu einem Thema in der SPD-Fraktion, nach der Landtagswahl 1975 zu einem Koalitionsproblem zwischen SPD und FDP. FDP-Innenminister Burkhard Hirsch, damals zuständig für den Städtebau, war gegen den Erhalt der Arbeitersiedlungen, erste Stimmen aus der SPD waren dafür, schon von Roland Günter beeinflusst, lassen wir es dahingestellt, ob überzeugt oder nur, wie der

spätere Finanzminister Heinz Schleußer aus Oberhausen, kommunalpragmatisch, denn der rheinische Landeskonservator [Günther Borchers] hatte ja Eisenheim schon 1972 unter Denkmalschutz gestellt. Bei allen galt Günter als etwas eigenartig, ja störend, gerade weil er im jetzt folgenden Kampf um die Erhaltung so unnachgiebig und kommunikationswirksam war.

Arbeitersiedlungen wurden für mich zu einer politischen Aufgabe, nachdem ich 1980 Minister für Landes- und Stadtentwicklung geworden war. Wann ich jetzt Roland Günter begegnete, weiß ich nicht mehr. Vielleicht mag das überraschen, aber es entspricht der Wirklichkeit der Informationsaufnahme eines handelnden Ministers. Dazu bedarf es des Wissens um gesellschaftlich relevante Auffassungen, die waren durch Günter seit Eisenheim mitgeprägt; solche Auffassungen erreichen Parlamente umfänglicher als oft angenommen und wirken von dort auf Regierungshandeln, abwehrend oder implementierend.

Dazu bedarf es konkreter Anstöße, für die Bewahrung der Industriekultur hatte sie gleich nach meiner Amtsübernahme Helmut Bönninghausen gegeben, eine Lichtgestalt unter den Denkmalpflegern - wie Du schreibst. Und dazu bedarf es Mitarbeiter, die Fachwissen besitzen und weiter aufnehmen und es dem Minister weitergeben. Diesen Mitarbeiter hatte ich in Karl Ganser, Du hast ein Buch über ihn geschrieben, „Ein Mann setzt Zeichen." Wir wissen von ihm, daß es ihm nicht so ganz gefällt. Dazu, am Anfang des Briefes wiederholt, zu Menschen in sozialer Gemeinschaft gehört auch zu wissen, was andere von uns meinen. Und das muss nicht immer gleich sein mit dem, was wir selbst von uns meinen. Und auch eigene Erinnerungen werden mit dem Alter immer selektiver. Mit diesen Wissensgrundlagen konnte es für den Erhalt von Arbeitersiedlungen keine Konflikte zwischen uns geben. Du wurdest von Karl Ganser, mit meinem zustimmenden Wissen gefragt und an Entscheidungen beteiligt, bis hin zur IBA Emscher Park.

Nach Ende der IBA 1999 hast Du ihre baugeschichtlich-theoretischen Grundlagen, ihre Wirkungen, ihre exemplarische Bedeutung publizistisch weitererarbeitet und so vermittelt, neue Wirklichkeiten dabei begrifflich erfasst, so die Industrienatur mit dem Industriewald. Unsere Kontakte wurden dabei fachlich, durch Einladungen zu Tagungen und Vorträgen, persönlich vor allem nach der Einladung zu Deinem 60. Geburtstag 1996, wohin anders als in das Hüttenwerk im Landschaftspark Duisburg-Nord.

Und dann stritten wir gemeinsam als es wieder um den Erhalt gebauter Kultur ging, zunächst in Gelsenkirchen, als das Hans Sachs Haus abgerissen werden sollte, und dann in Duisburg vor der Zerstörung des gründerzeitlichen Stadtteils Bruckhausen. Gemeinsam praktizierten wir jetzt Politik aus gesellschaftlichem Engagement heraus, mit den Mitteln, die transparente Demokratie zulässt. Diese Mittel sind vor allem Kommunikation, Bücher und Aufsätze, durch Journalisten vermittelte Artikel, Radiosendungen und öffentliche Versammlungen - Du beherrschst diese Mittel exemplarisch. Und dann gibt es die Gespräche mit den politisch relevant Handelnden, legitimiert durch Wahlen oder legitimiert durch Besitz. Bei der Zerstörung Bruckhausens erfuhren wir die Entscheidungsmacht

großer Unternehmen, hier von Thyssen-Krupp. Gesellschaftliche Argumente zählen dabei wenig im Vergleich zu den Möglichkeiten gegenüber gewählten Parlamenten. Auch die müssen nicht immer so handeln wie wir es in diesem Fall für richtig gehalten haben. Sowohl der Rat der Stadt Duisburg und sein gewählter Oberbürgermeister wie die je verantwortlichen Minister in NRW haben die soziale und kulturelle Schädlichkeit der Zerstörung Bruckhausens nicht erkannt und nicht gebannt. Ob aller fachlicher Verstand in diesem Zusammenhang auf der Höhe der Zeit war, ist auch eine schmerzliche Frage.

Es gehört zu Deinen Eigenschaften, bei allem optimistisch zu bleiben, und das zu Recht, wenn Demokratie funktioniert. Die Abwahl des Duisburger Oberbürgermeisters hat sicher nur wenig mit Bruckhausen zu tun, aber sie fand statt. Und die Zinkhüttensiedlung in Duisburg bleibt erhalten. Damit bin ich bei dem, was Dein Engagement ausmacht. Es sind die Freundlichkeit im Stil verbunden mit der Fundiertheit in der Sache. Manchmal habe ich mich gefragt, wieso politische Entscheidungsträger auch nach Jahren Dich so sehen wie schon mit Rückblick auf die 1970er Jahre formuliert, als etwas eigenartig, ja störend, im Kampf unnachgiebig. Die Antwort ist wohl, weil Du kommunikationswirksam bist. Wutbürger sind eine Erscheinung der letzten Jahre. Ihnen ist in der Auseinandersetzung beizukommen, weil dauerhafte Wut kein Argument ist. Deine Argumente müssen entkräftet werden und oft geht das gar nicht, weil Du sachfremde Interessen aufdeckst, die einige Entscheider eher geheim halten möchten, beim Hans Sachs Haus war das - inzwischen offenkundig - der Fall.

Mich bewegt die Entwicklung von Demokratie in Europa vielleich noch mehr als der Erhalt gebauter Kultur, wobei beides zusammenhängt. Ich vermute, wir sind uns dabei einig. Und so möchte ich festhalten, dass Du über ein fachliches Engagement hinaus für die Praxis aufgeklärter Demokratie Außerordentliches geleistet hast. Du tust das durch zivilisiertes gesellschaftliches Engagement, das weiß, dass demokratisch legitimierte Entscheidungen erforderlich sind, soll das Engagement Wirklichkeit werden. Der Erhalt von Eisenheim war eine solche Entscheidung, ein Exempel dafür, wie fachliches Wissen über gesellschaftliches Engagement zu bindenden politischen Entscheidungen führt, die rechtsstaatlicher Prüfung standhalten.

Laß mich fast pathetisch schließen: Du Roland Günter hast Dich fachlich aufgeklärt um Demokratie verdient gemacht, danke.









Die Brücke im Bottroper Museum „Quadrat" verbindet den Albers-Flügel mit dem Eingangsbau
Fotos (2): Museum Quadrat Bottrop



Das Bild „Hommage to the square" von Josef Albers nutzte Architekt Bernhard Küppers als Grundlage für die Gebäudestruktur

Fließende Räume

Zwei Bottroper Bauten von Bernhard Küppers

Es gibt sie noch abseits der städtischen Magistralen mit den selbstherrlichen Fassaden: die Kultur des stillen Raumes, wo Geist und Körper sich in freiem Schweifen bewegen, wo die Perspektiven sich nicht endlos öffnen und Bewegung nicht gleichbedeutend mit Geschwindigkeit ist. Das Museum Quadrat in Bottrop von Bernhard Küppers ist eine solche Oase des räumlichen Erlebens, entstanden 1975-76 mit Erweiterung 1981-83. Seine Architektur ist kein austauschbares Gehäuse, sondern konstituierender Teil des Kunst-Ereignisses. Das Bild „Hommage to the square" von Josef Albers gab dem Haus nicht nur den Namen, sondern die ihm innewohnende Struktur. Grundstock der Sammlung war eine Schenkung von Albers 1958, der 1976 eine umfangreiche Stiftung aus dem Nachlass folgte. Hierfür ist der Anbau errichtet worden als Variation des ersten Bauabschnitts. Das Museum besteht aus einem ortsgeschichtlichen Teil in einer alten Villa sowie der ur- und frühhistorischen Sammlung und der „modernen Galerie" in je eigenen Bauflügeln, die an den Zentralraum mit Empfang und Vortragsraum angedockt sind. Der Albers-Flügel bildet eine eigene Einheit jenseits eines Baches und ist über eine Brücke mit dem Eingangshaus verbunden. Die Hauptebene stellen, mit Ausnahme zweier doppelgeschossiger Räume, die meist wandhoch verglasten Obergeschosse dar, während die Untergeschosse unterschiedlich weit aus dem welligen Gelände des umgebenden Stadtgarten herausragen. Das Museum auszuweiten in einen Skulpturenpark, ebenfalls von Küppers entworfen, war ein folgerichtiger Schritt. So ergänzen sich außen und innen in wechselnden Raum- und Blickbeziehungen.

Der Albers-Flügel ist ein Quadrat im Quadrat basierend auf 7 m Kantenlänge. Den äußeren Kranz bilden je vier Quadrate, den Innenraum unter hohem Sheddach wiederum vier Quadrate. Die Hauptträger sind außen liegend angeordnet und verdoppeln sich an den Ecken. Die einfache Geometrie des Grundrisses wird im Aufgehenden belebt durch präzise außerhalb des Systems definierte Wandöffnungen des Mittelraumes und mehrere quer eingefügte Wandscheiben, die offene Kabinette bilden und versetzt werden können. Aber offenbar ist dem neuen Museumsleiter der Unterschied zwischen Versetzung und Entfernung nicht klar. Nach 25 Jahren kongenialer Museumsarbeit im Hause ist jetzt u. a. um diese Wandscheiben ein Streit entbrannt, denn sie sollten entfernt werden, um mehr Platz zu gewinnen. Dies würde den Verzicht auf das Potential der fließenden Räume zugunsten eindimensionaler Perspektiven bedeuten. Als Sachwalter seines Entwurfs wurde der Architekt nun zugleich zum Anwalt des didaktisch auf Konzentration angelegten Werkes von Josef Albers.

Unterdessen ist unweit vom Bottroper Stadtgarten in Oberhausen-Eisenheim ein kleines Bauwerk neu entstanden, das das Prinzip der fließenden Räume variiert, Entwurf Bernhard Küppers, Baujahr 2003-04. Das Studien- und Gästehaus mit Bibliothek für Roland Günter steht auf den Fundamenten eines Kindergartens, den Bruno Möhring 1872 für die Siedlung Eisenheim entworfen hatte und der im Krieg zerstört wurde. Er basierte auf dem dort verbreiteten sog. Kreuzgrundriss aus vier gleichen Rechtecken, zwei parallel und je eines am Ende quer dazu gestellt, für vier Wohneinheiten in den vier Himmelsrichtungen. Damit ist die Grundfläche des Neubaus von 240 m² definiert, seine Stellung längs der Straße vis-à-vis der alten Siedlungshäuser sowie seine Orientierung nach allen vier Seiten mit vorgelagerten Terrassen. Der flache, weiße Kubus des Erdgeschosses wird im Zentrum durchdrungen von einem hoch aufragenden, blauen für zwei Obergeschosse von je ca. 120 m² Fläche. Im Erdgeschoss bildet sich der hohe Kubus in zwei U-förmigen, tragenden Wandspangen ab, die die wenigen kleinen Nebenräume wie Teeküche, WC und Dusche beinhalten. Alle anderen Wände sind Schiebeelemente oder Wandregale, veränderbar, durchlässig, mehr Verbindung als Abschluss. Die blauen Schluchten der steilen Treppen liegen in der Hausmitte, begleitet von gelben Ablagetischen, rote Vordächer akzentuieren im 1. OG die Öffnungen zu den Längsseiten. Wie im Museum verhalten sich auch hier Form und Inhalt kongruent, Haus und Garten regen zum interdisziplinären Denken an, zum Entwickeln von Ideen, zum Austausch, zur Gastlichkeit.

Gudrun Escher



Auf ähnlichen Prinzipien basierend entwarf Bernhard Küppers 2004 dieses Studien- und Gästehaus mit Bibliothek in Oberhausen-Eisenheim
Foto: Joachim Swakowski

Die Siedlung Eisenheim mit einem blauen Wunder

Die 1846 gegründete Siedlung Eisenheim in Oberhausen gilt als die älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet. Rund vierzig Jahre ist es her, dass sich eine Bürgerinitiative um den Kunst- und Kulturhistoriker Roland Günter gegen den drohenden Abriss durchsetzte.

Arbeitersiedlungen entstanden im 19. und 20. Jahrhundert in vielen europäischen Industrieregionen. In Oberhausen war es die Hüttengewerkschaft Jacobi, Haniel und Huyssen (JHH) mit ihrem Hüttendirektor Wilhelm Lueg, die mit dem Siedlungsprojekt Fachkräfte für ihr neu errichtetes Puddel- und Walzwerk gewinnen wollte. Als Anreiz erhielten diese „tüchtigen Meister und Arbeiter rechter Art" einen Arbeitsvertrag, der mit dem Anrecht auf eine Werkswohnung verbunden war.

Weitab von den Fabriken und anderen Wohngebieten wurden ab 1846 zunächst sieben Meisterhäuser für die Hüttenmeister gebaut. In einer zweiten Ausbaustufe, mit der die JHH auf die wachsende Belegschaft reagierte, kamen weitere Häuser hinzu, in die nun auch Bergleute der Zeche Osterfeld 1876 einzogen. Bis 1903 wuchs die Siedlung Eisenheim auf einen Bestand von 51 Häusern mit rund 200 Wohnungen, in denen ungefähr 800 Menschen lebten.
Unterschiedliche Bautypen prägten die Siedlung. Die ersten Häuser wurden als Doppelhäuser mit zwei Wohnungen errichtet. In einer späteren Bauphase kamen eineinhalbgeschossige Häuser mit vier Wohnungen dazu. Mit dem Kreuzgrundriss, der ab 1873 gebaut wurden, rückten die Eingänge an die vier Seiten der Häuser. Dies ermöglichte einen individuellen Zugang zu den Wohnungen.
Durchzogen wurde die Siedlung von einem öffentlichen Wegenetz und Gartenparzellen sowie Stallungen zur Selbstversorgung. 1912 wurde in einem der Häuser sogar ein Werkskindergarten eröffnet.

Durch die Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg wurden mehrere Häuser teilweise zerstört. 1965 wurden die Meisterhäuser an der Sterkrader Straße abgerissen. Mit der Kohlekrise der 1960er Jahre verloren auch die Hüttenwerke Oberhausen AG, die seit 1945 die Siedlung Eisenheim verwalteten, das Interesse an den Wohnbauten. Eisenheim sollte abgerissen und eine Hochhaus-Siedlung gebaut werden.

Der Protest

Dies rief den Protest der Bewohner hervor, die sich gegen die Abrisspläne zur Wehr setzten. 1972 kam Roland Günter mit einer Gruppe Studenten der Fachhochschule Bielefeld nach Eisenheim. Zunächst wollte er „nur" die Siedlung vor ihrem Abriss dokumentieren, dann aber führte er gemeinsam mit den Eisenheimern einen siebenjährigen Kampf für deren Erhalt. Dies war grundlegend für die Industriedenkmalpflege im Ruhrgebiet. Heute stehen außer Eisenheim viele Arbeitersiedlungen unter Denkmalschutz. Seit 1986 sind sie Bestandteil der Route Industriekultur. **(Abb. 1)**

Anfang der 1980er führten die Auseinandersetzungen zum Erfolg. Die Siedlung blieb erhalten und die Mängel wurden beseitigt. Seit den 1970er Jahren sammelten Roland Günter und seine Frau Janne Günter zahlreiche Quellen zur Siedlungs- und Sozialgeschichte Eisenheims **(Abb.2).** Ein Teil dieses Bestandes, der vor allem das Archiv der Bürgerinitiative betrifft, befindet sich heute im LVR-Industriemuseum. Darunter sind zahlreiche Tonbanddokumente mit Interviews einstiger Bewohner der Siedlung. Diese liegen mittlerweile auch in digitalisierter Form vor, auf die zukünftig ein Online-Zugriff möglich sein soll. Das Volksmuseum Eisenheim, das in einem ehemaligen Waschhaus untergebracht ist und in dem Möbel, Alltagsgegenstände und Bilder gezeigt werden, gehört wie eine Museumswohnung seit 1996 ebenfalls zum LVR-Industriemuseum. **(Abb. 3)**

Blaues Wunder

Ein paradox-konsequentes Ausrufezeichen stellt das 2003/04 an der Ecke Eisenheimer Straße/Wesselkampstraße errichtete Gebäude dar. Paradox sind die demonstrativ kubistische Form und die Rot-, Gelb- und Blautöne, angelehnt an die niederländische Künstlergruppe De Stijl. Das Studien- und Gästehaus des Autoren- Ehepaars Günter scheint im ersten Moment nicht in die ehemalige Arbeitersiedlung aus Ziegelsteinen unter Satteldächern zu passen. Doch das mit Anregungen der Auftraggeber nach Plänen von Bernhard Küppers, Architekt des Bottroper Quadrats, erbaute Gebilde ist kein verirrtes Ufo aus der ruhmreichen Bauhaus-Epoche, sondern verdankt sich der Erdung eines Projektes traditionsbewusster Moderne.

Es steht auf den Fundamenten eines von Bruno Möhring aus einem Wohnhaus umgestalteten und im Zweiten Weltkrieg zerstörten Kindergartens. Der Entwurf orientiert sich am besagten Kreuzgrundriss, dem in der Siedlung Eisenheim wohl erstmals angewandten Muster der Raumaufteilung. Der ehemalige Nutzgarten wurde mit Hilfe des bekannten Landart-Künstlers und Ökologen Herman Prigann in einen Park verwandelt, der Texte von Tonino Guerra, des Dichters und Drehbuchautors von Federico Fellini, aufnimmt. Nach dem Dichter benannt, schmücken ihn zudem Skulpturen und geflügelte Bänke von Birgitta Lancé: zum Schauen, zum Rasten und zum ausgreifenden-Parlieren. Jüngst ist noch eine Hörstation mit der Stimme des italienischen Poeten hinzugekommen. (Abb. 4) All das wirft den Blick auch zurück auf den Bau und seine Nachbarschaft. Was benachbart und dazumal in guter Bauqualität, aber aus Not und für die Notwendigkeit entstand, hat sich nun in vielfacher Hinsicht zur Baukunst emanzipiert, die sich bei aller Funktionalität zum skulpturalen Sinnbild verdichtet: Das für die Nachtruhe konzipierte obere Stockwerk der alten Arbeiterbauten ist „aufgehoben“ im zweigeschossigen Turm der Bilder und Bücher.

Summa summarum: Der solidarischen wie eigensinnigen Behauptung im Lebenskampf der ersten Eisenheimer antwortet hier eine Atmosphäre der freien Kommunikation, des interdisziplinären Austauschs: Wiege wie Schmiede noch vieler Projekte. So mündet die Arbeitersiedlung in einen „poetischen

Ort“ (Roland Günter), der seine eisenschwere und bergbautiefe Vergangenheit nicht leugnet, aber über neuer Grundrissauslegung utopisierend sublimiert: für reflektierende Betrachtungen über zukünftige Möglichkeiten.

Bereits zum 150. Jahrestag der Siedlung entwickelten Janne und Roland Günter das Konzept der „Sprechenden Straßen“, die zum Spazieren und Erkunden einladen: Auf Tafeln werden Lebensgeschichten der Bewohner mit fachlichen Hinweisen zur Geschichte der Siedlung kombiniert und machen das gesamte Areal zum Freilichtmuseum der Alltagskultur im Ruhrgebiet. Geschichte öffnet sich über Geschichten für Gegenwart und Zukunft. Dafür steht die Siedlung insgesamt, steht das Volksmuseum Eisenheim im Besonderen und daran erinnert der „Schlussstein“ der Turmbibliothek, direkt gegenüber der Straßenbahnstation Eisenheim: bunter Stützpunkt für ein Memorieren nach vorne.

Hier wird aktuell nicht nur des 170. Jahres seit Siedlungsgründung gedacht, sondern auch der 80. Geburtstag von Roland Günter gefeiert, der maßgeblich am Erhalt der Siedlung Eisenheim beteiligt war, damit Geschichte geschrieben hat, doch noch lange nicht zur Ruhe gekommen ist. Mit dem weiterhin zu rechnen ist, wie es ein englisches Idiom auf den Punkt bringt: „still going strong“. Wir gratulieren!

LVR-Industriemuseum

Museum Eisenheim

Berliner Straße 10 a
46117 Oberhausen
www.industriemuseum.lvr.de

Geöffnet: Ostermontag bis 31. Oktober
an Sonn- und Feiertagen.
Information:
kulturinfo rheinland, 0 22 34 / 99 21-5 55
E-Mail: info@kulturinfo-rheinland.de
Besuch des „Studien- und Gästehaus“
nach Absprache: Telefon 02 08 / 66 98 68


1



Abb. 1: Vollversammlung der Bewohner von Eisenheim in den 1970er Jahren im Volkshaus.
Abb. 2: Das Volksmuseum Eisenheim ist in einem der ehemaligen Waschhäuser untergebracht.
Foto: Jürgen Hoffmann / LVR-Industriemuseum
Abb. 3: Heute stehen außer Eisenheim viele Arbeitersiedlungen unter Denkmalschutz.
Seit 1986 sind sie Bestandteil der Route Industriekultur.
Das Foto zeigt die Siedlung Eisenheim in den 1980er Jahren. Foto: LVR-Industriemuseum

Abb. 4: Blick auf den Turm der Bücher vom Garten aus, Foto: Roland Günter (nächste Seite)

3





Exponierte Landschaften oder Charmeoffensive im Zeitalter industrieller Entzauberung.

Eine Betrachtung anlässlich des 80. Geburtstags von Roland Günter

1 Ein paradoxer Begriff

„Exponieren" meint herausstellen, etwas Besonderes durch Hervorhebung würdigen, etwas ausstellend vor Augen führen. Exponiert sein trifft auf die „Industrielandschaft" im Sinne einer besonderen Verdichtung von Produktionsstätten unter und über Tage zu. Ein exponiertes Beispiel dieser Art im Rheinisch-Westfälischen ist heute sicher das Ruhrgebiet, einstmals größte Montanregion Europas, oder das Rheinische Braunkohlerevier der Kölner Bucht, - in Teilen etwa noch das von der Textil- und chemischen Industrie geprägte Tal der Wupper. Wir sprechen von „Industrielandschaften" par excellence.

Doch mit der Verbindung der Termini „Industrie" und „Landschaft" entsteht ein Paradoxon. Industrielandschaften stehen, ähnlich übrigens wie Stadtlandschaften, im Gegensatz zu einem noch immer verbreiteten Landschaftsbegriff, der gerade und besonders wieder seit den 1960er Jahren den stadt-, zivilisations- und kulturfernen Naturräumen gilt, Räumen, in denen man sich erholen wollte oder sollte: vom Lärm, vom Gestank, vom Dreck, von der Hektik der Industrie, Räume, auf die sich rechte wie linke Utopisten besannen **(1)**. Und noch bevor die gentechnische Reproduzierbarkeit von Natur völlig zum Zuge gekommen ist, lässt eine übergriffige Technik in der Industrielandschaft schon jede „achtungsvolle Distanz" zur Natur „zusammenbrechen" **(2)** bzw. einen Wettstreit zwischen „erster" und „unserer zweiten Natur" aufkommen **(3)**, als welche mittlerweile Technik ausgegeben wird - um damit den Weg einer fragwürdigen Lösung des Paradoxons zu weisen.

Industrielandschaften sind dann gerade deshalb exponiert, weil sie das Gegenteil von Erholung, von Besinnlichkeit und Kontemplation signalisieren, weil sie für eine flächendeckende Konzentration von Tatkraft und Arbeitsleistung stehen, die selten oder kaum Rücksicht auf die „Umwelt" nahm. „Mondlandschaften" oder einfach „Un-Landschaften" ließen sich eher assoziieren. Entsprechend kosmologisch ist die Rede von einer „Raumfahrt in die Erde", wenn es im Ruhrgebiet um Bauten untertage geht **(4)**. Das meint freilich nicht, dass Landschaften dieser Art nichts mehr mit „Natur" zu tun hätten. Im Gegenteil: Natur ist die „Rohstoffbasis". Industrie meint Gewinnen und Verarbeiten von Naturressourcen. Natur ist ihre Rohstoffbasis und verlangt eine intensive Auseinandersetzung mit natürlichen Vorgaben und die strikte Befolgung ihrer Gesetze. Doch dieser Umgang mit Natur ist ein produktivistischer, ein berechnender, kalkulierender und offensichtlich rücksichtslos vernutzender.

Dieser Umgang trifft allerdings vor allem die Natur derer, die zu Zigtausenden, Hunderttausenden, ja Millionen ihre Arbeitskraft für diesen industrialisierten Umgang mit der Natur zur Verfügung stell(t)en. Gerade ihre Natur, ihre Körper wurden ge- und vernutzt. Im paradoxen Begriff Industrie-Landschaft geht es also um einen Kontrast zu gleich zwei „ersten“ Naturen, einmal zu der äußeren einer technisch durchwirkten „Umwelt“ und dann noch zu einer inneren oder nahen, die die Menschen selbst in ihrer verletzlichen Leiblichkeit wie auch ihre von leiblichen Bedürfnissen gespeisten Sehnsüchte betrifft **(5)**. Und in diesem Spannungsfeld geht es auch um den Begriff einer Würde industriell überformter Landschaft **(6)**. Das hat auch mit dem heutigen Umgang mit Industrie-Landschaften zu tun, es betrifft unsere Einstellung zur industriellen Vergangenheit, es geht um einen entsprechenden Begriff, eine zugehörige Praxis von Denkmalpflege, die (nicht nur im Ruhrgebiet) von den Überlegungen und Aktivitäten eines ihrer maßgebenden Protagonisten geprägt wurde. Bevor ich auf Roland Günter näher eingehe, sei eine historische Orientierung erlaubt.

2
Insignien der Würde

Im Vokabular des klassischen Bildungsbürgertums formuliert: Es ging in den großen sozialen Auseinandersetzungen innerhalb der Industrieareale zunächst einmal weniger um „Anmut“, denn um die „Würde“ menschengerechter Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie um die Gerechtigkeit der Entlohnung. Während das statistisch noch marginale, aber elitär gestimmte und politisch sich ermächtigende Bildungsbürgertum wohl mit Friedrich Schiller und vielleicht im Blick auf die berühmte antike Skulpturengruppe des Laokoon „Würde“ als „Ruhe im Leiden“ definierte **(7)**, war „Würde“ im Kontext von Industrie und Arbeit die des besseren Lebens und solidarisierender Antrieb zu klassenkämpferischen Auseinandersetzungen mit der herrschenden Wirtschaftsform um die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums und soziale Anerkennung. Die Arbeiterbewegung mit ihren drei Säulen, nämlich der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften und der Genossenschaften **(8)** verstanden „Würde“ als etwas, das es in Form einer humanen, d. h. zunächst als existentiell grundgesicherten Arbeits- und Lebenswelt materiell zu realisieren galt: à la Bert Brecht: „Zuerst kommt das Fressen und dann die Moral“.

Dabei stand die zu erkämpfende Humanität, die sich auf Parolen der französischen Revolution berief, durchaus unter dem Eindruck von programmatischen Insignien der äußeren Natur. Die über „naturidyllische“ Landschaften aufgehende Sonne war ein beliebtes Postkartenmotiv der Arbeiterbewegung. Sie ziert auch Fassaden von Bauten der Arbeiterbewegung in Verbindung mit Schriftzügen wie „Vorwärts“, z.B. am Gebäude der 1906 errichteten Konsumgenossenschaft in Barmen. **(Abb. 1)**

Um die Jahrhundertwende und bis zum Ersten Weltkrieg kam gar eine konkrete Industrieutopie zum Zuge, die auf hydroelektrischer Energiebasis Versprechungen einer industrietechnisch und -gesellschaftlich zu erreichenden Allianz von

Umwelt- und Leibschonung visionierte, spätbürgerlich ausgedrückt: eine Resonanz von Selbst und Welt in Aussicht stellte. Dazu der Technikhistoriker Ulrich Wengenroth: *„Das Vehikel dazu war die Elektrifizierung, das Versprechen einer helleren, sauberen und naturverbundenen Welt, in der die rauchenden Schlote des Dampfzeitalters überwunden sind. Einem ökologischen Prometheus gleich wird die Elektrizität, Königin der Physik des 19. Jahrhunderts, Ausgeburt einer stofflosen Wissenschaft in tausenderlei Variationen des stets gleichen Motivs als Künderin des Lichtzeitalters präsentiert und akzeptiert".* **(Abb. 2)**

Auf dem Gebiet der Verkehrstechnik mag das die „saubere" Wuppertaler Schwebebahn figurieren. **(Abb. 3)**

Das alles aber war, so Wengenroth weiter, nicht nur illusionäre Vision: Tatsächlich ging eine Intensivierung industrieller Tätigkeit mit einer Verminderung des Rauchausstoßes einher sowie mit einer Entlastung bzw. Unterstützung körperlicher Kraftanstrengung. Und die mittels Flusskraftwerken oder Talsperren nutzbare, in fließendem Wasser verkörperte Energie rückte die Hydroelektrizität in die Nähe der Forderungen der Hygienebewegung des späten 19. Jahrhunderts. Natürlich war auch die Elektrizitätserzeugung keine rauchlose Industrie, aber sie „verkörperte die erste und bislang einzige konkrete Hoffnung auf eine umfassende technische Lösungsstrategie für alle Beschwernisse der industriellen Welt" **(9)**.

Sie war eingebettet in eine große Zuversicht, die sich auch in konkreten Projekten der Vereinbarkeit von Naturverbundenheit und Industriearbeit äußerte. Die Idee der „Gartenstadt" gehört hierher. Sie steckt in Projekten wie die der Kruppschen Margarethenhöhe in Essen. Sie spricht aus der Hagener Folkwang- Idee. Hier sind nicht zuletzt Vertreter des Deutschen Werkbundes zu nennen, die sich an eine industriemoderne Übersetzung von „Anmut und Würde" machten, bevor die Nazis sie mit der Formel „Schönheit der Arbeit" desavouierten. So Julius Posener rückblickend zum Ziel der vielstimmigen Werkbund-Bewegung, dessen Einheit im Plural auch Roland Günters Perspektive auf ihn ist: „Es war von Anfang an nicht die Qualität der Wohnung, der vielbeschriebenen Tasse: Es war von Anfang an die Qualität des Lebens" **(10)**.

Denn selbst der erste industrialisierte Weltkrieg, der in Belgien und Nordfrankreich wirkliche Mondlandschaften hinterließ und Menschen wie Material behandelte, wie Ungeziefer vernichtete, ließ die Hoffnungen einer industrietechnischen Paradies-Perspektive weiter keimen. Ausdrücklich, so noch einmal Wengenroth, sollten Natur und Gesellschaft versöhnt werden. Lewis Mumford sieht eine „Grüne Republik" und Henry Ford soll bereits in eine Dezentralisierung der Industrie und ihre Rückverlagerung in die Natur mittels sauberer Antriebstechnologien investiert haben **(11)**.

3
Strategien fluchtartiger Virtualisierung

Ich kann an dieser Stelle nicht weiter auf die Pathosformeln einer Monumentalisierung von Industriearbeit eingehen, die, in der Industriearchitektur oder Malerei, sowohl die Machtdemonstration der Konzerne wie die Heroisierung der Arbeit zum Ziel hatte. Dies waren zunächst und zumeist auf der politisch rechten Seite Signale würdevoller Sinnstiftung, die auf Virilität und Martialität setzten, um den nationalen Kampfgeist anzustacheln **(12)**. Dem ist bekanntlich schon 1914 auch die Arbeiterschaft verfallen. Ich kann auch nicht darauf eingehen, dass es schon vor dem Ersten Weltkrieg verstörende Dystopien gab. Denken wir nur an den Roman „Krieg der Welten“ von H.G. Wells (1906) oder an Ludwig Meidners „Apokalyptische Landschaft“ (1912/13) **(13)**. Sie häuften sich aber in der Zwischenkriegszeit und ganz besonders auch nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die forcierte Dynamik wissenschaftlich-technischer Produktivität ruft seit den 1960er Jahren Künstler auf den Plan, die eine Art Naturwerden von Technik anprangern und die wachsende Umweltvergiftung thematisieren **(14)**. Vergessen wir in diesem Zusammenhang nicht die um die Welt gehenden Bilder der Zerstörungen von Hiroshima, Nagasaki und die der folgenden Atombombentests der wettrüstenden Großmächte. Sie haben die einst mit der Elektrifizierung etablierte Allianz von naturwissenschaftlicher Forschung, technischem Fortschritt und dem Versprechen auf eine lebenswertere Welt im Hinblick auf die neue Atomphysik stark beschädigt. Die nun in globalem Maßstab wirkende Gefahr radioaktiver Fallouts verstärkte nach Wengenroth den „von jeglicher sensorischer Wahrnehmung unabhängigen Grundverdacht gegen industrielle Produkte und Produktionsverfahren“ **(15)**. Haben sich doch die menschlichen Sinnesorgane als untauglich für die Erkennung von lebensbedrohlichen Gefahren erwiesen. Die seit der Romantik beschworene Resonanz in der „Selbst-Welt-Beziehung“ geriet vollends zum Desaster **(16)**. Selbst wenn der Himmel über der Ruhr wieder blau geworden ist und ein deutscher Umweltminister zum Nachweis unbedenklicher Wasserqualität durch den Rhein schwamm, schädigen die unsichtbaren Feinstäube und, wie bezeichnenderweise erst jüngst bekannt wurde, auch Quecksilberpartikel der (rheinischen) Braunkohlekraftwerke, bis heute die Gesundheit der Bevölkerung in Industrielandschaften wie in Großstädten.

Während Wünsche nach stabilen Lebensverhältnissen ins Leere laufen, wenn so global wie anonym initiierte Strukturwandelprozesse Arbeitslosigkeit, zumindest große Verunsicherung bescheren **(17)**, scheint ein Großteil der Bevölkerung kaum bereit bzw. in der Lage, einen mittlerweile hochenergetischen Lebensstil zu ändern, auf den sich solche Entwicklungen letztlich auch stützen. Es steht die Würde der eigenen Natur wie die der fernen zur Disposition, wenn etwa in der weiterentwickelten Elektrotechnik für Konsumartikel die Abfall- und Schadstoffproduktion insgesamt eher zugenommen hat und Auslagerungen etwa von gefährlichem Elektroschrott vornehmlich in die Dritte Welt erfolgen.

Ist dieses Auslagern oder Ausblenden von Herausforderungen auch die letzte Antwort auf die längst desillusionierte hydroelektrische Zuversicht der vorletzten Jahrhundertwende? Dazu zählt das erwähnte Abwälzen von Problemen in die Ferne, ihre Entfernung, dem ja schon die praktizierte Politik der hohen Schornsteine mustergültig zuarbeitete. Dem entspricht aber auch eine Art von Virtualisierung, die einer ästhetischen Desensibilisierung gleichkommt, weil sie Probleme wegschiebt und zur nur optischen Aufhellung der prekären Situation beiträgt. Der stark ästhetisierende Zug zur Verbilderung der Welt, zur „Idolatrie heute" **(18)**, wie der Kunsthistoriker Hans Belting sagt, die Anästhetisierung, wie der Philosoph Wolfgang Welsch meint **(19)**, kommt dem entgegen.

„Landschaft" ist seit Petrarca und mit dem Aufkommen der Landschaftsmalerei schon ein Begriff für einen kulturhistorischen Ästhetisierungsschub **(20)**. Die vom Historiker Jay Winter so genannte neue Renaissance um 1900 **(21)** zeigt sich u.a. im neuen Massenmedium der bunten Ansichtspostkarte, die ab 1905 im Deutschen Reich bezeichnenderweise die textlastige Adressseite von der reinen Bildseite trennt. Da kann es auch zur ganzformatigen Ansicht von erholsamer Industrielandschaft kommen. So entstehen allüberall Landschaftsbilder als Postkartenmotive, die auch als postalisch vertriebene Wahrnehmungsschlüssel fungieren. Dieser bestimmt mit, wie wir überhaupt Landschaften sehen. Mit Farbe und Bewegung begabte Bilder, die im Kinofilm und dem programmstarken Fernsehen kulminieren, verstärken sich die von der wachsenden Werbeindustrie bereitgestellten bzw. infiltrierten Wahrnehmungsmuster mit visuellen Konstruktionen von Natur und Natürlichkeit.

Die elektronische Digitalisierung stellt seit den 1990er Jahren den letzten Schub der Medialisierung dar. Der Kulturphilosoph Hartmut Böhme spricht vom entlastenden Fluchtverhalten gegenüber den authentischen Problemen der Realwelt. Befänden wir uns doch bereits... *„auf der Schwelle zu einer neuen Raumordnung: der Transformation von Realräumen in die virtuellen, multiplen, selbstreferenziellen, mehrdimensionalen endlosen Tiefenräumen der Computersimulation. Die kulturelle Funktion dieser Transformation wäre, die Angst zu vertreiben, die strukturell zur Raumenge auf der überbevölkerten Erde gehört"* **(22)**.

„Virtual Reality" ist auch deshalb so entlastend, ja narkotisierend, weil sie, wie Hans Belting weiter ausführt, Bilder statt Realität anbiete, von der Erinnerung an die Realität erlöse **(23)**: von Körperschwere und auch von Gewissenslast.

Allerdings haben sich selbst diese virtuellen Freiheitsräume als problematisch erwiesen, weil die auf realer Konzernmacht beruhen, die die neue Illusion von Freiheit durch einen „digitalen Absolutismus", Stichwort Google, gründlich desavouiert **(24)**. Das Ausgelagerte und Fernverschobene kommt heute auch in Gestalt realer Flüchtlingsströme zu den abendländischen Verdrängungskünstlern zurück. Die Aussichten scheinen demnach für Enthusiasten digitaler Kreativität wie für die Anwälte des authentisch-Realen gleichermaßen alles andere als rosig. Doch selbst für theoretische Pessimisten wie Hartmut Böhme kein Grund, nichts zu tun. Sie bestehen auf ein Tun im „Trotzdem" ohne Erfolgsgarantien,

ein Denkansatz wie eine psychische Disposition, die der Kritischen Theorie zu eigen waren bzw. sind - nicht auch der „großen Idee“ des Werkbundes, der „idealistischen Vereinigung“, einer „Haltung“ entsprechend, wie sie Roland Günter versteht, deren jahrelang Impulse setzender Vorsitzender in NRW? **(25)**.

4
Zur progressiven Poetisierung der Industrie-Kultur

Mit der Industriedenkmalpflege, der damit verbundenen Konzeptionen von Industriemuseen und neuen Initiativen zur Neugestaltung von Industrielandschaften erhält das Ruhrgebiet abermals eine exponierte Stellung. Jetzt aber kann nicht mehr eine technologische Utopie, vielmehr soll gewissermaßen die Historie visionär elektrisieren, Veränderungen stabilisierend kompensieren und zugleich Motor für differenzierte Zukunftsentwicklungen werden **(26)**. Nicht erst mit dem IBA-Emscher-Landschafts-Park, mit deren Vorgänger und Nachfolger, zuletzt anlässlich der Initiativen zum von Günter kritisch begleiteten Megaereignis der Kulturhauptstadt Ruhr2010, werden Relikte der Industrie- und Sozialgeschichte gesichert und mit neuen Nutzungen versehen. Dieses insgesamt betrachtet wohl einmalige Projekt industrielandschaftlicher Transformation im Herzen Europas möchte ich zum Schluss am Beispiel eines ihrer exponierteren Protagonisten, des noch immer hochaktiven und behördenkritisch streitbaren Nestors der Denkmalpflege in NRW wenigstens andeuten. Es geht wie angekündigt um den hier und da schon eingeführten Hochschullehrer, Kunsthistoriker, Denkmalschützer, Stadtplaner, Berater und stark publizierenden Kritiker Roland Günter **(27)**, der sich schon „über 40 Jahre streitbar für einen umsichtigen Umgang mit dem Architekturerbe der Industrieregion“ einsetzt und nicht von ungefähr das „Auftakt“-Thema liefert für die jüngste Ausgabe der „Metropole Ruhr“ **(28)**. Sein „Handbuch für das Ruhrgebiet“ heißt in mittlerweile fünfter, „fortgesetzter und erweiterter Auflage“ mit bewusst provokanter Betonung: Im Tal der Könige **(29)**.

Achtung und Würde werden hier nicht mit einer wissenschaftlich schon verbürgten oder wie hydroelektrisch befeuerten Zuversicht in Verbindung gebracht, auch nicht in Bezug auf eine alte Landschaft, die rücksichtslos auf Zukunft getrimmt wird, sondern im Sinne alternativer Erinnerungskultur. Denkmalpflege wird als „Sozialschutz“ reklamiert, als „Recht“ auf historische Unversehrtheit und Bildung **(30)**. Anerkennung wird der Industrielandschaft und ihren Menschen im Nachhinein auch als vergangene Verdienste und erhaltenswerte Anlässe zum Stolz bezeugt **(31)**. Dies in einer Region, die sich wie vielleicht keine andere einer brutalen Dynamik des Strukturwandels zu stellen hat, den ökonomischen und sozialpsychologischen Folgen inklusive: „Es gibt keine Landschaft, es gibt nur Wandel“ **(32)**, meint dazu lakonisch der damalige Direktor des Rheinischen Industriemuseums, Historiker und Soziologe Rainer Wirtz.

Günter antwortet mit einer Art historischer Bedachtsamkeit, einer Form linkskonträrer Ethik konservativer Rücksichtnahme, in der sich eine Symbiose von Denkmalpflege, Landschaftsgestaltung und Museumsarbeit kundtut.

Er hat sich mit seiner maßgeblichen Beteiligung an der Rettung von Eisenheim, der ältesten Arbeitersiedlung des Ruhrgebiets, und, wie er sagt, „industriegeschichtliches Freilichtmuseum“ **(33)**, praktisch wie ideell befeuert, bis heute und dies wie schon bemerkt: kritisch, unverdrossen, auch polemisch „cum studio et ira“ **(34)** und für Betroffene zuweilen durchaus unangenehm.

Er bleibt dabei letztlich Walter Benjamins geschichtsphilosophischem Theorem der ethischen Erinnerung treu, wonach sich soziale Verantwortung auf die Vergangenheit ausdehnt, auf Ansprüche, die aus der Geschichte stammen und heute (noch immer und zuweilen große) Herausforderungen darstellen, um eingelöst zu werden. Seit den 1970er Jahren beteiligt er sich an den einschlägigen Diskursen der „Industriekultur“, der „Erinnerungskultur“ und der „ökologische Ästhetik“: mit denkmalpflegerischen, städtebaulichen und landschaftsgestalterischen Konsequenzen. Günter hat nicht zuletzt mindestens 50 Bürgerinitiativen (nicht nur im Ruhrgebiet) beratend unterstützt **(35)**. Anfangs ging es gegen eine ökonomisch gesteuerte Abriss-Moderne, dann zunehmend auch gegen Auswüchse eines industriekulturellen Oberflächenjournalismus und quotenfixierten Eventtourismus, zuletzt wieder gegen die Vergesslichkeit einer in allzu kurzen Fristen denkenden Stadtplanung. Jüngst engagierte er sich gegen den Abriss in Duisburg-Bruckhausen. Solcher strittig-engagierter Bedachtsamkeit geht es letztlich ganz explizit um Zukunftsgestaltung, um die Würdigung der Überlieferung, die es in ihren sozial verheißungsvollen Leistungen, verstanden als „Kultur“, als Formen des „gutes Leben“ **(36)**, weiterhin zu verteidigen und in ihrer Vorbildfunktion zu erhalten gilt.

Dazu zählen sicher auch neue Formen von Zugänglichkeit und Annäherung im ganz konkreten Sinne: etwa die sogenannten „sprechenden Straßen“, die er mit seiner Frau Janne Günter in Eisenheim geschaffen hat: eine Kleinstform alternativer Erschließung von Alltagsgeschichte, zu der, wenn man so will, die europaweiten „Routen der Industriekultur“ das großmaßstäbliche Pendant bilden **(37)**. Zu den neuen Zugängen in landschaftsgestaltenden Formaten zählt er aber auch die atemberaubenden Brückenkonstruktionen im Emscherpark, über die man in neue Szenerien gelangt. Dorthin, wo vorher nur die Wirtschaft das Sagen hatte, nun aber die Menschen zur Erinnerungsarbeit und neuer Landschaftspflege eingeladen werden. Er begrüßt und verteidigt sie im Einklang mit Diskursen seit den 1990er Jahren. Diese haben nämlich ein neues Subjekt vor Augen, verfolgen ein alternatives Modernekonzept, das die Rückaneignung von Industrielandschaft im Verbund mit einer alternativen Ästhetik probt. **(Abb. 4)**

Dieses Subjekt, an das sich Günter wendet, verdankt sich, soziologisch betrachtet, einem fundamentalen Wandel in der Entwicklung der Nachkriegsmoderne, die von Zügen individualisierter Lebensformen auf der Grundlage insgesamt höherer Bildung und der Verbreiterung bürgerschaftlichen Engagements gekennzeichnet ist. Es geht um ein Subjekt, das sich von technischen oder politischen Eliten keine noch so gut gemeinten Ideen einfach vorgeben lässt. Es ist zu interdisziplinären Operationen aufgelegt, ihm ist auch an einer antiplatonischen Aufwertung des Sinnlich-Ephemeren gelegen. Deshalb die wachsende Bedeu-

tung von Szenerien, von Atmosphären, von Körpergefühl.
Und deshalb auch bei Günter eine ganz besondere Zuneigung zu eben diesen Brücken, die er als „Chance für jede Landschaft: Brücken als anreichernde Szenerie, als Gestalt der Phantasie, als Abenteuer, als „Gedicht"", begreift: *„Sie wecken Assoziationen: an den Baukasten des Kindes. An Situationen. An Theater. Die Doppelbogen-Brücke am Nordstern Park in Gelsenkirchen von Stefan Polonyi wurde Wahrzeichen von Ruhr. Konstruktion als Poetik"* **(38)**. **(Abb. 5)**

Günters Essay „Eine Landschaft aus Brücken" ist eine Hymne an das „wahrnehmende, empfindende und denkende Leibes-Ich", zugleich eine von Brücken getragene „Demut gegenüber der Wirklichkeit". So schreibt er zu den Brückenbauten von Jörg Schlaich, ... *„dass die ein verändertes Verhältnis von Mensch und Natur symbolisieren. Sie fügen sich in die Landschaft ein, sind der Versuch, durch ihre Schwingungen die Technik mit der Landschaft und dem Menschen zu versöhnen"* **(39)**.

In diesem Rahmen taucht sie dann auch wieder auf: die verlorene Idee aus hydroelektrischen Zeiten, unter der Sonne einer glücklichen Verbindung von moderner Technik, bearbeiteter Natur und befreiter Menschheit.

Doch steht hier lokale „Allianz-Technik" (Ernst Bloch) gegen globale „Äther-Technik". Diese wunderbaren Brücken machen immerhin den Weg frei für eine ökologische Ästhetik der Achtsamkeit, um der großtechnischen Medialisierung von Wahrnehmungsangeboten aller Art ein vernehmbares Kontra zu setzen. Gegen die Herrschaft der „Virtualien" in Echtzeit geht es um die Verteidigung von leibhaft erfahrenen „Realien", zu denen die Relikte der Geschichte zählen. In dieser Exposition kann ihnen ein neues Pathos zugeschrieben werden, eine neue Majestät: in Absetzung von ästhetisch geglätteten Schönheiten **(40)**.

Wenn es eine geistesgegenwärtige Bestimmung des Museums bzw. einer musealisierten Landschaft ist, seine Besucherinnen und Bewohner in einen „intelligenten Grenzverkehr mit dem Fremden [zu] verwickeln" **(41)**, dann gilt dies insbesondere für das von Günter geforderte Konzept eines „intelligenten Tourismus". Es lässt nämlich Widersprüche zu, Schönes neben Häßlichem. Es zeigten sich „hochgradig Ambivalenzen". Statt „schöner Bildchen" geht es um Packendes, Anregendes, Erstaunliches, auch Verstörendes. Nicht von ungefähr assoziiert Günter die „Kathedralen der Arbeit" mit Goethes Entdeckung des Straßburger Münsters **(42)**. Auch in diesem Sinn geht es um eine paradoxe Konzeption, eine spezielle Exposition von Industrie und Landschaft, diesmal als eine, die Musealisierung und Moderne zu verbinden sucht: in Würde - Ende offen. Drei vorletzte Bemerkungen dazu.

Solcherart kritische Musealisierung von Industrie-Landschaft muss zum Einen ständig auf der Hut sein, ihre ambitionierte Exponiertheit zu bewahren, d. h. nicht in eine neue nostalgische Verbiederung, in eine identitätspolitische Affirmation **(43)**, auch nicht in die falsche Vertrautheit einer besserwisserischen Didaktisierung zu verfallen: in das Übel einer déformation professionelle aller Museumleute und ihrer Verwandten in der Denkmalpflege **(44)**.

Zweitens: Insofern diese Initiative im komplizierten Geflecht von Zuständigkeiten und Interessenkonflikten stets um die Gefährdungen ihrer Perspektiven und um die Vorläufigkeit ihres Standpunktes weiß **(45)**, fällt sie zwar nicht dem Pessimismus anheim, ist aber wohl mit der Haltung einer aufgeklärten Melancholie vertraut.

Daraus erklärt sich, drittens, ein Gutteil des kämpferischen Elans im Bewusstsein einer so wichtigen wie stets gefährdeten Mission, die sich dabei mit Unabhängigkeitserklärungen einer aktualisierten kritischen Theorie der Gesellschaft, also gegen die „beschleunigungsinduzierte Entfremdungserfahrung", die „Störung in der Selbst-Welt-Beziehung" im Bunde weiß, wie der Soziologe Hartmut Rosa formuliert **(46)**, gegen den „Mihilismus"", wie Günter Bazon Brocks Schimpfwort für den modernen Nihilismus zitiert **(47)**. Dies freilich auch im Rahmen ausgesuchter Frechheit, die in einer Art progressiver Poetisierung in dreister Anlehnung an Friedrich Schlegels mitunter paradox das Burleske gegen das Obszöne exponiert. Dazu eine spezielle Notiz.

5.
Persönliche Schlussbemerkung

„Einmischen und Gestalten" ist das programmatische Motto einer von Günter initiierten „Schriftenreihe des Deutschen Werkbundes Nordrhein-Westfalen". Es ist die Antithese zu Schillers Würdeformel einer „Ruhe im Leiden". Mit diesem Kontra zur Klassik annonciert Günter die „weltweit" wirkenden Impulse des 1949 von Hans Schwippers neu gegründeten Werkbundes **(48)**. Am sympathischsten ist mir das dabei ebenso ins Auge springende Paradoxon eines „sanften Patriotismus" **(49)**, der angesichts der Hinterlassenschaften und Herausforderungen einer der größten Industrielandschaften ausgerechnet an Eichendorff denken lässt und an eine ununterbrochene Suche nach Ablegern von Novalis´ „Blauer Blume". Das durchaus vorhandene Avantgardebewusstsein in einem (Werk-)Bund „querliegender Intelligenzen" **(50)** versteht Günter freilich nicht als exklusiven Elitismus. Er bekennt sich gleichwohl zu einem gelegentlich spitzbübischen Herausstrecken der Zunge, die sich der provokanten Selbstzuschreibung eines „frechen Straßenköters" nicht schämt, sondern operativ zu bedienen weiß **(51)**.

Eine besondere Exposition liegt dem paradox-frechen Ausrufezeichen seines von seiner Frau Janne Günter und ihm gemeinsam genutzten „Turms der vielen Bücher" zugrunde. Er wurde 2003 vom bekennenden Werkbundarchitekten Bernhard Küppers errichtet **(52)** und spielt unter der Regie von Blau mit den Farben von De Stijl, um einen Attraktionspunkt der überwiegend ziegelroten Siedlung Eisenheim zu bilden, von gleichfalls „exzellenter", doch deutlich unauffälliger Architektur **(53)**. Ein buntes Turmhaus also mit einer großen Bibliothek und großzügigen Durchblicken auf einen poetischen Garten, den Günter mit zahlreichen Skulpturen und einladenden Sitzgelegenheiten seiner Tochter Birgitta Lancé ausgestattet hat. **(Abb. 6)** Ein jüngst abgestorbener Baumstamm, quer gewachsen, ist in Rot getaucht, als wolle er den Sinn des Ortes mit der

Anspielung auf eine progressive Romantik zur unübersehbaren Anzeige bringen. Ein „poetischer Ort“ jedenfalls und exponiert inmitten der ehemaligen Arbeiterhäuser (mit weiteren poetischen Orten), inmitten der sich strukturwandelnden Industrielandschaft Ruhrgebiet: eine offene Einladung zum Querdenken, eine Akademie für komplexes Denken (54), würde ich sagen. Das besiegelt auch ein bezeichnender Namenspatron. Dieser aber, dessen Name legal-illegal auf einem Straßenschild diesseits des Gartens geschrieben steht, weist wiederum das Potenzial eines Alter Ego auf: *„Tonino Guerra, der alle großen Preise des Films und auch viele literarische gewonnen hat, ist ein Künstler, der sich nicht auf sein erfolgreiches Metier beschränkt hat. Sondern er hat sich eingemischt: Er wollte nicht passiv zusehen, wie eine ganze Landschaft immer mehr verfiel, ausgeplündert wurde, vereinsamte. So schuf er mit Gianni Giannini und vielen Freunden poetische Orte.“* **(55)**

Peter Weibel hat eine Skala zwischen Entzauberung und Wiederverzauberung als Gradmesser für die Epoche der Moderne angelegt **(56)**. Darauf neigt sich der Zeiger der industriekulturellen Ambitionen Roland Günters, der gerne die Anmut und Würde weiterer „poetischer Orte“ prämiert **(57)**, der das Fußballspiel genauso liebt wie das Theater und der gerade ein Buch über Verdi plant oder sonst noch eine schelmische Attacke in petto hält: eindeutig in Richtung Charmeoffensive.

---

(1) Vgl. Brigitte Wormbs, Über den Umgang mit Natur. Landschaft zwischen Illusion und Ideal, Frankfurt a. M. 1978.

(2) Gernot Böhme, Die Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit, in: Kunstforum Juli/August 1991, S. 166-177, hier S. 173.

(3) Vgl. die Umweltbeilage des Computerkonzerns IBM, in: DIE ZEIT, 13.9.1991.

(4) Alfred Schmidt, zit. in Roland Günter, Im Tal der Könige. Ein Handbuch für das Ruhrgebiet, Düsseldorf 2010, S. 520.

(5) Vgl. hierzu Gernot Bohme, Für eine ökologische Naturästhetik. Frankfurt a. M. 1989, S. 71 ff.

(6) Der Essay basiert auf einem Beitrag zur Tagung „Würde der Landschaft. Landschaftskonstruktionen im 20. Jahrhundert“, das das „Institut der Moderne im Rheinland“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf am 10.5. 2014 in Simonskall ausrichtete, in Kooperation mit dem Kunst- und Kulturverein HöhenArt Hürtgenwald e.V., der Stadt Hürtgenwald und dem Leopold-Hoesch-Museum & Papiermuseum.

(7) Friedrich Schiller, Über Anmut und Würde (1793).

(8) Vgl. Förderverein Konsumgenossenschaft „Vorwärts“ Münzstraße e.V., Wuppertal (Hg.), 1900 - 1918 „Mit uns zieht die neue Zeit“. Konsumgenossenschaften im Rheinland, Wuppertal 2014.

(9) Ulrich Wengenroth, Das Verhältnis von Industrie und Umwelt seit der Industrialisierung, in: Hans Pohl (Hg.), Industrie und Umwelt. Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 69, Stuttgart 1993, S. 25-44, 38, 39.

(10) Zit. in Roland Günter, Der Deutsche Werkbund und seine Mitglieder 1907 bis 2007, Essen 2009, S. 34.

(11) Vgl. Wengenroth, 1993, S. 40.

(12) Internationalen Beispielen aus der Malerei zu finden bei Thomas Schleper (Hg.), Feuerländer, Regions of Vulcan. Malerei um Kohle und Stahl, Begleitbuch zur Sonderausstellung,

Münster 2010, S. 110 ff.
(13) Vgl. Axel Heimsoth, Andreas Lehmann, Dystopien, in: Heinrich Theodor Grütter, Walter Hauser (Hg.), 1914 - Mitten in Europa. Die Rhein-Ruhr-Region und der Erste Weltkrieg, Katalog zur Ausstellung des LVR-Industriemuseums und des Ruhr Museums auf der Kokerei Zollverein 30.4.-26.10.2014, Essen 2014, S. 24-27.
(14) Exemplarisch hierfür die Ölbilder von Siegbert Hahn („In fortgeschrittener Stunde", 1966) und Pierre Boffin („Hommage ä Ruhrgebiet", 1977), in: LVR-Industriemuseum (Hg.), Feuerländer. Regions of Vulcan. Malerei um Kohle und Stahl. Begleitbuch zur Sonderausstellung, Münster 2010, S. 128 f..
(15) Wengenroth, 1993, S. 39
(16) Vgl. Hartmut Rosa, Beschleunigung und Entfremdung, Frankfurt a. M. 2013, S. 146 f.
(17) Vgl. Rainer Wirtz, Strukturwandel oder Strukturbruch? Prozesse der EntIndustrialisierung, in: Rainer Wirts (Hg.), Industrialisierung - Ent-Industrialisierung - Musealisierung, Köln 1998, S. 10-23.
(18) Hans Belting, Idolatrie heute (1999), in: Ders., Szenarien der Moderne. Kunst und ihre offenen Grenzen, Hamburg 2005, S. 267-284.
(19) Vgl. Wolfgang Welsch, Ästhetik und Anästhetik, in: Ders., Ästhetisches Denken, Stuttgart 1990, S. 9-40.
(20) Vgl. Martina Sitt, Bettina Baumgärtel, Kunstmuseum Düsseldorf, Angesichts der Natur: Positionen der Landschaft in Malerei und Zeichnung zwischen 1780 und 1850, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Kunstmuseum Düsseldorf im Ehrenhof, Köln 1995.
(21) Jay Winter, Visionäre. Die Welt auf neue Art sehen, in: Thomas Schleper (Hg.), Aggression und Avantgarde. Zum Vorabend des Ersten Weltkrieges, Essen 2014, S. 36-46.
(22) Hartmut Böhme, Aussichten einer ästhetischen Theorie der Natur, in: Jörg Huber (Hrg.), Wahrnehmung von Gegenwart, Basel 1992, S. 31-53, hier S.40.
(23) Belting, 2005, S. 278.
(24) Vgl. u.a. Shoshana Zuboff, Schürfrechte am Leben. Wenn Sie Mathias Döpfners Brief an Eric Schmidt beunruhigt hat, ist das gut. Goggle überträgt seine radikale Politik vom Cyberspace auf die reale Welt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung „FAZ", 30.4.2014, S. 9.
(25) Roland Günter, 2009, S. 27.
(26) Vgl. Ursula von Petz, Alles IBA Emscher Park? Reflexionen über Leitbilder der regionalen Entwicklungsplanung im Ruhrgebiet 1889-1999, in: Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Industriemuseum (Hg.), „Schön ist es auch anderswo", Fotografien vom Ruhrgebiet 1989, Heidelberg 1999, S. 21-43, S. 27 zur Stabilisierungsoption.
(27) Vgl. http://www.roiand-guenter-werke.de/
(28) „Hier ist Baukultur geschaffen worden", Susanne Abeck befragt Roland Günter, in: Metropole Ruhr, Ausgabe 01/2016, (Beilage zur FAZ und DIE ZEIT), S. 5 sowie in diesem Band S. 9. Vgl. hierzu auch Eckhard Bolenz, Markus Krause, Die andere Schönheit. Industriekultur in NordrheinWestfalen. Fotografiert von Florian Monheim, Köln 2010, S. 20 f.
(29) Günter, Im Tal der Könige, 2010.
(30) Roland Günter, 35 Thesen zur Industrie-Kultur, in: Bettina Günter (Hg.), Alte u. Neue Industriekultur im Ruhrgebiet, Essen 2010, S. 102-208, hier S. 106 f.
(31) Günter, Im Tal der Könige, 2010, S. 520.
(32) Rainer Wirtz, Einleitung, in: Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Industriemuseum, „Schön ist es auch anderswo...". Fotografien vom Ruhrgebiet 1989-99, Heidelberg 1999, S. 7 - 11, hier S. 10.

(33) Eisenheim ist mit dem „Volksmuseum" heute Bestandteil des LVR-Industriemuseums Oberhausen.
(34) Vgl. Roland Günter, Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung. Kommunale Studien zur Philosophie des Bewahrens und des Zerstörens, Essen 2015 oder zuvor: Ders., Anklage und Vision. Das „Quadrat" - ein Museum in Bottrop für den Bauhaus-Meister Josef Albers von Bernhard Küppers, Essen 2006.
(35) Vgl. „Hier ist Baukultur geschaffen worden" , S. 5.
(36) Günter 2012, S. 35.
(37) Janne Günter, Roland Günter, „Sprechende Straßen" in Eisenheim. Konzepte und Texte sämtlicher Tafeln in der ältesten Siedlung (1846/1901) im Ruhrgebiet, Essen 1999.
(38) Günter, Im Tal der Könige, 2010, S. 530 f.
(39) Roland Gunter, Eine Landschaft aus Brücken, in: Bernhard Mensch, Peter Pachnicke (Hrsg.). leicht und weit. Brücken im Neuen Emschertal. Fotografien von Thomas Wolf mit einem kulturhistorischen Essay von Roland Günter. Bottrop 2005, S. 108 - 124, 111, 108, 119.
(40) Eckhard Bolenz, Markus Krause, 2010, S. 25.
(41) Peter Sloterdijk, Museum - Schule des Befremdens, in: Ders., Der ästhetische Imperativ. Schriften zur Kunst, Hamburg 2007, S. 354-370, hier S. 364.
(42) Günter, Im Tal der Könige, 2010, S. 526.
(43) Das widerspräche dem Charakter von „Lern-Feldern", den Günter mit besonderer Betonung der Industrie-Kultur zuweist. Vgl. Günter, 35 Thesen zur Industrie-Kultur, 2010, S. 104. Vgl. auch Hans-Ernst Mittig, Was bleibt faszinierend an der Museumskultur?, in: Hartmut John. Ira Mazzoni (Hg.), Industrie- und Technikmuseen im Wandel. Perspektiven und Standortbestimmungen, Bielefeld 19-31, hier S. 29.
(44) Vgl. Sloterdijk, 2007, S. 367.
(45) Vgl. von Petz, 1999, S. 21-43, hier S. 28 ff. zu den unterschiedlichen Leitbildern , der Bezirksplanungsbehörden und vgl. Wirtz, 1998.
(46) Hartmut Rosa, Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit, Frankfurt a. M. 2013, S. hier S. 146.
(47) Günter, 35 Thesen zur Industrie-Kultur, 2010, S. 107.
(48) Vgl. z.B. Hartmut Dreier, Roland Günter, Manfred Walz (Hg.), Marl - Industriestadt eigener Art. Neuer Aufbrauch mit Natur u. Kultur, Essen 2015, S.7.
(49) Gerhard Schulz, Romantik. Geschichte und Begriff, München 2008, S. 101. Roland Günter selbst spricht vom „regionalen Patriotismus" (Günter, Im Tal der Könige, 2010, S. 548).
(50) Günter, Im Tai der Könige, 2010, S. 522.
(51) So mir gegenüber in vielen Gespräche der letzten Jahre, die in Turmhaus und Garten um institutionelle Unabhängigkeit, Weisheit und Freiheit des Alters kreisten sowie um die sich zunehmend eröffnenden Optionen nur noch begrenzter Zwänge zu allzu höflichen Rücksichtnahmen.
(52) Roland Günter, Janne Günter, Die Arbeitersiedlung Eisenheim in Oberhausen. Die älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet, in: Rheinische Kunststätten, H. 541, Köln 2013, S. 26 f.
(53) „Hier ist Baukultur geschaffen worden", 2016. Günter: Hier „steckt das spätere Bauhaus schon drin".
(54) Vgl. Günter, 35 Thesen zur Industriekultur, 2010, S. 108.
(55) Roland Günter, Poetische Orte, Essen 1998, S.13.
(56) Vgl. Peter Weibel, Sloterdijk und die Frage nach einer Ästhetik - ein Nachwort, in: Peter Sloderdijk, 2007, S. 491-519, hier S. 494 f.
(57) Günter, Im Tal der Könige, 2010, S. 530. Vgl. Roland Günter, Janne Günter, 2013, S. 25 ff.

Nachtrag: Exponierte Anlässe oder Zum Verhältnis von „Industriekultur" und Kunst

Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Mensch-Maschine-Kunst" am 17. April 2016 im Kunstforum Seligenstadt e.V. habe ich die Rolle der Kunst betont, der Roland Günter insbesondere und wie soeben beschrieben u.a. den poetischen Tonino-Guerra-Park gewidmet hat. Im hessischen Seligenstadt ging es um eine industriekulturelle Kontextualisierung der dort ausgestellten Werke so unterschiedlicher Künstler wie Marlies Blücher, Konrad Klapheck Volker Muth, Klaus Ritterbusch und Peter Schirmbeck. Mein Statement lief auf die Perspektive einer Neuformulierung von „Industriekultur" hinaus, einer, die sich an ihre Ursprünge erinnert, um ihr emanzipatorisches Potenzial weiterzuführen. Denn „Mensch-Maschine-Kunst" bildet einen Akkord, der sich sehr gut auf „Industriekultur" reimt und erlaubt, diesen schillernden Begriff näher ins Auge zu fassen. Dazu wurde ich gebeten und darauf zurückzugreifen bietet mir nun die Gelegenheit, einige Gedanken aus dem vorhergehenden Kapitel noch einmal aufzugreifen, aber neu zu wenden und zuzuspitzen.

Aus NRW-Perspektive droht Industriekultur nach etwa 30 Jahren atemberaubender Erfolgsgeschichte zum „Klassiker" zu werden, zum unglücklichen Klassiker freilich, um auf Heinrich Heines Urteil über den so vollendeten wie erstarrten Goethe anzuspielen, dessen Klassizität er mit den blutleeren Statuen der Antike zu vergleichen beliebte. Hier könnte man mit dem Urteil von Ulrich Borsdorf anknüpfen, einem der Pioniere der Industriekultur im Ruhrgebiet, der sie, wir hörten es in der Einführung zu diesem Band schon, für zu „arschledern" hält (S. 8), zu sehr auf Erhalt von Stein und Stahl, auf Großes und Stolzes ausgerichtet sieht und dabei eine zahnlos gewordene Zerdehnung „in der touristischen Neu-Erfindung des Ruhrgebiets" beklagt: das Ausgehen kritischer Narrative. In einer Situation, die tatsächlich viele Energieströme in den Erhalt, in Betriebstauglichkeit und Drittmittelkompatibilität besagter Monumente leitet, mag es hilfreich sein, sich noch einmal der vergleichsweise heißblütigen Anfänge von „Industriekultur" zu vergewissern.
Die waren nämlich, wenn auch nicht einheitlich, so doch grenzüberschreitend wie kritisch gegen das Establishment von tradierter Kunstgeschichte, betagter Denkmalpflege und verstaubter Museumsarbeit gewendet, alles Ableger einer „affirmativen Kultur", wie uns die „Frankfurter Schule" gelehrt hat. Am Anfang stand die Vokabel des industriegeschichtlichen „Alltags", die, instruiert von einer sozialgeschichtlich informierten, zugleich interdisziplinär operierenden Volkskunde, kritisch gegen die bürgerlich-feiertägliche Auffassung von Kunst und Kultur ins Feld geführt wurde. Der Terminus „Industriekultur" lag in der Spur des schon seit den frühen 1970er Jahren kursierenden Begriffs der „Soziokultur" (Hermann Glaser). Alltags-, Sozial- und Industriekultur wurden in der Folge kulturpolitisch wirksam in Umlauf gebracht. Roland Günter sprach eben von „Sozialschutz", als es gelang, den Denkmalbegriff kämpferisch und mit

Bürgerbewegungen auf Fabriken und auf Arbeitersiedlungen wie Eisenheim in Oberhausen anzuwenden. Während auch noch das Theorem der „zweiten Kultur“ die Runde machte, sandte das bevölkerungsstärkste Bundesland innovative Impulse aus: Es wurden die Westfälischen und Rheinischen Industriemuseen mit dezentralen Häusern in ehemaligen Fabrikanlagen, möglichst samt Innenausstattung und Infrastruktur, peu à peu eröffnet. Diese Häuser verstanden sich explizit als Museen der Industrie- und Sozialgeschichte, die die Subjekte, die Menschen, ihren Alltag, in den Mittelpunkt ihrer Erzählungen stellten. In Hessen ist übrigens das Museum in Rüsselsheim zu nennen, das Peter Schirmbeck aufbaute, und der zugleich für die Rheinländer und Westfalen als Begleiter, als hessischer Ideengeber, als Pionier galt und gilt.
Als Feindbilder für die programmatische Demokratisierung, für die z. T. pathetisch vorgetragene Subjektorientierung von Denkmalpflege und Museumsarbeit unter dem Fahnenwort Industriekultur standen auf institutioneller Seite die etablierten Kunstmuseen und, ihnen folgend, das auf „Meisterwerke der Technik“ konzentrierte Deutsche Museum in München zur Verfügung. Zu dieser Zeit entfaltete auch die „Theorie des kommunikativen Handelns“ von Jürgen Habermas seine Wirkung, die ein Unbehagen an der bundesrepublikanischen Massendemokratie auf den Konflikt zwischen der aufgeklärten Rationalität subjektiver „Lebenswelt“ und objektiv-instrumenteller Systemansprüche, ja Übergriffe zurückführte. Diese Theorie erlaubt m.E. noch immer, Praktiken heutiger „Industriekultur“ fundiert zu kritisieren bzw., wie ich sagen würde, fortzuentwickeln. Denn die Tendenzen zur systemischen „Kolonialisierung der Lebenswelt“ haben unter Stichworten wie globaler Ökonomisierung, digitaler Medialisierung und maximal-invasiver Bürokratisierung mit ihrer „völlig entpersönlichten Übermacht“ (Enzensberger) eher zugenommen. Es gilt also noch immer „Gegenpositionen“ zu beziehen, es gilt noch immer, kritisch zu subjektivieren: gegen die Objektivierung, gegen das „klassisch“ werden der Industriekultur, gegen das gefährlich werden der Industrie, gegen eine korrespondierende Konsumkultur, die drauf und dran sind, die fällige Trennwende in Richtung Nachhaltigkeit zu verpassen. Auch wenn sich die eben aufgezählten Feinbilder wohl geändert haben.

Denn stärker als bislang schon geschehen, dürfte die Kunst für das kritische Repertoire einer neuen Industriekultur eine tragende Rolle spielen. So hat sich ja die Kunst selbst von der „Sesselkunst“ (Hermann Glaser), dem kulturellen Hochamt, längst emanzipiert: durch eine von Marcel Duchamps schon vor dem Ersten Weltkrieg initiierte, seit den 1960er Jahren über Cage, Beuys, Paik und Co. intensivierten Selbstproblematisierung des Kunstbegriffs. Davon nicht unbeeinflusst hat eine, wenn auch graduell unterschiedlich erfolgreiche republikanische Infizierung der gesamten Kulturlandschaft stattgefunden. Hilmar Hoffmanns Losung von 1979 „Kultur für alle“ blieb nicht ohne Folgen. Hoffmann, der in Oberhausen und in Frankfurt tätig war. Zudem legt die Besucherforschung nahe, dass sich das Publikum nicht mehr so spartenorientiert verhält wie die in ihren Vorgaben verharrenden und auf Profilstilisierung setzenden Institutionen. Dazu kommt nun eine Kunst, die sich ganz bewusst der Welt der Technik und Industriewelt kritisch fragend zuwendet: Mit der irritierenden Klarblickverwei-

gerung in den Bildern einer Marlies Blücher, mit der surreal dämonisierenden Monumentalisierung technischer Gebrauchsdinge eines Konrad Klapheck, mit den individualisierenden Porträts der Arbeiterinnen und Arbeiter eines Volker Muth, mit Peter Schirmbecks kinetischen Arbeiten, der die technischen Dinge ihrem ursprünglichen Verwendungszusammenhangs entfremdet, um sie, wie er sagt, in einen „inhaltlichen Auseinandersetzungsprozess der Industriezeit mit sich selbst zu versetzen". Und mit Klaus Ritterbusch, mit diesem „Pyromanen" der Malerei, der Schönheit und Schrecken, Schöpfungsmythos und kritische Bedrohung eines Urelements in seinen Bildern festzuhalten versteht, der aber auch schon, und zwar in Sachen Konsumkultur, eine Müllverbrennungsanlage in einem Monumentalbild festgehalten hat und die kanalisierte Unterwelt der Stadt Düsseldorf malte. **(Abb. 7)**

Eine solchermaßen alltagstaugliche, industriekulturell orientierte Kunst ließe sich, statt als Distinktionsmittel, als Medium der reflexiven Verständigung des Menschen und der (post)industriellen Gesellschaft über sich selbst verstehen. Als progressive Komponente einer auf breiten Empfang angelegten „Industriekultur" könnte sie vielleicht sogar helfen, die kritische Qualität von Kunst gegen Verzerrungen der „Kunstmarkt-Kunst" zu verteidigen. Es lohnt sich also, die Kunst als Mitstreiterin für eine subjektivierte Scharfstellung von Industriekultur zu ermutigen, weil damit zugleich das symbolische Kapital der Kunst insgesamt vermehrt wird. Dieses steht nämlich auf dem Spiel, wenn, Stichwort Abwicklungsgesellschaft Portigon und Kunstverkauf des Senders WDR (vgl. Andreas Rossmann, Symbolpolitik, oder was? Unternehmenskultur à la WDR: Der Sender verkauft Kunst, die nicht länger an seinem Auftrag hindern soll, in: FAZ, 9.4.2016, S. 15.), der Zeichenwert von Kunst in Geldwert übersetzt und dessen Einsatz mit fadenscheinigen Haushaltssanierungsargumenten für Aktionen symbolischer Politik missbraucht wird. Auch hier nimmt NRW, diesmal leider, eine Vorreiterrolle ein.

Um noch einen Ausblick zu wagen: Wir begehen 2019 das „Bauhausjahr 100". Das Bauhaus gilt als Exportschlager der Bundesrepublik. Das Bauhaus mit seinen Wurzeln im Werkbund gehört sicherlich zur Geschichte der „Industriekultur", zur Geschichte der Auseinandersetzung der Industriegesellschaft mit sich selbst. 2019 ist zugleich das Jahr der ersten parlamentarischen Republik für ganz Deutschland. Es käme auf eine inhaltliche Kombination der beiden Gedenkanlässe an. Das versuchen wir gerade in NRW auf den Weg zu bringen. Das kratzt vielleicht an der touristischen Feier des Bauhausjubiläums, auch am makellosen Mythos des Bauhauses, an dessen „Klassik". Die Kunst der Industriekultur, die Kunst um Mensch und Maschine aber gehörten unbedingt dazu, wenn es darum geht, diese Klassik im Sinne Heines weiter und wieder mit Leben zu füllen. Das ist ein Gedanke, der sich nicht zuletzt dem mit Kunstwerken ausgestatteten Park hinter dem Turm der Bücher und Bilder in der Oberhausener Siedlung Eisenheim verdankt. Er verband sich der erneuten Begegnung mit einem hessischen Pionier der Denkmalpflege, der Industriekultur und Industriekunst, mit Peter Schirmbeck nämlich, der seine kinetische Kunst mit seiner Museumsarbeit auch im Praktischen verbunden hat und mir ausdrücklich die besten Grüße zum Geburtstag von Roland Günter auf den Weg gab.



Abb. 1
Jugendstilfassade der Konsumgenossenschaft „Vorwärts", Barmen, Planzeichnung vor 1906 (aus: Förderverein Konsumgenossenschaft „Vorwärts" Münzstraße e.V., Wuppertal, „Mit uns zieht die neue Zeit", Wuppertal 2014, S. 21, bearbeitet v. T.S.)

Abb. 2
Plakat zur Elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt 1891: Die lichte Elektra sprengt die Ketten des Prometheus (aus: Historisches Museum Frankfurt, „Eine neue Zeit ..!" Die Internationale Elektrotechnische Ausstellung 1891, Frankfurt a. M., 1991, S. 328).



Abb. 3
Wuppertaler Schwebebahn auf einer Postkarte, um 1910 (aus: Sammlung Müller, LVR-LandesMuseum Bonn)

Abb. 4
Siedlung Eisenheim: Lebens-Qualitäten der Wohnung im zweigeschossigen Maisonetten-Typ (aus: Günter und Günter, 1999, S. 107). Analytische Zeichnung: Niklas Fritschi

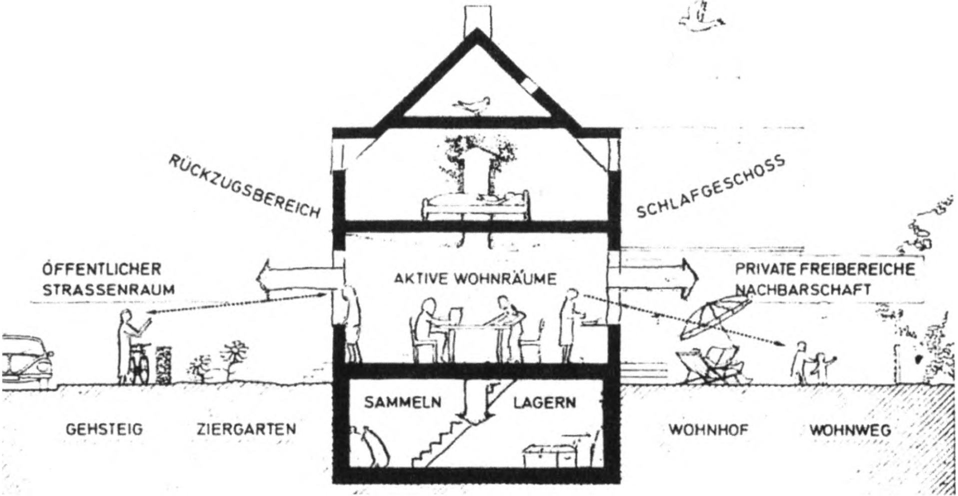
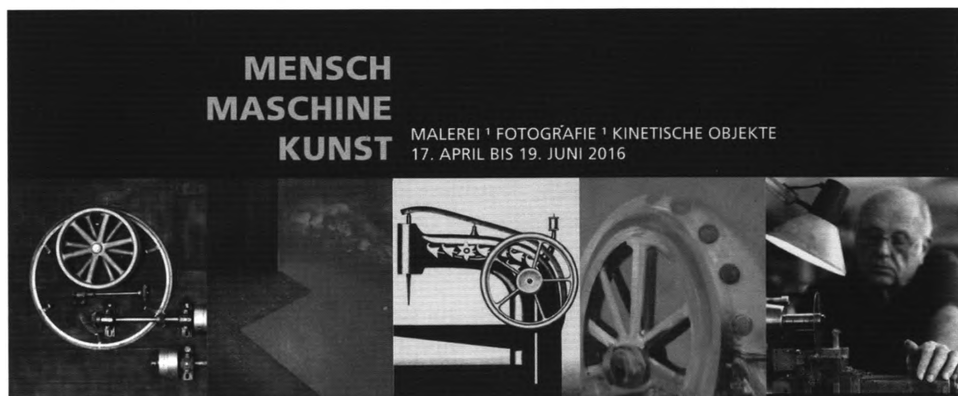




Abb. 5
Doppelbogenbrücke von Stephan Polonyi und Partner (1997) über den Rhein-Herne-Kanal, Nordsternpark, Gelsenkirchen,
Foto: Thomas Wolf, 1997.

Abb. 6
Vor dem „Turmhaus" stehen die Skulptur „Das große Gehirn, das die Ideen ausbrütet", und das Gerüst „Raumfahrt in die Erde" (Entwurf: Horst Wolfframm), im Garten rechts der jüngst gerötete Baumstamm. Links eine der Tafeln der „Sprechenden Straße". Foto: Kornelia Panek / LVR-Industriemuseum, März 2016.

Abb. 7
Einladungskarte zur Ausstellungseröffnung „Mensch, Maschine, Kunst" des Kunstforums Seligenstadt e.V., © Birgit Malsy-Grimm, Dipl. Grafik-Designerin, Detail.



Karl-Heinz Rotthoff

Roland Günter und seine Meilen-Steine der Stadt-Kultur. Vor allem in der Industrie-Kultur. Leistungen für die Denkmalpflege. Reformen in der Denkmalpflege. Erweiterung der Bereiche und der Methoden.

Es begann mit einer Liebe zu Städten. Mit vielen Reisen.
Widerständigkeit entwickelte sich angesichts der Katastrophen
in historischen Städten: ihren Zerstörungen.
Wenig später folgte die Entdeckung der Industrie-Kultur.
Die Dimension der Denkmalpflege durchzieht die gesamte Biografie.

Wie agierte Roland Günter in den vielen Erfolgsfeldern, die im Folgenden dargestellt werden? Die meisten Tätigkeiten geschahen außerhalb seines Berufes. Sie waren freiwillig. Nie hat er auch nur eine Mark bzw. einen Euro dafür genommen, auch nicht für die vielen Fahrtkosten. Gegen das Wort „ehrenamtlich" wehrte er sich: erstens war es kein Amt, zweitens hatte es mit der üblichen Vorstellung von Ehre nichts zu tun. Er sah es - aus der Sache denkend - als sinnhaft an. Sein Lebens-Motto hieß Sinn.

Mittätige

Die Erfolge sind nicht allein das Verdienst von Roland Günter. Meist waren mehrere, oft ganze Gruppen daran beteiligt. Dies zu rekonstruieren war in unserem Rahmen nur ansatzweise möglich.

Beratung

Roland Günter wurde von vielen Bürgerinitiativen in Deutschland um Rat gefragt. Meist reiste er hin, sprach mit den Akteuren, machte mit ihnen Bürger-Versammlungen und begleitete sie telefonisch. Er tat dies meist nachhaltig, d. h. nicht einmalig, sondern dauerhaft, so lange Rat nötig und gewünscht war. Rat hieß nicht, daß er einer Initiative Arbeit abnahm, sondern die Initiative musste selbst arbeiten und kämpfen - anders hätte es angesichts der vielen Aufgaben auch nicht laufen können.
Beispiele: Salzkotten, Wiedenbrück, Neuburg/Donau (mit Rolf Hasse), St. Ingbert (Alte Baumwollspinnerei von 1825, mit Dietmar Schellin).

Geschichtsschreibung und Archiv

Als Historiker sammelte Roland Günter so weit wie möglich Materialien aus den Aktionen. Beispielhaft ist Eisenheim. Etwa die Hälfte der Archivalien wurden um 1980 dem Rheinischen Industriemuseum übergeben - als Stiftung „Amarcord."Der Name ist entnommen dem gleichnamigen Film von Federico Fellini (1920-1992) und Tonino Guerra (1920-2012). Er stammt aus dem romagnolischen Dialekt und heißt „Ich erinnere mich." Im Vertrag wurde vereinbart, daß das Material jedem Forscher zugänglich ist und daß ein Findbuch hergestellt wird.

Erst langsam begreifen einige öffentliche Archive, wie sehr sie gegen die Verfassung verstoßen, wenn sie lediglich, wie im 19. Jahrhundert nur Staatsakten sammeln. In einer demokratischen Verfassung haben sie auch die Aufgabe, Quellen für die Geschichtsschreibung aller Bereiche der Gesellschaft zu sichern, um auch deren Geschichtsschreibung zu ermöglichen. Das Archiv Eisenheim ist des erste und bislang einzige, das sich dieser Aufgabe widmet. Da es privat ist, kann es dies nur in geringem Umfang tun.

Erfolge und Misserfolge
Dieses Buch ist überwiegend eine Skizze der Erfolge von Roland Günter. Seine Misserfolge würden eine Publikation gleichen Umfangs ergeben.
Warum nach Jahrzehnten viele Idee nicht aufgegriffen oder abgebrochen wurden, wäre eine dritte Publikation wert. Zu seinem Jubiläum möchte sich Roland Günter zunächst nicht auf diese melancholisch Frage einlassen, die der Gesellschaft kein gutes Zeugnis ausstellt.

Stadt-Kultur

Verhinderung der Stadtautobahn in Bonn
Mitten durch die Stadt führt die Bahnlinie Rotterdam-Basel, die meistbefahrenste Strecke der Bundesrepublik - mit 300 täglichen Zügen. Neben der Bahn will die Stadt 1965 ff. links und rechts eine Stadtautobahn bauen lassen - „in Gleichlage“ (so der Name des Projekts). Aber die Bevölkerung schrecken die über 100 m Breite der Anlage, der Lärm, die Klima-Verschlechterung durch Abgase im Tal-Kessel, die vielen Häuserabbrüche mit städtebaulichen Folgen, die lange Bau-Zeit und und und.
Roland Günter gründete 1968 mit Freunden (Rudolf Menke, Werner Nothdurft u. a.) das „Stadtentwicklungsforum,“ das diese Fragen kritisch diskutierte - und auch handelte, mit vielen Aktionen. Parallel dazu, zu gleicher Zeit, bildete sich eine zweite Bürgerinitiative: „Aktionsgemeinschaft Tieflage“ (von Holst u. a.). Und eine dritte: Ein „Bündnis Bonner Ärzte“ (Dr. Hans Wilhelm Gutacker). Diese drei brachten ständig die Stadtrats-Mehrheit in Bedrängnis.
Die drei kämpften im Schulterschluß. Unter anderem in einem Experten-Kolloquium (1970), wo sie den Beigeordneten Wigbert Schlitt schlecht aussehen ließen. Sie hatten Erfolg. Die Stadt kam nicht weiter, das Projekt geriet in stiller Weise in die Ablage.
Später kam die Autobahn - wie von den Initiativen gefordert - in einen sehr langen Tunnel von Bonn nach Godesberg.

Verhinderung von Hochhäusern im Regierungsviertel in Bonn
Den ersten spektakulären Erfolg einer deutschen Bürgerinitiative erzielte Roland Günter mit seinen Leuten (Bürgerinitiative City-Forum) 1969 in der Rheinaue in Bonn. Vor der Kulisse des berühmten Siebengebirges, die in vielen Jahrhunderten von nordeuropäischen Künstlern auf ihren Reisen nach Italien bewundert wurde, wollte die Bundesbaudirektion Hochhäuser für Ministerien bauen.

Für zwei hatten die Erdarbeiten schon begonnen - ohne Diskussion. Für vier weitere lag der Bebauungsplan aus. Sie waren ohne Wettbewerb im eigenen Haus entworfen. Jahrelange heimliche Planung. Es gab keine Gesamtplanung.
Roland Günter schrieb seine Kritik in Form einer Broschüre. In einer Demokratie darf keine engste, ausschließliche Funktionalität herrschen: also einzig Verwaltung, die sich beschränkt auf Unterbringung von Beamten und Akten. Ein Regierungsviertel darf kein monofunktionales Ghetto sein, sondern muß als ein Kristallisationspunkt der ganzen Gesellschaft leben. Auch als Treff- und Diskussions-Forum. Es benötigt Öffentlichkeit. Es muß Bezug zur Gesamtstadt haben. Und sich in die Landschaft einpassen. Aber geplant ist Monofunktionalität - und nicht der Spiegel eines kultivierten Landes. [Es lohnt sich, nach fast 50 Jahren den detaillierten Text zu lesen.]
Mit einem Draht von Roland Günter zur Kollegin Ruth Ehmke und von ihr zum Bruder Horst Ehmke, damals Kanzleramts-Minister, verhinderte Bundeskanzler Willi Brandt sieben dieser Giganten (zwei kleinere waren schon gebaut).
Erste Unterschrift unter das Manifest mit vielen Gropius-Zitaten: Eugen Kogon (1903-1987) – legendäre Persönlichkeit der deutschen Nachkriegs-Zeit.
Die Aktion rettete das Bonner Siebengebirgs-Panorama. Sie war einer der ersten großen Siege der Bürgerinitiativen.

Verhinderung der Überbauung des Bahnhofs in Bonn
Roland Günter recherchiert um 1970 in Utrecht, wo die Betonfirma Bredero angeblich die Bahn überbaut habe. So wurde den Bonnern gesagt. Vor Ort zeigt sich: nichts davon war geschehen. Bredero hatte neben der Bahn gebaut.
Das Stadtentwicklungsforum öffnete der Bevölkerung und den Einzelhändlern die Augen. Dann wehrte sich Bonn. Eine Überbauung der Gleis-Anlagen wäre völlig unrentierlich geworden und hätte mit etlichen Büro-Geschossen darauf ein Monster in der Stadt aufgetürmt. Durch den Widerstand löste sich das Projekt in Luft auf.

Gerettete Südstadt in Bonn – erstes Viertel unter Denkmalschutz
Eine weitere Initiative, die Roland Günter zusammen mit Rudolf Menke gründete, wies auf die von einem Haus zum anderen schleichende spekulative Zerstörung der historischen Bonner Südstadt hin - einem der größten „Gründerzeit"-Viertel in Deutschland.
Es gelang, die legendäre Journalistin der FAZ, Vilma Sturm (1912-1995, im Kreis von Heinrich Böll) für den Fall zu interessieren. Sie ließ Roland Günter mit dem Baudezernenten Wigbert Schlitt diskutieren, benannte dann den Gewinner und schrieb anschließend in der FAZ eine ganze Seite zu städtischen Werten und zur drohenden Stadt-Zerstörung. Zugleich bewog die Initiative den Landeskonservator Günther Borchers (1924-1979) dazu, als erste deutsche Kommune ein gesamtes Stadtviertel unter Denkmalschutz zu stellen. Vorbild war Frankreich, wo seit langem rund 400 komplette Altstätte geschützt wurden - mit dem Gesetz, das der Kulturminister André Malraux (1901-1976) durchsetzte. Malraux galt als Vater der Kultur-Häuser (Maison de le culture) und sorgte landesweit für eine Aufwertung des öffentlichen Raumes: für die Säuberung der Fassaden.

„Posthauer“
Jahrzehnte später versaute 2000/2002 die Zentrale der Post mit einem gigantischen Hochhaus dann doch zum Teil diese historische Landschaft. Ausgerechnet unter der ersten rot-grünen kommunalen Koalition mit der SPD-Oberbürgermeisterin Bärbel Diekmann in der Stadt. Das Volk gab dem Giganten den assozationsreichen Namen „Posthauer.“ Man kann an ein Wildschwein denken, das hier die historische Kultur-Landschaft vor dem Siebengebirge, bewundert von den durchziehenden Künstlern Nordeuropas, vandaliert.

Erhalten: die Beethoven-Halle in Bonn
Siegfried Wolske (1925-2005), der bei Hans Scharoun studiert hatte, gewann 1954 den Wettbewerb für die Beethoven-Halle am Rheinufer westlich vor der Bonner Altstadt. Mit einer individuellen „Organform.“ Im Preisgericht: Otto Bartning und Paul Bonatz. Sie war seit 1959 ein Wahrzeichen des Neuanfangs nach 1945 - der Demokratie. In erheblichem Umfang schufen Spenden von Bürgern den Bau. Die Halle wurde ein historischer Ort von vielen Ereignissen der Republik.
Drei Konzerne lockten mit Sponsoren-Millionen: Für den Abriß der historischen Halle - an deren Stelle sollte ein neues „Festspiel-Haus“ entstehen. Eine breite Bürger-Bewegung verhinderte das Desaster.
Roland Günter arbeitete mit: Im Kuratorium des Vereins „Pro Beethovenhalle 2010.“ Auch er lieferte Argumente gegen das Schlechtreden des Gebäudes und zeigte seine Qualitäten. Er wies auf die Fehlberechnung der Kosten hin. Hielt Reden. Und er plädierte gegen die Instrumentalisierung der Konzerne, Beethoven zu einer ökonomischen Werbe-Marke zu machen.

Bürgerinitiativen in alten Städten
Ähnlich wie in der DDR wurden in ungeheurem Ausmaß historische Stadt-Bereiche zerstört - mit dem trügerischen Stichwort „Sanierung“ und „Modernisierung“ sowie dem Spruch „alt ist schlecht, neu ist gut.“
An vielen Orten gab man dafür auch Wissenschaftlichkeit vor. Aber dies entsprach nirgendwo den Tatsachen - weder den geschaffenen noch denen, die geschaffen werden sollten.
Dabei wurden in gigantischem Umfang die Sozialwissenschaften missbraucht - vor allem die Soziologie. Oder überhaupt nicht benutzt - zum Beispiel die Psychologie. Menschen spielten keine Rolle. Sie galten als umzugsfähig - als etwas, das man ignorieren könnte.
Roland Günter war einer der Pioniere bei der Entstehung von Bürgerinitiativen in historischen Städten. Er half denen, die sich wehrten. Er schuf für Bürger die Grundlagen an Gegen-Wissen und an Möglichkeiten zum Handeln. In vielen Publikationen. Zusammengefasst vor allem in einem „Handbuch für Bürgerinitiativen.“(1976)
Durch telefonischen und persönliche Rat, Gespräche, Diskussionen, Demonstrationen vor Ort.

Hameln. Eine kluge Frau gegen den Riesen „Neue Heimat“

Die Stadt hatte den Sitz eines mächtigen Finanz-Unternehmens, einer Bausparkasse. Hameln war die Residenz des Stadtdirektors (1965-1968) eines der Ideologen des Abreißens und Neubauens: Luis Storck. Von hier stieg er zum Staatssekretär im Bauwesen im Bund auf (1968-1972).

Eine kluge Frau, Elsa Buchwitz, die in der szenenreichen Altstadt ein „Pfannkuchenhaus“ betrieb, baute die Gegenwehr auf. Roland Günter half. Elsa Buchwitz gründete 1968 die Initiative „Vereinigung Hamelner Bürger zur Erhaltung ihrer Altstadt.“ Sie kämpfte gegen die 1967 beschlossenen Planungskonzeption der GEWOS und der Neuen Heimat. Sie gewann.

Höxter. Aktionsgemeinschaft ein lebenswertes Höxter

Auch hier kämpfte seit den 1960er Jahren vor allem eine Frau - die Lehrerin Hella Wilke. Gegen einen gigantischen planerischen Irrtum, der sich in besonderer Infamie äußerte: gegen einen City-Ring. Ein sogenannter Weltmeister im Bauen, Harald Deilmann (1920-2008) und ein Protagonist zerstörender Verkehrsplanung, Arthur Mäcke, schlugen ihn praktisch rund um die Stadt-Kirche. Sie schufen fußballfeldgroße Abriss-Wüsten.

Einmal diskutierte Roland Günter mit Harald Deilmann in dessen Büro in Münster vier Stunden lang - und Deilmann, dem offensichtlich jegliche kritische Selbstbefragung fremd war, bewegte sich keinen Zentimeter.

In Wikipedia gibt es einen langen Artikel über Höxter - mit „vielen Söhnen und Töchtern der Stadt.“ Aber es gibt kein einziges Wort zur Bürgerinitiative gegen die Altstadt-Zerstörung. Hella Wilke wird nicht genannt. Man kann aber anhand der Namen-Liste studieren, wer alles „würdig“ ist: zahlreiche Fußballspieler (geht ja noch), ein Politiker der NSDAP und der Adjutant des Lagerkommandanten des KZ Buchenwald, ein Massenmörder

Es erweist sich, daß nicht nur diese, sondern auch unzählige weitere Darstellungen in Stadtgeschichten blind sind für die tatsächlichen Auseinandersetzungen im städtischen Raum: Wer Widerstand leistete, wurde von einer Geschichtsschreibung, die kaum eine ist, ignoriert.

Anschließend kann man die Beobachtung machen, wer alles das Bundesverdienstkreuz erhielt: ein erheblicher Teil der Planungs-Professoren, die in den Altstädten die umfangreichsten Verwüstungen anrichteten, in Höxter gehört Harald Deilmann dazu.

Fast versteht man, wenn man solche Zusammenhänge kennt, daß keine einzige Altstadt-Kommune eine genaue umfangreiche denkmalwissenschaftliche Dokumentation der Veränderungen machte. Auch dies gehört zum Vandalismus. Dabei gab es Geld genug, denn es wurde aus vollen öffentlichen Kassen die Stadt-Zerstörung finanziert - „großzügig.“

„Die sogenannte Stadtsanierung war eine kollektive Hysterie.“ Nur wenige widerstanden ihr. Sie war in erheblichem Umfang ein Erbe der NS-Zeit, auch wenn auf ihr die Nachkriegs-Plaketten klebten.

Vor der Gründung der Bürgerinitiative 1972 waren bereits rund 100 Häuser der „Kahlschlagsanierung“ zum Opfer gefallen. 1975 gab es einen Teilerfolg. Das Verkehrskonzept muß zumindest korrigiert werden, 1979 gründete sich aus der Bürgerinitiative heraus die „Aktionsgemeinschaft Lebenswertes Höxter.“

Dann ging Hella Wilke ins Stadtparlament - wie in einen „Feuerofen.“ „Die Männerrunde hat sie genug lächerlich gemacht, in ihrer empörenden Überheblichkeit so manches Mal auf rüde und beleidigende Weise eine Abfuhr erteilt. Heute reklamieren viele die Vorstellungen als ihr eigenes Verdienst.“ (Christine Alber-Longère, NW 12/5/1987). Hella Wilke nach 15 Jahren beim Abschied 1987 (Umzug nach Bonn): „Es war eine Sisyphosarbeit. Allein wäre es nicht gegangen.“ Besonders half ihr Hildegard Young.

Verhinderung des zweiten Teils der „Sanierung“ in Rheda
Einige Bürger und die Fürstin Sissi von Bentheim-Tecklenburg wachten auf, nachdem durch die Planung von Harald Deilmann nach 1964 die halbe Altstadt (1971 Neubau des Rathauses von Deilmann) bereits verschwunden war. Sie retteten die andere Hälfte.
Die Fürsten-Familie war gespalten: hier die mutige Fürstin in der Bürgerinitiative für Denkmalschutz, dort ihr Ehemann, der – gegen adlige Gepflogenheiten – mit dem heftigen Versuch kruder Gewinnmaximierung mit seinen Immobilien handelte. Roland Günter und Rolf Hasse gaben Rat.

Gegen Stadt-Zerstörung in Detmold
In der kleinen lippischen Metropole Detmold hatte eine Bürgerinitiative und Roland Günters Rat um 1975 begrenzte Erfolge, auch mit Hilfe der insgeheim kooperierenden Leiterin des Stadtplanungsamtes Elisabeth Steichele-Bruno.
Verantwortlicher für Kahlschläge: Friedrich Spengelin. 1979 baut er auch das Karstadt Warenhaus. Sanierten sich auch Planer?

Bürgerinitiative Heidelberg
Roland Günter hilft 2008 dem Musiklehrer Wolf Hoppe im Kampf gegen den Abriß der Siedlung Wieblingen-Ost durch die stadteigene Gesellschaft für Grund- und Hausbesitz.

Gegen die Altstadt-Zerstörung Langenberg/Rheinland
Einige Familien (u. a. Ruth und Ulrich Colsmann, Paul Sauter, Hermann Obermanns, Karl Brückmann) kämpften um 1970 viele Jahre lang gegen die Zerstörung der frühindustriellen Altstadt, unterstützt von Roland Günter. Sie hatten Erfolg: eine weitgehend komplette schöne Altstadt blieb erhalten.

Gegen die Schloß-Zerstörung in Erbach (Odenwald)
Roland Günter beriet um 1970 die Bürgerinitiative des Arztes Dr. Dietrich Sachs. Spekulanten wollten mit aller Macht, wie üblich unterstützt vom Bürgermeister und blinder Politik einen Teil des Schloß-Terrains und der Stadt gewinnträchtig bebauen. Die Bürgerinitiative verhinderte den Abriß der Orangerie und den Bau eines Hotel-Hochhauses.

Stadtkernsanierung in Fröndenberg
Der Gymnasiallehrer Friedhelm Niggemeier versuchte 1978 gegen den Abriß zu fechten, leider ohne rechten Erfolg. Beratung.

Foto-Montagen zur Stadt-Zerstörung in Lippstadt
Um 1975 begleitete Roland Günter seinen Studenten Horst Rottjakob: Er zeichnete das „Schlachten einer Stadt" mit Fotografie und Text auf. Daraus entstanden brisante Foto-Montagen, die das Zerstörungs-Unternehmen berühmt-berüchtigt machen. Rottjakob erhielt dafür eine glänzende Examens-Note; und Roland Günter publizierte die Foto-Montagen viele Male und in unterschiedlichen Zusammenhängen. Darunter war der Abschluß-Bericht einer Arbeits-Gruppe des „Zentrum Interdisziplinäre Forschung"(ZIF) der Universität Bielefeld, geleitet von Prof. Marianne Kesting, die damals häufig in der FAZ schrieb.

Gegen Stadt-Zerstörung in Herford
Ein Teil der Altstadt war unter der Regie von Heinrich Höcker, 1946 bis 1961 sozialdemokratischer Oberbürgermeister, abgerissen worden. Vor allem für eine autobahnähnliche Straße längs durch die Stadt. Diese breite Schneise ist bis heute ein frühes „Beispiel" für den Wahn der autogerechten Stadt.
Um 1970 bildete sich die „Bürgerinitiative Herford zur Erhaltung des charakteristischen Stadtbildes" (H. Steinhäuser, Cord Huchzermeyer, Helmut Richter, Dieter Ernstmeier. Achim Seyler, Otto Lewe, Wulf Lakemeier Hugo Wolff, Dr. Münter). Sie publizierte u. a. die Zeitschrift „Der Remenssnider."
Auch einzelne Personen wie Knut und Dorothea Schlegtendal versuchten seit den 1960er Jahren zu retten, was es noch gab.

Gymnasium in Herford
1972 kämpfte der Student Hans Georg Vogt mit Unterstützung seines Lehrers Roland Günter gegen den Abriß des historischen Friedrich-Gymnasiums (1869) für ein Kaufhaus. Der Abriß konnte nicht verhindert werden. Er war eine weitere Zerstörung der bereits arg gebeutelten Altstadt. Das Kaufhaus hatte keine lange Lebenszeit. Wie so häufig entsteht zu späte bessere Einsicht - heute sagen viele Leute: Das musste man wirklich nicht abreißen!

Bürgerinitiative Herforder gegen Ketten-Fahrzeuge in der Stadt/ für ein militärfreies Herford
1991 entstand Widerstand, auch pazifistisch, gegen die Panzer, die vom Britischen Hauptquartier täglich zu einem Außen-Quartier fuhren und dabei die Stadtstraßen erheblich beschädigten, zudem mit plötzlich auftauchendem immensen Lärm an die Schrecken des Krieges erinnerten.
Die Initiative (angeführt vom Heilpraktiker Till Maatz) half mit, den Abzug des Militärs der Besatzung von 1945 nach 45 Jahren zu fördern. In dieser Zeit hatte die Familie Günter in Herford eine Zweitwohnung und war in der Initiative tätig.

Gegen die Zerstörung des Lambertusplatzes in Castrop-Rauxel
Im Rahmen der „Umgestaltung der Altstadt" will im Jahr 2005 eine auftragsbesessene und daher verständnislose Planerin den Lambertusplatz abreißen und neu gestalten lassen.
Die Szenerie hatte 1976 der Bildhauer Jan Bormann entworfen. Es entstand ein klassischer Platz mit etlichen interessanten Skulpturen, zum Sitzen und zum theaterhaften Schauen. In anderen Kulturen überstehen solche Plätze Jahrhun-

derte, hier sollte der Platz nur bis 2005 – also nicht einmal 30 Jahre bestehen.
Finanziert werden sollte der neue Platz im Rahmen eines durchaus sinnhaften Landeswettbewerbs, „Stadt macht Plätze," der hier aber zunächst ins Gegenteil verkehrt wurde. Dem protestierenden Bildhauer Bormann eilte Roland Günter zu Hilfe. Er formulierte herausfordernd: „Stadt macht Plätze platt."
Als Werkbund-Vorsitzender intervenierte er beim Bauminister des Landes. Dessen Referent ließ sich von Günters Argumenten überzeugen. Er schrieb der Stadt, daß sein Ministerium für eine solche Maßnahme kein Geld geben werde. Damit war der Platz gerettet.

Rettung des Schwabe-Hauses und der Alten Bäckerei in Dessau
Eine Bürgerinitiative versuchte 1998 den Gebäude-Komplex des Apothekers Schwabe (1825) zu retten.
Der Apotheker Samuel Heinrich Schwabe (1789-1875) hatte im Dachgeschoß des zweigeschossigen Fachwerkhauses ein Observatorium angelegt. Darin erforschte er 17 Jahre lang (1826-1843) die Periodizität der Sonnen-Flecken. Es sind die ältesten dokumentierten Beobachtungen zu diesem Phänomen.
Oberbürgermeister Hans Georg Otto setzte 1998 der Bürgerinitiative erpresserisch die Pistole auf die Brust: Wenn ihr nicht bis zum Ende des Monats das Geld für den Kauf des Gebäude-Komplexes auf den Tisch legt, wird er abgerissen.
Roland Günter gab den entscheidenden Rat: Gewinnt viele Menschen dafür, bei der GLS-Bank in Bochum (im Umfeld der Anthroposophen), eine Bürgschaft abzugeben: Für jeweils 5 000 DM Bürgschaft gibt es einen Kredit von 5 000 DM. 80 Personen taten sich zusammen. Roland Günter, um ein Zeichen zu setzen, bot eine Bürgschaft von 30 000 DM an.
Unter der Leitung des Architekten Holger Schmidt (später Professor in Kaiserslautern) entstand 1998 bis 2001 eine vorzügliche Restaurierung des umfangreichen Gebäude-Komplexes um einen Innenhof: mit vielfältigen Nutzungen in spannenden Räumen.
Die Alfred Toepfer Stiftung gab 2005 dem gemeinschaftlichen Unternehmen einen Preis von 50 000 Euro. Roland Günter hielt in der Humboldt-Universität in Berlin die Laudatio auf den Verein Schwabe-Haus und die Bürger-Aktion. Weil die Aktion so gut gelang, retteten die Beteiligten auch ein weiteres Haus: die Bäckerei.

Eine der schönsten Städte: Fribourg/Schweiz
Eine der spannendsten und situationsreichsten Städte der Welt wurde gegen den Abriß-Wahn verteidigt von einer kleinen Bürgerinitiative. Ihr Kopf ist ein Kaffee-Großhändler, der sein lukratives Geschäft an den Nagel hing, sich an der steilen Stalden-Straße ein großartiges Haus kaufte - oben auf dem Felsen, hoch über dem Fluß. Es war auch eine ideale Stätte für seine Antiquitäten-Sammlung. Mit diesem gebildeten Gerard Bourgarel (1931-2012) hatte Roland Günter eine lebenslange Freundschaft.
Als Gerard die Monster der Abriß-Drohungen in der Stadt besiegt hatte, machte er eine sehr wichtige kulturelle Arbeit mit seiner zweisprachigen Zeitschrift „Pro Fribourg." Sie öffnet viele Augen, Köpfe und Herzen – in mehrere Jahrhunderte hinein. Bis heute. Die Vereinigung "Pro Fribourg" verbreitete sich im

ganzen Kanton: Ihr gehören rund 2 000 Mitglieder auf der französischen Seite an und 500 auf der allemannischen.

Bürgerinitiative Bodenreform
Die Initiative agierte in den 1970er Jahren bundesweit. Ihren Sitz hatte sie in Hamburg.
Roland Günter unterstützte den Initiator in vielfacher Hinsicht. Gemeinsam kämpften sie viele Jahre gegen das sogenannte Städtebauförderungsgesetz. Dies war - von der „Neuen Heimat" und ihrer Tochter Gewos inszeniert - eine Mogelpackung mit einem Werbe-Namen: zum Enteignen und billigem Aufkauf von Kleineigentum um Bewohner vertreiben zu können. Kommunalpolitik ließen sich wie Agenten in die Interessen von kapitalmächtigen Konzernen, vor allem von Kaufhäusern, einspannen: Innenstädte, die aus historischen Gründen kleinparzelliert waren, konnten mit diesem Gesetz, das sich im Namen wohltätig gab, „flächensaniert" d. h. kahlgeschlagen werden, damit darauf Großbauten mit höheren Renditen entstehen.
In einem langen Kampf in vielen Städten erreichte eine Fülle von Bürger-Initiativen, dezentral organisiert und gemeinsam orientiert, daß das Gesetz, nach vielen Stadtmassakern und Sozialverbrechen, unter der Kritik und angesichts der vielen Aufstände praktisch nicht mehr angewandt werden konnte. Roland Günter publizierte dazu in umfangreicher Weise: viele Bücher und Aufsätze. Er war in vielen Veranstaltungen so etwas wie ein antiker Volkstribun oder mittelalterlicher toskanischer Capitano del popolo – ein Verteidiger des Volkes.

Rettung des Bauhauses in Dessau vor dem freien Fall in den Markt
Das Bauhaus wurde 1919 in Weimar gegründet. Von Nazis vertrieben entwarf Walter Gropius in Dessau 1925/1926 ein neues avantgardistisches Gebäude.
Dieser Bau und die in der DDR-Zeit entstandene Institution sollte 1990 von den neoliberalen Vereinigern privatisiert werden. Dies hieß: Dann muß das Bauhaus sich das Geld zum Existieren auf dem sogenannten freien Markt zusammen holen! - Unmöglich. - Absehbar war: ein Skandal - eine riesige Blamage für die „Besetzer-Macht"im Osten. Geht's noch unkultureller?
Roland Günter schreibt: ein Manifest mit dem Stichwort „Rettet das Bauhaus!"
Er schickt es herum. Persönlich geht er ins Bonner Innenministerium. Er hat Glück: Es gelingt ihm, einen Referenten zu überzeugen. Dies ist nicht schwierig, denn Horst Claussen hatte über Walter Gropius promoviert (Walter Gropius. Grundzüge seines Denkens. Hildesheim 1986). Dann kommt das Bauhaus-Gebäude – wie Günter es forderte – in die Bundesstiftung. Und die Institution in eine Stiftung des Bundeslandes.

Verhindert: Verkauf des Hohenhofes in Hagen
Karl Ernst Osthaus (1874-1921) und Gertrud Osthaus-Colsmann lassen sich 2006 von Henry van de Velde den Hohenhof bauen. Es entstand ein einzigartiges Gebäude: ein bewohntes Gesamtkunstwerk von Weltrang. „Ein Konzert der Künste" (Hermann Muthesius). Osthaus war Kunstsammler, Auftrageber für viele Künstler und Aktionen, Kulturtheoretiker, Impulsgeber vielfältiger Art, auch für die Region, Kultur-Reformer, auch einer der Initiatoren des Deutschen Werkbunds,

seit 1910 im Vorstand. Zum Hohenhof gehört noch viel Weiteres: eine Künstlerkolonie (Stirnband), eine Kunsthandwerker-Schule, eine Arbeiter-Siedlung und mehrere Villen.
2008 will die Kommune das Hauptgebäude los werden: es verkaufen oder in andere Trägerschaft überführten. Als Grund wird Finanz-Knappheit angegeben. Hintergrund: ein weit reichendes kleinbürgerliches Unverständnis und Mangel an Gemeinschafts-Geist – eine eigene Kategorie im Sinn von Max Weber, die sich dem puren Nutzen- und Rendite-Denken entzieht. Gemeineigentum muß eben gemeinschaftlich finanziert werden - mit Selbstverständlichkeit.
Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen begeht einen kulturellen Skandal: Sie schickt dem wie üblich verschuldeten Rathaus Hagen eine Art Staatskommissar, um die Stadt zu knebeln. Damit dies einen Schein von Vornehmheit erhält, wird er Mentor genannt. Es ist unverständlich, daß sich dafür der Historiker Prof. Dr. Stefan Bajohr hergibt. Es ist keine Absicht erkennbar, aus dieser Rolle heraus von innen die sinnwidrige Aktion Hohenhof zu drehen.
Roland Günter alarmiert den Deutschen Werkbund, dessen Vorsitz er seit 2002 hat. Er schreibt ein Manifest und verbreitet es. Der Werkbundler interveniert auf mehrere Weise. Parallel dazu versucht er das Westfälische Industriemuseum in Dortmund-Bövinghausen zu gewinnen. Er macht den Vorschlag, darin den Hohenhof als eine weitere Außenstelle zu integrieren: Er wäre dann eine letzte Station in der Produktions-Kette der Industrialisierung: mit den am feinsten entwickelten, besonders intelligenten kulturellen Produkten – und dies in einer überschaubaren Palette. Und als ein Beispiel für das Ziel der Industrialisierung, wenn man sie gesellschaftlich menschlich versteht. Dies hatte die Lebensreform-Bewegung um 1900 propagiert.
Museums-Chef Dirk Zache läßt sich überzeugen, aber es gelingt nicht, den Landschaftsverband Westfalen-Lippe ins Boot zu holen. Es war weit gedacht – aber in der Bürokratie fehlen Verständnis, Geist und Atem. Günter verhandelt mit dem Stadtkämmerer und Kulturdezernenten Gerbersmann.
Wie endete die Kampagne? Die Stadt Hagen fand keinen Käufer. Daher schlief die skandalöse Aktion ein. Damit kann man erstmal leben.

Gegen Abriß - für Denkmalschutz: Ostwall-Museum Dortmund
2013 wirkt Roland Günter mit Briefen als Vorsitzender des Werkbund NW mit, in Dortmund das Ostwall-Museum zu retten. Damit gelingt es, darin das Archiv für Baukultur zu entwickeln.
Landeskonservator Markus Harzenetter hatte es abgelehnt, das Gebäude unter Denkmalschutz zu setzen. Er begriff nicht, daß im Denkmalgesetz von 1980 längst auch erweiterte Kriterien als die zuvor einzig kunsthistorischen festgeschrieben sind. Das Gebäude ist ein sehr wichtiger historischer Ort: für die Region als Landesoberbergamt (1872), vor allem aber für die Kultur-Geschichte, besonders in der ersten Nachkriegszeit durch Leonie Reygers. Diese ist auch ein Teil der neu einsetzenden Demokratie-Geschichte der Republik. Harzenetter lieferte ein trübes Kapitel eines verengten und längst überholten Denkmal-Begriffs. Dies kritisierte auch Christoph Zöpel, als Bauminister einst oberster Denkmalpfleger in NRW.
Trotzdem gelang es 2014 der Initiativ-Gruppe und vielen Fürsprechern, angeführt

von Prof. Wolfgang Sonne, den Stadtrat zu bewegen, den Beschluß zu Abriß und Gelände-Verkauf von 2010 zurück zu nehmen. Nun kann das Baukunst-Archiv eingerichtet werden.

Verhinderung des Vandalierens im Josef-Albers-Museum „Quadrat" in Bottrop

Der Stadtbaumeister Bernhard Küppers (1934-2008) gestaltete 1975 und 1980 ein Museum für den in Bottrop geborenen Bauhaus-Meister Josef Albers (1888-1976). Der für Architektur und einiges mehr verständnislose neue Museums-Leiter Heinz Liesbrock (seit 2003) wollte dem Gebäude, das feinsinig in der Tradition des Bauhauses entworfen war, mit erheblichen willkürlichen Veränderungen schädigen – mit angemaßter Besserwisserei, die stets auf Banalisierung herauslief. Roland Günter bremste den Vorgang und brachte diese Architektur-Ikone der Region unter Denkmalschutz. Als Instrument des Widerstandes publizierte er ein Buch: Roland Günter, Anklage und Vision. Das „Quadrat" – ein Museum in Bottrop für den Bauhaus-Meister Josef Albers von Bernhard Küppers. (Klartext-Verlag) Essen 2006. Die Rettung gelang – im wesentlichen. Das Buch ist eine hoch interessante sozialpsychologische Studie mit Dokumentation für den Umgang mit hochkarätiger Architektur - durch eine Behörde, die einzig ignorant in der Ebene der Macht agierte.

Rettung des Sommerhauses von Max Weber und Marianne Weber in Oerlinghausen

Der berühmte Soziologe Max Weber (1864-1920) und seine kluge Frau Marianne Weber (1870-1954) verbrachten Teile des Jahres in dem kleinen lippischen Ort: Sie lebten im Sommerhaus, das zum Erbe der Ehefrau gehörte. Das Gebäude stand zum Verkauf, es war Schlimmes zu fürchten. Roland Günter vermitttelte den Erwerb: An einen seiner Studenten, der ein Unternehmen betrieb. Die Bank, auf der die beiden sonnige Stunden mit Gesprächen verbrachten, wurde Roland Günter geschenkt und steht nun vor seinem Haus in Eisenheim: ein magisches Objekt mit wunderbaren Assoziationen.

Rettung: Ebert-Bad in Oberhausen

Der junge Industrie-Ort erhielt 1894 ein Stadt-Bad, nach Entwurf des Stadtbaumeisters Regelmann.

1983 kamen Politik und Verwaltung auf den üblichen Wahnsinns-Einfall: ausgebraucht! - und daher abreißen! Das Gebäude war aber nur im engen Sinn ausgebraucht – also konnte man viele weitere Gebrauchs-Möglichkeiten suchen und denken. Als Stadt-Symbol ist so etwas nie ausgebracht.

Roland Günter bildete eine Bürgerinitiative, um das stadthistorisch interessante Gebäude zu retten. Er nahm eine italienische Vorstellung auf – seinerzeit war dies ganz neu: mit Gutwilligen aller Parteien zu arbeiten. Entstehen sollte eine „Kulturelle Spiel- und Erlebnisstätte." Es gelang, den Gedanken unideologisch dazustellen – und die Sache als das Verbindende. Damit holte er auch die Etablierten mit ihren Verbindungen ins Boot.

Das Modell funktionierte in der Rettungs-Phase. Bauminister Christoph Zöpel gab aus dem Landes-Etat 7 Millionen DM.

Dann aber durchkreuzten Intrigen und Neid das Nutzungs-Konzept. Der Theater-Intendant Fritzdieter Gerhards wollte verhindern, daß die von ihm aus der Drei-Personen-Intendanz heraus gemobbte Mit-Intendantin Jutta Friederike Schmidt wieder in Oberhausen auftauchen konnte. Sie hatte bundesweit beachtetes Kinder- und Jugendtheater gemacht und sollte nun die Feste und Ereignisse in der Halle mit ihrer Theater-Erfahrung beraten, um sie weiter zu entwickeln. Ein einzigartiges Konzept.
Leider blieb es im Intrigen-Stadel hängen. Ebenso zerstört wurde ein Konzept von Birgitta Lancé, in den Katakomben ein Poem von Tonino Guerra szenisch-bildhauerisch darzustellen.
Viele Jahre später machte Hajo Sommer aus der Halle die beste Stätte für Kabarett in der Metropole Ruhr.

Rettung: Bert-Brecht-Haus in Oberhausen.
An städtebaulich exponierter Stelle errichtete der Warenhaus-Konzern Tietz 1928 ein Kaufhaus - zusammen mit dem Druckerei-Gebäude der Zeitung Ruhrwacht (Zentrum). Es entstand ein umfangreicher und wirkmächtiger Gebäude-Komplex – mit den avantgardistischen ästhetischen Möglichkeiten seiner Zeit.
Das Kaufhaus wurde arisiert - zum Kaufhof.
Als es in Gefahr geriet, abgerissen zu werden, gründete Roland Günter eine Bürgerinitiative: Es konnte die Stadt dazu bewegen, darin öffentliche Institutionen, vor allem die Stadt-Bibliothek, unterzubringen. Heute gehört der Komplex zu den Vorzeige-Bauten der Stadt. Mit einem Bistro am Platz.

Erhalt des Bahnhofs in Hilden
Das städtebaulich und architektonisch wichtige Bahnhofs-Gebaude sollte abgerissen werden. Widerstand bildete sich, vor allem von Elisabeth Harsewinkel. Roland Günter beriet sie. Mit viel Arbeit gelang der Erfolg: Der Bahnhof blieb erhalten und wurde bis 2008 restauriert.

Keine banale Brücke mehr. Eine neue Brücke von Polonyi.
„Eine Landschaft aus Brücken," schrieb Roland Günter im Buch „leicht und weit - Brücken im Neuern Emschertal." (Oberhausen 2005, 108/124.) Dazu machte Peter Pachnicke eine große Ausstellung. Der berühmte Brücken-Entwerfer Jörg Schlaich sagte im Vortrag: „Ihr dürft keine banale Brücke mehr bauen!" Roland Günter überzeugte davon den Oberbürgermeister - und so erhielt Stefan Polonyi, ebenfalls ein ganz berühmter, den Auftrag, die Ripshorster schlangenförmige Brücke zu entwerfen.

Ruhrgebiets-Buch für die IBA: „Im Tal der Könige"
Roland Günter hatte 1992 Karl Ganser, den Intendanten der IBA Emscher Park (1989-1999) in Eisenheim zu Gast. Die Internationale Bauausstellung (IBA) war eine genial konzipierte, umfangreiche Strukturentwicklungs-Maßnahme in der Region Ruhr – mit über 100 Projekten.
In einem perspektivischen Gespräch über das Image Ruhr gibt Roland Günter ihm sein sehr erfolgreiches Buch über die Toskana (1975). Er zeigt ihm, wie das Image der Toskana entstand. Er fügte den Kommentar an: Image ist machbar,

wenn es dafür genug Substantielles gibt.
Diese Machbarkeit interessierte Karl Ganser brennend: denn Ruhr soll nach dem Zusammenbruch der großen Industrien, die in den 1980er Jahren die Region erschütterte, sein Image neu orientieren. Ganser fragt Günter, ob er ihm ein solches Buch schreiben kann. Günter probiert einiges aus.
Beim ersten Blick auf das dann vorgelegte umfangreiche Manuskript fragt Karl Ganser, ob wir die einzigen Leser bleiben werden. Günter sagt, er wisse gut, wie man dicke Bücher lesbar machen kann. Er behält Recht.
„Der Ministerpräsident ist gern bereit, ein Vorwort für das im Klartext-Verlag erscheinende Buch „Im Tal der Könige“ (1994) beizusteuern. Der vom Herrn Ministerpräsidenten Rau unterschriebene Text ist beigefügt.“ Die Verhandlung dazu führte Gerhard Seltmann, Vize-Chef der IBA Emscher Park.
Das Buch erlebt mehrere Auflagen und gilt bis heute als das Ruhr-Buch. Es ist immer noch im Handel, seit 2009 im Grupello-Verlag Düsseldorf.

Oral History (Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen)
Janne Günter und Roland Günter entwickelten um 1970 als erste auf dem Kontinent die Oral History: eine Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen, auf Tonband aufgezeichnet. Zuvor gab es dies nur in England und in Schweden (mit Stenografie). Sie recherchierten umfangreich mit Interviews, die auf Tonbändern festgehalten wurden: Zum Leben der Bewohner - soweit sie es zurückverfolgen konnten. Dies gelang oft über mehrere Generationen - bis in die 1920er Jahre. Dadurch wurde die Siedlung Eisenheim (Oberhausen), wohl zur besterforschten Siedlung, die es gibt.

„Sprechende Straßen in Eisenheim“
Die beiden Autoren propagieren seither, den städtischen Raum auf Tafeln zu erklären. Ein Beispiel dafür gaben sie 1996 in der Siedlung Eisenheim (Oberhausen). Jede einzelne Tafel hat einen Text im Umfang von rund zwei Schreibmaschinen-Seiten: mit Zitaten und Beschreibungen, Das Projekt nannten sie „Sprechende Straßen.“(Publikation im Klartext –Verlag Essen 1999) Insgesamt gibt es rund 70 Tafeln an den Häusern der Siedlung – zu unterschiedlichen Themen und zu vielen konkreten Personen.
Es wurde ein großer Erfolg bei den vielen Besuchern des historischen Ortes.
Ähnliches begann die Stadt Oberhausen (zuerst am Bert-Brecht-Haus), führte es jedoch nach der dritten Tafel ohne Begründung nicht weiter.

Indirekte Anstiftung
zur Rekonstruktion der Fassade des Rathauses in Wesel
Roland Günter begann sehr früh, gegen eine unter Architekten und Denkmalpflegern verbreitete Ideologie publizistisch zu agumentieren: Man dürfe nicht rekonstruieren. Er widersprach dieser These. Dies hatte einigen Einfluß.
In Wesel war das sehr schöne Rathaus (1456) „wegbombardiert“ worden. Bürger sammelten Geld und ließen es 2011 rekonstruieren. In seinem Buch „Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung“ (Essen 2014) legte Günter umfangreiche Argumente für das Rekonstruieren und eine Beispiel-Liste wichtiger rekonstruierter Bauten vor.

Rotterdam: eine verlorene Rettung und eine gelungene Rekonstruktion
Roland Günter kämpfte mehrere Jahre lang (1983 bis 1986) für die Rettung des weltberühmten „Weißen Dorfes" (1922) von J. J. P. Oud (1890-1963) in Rotterdam - leider ohne direkten Erfolg. Als letzten Ausweg schlug er eine Rekonstruktion vor. Darauf ging die Stadt nicht ein. Sie riß das weltberühmte Viertel 1986 ab.
Dann allerdings gab es doch noch einen Erfolg: Die ebenfalls zum Abriß geplante Siedlung Kiefhoek (1925 von J. J. P. Oud) in Rotterdam, ebenfalls weltberühmt, wurde in Abschnitten abgerissen und abschnittsweise genau rekonstruiert.
Mehrere Versuche, das „Weiße Dorf" in Dortmund oder in Oberhausen wieder aufzubauen, scheiterten. Roland Günter hat den Plan nicht aufgegeben. Er hofft, daß sich irgendwo die Möglichkeit dazu bietet.

Architektur-Geschichte von Oberhausen
Roland Günter entdeckte und recherchierte zum wichtigsten Architekten von Oberhausen: Zum Stadtbaumeister Ludwig Freitag (1888-1973). Ihm verdankt der Ort rund 35 exzellente Bauten. Dieser Stadtbaumeister prägte die besten Seiten der Großstadt Oberhausen. Das Kern-Stück zählt zu den gelungensten Bau- und Raum-Komplexen der 1920er Jahre in Deutschland: das vielgestaltige Rathaus mit seinem theaterhaft angelegten Park und die Umgebung mit vorzüglichen Bauten.

Park-Stadt Oberhausen
Roland Günter entdeckte zusammen mit dem Ausstellungsmacher Prof. Peter Pachnicke das Konzept der Parkstadt Oberhausen. Von 1880 bis 1930 - also rund 50 Jahre lang - hatte die Kommune kontinuierlich Alleen und um 1900 eine Folge von Parks angelegt. Hier zeigt sich besonders eindrucksvoll, daß es eine Dialektik der Industrialisierung gibt: Negative Auswirkungen können positive Anstrengungen herausfordern.
Peter Pachnicke und Roland Günter recherchierten dies. Sie machten daraus 2004 mit Großfotos von Thomas Wolf eine ausgezeichnete Ausstellung und ein Katalog-Buch. Konkreter Lern-Erfolg: Oberbürgermeister Burkhardt Drescher setzte eine Reihe von Pflege-Maßnahmen in Gang. Seither ist Park-Stadt ein ständiges Thema der Stadt-Entwicklung.

Soziokulturelles Zentrum K 14 in Oberhausen
1968 und die Folge-Jahre waren die bewegte Zeit der Studenten-Bewegung - das kreativste Jahrzehnt des Jahrhunderts.
Roland Günter, noch im Denkmalamt Bonn mit der Inventarisierung von Mülheim und Oberhausen beschäftigt, bittet neue Bekannte, Brigitte und Hans Peter Auler, an einem Abend, sofort telefonisch Freunde zusammen zu holen - in ihre Wohnung am Altmarkt. Der Abend wird nicht nur fröhlich, sondern auch schöpferisch: Sie beschließen, nach dem Vorbild des Republikanischen Klubs in Tübingen das zweite soziokulturelle Zentrum in Deutschland zu gründen. Eine Zeit lang wurde dafür ein Haus gemietet, dann eine kleine Fabrik, die zum Spott für die Überwachung „Fabrik K 14" (politisches Kommissionariat) genannt wird.

Initiativen gegen grobe Fehlplanungen, vor allem durch Verkehrsplanung

Verkehr verkehrt verkehrt

In fast allen Initiativen spielte bei der Stadtzerstörung eine erhebliche Rolle: die Verkehrsplanung. Der Aachener Professor Arthur Mäcke und der Planer Gerhard Hinterleitner waren die beiden Monopolisten, die mit ihren Generalverkehrsplänen die Blaupause für gigantische Stadt-Zerstörungen lieferten.
Die autogerechte Stadt ist in ihrer Menschen-Feindlichkeit durchschaut. Seit den 1970er Jahren gibt es viele Forderungen: Die Prioritäten sind falsch, sie müssen wieder umgedreht werden. Dann heißt dies: erstmal das normale Leben, dann Mobilität mit dem Fahrrad (aber mit rücksichtsvollem Verhalten), als drittes Öffentlicher Nahverkehr, viertens Eisenbahn und dann erst das Auto.
Der Werkbund nahm teil am weit reichenden Verbund der vielen Initiativen gegen die überflüssige Nord-Süd-Autobahn Gladbeck-Bottrop-Essen. Und gegen die ebenso überflüssige DüBoDo (Düsseldorf, Bochum, Dortmund). Der Vorteil einiger Autofahrer würde erkauft durch eine immense Zerstörung von Landschaft und ihrer Ökologie.

Das Ende von Albert Speers „Masterplan Ruhr“

Der Stadtplaner Albert Speer war der Sohn des berüchtigten NS-Planers gleichen Namens. Er sollte für Hitlers Welt-Hauptstadt das halbe Berlin niederreißen, auch um das Vermögen der oft jüdischen Bevölkerung zu kassieren, die er sogleich nach Auschwitz transportieren ließ. Als NS-Rüstungs-Minister war er verantwortlich für das Elend der Zwangs-Arbeiter. In Nürnberg rettete er sich durch äußerste Schlauheit vor dem drohenden Galgen.
Sohn Albert distanzierte sich vom Vater. In Ordnung. Es kann keine Sippenhaft geben.
Aber hatte Speer jun. gelernt? Er machte in China Großaufträge, in denen er er umfangreiche Landstriche und Stadtviertel „abräumte,“ die Menschen in Hochhäuser setzte, wo der kleine Bauer im 16. Geschoß auf dem Balkon seine Hühner halten musste.
2010 sickert durch, daß Albert Speer jun. einen hochdotierten Auftrag für eine Voruntersuchung zu einem Masterplan Ruhr bekommt, den er dann für ein weiteres und dreifach so hohes Honorar machen soll. Die Sache lief geheim, sie sollte es bleiben. Das kennt man: Vollendete Tatsachen schaffen, dann durch die Gremien peitschen – dann als Demokratie verkaufen.
Roland Günter erfuhr davon. Es sickerte durch, dass der Plan zwei Tendenzen hat: Ruhr zu zentralisieren und am Norden öffentliches Geld zu sparen.
Roland Günter bringt die Einwände auf den Punkt: Essen und Dortmund zentralisieren – ist völlig unrealistisch und eine Lachnummer. Zweitens: Und den Norden absinken zu lassen, die Staats-Ausgaben für den Norden zu kürzen. Eine Idioten-Idee. Sie würde die Politik der 1920er/1950er Jahre fortsetzen. Dagegen aber waren 20 Jahre lang Minister Christoph Zöpel und Karl Ganser sowie letzterer als Intendant der IBA erfolgreich angetreten ist. Sie hatten dem Norden endlich die Würde gegeben, die der arbeitsamen Bevölkerung zustand.
Das Speer-Konzept war menschenverachtend zynisch.

Roland Günter stellte für den Werkbund eine Gegen-Argumentation von acht Seiten zusammen. Der Werkbund schickte sie an alle 54 Bürgermeister der Region und an wichtige Institutionen des Regionalverbandes.
Nach einer Woche ist Albert Speers Anschlag auf die Region Ruhr tot – niemand will mehr etwas von Speer wissen. Die Aktion war eine der erfolgreichsten und schnellsten unter dem Vorsitz von Roland Günter.

Tourismus. Reisebücher. Training für Reise-Führer

Zur Stadt-Kultur gehört – bislang wenig in dieser Weise wahrgenommen – der Tourismus. Roland Günter war in seiner Studenten-Zeit in München, Rom und Istanbul einer der Pioniere des Reise-Unternehmens „Studiosus," heute eines der größten. Er propagierte in langen Zeiten den kulturellen Tourismus. Dies regte in Ruhr die berühmte „IBA Emscher Park" (1989-1999 mit 120 Projekten) an.

Reiseführer-Ausbildung
Roland Günter gab mehrere Kurse zur Ausbildung von Reiseführern.
Besonders interessant waren Ausbildungen für Führungen, die er auf Ersuchen von Reinhard Roseneck (1950-2012) und Willi Marbach machte: Im Weltkultur-Erbe Rammelsberg, in der historischen Oberharzer Wasserwirtschaft sowie im Zisterzienser-Kloster des „Weißen Kapitalismus" in Gandersheim. Reiseführer-Ausbildung für Ruhr.

Bücher zum Kulturellen Tourismus
Roland Günter schrieb – geradezu in einer Familien-Produktion - etliche Bücher zum Kulturellen Tourismus.
- Das unbekannte Oberhausen (1983; mit Janne Günter).
- Toskana (1983 und viele Auflagen).
- Amsterdam (1983, mit mehreren Auflagen 85 000 Exemplare).
- Urbino (1988; mit Gitta Günter)
- Von Rimini nach Ravenna. Die Adria und ihr kulturelles Hinterland (1988; mit Janne Günter und Gitta Günter).
- Im Tal der Könige. Ein Handbuch zu Emscher, Ruhr und Rhein (1994 und mehrere Auflagen, zuletzt erweitert 2010). -
- Hexenkessel. Ein Reisehandbuch zu Sachsen-Anhalt (1997).
- Besichtigung unseres Zeitalters. Ein Reisehandbuch zur Industriekultur in Nordrhein-Westfalen (2000).
- Stadt-Kultur und frühe Hof-Kultur in der Renaissance [Urbino] (2003).
- Eisenheim (Rheinische Kunststätten, Köln 2013; mit Janne Günter).

Industrie-Kultur

Der Beginn der Industrie-Kultur auf dem Kontinent
Roland Günter beschäftigte sich 1965 als erster auf dem Kontinent mit industriekulturellen Bauten und publizierte dazu.
Bis dahin gab es dies nur in England (Ironbridge) und Schweden (Stockholm und Dalarna). Der entscheidende Impuls war 1973 ein sehr kleines Symposium mit wenigen Teilnehmern in Ironbridge (Telford, England). In diesem Zusammenhang gelang es Roland Günter, auch das Siedlungswesen zu etablieren. Es gab zwar eine etablierte Technik-Geschichte, aber sie hatte sich bis dahin auf Forschung und Publikation beschränkt. Nun aber kamen weitere Impulse hinzu: Aus der Kunst- und Architektur-Geschichte Kriterien wie Anschaulichkeit und Betretbarkeit. Dies führte zur Forderung nach konkretem Erhalten d. h. nach Denkmalschutz. Über das Siedlungswesen wurde die Dimension der Sozialgeschichte eingeführt. Und als viertes Kriterium die Bedeutung für die Stadt-Geschichte. Zu diesen Aspekten publizierte Roland Günter in umfangreicher Weise. Prof. Ingrid Scheurmann von der Deutschen Stiftung Denkmalpflege hat sich um die Aufarbeitung der Frühgeschichte dieses Bereichs verdient gemacht. Sie zählt Roland Günter zu den klassischen Protagonisten der Denkmalpflege. (siehe im Internet: >Denkmaldebatten<, 2014)

Erster Mitstreiter: Helmut Bönninghausen
Er arbeitete als Referent beim Landeskonservator Westfalen in Münster. Im Haus des Landeskonservator Rheinland in Bonn (Bachstraße 4) fand das erste Arbeitstreffen mit Roland Günter und Wilfried Hansmann statt.

Erste Inventarisierung von zwei Städten mit Industrie-Kultur (Mülheim-Ruhr und Oberhausen).
Vom Landeskonservator Prof. Rudolf Wesenberg (1910-1974) erhielt Roland Günter 1968 den Auftrag, die Städte Mülheim und Oberhausen zu inventarisieren. Er überschritt erheblich die Vorgaben eines Kunstdenkmäler-Inventars. Damit entstanden die ersten Inventar-Bände, die Orte in gewisser Komplexität als Städte und ähnlich komplex als Industrie-Städte zeigen. Dies war eine folgenreiche Pionier-Arbeit.

Als erster auf dem Kontinent: Industrie-Kultur unter Denkmalschutz. Erste Liste für das Kultusministerium
Der Landeskonservator Rudolf Wesenberg wechselte 1970 ins Kultusministerium. Er bat Roland Günter, als dieser noch im Denkmalamt Rheinland arbeitete, um eine Liste von wichtigen Industrie-Bauten im Rheinland.
Roland Günter lieferte sie umgehend. Es war die erste Liste auf dem Kontinent.

Rettung der Zeche Zollern 2/4 in Dortmund-Bövinghausen
Sie wurde als Muster-Zeche gebaut. Dies bewahrte sie zunächst nicht vor dem Abriß. Einige Zeit lang, seit 1966, versuchte Hans Peter Koellmann (1908-1992), der Chef der Werkkunstschule Dortmund, sie zu retten. 1969 besichtigten 50 Mitglieder der Henry-van-de-Velde-Gesellschaft Hagen (darunter Mitglied Roland

Günter) die Anlage. Erst einer Initiative von Düsseldorfer Künstler-Prominenz gelang 1969 der Erfolg - in Zusammenarbeit mit Hartwig Suhrbier, dem NRW-Korrespondenten der Frankfurter Rundschau, der im Landtag den Kulturausschuß-Vorsitzenden Bargmann gewann - und dieser den Ministerpräsidenten Johannes Rau. Roland Günter war im ganzen Prozeß intensiv dabei.

Rettung der Ravensberger Spinnerei in Bielefeld und Etablierung

Einer der frühen Erfolge war 1972 die Rettung eines Industrie-Areals von größter städtebaulicher Bedeutung. Die Ravensberger Spinnerei war 1850 die größte auf dem Kontinent. Sie sollte nach Totalabriß einem Straßen-Kreuz weichen. Buchstäblich Tage vor ihrem letzten Tag - der Abrissvertrag musste nur noch unterschrieben werden - gelang der Aufschub und dann die Rettung. Nach langen Auseinandersetzungen mit dem Dezernenten Hotzan und der Politik wurde aus ihr eine glänzende Volkshochule, später auch ein Stadtmuseum und ein breites kulturelles Areal.

Rettung der Alten Weberei Greve & Güth in Gütersloh

Nach dem Vorbild der nahen Ravensberger Spinnerei in Bielefeld retteten junge Leute, vor allem Studenten, kurz nach 1972 die Alte Weberei in Gütersloh.

Rettung des Kaiserbahnhofs in Brühl-Kierberg

Die Eisenbahn wurde in Zeiten des Auto-Wahns wenig verstanden und daher völlig unterbewertet. Ein frühes Beispiel der Rettung eines solchen völlig unterbewerteten Bauwerks des 19. Jahrhunderts war der Kaiserbahnhof in Brühl-Kierberg - gerettet von Roland Günter und seinem Kollegen Wilfried Hansmann (Landeskonservator Rheinland).

Zur Industrie-Kultur gehören auch die Infrastrukturen, die für und mit der Industrialisierung entwickelt wurden. Dazu zählt in erster Linie das wichtigste Transportmittel: die Eisenbahn. Oberhausen war mit den riesigen GHH-Werken lange Zeit eine Weltmetropole der „transportablen Architektur": Dort wurden aus Stahl die Teile angefertigt und die Konstruktionen entwickelt, aus denen dann vor Ort riesige Brücken und Hallen entstanden. Der illegale Abriß der Halle (1907) von Bruno Möhring (1863-1929), ein Bubenstück an einem einzigen Tag, war der Höhepunkt und zugleich das grausame Begräbnis dieser einst großartigen Leistungen. Nichts außer einigen kaum auffindbaren Grabstätten von Managern blieb übrig.

Rettung des Straßenbahn-Depots in Bonn

Unweit der westlichen Rhein-Brücke steht das Straßenbahn-Depot (um 1900) - ein sehr schöner Bau aus der Pionier-Zeit der Entwicklung dieses Massentransport-Verkehrsmittels.

Rettung der Tabakfabrik in Linz/Österreich

Das gewaltige Gebäude der staatlichen Tabak-Manufaktur (1929/1935) war ein spätes Werk von Peter Behrens. Es wurde aufgegeben und schien dem Untergang geweiht. Eine kleine sehr fachkundige Initiative rettete es - im Zusammenhang mit Roland Günter, Helmut Lackner, Gerhard Stadler.

Rettung des Eisenwerks Sayner Hütte in Bendorf bei Koblenz
Roland Günter hörte, daß das Eisenwerk, ein großartiger Bau (Gießhalle 1828) abgerissen werden sollte. Er fuhr hin, sah es sich an und holte - wie in weiteren Fällen - den befreundeten Journalisten der Frankfurter Rundschau Hartwig Suhrbier ins Boot. Dieser schrieb um 1976 einen Artikel, der bundesweit aufmerksam machte. Die Rettung folgte rasch.
Heute ist die spannende Architektur der Hütte, vorzüglich restauriert, ein brillantes Denkmal der Industrie-Kultur.

Die Idee eines Industriemuseums
Die Konzeption für die Struktur entwickelte Helmut Bönninghausen, ein guter Freund. Was tun mit schwierigen umfangreichen Denkmalobjekten? Helmut Bönninghausen entwickelte dafür ein Konzept: eine Synthese von Denkmalschutz und Museum für das Bildungswesen. Es entstanden zwei dezentrale Industriemuseen. In der Obhut des Landschaftsverbands Westfalen in Dortmund (1976): in der Zollern 2/4 - mit 8 Objekten. Und beim Landschaftsverband Rheinland in Oberhausen (1980) mit 6 Objekten. Damit wurde in Oberhausen auch die historische Zinkfabrik Altenberg gerettet, die einige Zeit von einer Bürgerinitiative verteidigt wurde. Beide Museen gehören zu den bedeutendsten in Europa.

Standort des Rheinischen Industriemuseums
Das Rheinische Museum wurde nach Oberhausen vergeben, weil es hier eine Anzahl Bürgerinitiativen gab, vor allem die Fabrik K 14 und Eisenheim. Ohne dieses Milieu wäre die Gründung in Oberhausen nicht zustande gekommen.

Rettung eines Tores von Peter Behrens
am Hauptlagerhaus der GHH in Oberhausen
Zufällig bemerkte Roland Günter, daß Arbeiter dabei waren, das kunstvolle Gitter-Tor des Zugangs zum Areal des Hauptlagerhauses der Gutehoffnungshütte zu entfernen und es gegen ein banales anderes Tor zu ersetzen. Der berühmte Architekt Peter Behrens hatte es 1920 selbst entworfen.
Im gegenüberliegenden Archiv-Gebäude der Gutehoffnungshütte bat Günter um das Telefon und rief in der Hauptverwaltung von Thyssen den Bau-Chef Dr. Hamann an. Der in Aachen promovierte Bauingenieur fragte erstaunt: Peter Behrens? Ist das der Mann, der bei uns vor drei Wochen in Rente gegangen ist. Hamann hatte keine Ahnung von den baugeschichtlich wichtigen Bauten seines Konzerns. Solche leider verbreitete Unkenntnis brachte über die ganze Gesellschaft viele Strafen: vor allem Werte-Vernichtungen.
Das wervolle Tor konnte gerettet werden.

Die St. Antony-Hütte kam zum Rheinischen Industriemuseum Oberhausen
Um 1970 versuchten Roland Günter und sein Denkmalpfleger-Kollege Wilhelm Happe, drei Bauten im Komplex der ältesten Eisen-Hütte (1756, 1758 Hochofen) in Ruhr zu retten. Es misslang. Die Firma blieb beinhart. Nur ein weiteres Haus durfte einstweilen stehen bleiben: das Büro- und Wohnhaus des Hüttenleiters.
1995 hörte Roland Günter, daß das Gebäude auf dem freien Markt zum

Verkauf angeboten werden sollte. Man kann sich vorstellen, welches Schicksal das Gebäude ins Bergfreie geworfen wohl haben werde. Eine griechische Kneipe? Oder?
Er organisierte Widerstand. Er protestiert heftig dagegen, dass die GHH das Haus „verscherbeln“ und den Inhalt, ein Archiv, „irgendwohin“ geben will. Er wandte sich an Björn Christiansen, den Chef des Rheinischen Industriemuseum, einen sehr verständigen und von Günter geschätzten Experten. Dieser betrieb die Übernahme des Gebäudes in die Hand des Landschaftsverbandes und damit seines Museums.
Die MAN GHH AG, die den Widerstand fürchtet, vermacht dann zu einem Preis von 100 000 DM die „Wiege der Ruhr-Industrie“, der Bürgerstiftung der Stadtsparkasse Oberhausen. Diese gibt die Gebäude zur Pflege dem Rheinischen Industriemuseum (RIM). Es ermöglicht die Erhaltung, den Betrieb und die Nutzung.
Das Rheinische Industriemuseum grub 2006/2008 auf der Basis der Untersuchung, die Roland Günter um 1966 gemacht hatte, den Hochofen-Bereich, den frühesten in Ruhr, aus. Das Museum präsentiert die Grabung offen – mit einem Schutz-Dach, das als ein eindrucksvolles Tragwerk gestaltet ist. Daran hatte Prof. Stefan Polonyi als Jury-Vorsitzender entscheidenden Anteil.

Hauptlagerhaus und Hauptverwaltung III der GHH in Oberhausen
Der gewaltige Gebäude-Komplex wurde als eine der ersten umfangreichen Architekturen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg von Peter Behrens 1920 gebaut. In seiner Gestaltung wirkte niederländischer Einfluß. Peter Behrens war einer der bedeutendsten innovativen Architekten. Er gestaltete seit 1907 eine Zeit lang die Produkte der AEG. Er gehört 1907 zu den Begründern des Deutschen Werkbunds.
Als Roland Günter hört, daß die GHH das Gebäude dem Markt übergeben will, wendet er sich an Björn Christiansen, Direktor des Rheinischen Industriemuseums. Es gelingt, daß der Landschaftsverband das Objekt übernimmt und dadurch sichert.

Rettung des Archivs der Gutehoffnungshütte Oberhausen
1985 weist der Vorstandsvorsitzende der GHH Klaus Götte den Firmen-Archivar Bodo Herzog an, einige Stücke aus dem Archiv, das sich im Nebenhaus befindet, heraus zu suchen und den „Rest“ – praktisch das ganze Archiv – zu schreddern.
Der Archivar benachrichtigt Roland Günter, mit dem er fachlich und persönlich verbunden ist. Er weigert sich erstmal, das Archiv überhaupt anzutasten.
Roland Günter benachrichtigt den Bochumer Geschichts-Professor Hans Mommsen und dessen Assistenten Bernd Weisbrod. Weiterhin setzt er in Oberhausen den Oberstadtdirektor Dieter Ücker und den Kulturdezernenten Friedrich-Wilhelm Fernau in Kenntnis. Alle Benachrichtigten reagieren mit Empörung. Die beiden exponierten Oberhausener Beamten haben kurz darauf aus anderen Gründen einen Termin mit dem GHH-Vorstandsvorsitzenden Götte. Darin sprechen sie an, daß es ein Skandal wäre, das Archiv zu vernichten und daß der Skandal weite Kreise ziehen würde. Dem Angesprochenen bleibt nichts Anderes übrig als den Rückwärtsgang einzulegen.

Der Haupteigentümer des Konzerns, die Franz Haniel GmbH, schaltet sich ein. Die Firmenspitze erkennt, daß es auch um ihr Archiv geht. Weil die GHH abgewickelt werden soll, übernimmt sie das Archiv. Sie bringt es in ihrer Zentrale in Duisburg-Ruhrort unter und gibt ihm den Namen Haniel-Archiv. Im Januar 1987 wird die Presse informiert.
Die GHH-Spitze ist außer sich darüber, daß der Vorgang nicht intern geblieben ist. Der tapfere Archivar wusste, daß er seinen Job riskierte. Tatsächlich wird er in vorzeitige Pension geschickt.
Sein Rückgrat hat die Metropole Ruhr vor einem immensen Verlust bewahrt. Denn das Archiv ist neben dem AEG-Archiv das größte Firmen-Archiv in Deutschland. Es war Jahrzehnte lang eine Forschungs-Stätte für viele hoch bedeutende Historiker, zum Beispiel für den Prof. Gerald Feldmann (1937-2007) aus Berkeley (Kalifornien).
Man konnte annehmen, daß das Archiv nun in Sicherheit sei. Aber kurze Zeit später beanspruchten die Oberen von Haniel die Räume in der Hauptverwaltung für Büro und Repräsentation. Das Archiv geriet erneut in Gefahr. Der Archivar Dirk Appelbaum wurde gekündigt, die Gründe sind unbekannt.
Das Archiv wurde gerettet vom Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv in Köln und wanderte dorthin.
(Schreiben der Haniel Stabsabteilung Information vom 18. 12. 1986.)

Die Rettung eines Denkmals des „kleinen Mannes“ in Gelsenkirchen-Buer
Alfred Konter arbeitete in der Zeche „unter Tage.“ Älter geworden setzte man ihn als Wärter der Zechenbahn in ein kleines Bahnwärter-Haus. Er gestaltet es weiter: volkstümlich innen und außen. Mit dem Grab des letzten Grubenpferdes Ajax – es musste nicht wahr sein, aber es war schön, vor allem für Kinder.
Das Haus geriet in die Fänge des Abriß-Wahns. Roland Günter forderte Stadt und Landeskonservator auf, es aus kulturanthropologischen Gründen unter Schutz zu stellen. Alle weigerten sich. Dann fand er einen Retter: seinen alten Freund Heinz-Dieter Klink. Der Chef des Regionalverbandes kaufte das Terrain samt Haus auf. Damit war es gesichert. Seither ist es ein Treff von Rentnern und neugierigen Touristen.

Die Kette der Bergehalden
Die IBA hat ein Programm für eine Kette von Halden realisiert. Sie entstanden als Ablage für Steine, die bei der Kohlenförderung ausgesiebt wurden.
Roland Günter formulierte für diese Hügel Bedeutungen und einen Zusammenhang als „neue Landschaft zwischen Emscher und Ruhr.“
Der Bildhauer Jan Bormann und Roland Günter kämpften gegen verletzende Missbräuche, die solchen Stätten widerfuhren. Zum Beispiel um die Stahlkonstruktion des Tetraeder in Bottrop. Ein Mann versuchte, ihn als Landeplatz für Außerirdische herzurichten. In Waltrop wollte eine Kirchen-Gemeinde einen Kult-Ort über das Kunstwerk von Jan Bormann setzen.
Künstler und Autor kämpfen auch gegen die Blindheit der Behörden, die nur selten etwas von Pflege wissen wollen. Sie sagen: Schutz und Pflege sind keine Frage des Geldes, sondern ein Recht und eine Frage der Aufmerksamkeit.

Ein Buch über den Industriewald

Für die Terrains der Industrie, die ausgenutzt waren und nun als Brachen da lagen, entwickelte die IBA, und darin besonders Karl Ganser, die Idee und das Konzept „Industrie-Natur und Industrie-Wald."

Roland Günter und Herrmann Prigann wurden Freunde. Mit dem Förster Michael Börth entstand die Idee, Wald und Industrie-Wald für ein breites Publikum zu erklären.

Daher schrieben Roland Günter und Janne Günter „ein Handbuch zu den Zusammenhängen von Wald - Industrie-Wald - Landschaftskunst." Titel: „Industrie-Wald und Landschafts-Kunst im Ruhrgebiet". Großartige Photographien der schwierig fotografierbaren Natur fügte Peter Liedtke hinzu - als ein „Foto-Essay." (Klartext-Verlag Essen 2007).

Karl Ganser hatte den Fotografen Liedtke entdeckt: zum Feld der Ökologie.

Tonino Guerra Park in Eisenheim

Das Gelände um die Zeche Rhein-Elbe in Gelsenkirchen und der Land Art-Künstler Herrman Prigann faszinierten Roland Günter. Daher bat er und Janne Günter den Künstler, neben dem „Blauen Haus der vielen Bücher," seiner und Janne Günters Bibliothek, einen Park zu gestalten, der einem weiteren Freund gewidmet wurde: Tonino Guerra (1920-2012) - dem italienischen Dichter. Er war Drehbuch-Autor der klassischen Film-Künstler Fellini, Antonioni, Rosi, Taviani, Tarkofskij, Anghelopoulos.

Auf einem Straßen-Schild steht der Name: „Tonino Guerra Park."

Relief im Hauptbahnhof Oberhausen

Eines der IBA-Projekte war die Restaurierung des Hauptbahnhofes - ein IBA-Projekt (um 1995). Dafür machte Roland Günter auf ein Kunstwerk aufmerksam, ein Relief „Die drei Lebensalter"(1933). Es war hinter dem Bahnhof in einer Grauzone erbärmlich abgestellt und wurde dort aufgefunden. Er empfahl es den Architekten: Sie positionierten es im Bahnhofs-Tunnel an bestens sichtbarer Stelle, wo jeder vorbei kommt. Es ist ein Werk des Künstlers Ernst Müller-Blensdorf (1896-1976), der vor dem NS-Terror nach Norwegen und von dort nach England floh - und blieb.

Ausstattung eines Hotels

Einem industriekulturell interessierten Duisburger Hotelier gab Roland Günter um 2002 die Anregung, sein neues Gebäude nahe dem Lehmbruck-Museum in Duisburg mit Ikonen der Industrie-Kultur auszustatten. Er nannte das interessante Ambiente „ferrotel" (Düsseldorfer Straße 122).

Rettung des Gasometer in Oberhausen

Der größte Gasometer Europas entstand 1928 für das Industrie-Areal der GHH in Oberhausen: als Speicher einer immensen Energie, die aus ihm dosiert abgerufen werden konnte. Roland Günter agitierte heftig für das Weiterleben der stillgelegten riesigen Konstruktion. Gegen die Abriß-Bedrohung entstand eine Bürgerinitiative. Auch Roland Günter zählte zu den Engagierten. Karl Ganser gelang 1994 buchstäblich in letzter Stunde, um Mitternacht, die dramatische Rettung vor dem unmittelbaren Abriß am nächsten Morgen.

Bespielen von IBA-Stätten

Aber immer noch gab es Bedrohung. Der Gasometer wurde noch einige Zeit lang von mißgünstigen Menschen, auch in der Politik, als „hässliche Tonne" bezeichnet. Daher musste er auch in den Köpfen der Menschen gesichert werden.
Roland Günter propagierte seinen Mythos. Er organisierte 1995 zwei Konzerte. Dazu schrieb er poetische Texte. In dem gewaltigen Raum spricht der Schauspieler Christoph Quest diese Texte - zusammen mit der eigentümlichen Akustik. Und Vitus Böhler, der Solo-Posaunist des Südwestfunk-Orchesters, spielt klassische und vom Gasometer angeregte eigene Kompositionen. Es waren die ersten öffentlichen Konzert in einem Industrie-Denkmal. Titel: „Dimensionen." Dazu entstand eine Audio-Cassette. Dieses Ereignis bewirkte großartiges Weiteres.

Festival Triennale

Am weitesten entwickelte sich die Idee des Bespielens von Stätten der Industrie-Kultur in der „Triennale im Ruhrgebiet" (zuerst 1996). Sie gehört inzwischen zu den bedeutenden europäischen Theater-Festivals.
Roland Günter feierte seinen 60. Geburtstag 1996 in drei Hallen des Triennale-Hüttenwerkes im Landschaftspark Duisburg Nord: Mit Darstellungen von poetischen Orten in Texten und Theater-Szenen - vor 150 Gästen.

Verhinderung der VEBA-Ölraffinerie im Rheinbogen von Orsoy

Schon früh geht es den Bürgerinitiativen nicht nur um Objekte, sondern ebenso um Räume. Damit verbunden sind Stichworte wie Freiraum, Natur, Ökologie.
Roland Günter engagierte sich um 1985 in der Bürgerinitiative gegen die VEBA-Raffinerie im Rheinbogen von Orsoy. Sie rettete ein landschaftlich wichtiges Gebiet am Niederrhein.

Rettung des Grafenbusch in Oberhausen

Roland Günter half vielen Bürgern, Bürgerinitiativen zu gründen und sich strategisch aufzustellen. Er entwickelte mit ihnen vieldimensionierte Argumentations-Ketten und alternative Ideen. Intelligenz war eine wichtige Waffe in den Kämpfen.
Um 1980 hatte die Ruhrkohle AG (RAG) den Plan, den Grafenbusch, ein hochwertiges Wald-Gebiet, abholzen zu lassen. Auf dieser Fläche sollte eine Halde für Bergematerial von Untertage aus der Zeche Osterfeld angelegt werden.
Roland Günter gründete mit seinen Töchtern Bettina und Birgitta, die ihre Fahrrad-Gruppe hinzu zogen, eine Bürgerinitiave.
Er schrieb dem Regierungspräsidenten Achim Rohde und schlug ihm eine Alternative vor: Auf einer nahen bestehenden Halde für den „Abfall" von neun Hochöfen war ein großes Loch entstanden, weil von dort in großem Umfang Material für den holländischen Straßenbau verkauft und abtransportiert wurde. Günter schlug vor: Berge-Material aus dem Bergwerk einfüllen und durch Stampfen und Walzen verdichten - damit kann man etwas Sinnhaftes tun: ein Gewerbe-Gebiet gewinnen. Der Regierungspräsident ließ Günter mit seinem Chef-Planer Ellerbrock diskutieren, hörte zu und gab schließlich Günter und damit der Bürgerinitiative Recht.
Die Alternative wurde realisiert. Dies war ein bedeutender Erfolg planerischer

Phantasie. Der Wald blieb erhalten. Kurze Zeit danach wurde die Zeche geschlossen. Das RAG-Projekt wäre absurd gewesen.

Werkstatt Eisenheim und Ruhr-Werkstatt

Janne Günter gründet mit weiteren Personen um 1974 in Eisenheim in einer Fabrik die „Werkstatt Eisenheim" - mit dem Motto „Bildung durch Handwerk."Um Förderung zu erhalten, muß aus politischen Gründen (Eifersucht) die Stätte um 1980 in einen anderen Ortsteil und in eine frühere Fleischwaren-Fabrik verlegt werden. Der Name wird verändert: zu „Ruhrwerkstatt."

Ehren-Mitglied

2013 wird er erstes Ehren-Mitglied des „Förderkreis Kulturbahnhof Gerresheim." Vorsitzender ist Prof. Niklaus Fritschi.

Realitäten und Perspektiven

Die Industrialisierung hat einen neuen Stadt-Typ geschaffen. Dafür gibt es inzwischen einige noch ziemlich hilflose Worte: Agglomeration. Dezentrale Stadt.
Im Kern sind es Bereiche, die mit dem Raum in anderer Weise umgehen als die historischen Zentren. Diese waren einst geprägt davon, daß innerhalb eines relativ engen Mauerringes eine Dichte entstand und in der Höhe diese Dichte beschränkt war durch die herkömmliche Bautechnik.
In der Industrie-Epoche konnte erheblich mehr Fläche in Anspruch genommen werden. Durch ein neues Transport-System für Menschen und Güter (PKW, LKW, Busse u. a.) war es möglich breite Siedlungs-Abstände zu schaffen.
Diese Bereiche sind Industrie-Orte mit eigenen Charakteren. Sie umgeben die historischen Kerne im Rund. Sie sind meist in sich zentralisiert. Die Bezeichnung Vorort und Vororte lenkt von ihrer Struktur ab - und hat als Folge eine weitgehende Unterbewertung.
Roland Günter hat sich aus seiner wissenschaftlichen und praktisch-planerischen Arbeit darauf hingewiesen, daß Stadtentwicklung und Stadtplanung sich nicht auf die angeblich zentralen Bereich der Orte beschränken dürfen, sondern daß diese industrie-geschichtlich entstandenen Bereiche eine ähnliche Aufmerksamkeit erfordern.
Er hat darüber hinaus gezeigt, daß hier ein Feld der Mitwirkung bzw. Demokratisierung vorliegt. Unter dem von ihm propagierten Werkbund-Motto „Einmischen und Gestalten" entstand in einer hochkarätigen Arbeitsgruppe die Schrift „Kein Geld? - Trotzdem handeln mit Visionen! Ein Aufruf, die Köpfe zu verändern: Umdenken für Stadt-Politik und für die Eigentätigkeit der Bevölkerung."
Seine Perspektive hat im Mittelpunkt die Wohn-Viertel, die für die Planung und demokratische Mitwirkung zu entdecken sind.

Sackgassen

Roland Günter und Janne Günter kämpfen seit langer Zeit dafür, in Wohnvierteln eine Fülle von Sackgassen anzulegen. Dadurch werden erhebliche Lebens-Qualitäten hinzu gewonnen: Ruhige Wohnstraßen, Aktionsfelder vor allem für Kinder und Nachbarschaft.

In Eisenheim hatte die seit Jahrzehnten vorgetragene Forderung nach Sackgassen bislang keinen Erfolg. Um eine Ampel zu umgehen, brettern - mit Gefälle - von morgens 4 bis nachts um 1 Uhr die Autos durch die beiden wichtigsten Straßen der historisch einzigartigen Siedlung.
Weder die Denkmalpflege noch die Verkehrsplanung begreifen bislang, daß diese älteste und sehr interessante Siedlung ein „städtebaulicher Denkmal-Bereich" ist. Es fehlt jegliches Engagement der Denkmalpfleger. Und der historische Wohnbereich leidet unter einer verständnislosen auto-prioritären Verkehrsplanung (aus Aachener Mäcke-Prägung).

Bänke
Roland Günter und Janne Günter leben im Ruhrgebiet in einer Arbeits-Landschaft, in der lange Zeit die Industrien von viel schwerer Arbeit geprägt waren. Man kann schätzen, daß, auch darüber hinaus, insgesamt über die Hälfte der Bevölkerung an Rücken- und Geh-Beschwerden leidet. Daher fordern sie für alle Stadt-Viertel Bänke - als eine als eine selbstverständliche, normale Infrastruktur. Vorbild ist die katalanische Stadt Barcelona, wo es flächendeckend alle 100 oder 200 m eine Bank oder - noch besser - eine Sitzgruppe gibt. Sie sind stabil. Und laden zu Kommunikation ein.
Wir beklagen uns darüber, daß die Lust an der Öffentlichkeit stark zurück gegangen ist. Es liegt nicht nur am Fernsehen, daß die Welt überproportional ins Wohnzimmer verlagert wird, sondern noch stärker an den miserablen Bedingungen, die die Städte bestimmen. Am Mangel an konkreten und konsistenten Maßnahmen. An der Priorität der Autos. Am Mangel an ruhigen Wohnstraßen. Am Mangel an Sackgassen. Am Mangel an Aufenthalts-Qualitäten und Anreizen. Dabei gibt es dafür Raum genug - aber unterentwickelt sind der Blick, die Gedanken und der Wille dazu. Solche Details werden grotesk unterschätzt, weil Planer kaum Lust haben, an den Menschen als Individuum zu denken.
Lehrstück sind Siedlungen, zum Beispiel Eisenheim.

Siedlungs-Kultur in der Industrie-Gesellschaft

Verhinderung des „Lindwurm" in Leverkusen
Nach über hundert Jahren muß man darüber nachdenken, ob das Hochhaus eine angemessene Entfaltung von Menschen gewährleistet, die schon tagsüber durch ihre Arbeit in Bedingungen existieren müssen, die geprägt sich von Minimalismus. Dies muß ein wohlhabendes Land nicht nach Fabrik- oder Dienstschluß fortsetzen.
Roland Günter entfaltete seit 1970 eine umfangreiche publizistische Tätigkeit: mit vielen Impulsen für eine sozialkulturell orientierte Stadtplanung und Architektur. Einen bedeutenden Erfolg hatte ein kritischer Bauwelt- Artikel zu einem Großprojekt in Leverkusen (1970/1971). Er trug entscheidend bei zur Verhinderung einer gigantischen Großwohn-Anlage, dem „Lindwurm." Er sollte 1 600 m lang werden - und 16 Geschosse in die Höhe steigen. Diese Wohn-Form, die die Lebensweisen dauerhaft negativ beeinflußt, ist keine Wohltat für die Menschen. Der Stadt wurde ein Desaster erspart.

Siedlung Altenhof I in Essen

Der Leiter des Baubüros von Krupp, Robert Schmohl (1855-1944), gestaltete 1893 diese frühe Krupp-Siedlung, die zu den besten und berühmtesten gehörte. Roland Günter und Wilhelm Happe vom Landeskonservator Rheinland verhandelten 1970 auf dem Gelände mit dem Krupp-Vorstand für Liegenschaften über die Rettung. Es gelang lediglich die Erhaltung eines einzigen Hauses. Der Vorstand sagte: Wir entledigen uns des Sozialklimbims. Roland Günter antwortete: Krupp wird sich im Grab herumdrehen. Reaktion des Vorstands: Achselzucken.

Der lange Kampf um Eisenheim

Roland Günter stieß beim Inventarisieren in Oberhausen auf die älteste Siedlung in Ruhr. 1846 bis 1903 wurde sie von der Gutehoffnungshütte in fünf Phasen gebaut und ist damit geradezu ein bewohntes Freilichtmuseum der Siedlungskultur. Die Siedlung ist der Beginn einer vernünftigen und sozial-kulturellen Stadtplanung in der Region.
In den 1960er Jahren wurde ausgewürfelt, ob die Knappen-Siedlung oder Eisenheim als erstes abgerissen wird. Erstmal hatte Eisenheim Glück - einzig Glück. Mit Verstand geschah hier nicht das Geringste. In dieser Zeit wurden von den rund 2 000 Ruhr-Siedlungen die Hälfte dem Erdboden gleich gemacht. Es gab nur stumme Klagen. Kein Zeitungs-Artikel. Kein Widerstand.
Roland Günter erkannte 1967 die Werte der Eisenheim-Siedlung sofort und nahm sie in sein Denkmäler-Inventar auf.
1972 wurde es Ernst mit dem Abriß. Roland Günter, inzwischen Professor in Bielefeld, machte ein Projekt: Er nahm seine Studenten mit und sie dokumentierten die Siedlung mit Interviews, Texten, Wissenschaft, Foto und Film. Es entstand ein Buch.
Die Bewohner beschlossen, eine Bürgerinitiative zu gründen, nach dem Beispiel von Bonn. Direkte Aktionen folgten. Der geplante Abriß wurde über mutige Journalisten als Skandal dargestellt. Als Vertreibung, als Entzug von Lebens-Qualitäten, als unverdient nach immensen Lebens-Leistungen in einem der schwierigsten Berufe, dem des Bergmanns.
Die gesamte Familie Günter, mit den Töchtern Bettina und Birgitta, engagierte sich: In der besonders heißen Phase des Kampfes zog sie 1974 - als persönliches Bekenntnis in die Siedlung (wo Janne Günter und Roland Günter bis heute leben). Dieses Symbol wurde von weiten Teilen der Ruhr-Bevölkerung als Solidarität verstanden.
Eisenheim kämpfte sieben Jahre lang um seine Existenz.
Dies kann man in vielen Publikationen nachlesen.

Angewandte Wissenschaft in der Siedlung Eisenheim

Als Roland Günter zur Hochschule in Bielefeld berufen wurde, machte er dort mit weiteren Dozenten (Jörg Boström, Gustav Kemperdick) ein Projekt aus Eisenheim. Dies war ein Pionier-Projekt im pädagogischen Bereich der Hochschulreformen, die mit der Studentenrebellion von 1968 ff. zusammen hing. Es wurde bekannt als Praxis-Lernen, gesellschaftliches Engagement und interdisziplinäre Darstellungskunst.
Große Bedeutung und einen weiten Ruf erhielt es auch, weil es ein Beispiel für

angewandte Wissenschaft im Bereich der Sozialgeschichte und Sozialpsychologie darstellte. Drittens gingen daraus viele Impulse für die Architektur und Stadtplanung hervor. Viertens zeigte es, wie Handlungs-Wissenschaft arbeiten kann.

Siedlungs-Besetzungen in Oberhausen

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Roland Günters Tochter Bettina und ihre Fahrrad-Gruppe besetzten die abrißbedrohte Siedlung Ripshorster Straße/ Werkstraße (1899/1905). Sie setzten die absichtsvoll beschädigten Räume wieder instand - und lernten dabei viel Handwerkliches.

Weil die Gruppe dies und ihr Zuammenleben in einer Zeit großer Umbrüche, umfangreichen Lernens und als eine alternative „Schule der Nation"schön fand, machte sie weiter: Sie besetzte 1981 die ebenfalls vom Abriß bedrohte Siedlung Gustavstraße (1890er Jahre).

Die Landesregierung mit Karl Ganser, der den Fall exemplarisch studierte, untersagte der Stadt den Abriß.

Roland Günter stand im gesamten Geschehen stets mittendrin - als Ermutiger, Ratgeber in fachlichen und strategischen Überlegungen, sozusagen „als Spinne im Netz." Er intervenierte mehrere Male zum Schutz der Initiative.

2001 gründeten die Bewohner der Ripshorster Straße eine Genossenschaft und kauften die Häuser. Die besetzte Siedlung war eine interessante Szenerie für eine Anzahl Filme, u. a. von Wolfgang Staudte (1906-1984). Und 2009 wird sie in die „Route der Industriekultur aufgenommen."

Rettung der Siedlung Bergmannsplatz in Duisburg-Neumühl

Roland Günter und der mutige Sozialarbeiter Siegfried Baumeister berieten den „Löwen" der Initiative: Ernst Honak (1909-1972).

Siedlung Runde Hecken in Duisburg-Neumühl

Nebenan beriet Roland Günter in der Siedlung Runde Hecken Werner Kian, der eine vorzügliche Dokumentation zu seinem Wohnbereich anfertigte (im Archiv Eisenheim).

Rettung der Siedlung Heimaterde in Mühlheim

In der Zeit des 1. Weltkriegs entstand in Mülheim nahe dem westlichen Rand von Essen eine der größten und szenenreichsten Siedlungen. Hier gibt es lange Zeit einen sehr schwierigen Kampf um eine spekulative höhere Grundstücksnutzung - ohne Rücksicht auf die historische Gestaltung.

Rettung der Siedlung Eisenheim - und von tausend Siedlungen in Ruhr

Gleich am Beginn des Kampfes um Eisenheim 1972 meldeten sich Bewohner weiterer Siedlungen. Als wichtigster Organisator und zudem Stratege konzipierte Roland Günter daraus ein Netzwerk, das 1974 bis auf 50 Bürgerinitiativen anwuchs. Dieses Geflecht gewann erheblichen politischen Einfluß im Land. Im Laufe des Jahrzehnts gelang es, so gut wie sämtliche Konflikte um Spekulation, Abriß, Bevölkerungs-Vertreibung zu gewinnen: Dadurch wurden die noch bestehenden rund 1 000 Siedlungen für rund eine halbe Million Menschen gerettet.

Der Kampf gegen die anschließende Privatisierung, die der Baukultur der Region grotesk schadete, wurde leider verloren. Alle Bemühungen von Roland Günter, die Landesregierung und die Städte dahin zu bringen, ein wohnungspolitisches und baukulturelles Konzept für die Siedlungen zu entwickeln, blieben fruchtlos - bis heute.
Insgesamt gehörte die Bürgerinitiativen-Bewegung in Ruhr zu den stärksten Bürger-Bewegungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dies hatte unter mehreren Aspekten eine Ausstrahlung in mehrere Länder Europas.

Das Netz der Bürgerinitiativen
In der Region Ruhr begründete Roland Günter mit einigen frühen Mitstreitern (Janne Günter, Siegfried Baumeister, Bernd Segin) ein Netz von Bürgerinitiativen. Er bat darum, Vorschläge, einen Verein zu machen, nicht zu verfolgen. Tatsächlich entstand ein Netz-Werk von bis zu 50 Initiativen. Jede sollte absichtsvoll selbstständig bleiben, damit sie das Gefühl einer starken Verantwortung für sich selbst entwickelte. Zugleich entstand eine entfaltete Zusammenarbeit. Denn es gab die Notwendigkeit, sich mit seinen jeweiligen Kenntnissen untereinander zu beraten und sich in Aktionen zu helfen. Dies funktionierte ausgezeichnet. Einmal im Monat trafen sich Vertreter einen Sonnabend lang zur „Schulung."
Mit den Initiativen arbeiteten schon nach kurzer Zeit rund 50 Experten. Sie ordneten sich jeweils einer Initiative zu - als „Berater." Es gab keinerlei Bürokratisierung. Günstig für die Reaktions-Fähigkeit war, daß die Initiativen die Entscheidungswege kurz hielten - meist über das Telefon. Dadurch mußten die Initiativen selbstbewußt sein und insbesondere ihr Netz schlagkräftig.
Roland Günter war darin so etwas wie die Spinne im Netz. Bei ihm und in Eisenheim liefen viele Fäden zusammen. Aber ohne Hierarchie. Es zählten einzig Argumente.

Europarat-Kongreß zu den historischen Siedlungen
1976 entwickelten Roland Günter und Wolf Elbert (Straßburg, Europarat; Dirigent des Europäischen Denkmaljahres 1975) eine bedeutende Idee und überzeugten den Oberstadtdirektor von Gelsenkirchen, Prof. Dr. Heinz Meya (1926-2012), einen Kongreß zu den historischen Siedlungen zu veranstalten.
„Heinz Meya war für die Bürgerinitiativen endlich eine Person in der oberen Etage, die kulturell und intelligent war und begriffen hatte, statt abzuwehren, zu mauern, zu diffamieren."
Daß der Europarat, auch mit seinem Generalsekretärs Georg Kahn-Ackermann, den Kongreß ausrichten ließ und ihm dadurch als erste „Obrigkeit" eine Art „Weihe"gab, war ein außerordentlicher Prestige-Gewinn für die Bürgerinitiativen im unerbittlich harten Kampf um die Rettung der Siedlungen gegen eine allmächtig erscheinende Lobby der Spekulanten.

Bauministerium
Roland Günter forderte im Europarat-Kongreß Gelsenkirche 1975 für das Bundesland Nordrhein-Westfalen ein Bau-Ministerium. Seine Begründungen - in heftigen Worten: Fehlleistungen des Innenministers Burkhard Hirsch (FDP),

der landesweit das stadtzerstörende Bauwesen in der Hand hatte – und es „mit dem kleinsten Finger“verwaltete. Er wiederholte die Forderung viele Male in Zeitungen und im Fernsehen. Ohne Furcht vor „Majestäts-Beleidigung.“ Als Ministerpräsident Johannes Rau (SPD) 1980 die absolute Mehrheit im Landes-Parlament gewann, etablierte er ein Bauministerium und berief als ersten Minister dafür Christoph Zöpel. Er holte sich Prof. Karl Ganser als wichtigsten Mitarbeiter.
Diese Konstellation beendete die Flächenkahlschläge, legte das „Verdichtungsprogramm“und den Abstandserlaß (zwischen Industrie und Wohnbereichen) zu den Akten, führte soziale und kulturelle Kriterien für Finanzierungen ein und schuf mit der IBA Emscher Park (1989-1999) und ihren vielen Projekten ein weitreichendes Struktur-Entwicklungs-Programm für die Region Ruhr.

Rettung der Zwangsarbeiter-Siedlung in Bochum-Gerthe
Die eingeschossigen Zeilen entstanden 1940 für die Zeche.
Unabhängig voneinander arbeiten 2004/2005 Roland Günter mit der Bürgerinitiative in der Siedlung und der Denkmäler-Inventarisator Hans Hanke für die Erhaltung dieses anschaulichen Dokumentes eines brutalen Lebens und Leidens. Als eine Stätte zum Nach- und Vordenken. Roland Günter hat früh darauf hingewiesen, daß mehr an Dimensionen für den Denkmalschutz notwendig sind als die überkommenen kunsthistorischen Maßstäbe.

Bielefeld. Heimatlosen- und Ausländer-Siedlung am Alten Dreisch
Dem Wohn-Viertel drohte 1978 der Abriß. Die Bewohner sind meist unterschiedliche alte Leute. Viele staatenlose einstige Zwangsarbeiter. NS-Deportierte. „Keiner kam freiwillig.“ Menschen, die durch den Krieg ihre Familien verloren hatten. Obdachlose. Viele sind traumatisiert. Die Leute werden diffamiert, ausgegrenzt, zum Ghetto erklärt. Dem Spott und der Häme der Bessergestellten ausgesetzt. „Jetzt finden die Stadtväter die Gegend am Stadtrand vor dem Teutoburger Wald für uns zu schön.“ Sie wollen sie den Bessergestellten zuschanzen. Von der Stadt mit ihrem Stadtdirektor Möllenbrock in Angst versetzt – durch Sanierung, was wohl Abriß heißt. Sie sehen das Viertel als Heimat an, sind friedlich und selbstgenügsam. Ihnen helfen Studenten aus den Fachbereichen Sozialwesen und Design der Fachhochschule Bielefeld und Roland Günter. Plädoyer für die Erhaltung und sozialorientierte Verbesserung. Lebens-Qualitäten. „Modernisieren: ja. Sanierung und Abbruch: Nein.“

Rettung der Siedlung Alte Schmelz in St. Ingbert
In St. Ingbert im Saarland bat der Journalist Dietmar Schellin Roland Günter, er möge die Bürgerinitiative beraten. Auch dies war eine Reise wert. Hier wurde eine der ältesten deutschen industriellen Wohnstätten (1806) gerettet.

Siedlung Duisburg-Walsum-Wehofen
Gibt es im Duisburger Norden eine Denkmalpflege, die den Namen verdient? Claudia bemerkte angeblicht nicht, wie die Thyssen-Tochter Rheinische Wohnstätten Teile der Siedlung Wehofen (1928) gezielt verfallen ließ, um dann abzureißen. Die Bürgerinitiative (2009), beraten von Roland Günter und Bernhard Küppers (Stadtbaumeister in Bottrop), setzte die Reparatur durch.

Rettung des Max-Taut-Viertels in Duisburg
Max Taut (1884-1967) entwarf dieses Quartier 1957 mit 400 Wohnungen für über 1000 Menschen - meist Facharbeiter im Thyssen-Stahlwerk. Es war der gelungene Versuch, Massenwohnungsbau menschlich zu machen. Im Kern ist es eine Landschaft, außen herum stehen gestaffelt Wohn-Zeilen, zwischen zwei und acht Geschossen. Szenisch disponiert. Mit dem Instrumentarium der Gestaltungs-Weisen des Bauhauses.
Alles sollte abgerissen werden für einen „Outlet"-Markt (FOC) - als Parkfläche.
Roland Günter entdeckte Zusammenhänge, die die Verwaltung dem Parlament verschwieg: Max Taut, weltberühmter Architekt, in Zusammenarbeit mit seinem Bruder Bruno Taut, Schöpfer von mehreren Objekten im Weltkultur-Erbe. Unfaßbar, daß man sich daran vergriff!
In einem Deal zugunsten eines windigen Investors, unterwarfen sich die städtische Denkmalpflegerin Claudia Euskirchen und die Landeskonservatorin Andrea Pufke willig, rückgratlos und unfachlich.
Der Journalist Dankwart Guratzsch („Welt") nannte das Abriß-Geschehen im Duisburger Norden „Stadtmassaker." Städtebauminister a. D. Christoph Zöpel sprach von „Sozialverbrechen." Es gab nur eine einzige Gegenstimme im Stadt-Parlament. Duisburg als politisch-mentaler Satellit von China.
Eine Bürgerinitiative bildete sich. Roland Günter schrieb und schrieb und schrieb.
Zu bemerken: die Fachwelt ignorierte den Fall. Die Gewerkschaften hatten nicht die mindeste Solidarität. Die Rechte mit ihrem CDU-Fraktions-Chef Rainer Enzweiler, einem geschäftstüchtigen Notar, war voll im schmutzigen Geschäft tätig. Die Linke mit dem früheren Thyssen-Betriebsratvorsitzenden Hermann Dierkes war ein schlimmer Fall: ihre Führung stimmte bedingunglos gegen die Bewohner. Dies führte dazu, daß sich die Basis spaltete und teilweise austrat.
Roland Günter beschrieb umfangreich den Kampf um die Rettung des Quartiers in seinem Buch „Stadtmassaker und Sozialverbrechen"(Essen 2013).
Im Februar 2016 hatte die sehr starke Bürgerinitiative den fünfjährige Kampf gewonnen. Die Stadt sah ihren Plan gescheitert und gab auf. Der Widerstand hatte sich vielfältig gelohnt. Er geht in die Geschichte ein als einer der größten Erfolge.

Stadt-Entwicklung in der Industrie-Epoche

Stadt-Geschichte und Stadt-Theorie in Oberhausen
Roland Günter schrieb umfangreich in mehreren Büchern zur Stadtgeschichte von Oberhausen. Er arbeitete am Beispiel dieser Stadt heraus, daß es neben den Entwicklungs-Typen der frümittelalterlichen Burg-Stadt und der spätmittelalterlichen bürgerlichen Markt-Stadt einen dritten Stadt-Typ gibt: die Industrie-Stadt. Sie besitzt eine dezentrale Struktur.

Rettung des Hans Sachs-Hauses in Gelsenkirchen
Einen gigantischen Kampf führte ein Bündnis von Initiativen in Gelsenkirchen, von MLPD, Werkbund, Katholiken - vorzüglich zusammen gehalten an der Sache - zur Rettung des Hans Sachs-Hauses. Der unter mehreren Aspekten hoch bedeutende Alfred Fischer (1881-1950) hatte es entworfen. Unmittelbar nach der

„halben Revolution“ nach dem Ende des 1. Weltkriegs, ein Aufbruch zur ersten deutschen Demokratie, eine Art Volks-Rathaus (1920). Das Innere einschließlich des Farbweges (1927 von Max Burchartz, Bauhaus-Absolvent) wurde zerstört. Die Denkmalpflege blieb blind und opportunistisch. Als alles in Scherben lag, sagte sie: „ein großer Fehler.“

Rettung des Volkshauses in Gelsenkirchen
Ebenso eines der frühen Demokratie-Denkmäler ist das Volkshaus (1919) in Rotthausen (später in Gelsenkirchen eingemeindet). Autor war wiederum Alfred Fischer.
Nach Hitlers Machtergreifung wurde er sofort als Folkwang-Chef abgesetzt, erhielt Berufsverbot und zog sich in innere Emigration nach Murnau zurück.
Das Gebäude zeigt die Leidenschaft und die Würde der neuen politischen Gesellschafts-Form.
Roland Günter arbeitet daran, diese Architektur-Ikone in Wert zu setzen, sie damit zu retten und ins Bewußsein zu bringen – kein leichtes Unterfangen angesichts eines immer noch mangelnden Verständnisses für die Demokratie-Geschichte.

Wiederentdeckung:
Die Vision der Stadtentwicklung Marl von Rudolf Heiland
Auch Marl hat eine Stadt-Entwicklung des Typs Industrie-Stadt wie Oberhausen, aber rund 100 Jahre später. Es war die Boom-Stadt der 1950/1960er Jahre. Bürgermeister Rudolf Heiland (1910-1965) hatte eine einzigartige Vision für die Stadtentwicklung. Hartmut Dreier, Manfred Walz und Roland Günter entdecken sie.
Damit wollen sie Marl wieder in Wert setzen – in einen Wert, der den Tatsachen entspricht. Denn nach dem plötzlichen Tod von Heiland fielen die einen doppelt so heftig über ihn her wie zuvor und die anderen, die ihn verteidigen mussten, schwiegen. In der Folge-Zeit wurde der Ruf von Marl durch Ignoranz und Schlechtreden erheblich ruiniert.
Die drei Akteure wollen die Zeitgenossen unter anderem mit einem Buch dazu heraus fordern, mit Marl endlich aufmerksam und den Werten entsprechend umzugehen. Roland Günter trägt im Herbst 2015 diese Forschung den Sozialdemokraten im Grimme-Haus vor und erntet enthusiastischen Beifall.
Der angelernte Elektriker Rudolf Heiland hatte einen bewunderungswürdigen Sinn und Gespür für planerische und ästhetische Qualitäten. Er engagierte einen Planer der Hannoveraner Nachkriegs-Schule: Günther Marschall (1913-1995), ein Tessenow-Schüler und TU-Dozenten. Heiland und Marschall machten einen hoch interessanten Leitplan.
1952 entstand das damals modernste Krankenhaus: die Paracelsus-Klinik von Werner Hebebrand und Walter Schlempp. Kulturbesessen holte Heiland 1956 das ungarische Symphonie-Orchester und etablierte es hier als „Philharmonia Hungarica.“1950 Stadtbücherei. !953 Stadt- und Heimatmuseum. 1955 erstes deutsches Gebäude für eine Volkshochschule: die „Insel.“ 1960 das Rathaus von van den Broek und Bakema - als „Stadtkrone.“. 1964 erster Grimme-Preis. 1964 baute Hans Scharoun eines seiner Meister-Werke: die Scharoun-Schule.

Einzigartig: die Stadtmitte - aus Grün - wird um einen See herum theaterhaft von Skulpturen bevölkert. Ein Skulpturen-Museum entsteht. Und viel Weiteres mit hohen Qualitäten.
Manfred Walz nennt Marl „die Beispielstadt der Aufbaujahre für das Ruhrgebiet."

Scharoun-Schule in Marl
Der weltberühmte Architekt Hans Scharoun (1893-1972) entwarf 1960 bis 1971 eine außergewöhnliche Schule. Sie sollte vor allem eine Szenerie für Leben sein. Im Prinzip „bewohnten" Schüler und Lehrer sie tagsüber wie ein kleines Dorf. Denn so szenisch waren die flachen Zeilen disponiert: sie greifen fingerartig in die Landschaft aus. Innen folgten die Bereiche organischen Vorstellungen: ohne rechte Winkel - als Räume, die nach dem Sinn von natürlichen Körper-Bewegungen und vom Atem gestaltet sind. Ein Meisterwerk der „organischen Architektur." Und ein Dorf des Lernens.
Die Stadt vernachlässigte den Gebäude-Komplex über Jahrzehnte in haarsträubender Weise. Sie tat lange Zeit nichts für die selbstverständliche Bau-Pflege. Immense Schäden entstanden. Niemand wollte für die Erhaltung der berühmten Bau-Ikone noch einen Pfifferling geben: Das Meisterwerk schien unrettbar verloren. Schließlich geriet er in einen Zustand, wo es auf allen Seiten nur noch hieß: Abreißen!
Aber Roland Günter ermutigte seine Freunde Hartmut Dreier, einen evangelischen Pastor, und Manfred Walz, einen Planungsprofessor: Wir wollen uns mit allen Kräften und mit aller Findigkeit gegen den Abriß wehren. Mit Leidenschaft propagierten sie die Restaurierung. Sie gewannen Mitstreiter.
Roland Günter und seine Freunde trommelten: Das Meisterwerk darf nicht untergehen! - Doch überall wurde ihm und seinen Leuten vorgehalten: Kein Geld. Und nicht zu reparieren. - Aber die Gruppe bestand leidenschaftlich auf Rettung. Es ist genug Geld im Land! - Aber wer hat es und wer gibt es?
Da kam das Glück zu Hilfe. In Gelsenkirchen hatte der CDU-Oberbürgermeister Oliver Wittke, gebürtig in Marl, das Hans Sachs-Haus vor die Wand gefahren. Dagegen kämpfte heftig von 1999 bis 2004 ein Bündnis von MLPD, Katholiken und vielen weiteren. Roland Günter mittendrin. Abwahl von Wittke. Nachfolge-Oberbürgermeister Frank Baranowski (SPD), den Günter mit Engelszungen zur noch möglichen Rettung zu überzeugen versuchte, vollendete die Zerstörung.
Kurz darauf wurde Oliver Wittke Bauminister (2005-2009). Dann geschah etwas Einzigartiges für einen Politiker: Er bekam Gewissensbisse und ließ den Marler Widerständlern sagen: Wenn ihr mir eine städtebauliche Idee liefert, bekommt ihr Geld von mir. Roland Günter schlägt vor: die Bau-Ikone Scharouns als Pilgerstätte für Schul-Reformen zu propagieren und zu entwickeln.
Daraufhin gab Minister Oliver Wittke 9 Millionen Euro für eine Restaurierung des genialen Werkes, die vor allem denkmalpflegerisch ausgezeichnet ausfiel. Grotesk: Es waren die Millionen, die zuvor für den Saal des Hans-Sachs-Hauses eingesetzt waren, aber wegen der inneren Zerstörung des Bauwerks nicht abgerufen wurden.
Immerhin: ein Politiker, der Gewissensbisse bekommt und dann etwas sehr

Gutes tut - dies ist äußerst selten. 2015 wurde die Schule mit einem Fest und einem Reise-Symposium zu weiteren Scharoun-Bauten in Ruhr (Lünen und Bochum) eingeweiht.

Rathaus Marl

Rudolf Heiland hatte für den Rathaus-Bau (1960), der der Fokuspunkt seines Konzeptes sein sollte, nach einem Wettbewerb die holländischen weltberühmten Architekten Johannes Hendrick van den Broek (1898-1978) und Jacob Bakema (1915-1981) engagiert.
Inzwischen ist das Rathaus in die Jahre gekommen - wie so vieles im Land. Es entstanden heftige Diskussionen. Wieder einmal beschwor ein erheblicher Teil der Politik und des Volksmunds, dem in solchen Fälle einzig Zerstörung einfällt: Abreißen! Das Trio Dreier, Walz und Günter stellt vor Augen, daß Zerstören keine Lösung sondern ein teurer Offenbarungseid für ein Stadtimage - daher steuert es energisch in Richtung Erhalt. Auch weil die Region die Vision mit ihren Leucht-Türmen braucht. Dafür stehen die Sterne günstig. Es scheint zu gelingen, das Rathaus zu retten.

Route der Industrie-Kultur in der Metropole Ruhr

In der IBA Emscher Park (1989/1999) war Roland Günter im engsten Kreis der Planer-Gruppe. Seiner Hartnäckigkeit sind auch die Tafeln an den Autobahnen in der Region zu verdanken.

Impuls für die IBA Emscher Park

Prof. Karl Ganser, der Intendant der IBA sprach vielfach von der Bedeutung von Eisenheim: Dort habe es zum ersten Mal Widerstand gegen die hemmungslose Spekulation und Zerstörung gegeben.
Die Bürgerinitiativen-Bewegung in der Ruhr-Region war ein entscheidendes Element für die Hoffnungen der IBA auf Entwicklungen. Ohne sie, so sagte Gerd Seltmann, stellvertretender Direktor der IBA, hätte es keine IBA gegeben.
Als Seltmann Intendant der Expo 2000 Sachsen-Anhalt, einer ähnlichen ausgreifenden Struktur-Entwicklung wie die IBA Emscher Park, wurde, nahm er häufig öffentlich Bezug auf die Erfahrungen an Emscher und Ruhr.

Expo Sachsen-Anhalt und Bauhaus

1997/1998. Die Expo Sachsen-Anhalt (geleitet von Gerd Seltmann) mietet ein Studien-Appartment im Preller-Haus, eine Teil des Bauhaus-Gebäudes in Dessau. Es ist der Fixpunkt für die Arbeit von Roland Günter an einem ähnlichen Buch wie kurz zuvor zur IBA Emscher Park: „Hexenkessel. Ein Reisebuch zu Sachsen-Anhalt." (Halle 1998.) Darin befinden sich umfangreich und innovative Kapitel: Lutherstadt Wittenberg: Renaissance als Reformation, S. 452/485. Ein Gesellschafts-Entwurf: das Gartenreich um Dessau und Wörlitz, S. 486/529. Dessau: Höhepunkt der Ästhetik in der Industrie-Epoche - das Bauhaus und seine Bauten, S. 530/572. Magdeburg: Städtebau-Reform in den 20er Jahren - die farbigen Siedlungen im Ring um die Stadt, S. 573/587. Ferropolis: die Stadt aus Eisen in der Landschaft der Fantasie, S. 588/594. Der Kosmos der Expo-Projekte: S. 595/632.

Weiterentwicklungen von Siedlungen

Aufbau eines von Bürgern getragenen Gemeinwesens: Siedlung am Kanal in Lünen

Zu den interessantesten Siedlungen in der Region gehört die Siedlung am Kanal (1920), wegen ihrer halbrunden Gestaltung vom Volksmund das „Negerdorf" genannt.

Roland Günter half um 1975 der Bürgerinitiative, die Karl Walter anführte, die Siedlung zu erhalten. Leider gelang es nicht, die Privatisierung zu verhindern und damit mancherlei ärgerliche Missgriffe. Roland Günter half auch, ein Bürgerhaus zu etablieren - für eine vorzügliche sozialkulturelle Arbeit, die auch als Selbstverwaltung zum Besten in der Region gehört.

1995 wird Roland Günter zum Ehren-Mitglied der Siedler-Gemeinschaft ernannt.

Rettung und Gemeinwesen in der Siedlung Mausegatt in Mülheim-Ruhr

Ähnlich wie in Lünen lief der Prozeß in der Siedlung Mausegatt (1899) in Mühlheim: Rettung, Verkauf an einen üblen Spekulanten. Anführer war der aus der Schweiz zugewanderte Walter Schmidt. Die Einzel-Privatisierung konnte nicht verhindert werden, weil einige Personen mit Verrat ihrer Gruppe in den Rücken fielen und die Stadtpolitik - ebenso wie in anderen Orten - keine Gruppen haben wollte, die Einfluß haben könnten. Trotzdem machten der Kern der Bürger aus einem Geräte-Schuppen ein kleines Bürgerhaus. Darin entstanden umfangreiche sozialkulturelle Tätigkeiten der Siedler-Gemeinschaft.

Rettung der Siedlungen Rheinpreußen und Johannenhof in Duisburg-Homberg

Rheinpreußen war von 1975 bis 1979 eine der spektakulärsten Stätten der Auseinandersetzung um das sozialkulturelle Erbe in der Metropole Ruhr. Hier tobte sich die Spekulation mit ihren Untaten von Abriß und Neubau in Form von Hochhäusern am schärfsten aus. Mit Nebenerscheinungen der Korruption, die einige Potentaten eine Weile in Gefängnisse landen ließ. Auf einer Abrissfläche wurden drei Hochhäuser gebaut. Zum Teil enträumt sollen sie nun abgerissen werden, weil sie besetzt wurden von Menschen, denen man oft mit Vorurteilen begegnet.

Ein erheblicher Teil der historischen Siedlung, die zu den besten Gartenstadt-Gestaltungen gehört, wurde von einer ganz starken Bürgerinitiative verteidigt, beraten von Siefried Baumeister und Roland Günter. Zu den spektakulären Aktionen, die bundesweit Aufsehen erregten, gehörten zwei Hungerstreiks von Bewohnern vor dem Rathaus Duisburg und einer Bank in Frankfurt, die die Siedlung gekauft hatte.

Die Aktionen der Gemeinschaft bewegten den Städtebauminister Christoph Zöpel dazu, mit Mitteln seines Ministeriums den Erwerb der Siedlung durch eine neu gegründete Baugenossenschaft der Bewohner zum erheblichen Teil zu finanzieren. Auch diese Siedlung hat - wie Eisenheim, Lünen und Mausegatt - ein Bürgerhaus (zuvor ein Milchhäuschen).

Mitten in diesem langen und hochdramatischen Prozeß gab es den Lieder-Sänger Frank Baier, einen Postbeamten. Er wohnt noch heute in der Siedlung.

Weiterentwicklung der Siedlung Eisenheim

Das städtebauliche Denkmal Eisenheim hat im Kern und als Grundlage eine sozialhistorische Dimension. Hinzu kommen weitere Dimensionen.

Sieben Jahre dauerte der dramatische Kampf um die Rettung.

Das Geschehen ist ein Schlüssel zur gesellschaftlichen Auseinandersetzung in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dazu skizzenhaft einige Stichworte.

Die Siedlung entstand im rasanten Prozeß der Industrialisierung.

Als Kontrapunkt zu einer chaotischen Stadt-Entwicklung - als ein Bereich aufgeklärter Urbanisierung. Sie ist ein Symbol für einen gelungenen Übergang von der agro-pastoralen zur industriellen Struktur der Gesellschaft. Nirgendwo ist dies besser gelungen: denn sie erhielt beides noch Generationen lang verknüpft: Kleinbäuerliches und Arbeit im Bergwerk. Mit vielen konkreten Lebens-Qualitäten.

Dann wurde sie ein Beispiel blinder Willkür der Eigentümer-Gesellschaft Thyssen, die die Lebens-Fülle nur auf eines reduzierte: auf ihre Gewinn-Ziffer: auf Spekulation mit dem Bodenwert. Die absehbaren Folgen: Zerstörung, Vertreibung, höhere Häuser, erhebliche Verminderung der Lebens-Qualitäten im Freiraum.

Der Macht des Konzerns setzten die Bewohner tätigen Widerstand entgegen. Bürgerinitiative. Dies war nicht vorgesehen in einer Sklavenhalter-Gesellschaft, die nun im industriefeudalen Gewand daher kam.

Eisenheim ist ein Beispiel für einen erfolgreichen Kampf Davids gegen Goliath - und seine Komplizen (Stadt, Parteien u. a.). Ein Lern-Beispiel für Strategien. Eine Stern-Stunde engagierter Journalisten.

Keine Bürgerinitiative wurde jemals eingehender dokumentiert (im Archiv des Rheinischen Industriemuseums und im Archiv Eisenheim).

Eisenheim ist ein Beispiel für Glanz und Elend der Denkmalpflege. Es ist ihre erste Siedlung auf dem Kontinent. Aber sie hat es kaum gemerkt: Miserable Unaufmerksamkeit, Fehler und Untätigkeit der offiziellen Denkmalpfleger.

Eisenheim erhielt eine ausgezeichnete Infrastruktur, von der Bürgerinitiative hergestellt: Volkshaus. Kinderhaus, später Werkstatt für poetische Orte. Volksmuseum, später vom Rheinischen Industriemuseum übernommen und verbessert. Aber auch diese Institution begreift noch nicht, daß Eisenheim für sie ein bewohntes Freilichtmuseum sein könnte. Gratis, weil normal bewirtschaftet von der Vivawest. Diese macht ihre Pflichtaufgaben auf unterster Ebene.

Die Stadt arbeitet besonders miserabel: Das Terrain gilt als städtebauliche Denkmalpflege, aber es ist einer erbärmlich anachronistischen Verkehrsplanung unterworfen: um eine Ampel zu vermeiden, läuft immenser Autoverkehr durch zwei wertvolle Straßen. Seit 20 Jahren fordert die Bürger-Initiative dafür Sackgassen – aber die Kommunalpolitik und Kommunalverwaltung bleiben blind und gehörlos.

Eine weitere Dimension: Poetische Orte. Ohne Zerstörung entwickelt. Nach einer Idee des weltberühmten italienischen Dichters und Drehbuch-Autors Tonino Guerra (1920-2012) entstanden auch in Eisenheim „Poetische Orte."

Roland Günter und Eisenheim dankten dafür der Ära von Tonino Guerra: Die Günters halfen bei der Entwicklung des Kultur-Hotels Lago Verde in Pennabilli. Horst Wolfframm, der „Meister des Eisens,"gestaltete eine Schnecke, ein

Symbol der Verlangsamung des Lebens-Rhythmus und des guten Essens. Die Schnecke wurde zum Hotel Lago Verde in Pennabilli transportiert und aufgestellt. Eisenheim ist seit 40 Jahren eine Filmstätte.

Volkshaus Eisenheim
Die Initiative besetzte 1974 eines der drei Waschhäuser. Prof. Robert Jungk nahm die „Weihe" vor: mit seiner ersten Zukunfts-Werkstatt außerhalb der Universität. Eisenheim genoß die Illegalität. Es gibt Fortschritt: Inzwischen ist Sinnhaftes legal.
Das Volkshaus wurde ein Treffpunkt. Unter anderem wurde hier 1980 die bundesweite Aktion „Stoppt Strauß!"gegründet.

Weiche Sanierung
Um die Rettung von Eisenheim wurde von 1972 bis 1979 sieben Jahre lang gekämpft. Landes-Innenminister Burkhard Hirsch, damals noch zuständig für das Bauwesen, wollte es als rituellen Fixpunkt der ruhrländischen Widerstands-Bewegung mit allen Mitteln unterwerfen und „platt machen." Er verlor.
Dann wurde Eisenheim eines der ersten Beispiele einer nichtzerstörenden Modernisierung. Die technischen Infrastrukturen brachte man lediglich auf den „normalen." (u. a. Kanäle, Toiletten vom Stall ins Haus, Elektro-Leitungen).
Dies wurde engagiert und in allen Details entwickelt, begleitet und überwacht von zwei aus Sanierungsmitteln finanzierten „Anwälten der Bevölkerung." Die „Sozialarchitekten"des „Quartierrates" waren Prof. Ernst Althoff und sein Studenten Niklas Fritschi, der später ein hoch bedeutender Architekt wurde (u. a. Rheinufer Düsseldorf).
Es gab dramatische Auseinandersetzungen mit einem wenig qualifizierten Bauleiter der Thyssen-Tochter Rheinische Wohnstätten, der zudem erhebliche Finanzen in seinen eigenen Hausbau lenkte.
Unter dem Einfluß der handwerklich ausgezeichneten Sozialarchitekten wurden die historischen Details an den Häusern weithin erhalten.
Eine Lachnummer leistete sich die Stadt: Nach mehr als 35 (!) Jahren wollte sie 500 000 Euro Planungswert-Zuwachs-Kosten erheben – ohne Spezifizierung und ohne das Gesetz verstanden zu haben. Niemand hatte über gewöhnliches Maß des Wohnens und Vermietens hinaus einen Vorteil. Korrekt ging es in vielem seitens Stadt und Konzern nicht zu.

Werkbund-Zentrale
Den Werkbund-Vorstand NW holte 2007 Roland Günter ins Volkshaus. Dort befand sich seine Zentrale. Das „Blaue Haus der vielen Bücher" war ein wichtiger Treffpunkt für Intellektuelle in der Metropole Ruhr geworden und geblieben, auch für den Deutschen Werkbund.
Bis im Jahr 2015 Roland Günter den Vorstand aufgab. Leider kochte dann erneut bei einem Flügel des Werkbund das Rechts-Links-Schema hoch, versteckt hinter formalen Leer-Sätzen. Der neue Vorstand hatte sich aus einer Strömung gebildet, die die sozialen Wurzeln des Werkbunds brüsk über Bord warf. Diese Leute fanden Eisenheim nicht vornehm genug, das Milieu „erregte beim Durchfahren schon Pickel."

Dann wird das Volkshaus vom 2014 gegründeten „Verein Eisenheim" genutzt. Dort gründete der pensionierte Musikchef des Theater Oberhausen, Otto Beatus, einen Chor. Beatus wohnt seit vielen Jahren in der Siedlung.

Das blaue Haus der vielen Bücher in Eisenheim

Vom Erbe, das ihm die Eltern Alfred Günter und Helene Günter hinterließen, baute Roland Günter in der berühmten und geretteten Siedlung Eisenheim (Oberhausen) einen Höhepunkt an Kultur und Kommunikation. Am Rand des historischen Viertels entstand auf einer vermüllten Wiese, die zuvor eine Kriegs-Ruine war, im Jahr 2002/2003 eine Gelehrten-Bibliothek.

Der Kulturhistoriker Roland Günter bringt hier in die Region die Tradition des berühmten Kulturhistorikers Aby Warburg (1866-1929). Die Bibliothek bewahrt rund 25 000 Bücher. Sie ist - auch als Archiv - ein Abbild eines Lebens, das reich an Projekten ist - im Ausgriff auf die Welt, im Umgang mit Möglichkeiten und sozialkulturellen Aufgaben. Der größte Teil spiegelt den Lauf der Geschichte der Region Ruhr. Mit der vielleicht umfangreichsten privaten Bibliothek zur Industrie-Kultur.Darüber hinaus gruppiert sich der Schatz der Bücher um die Forschungs-Felder des Autors: Toskana, Emilia-Romagna, Umbrien, Niederlande, Amsterdam, Oberrhein, Niederrhein.

Die Architektur-Gestaltung ist pures Bauhaus: ein Gebäude im Geist von Ludwig Mies van der Rohe - in der 3. Generation: Von Mies war Egon Eiermann (1904-1970) geprägt. Bei diesem in Karlsruhe sudierte der spätere Stadtbaumeister Bernhard Küppers (1934-2008).

Küppers hatte in Bottrop für den Bauhaus-Meister Josef Albers eines der schönsten europäischen Museen entworfen: Das „Quadrat" (1975 und 1981). Die Bibliothek in Eisenheim (2002/2003) ist Küppers letztes Werk - eine einzigartige Bau-Ikone.

Zwischen den saalartigen Arbeitsräumen für Roland Günter und Janne Günter gibt es einen Versammlungs-Raum. Hier tagen Arbeitsgruppen und häufig der Vorstand des Werkbund NW. In zwei turmartigen Obergeschossen stehen die meisten Bücher und Archivalien.

Die Farbigkeit, die vor allem im Außenbild starke Wirkung hat, ist geprägt vom holländischen De Stijl.

Das Gebäude steht in einem kleinen Park, der später dem Freund Tonino Guerra gewidmet wird.

Tonino-Guerra-Park in Eisenheim

Neben dem „Blauen Haus der vielen Bücher" legte 2005 ff. der Land-art-Künstler Herrman Prigann (1942-2008) einen Park an. Janne Günter und Roland Günter entwickelten den Park kontinuierlich weiter.

Die Bildhauerin Birgitta Lancé (Aachen) versah ihn mit vielen Skulpturen: zuerst mit „geflügelten Bänken," dann mit drei lebensgroßen Statuen. Man begegnet dem Architekten Bernhard Küppers, der sein Werk betrachtet. Der Park-Gestalter Herrman Prigann ruht sprechend an einem kleinen Abhang. Und der Dichter Tonino Guerra sitzt erzählend auf einer roten Bank. Hinzu kamen später kleinere Figuren.

Gewidmet wurde der Park dem italienischen Dichter Tonino Guerrra (1920-

2012). Er war der Drehbuchautor der weltberühmten Regisseure Fellini, Antonioni, Rosi, Taviani, Tarkofski. Anghelopoulos u. a.
Man kann sich auf der roten Bank neben den Dichter setzen. Eine Hörstation läßt auf Knopfdruck die Stimme von Tonino Guerra hören. Sie stammt aus einer Radio-Sendung von Heinz Trenczak, der ebenfalls ein Freund von Eisenheim ist. Roland Günter bereitete der Sendung den Weg: mit Kontakten, Personen, Absprachen, Terminen, Übersetzungen.
Die Finanzierung der Hör-Station ist eine wunderbare Geschichte. Roland Günter führte einen alten Mann durch den Park und sagte: Jetzt wollen wir noch eine Hör-Station anlegen. Der Mann fragte: Was kostet sie? – Roland Günter: 1 500 Euro. – Habt Ihr sie? – Nein. - Der alte Mann griff in seine Brieftasche und legte Roland Günter drei 500 Euro-Scheine in die Hand. Dem Beschenkten kamen die Tränen. – Der Mann mit dem guten Herzen meinte: „Nennt keinen Namen! Es genügt, daß es in der Welt ist."
Von Tonino Guerra gibt es im Park etliche Zitate. Eine Skulptur (von Birgitta Lancé) einer jungen Frau lauscht dem großartigen Erzähler. Zwei Frauen auf einer Mauer reden miteinander.
In der Internet-Präsentation gibt es einen italienischen Text.
Ein blaues Schild an der Straße bezeichnet den Park. Es wurde aufgestellt, ohne jemanden zu fragen. „Der öffentliche Raum ist nicht das Eigentum des Bürgermeisters, sondern gehört uns allen."

Robert Jungk-Platz
Ein zweites Terrain ist der Robert-Jungk-Platz im Westen der Siedlung. Robert Jungk (1913-1994, Alternativer Nobelpreis) kam 1974 zur Haus-Besetzung des Waschhauses an der Werrastraße in Eisenheim. Er machte mit der Bürgerinitiative Eisenheim, die weitgehend aus Bergleuten bestand, die erste Zukunfts-Werkstatt außerhalb der Universität.
Roland Günter und Janne Günter machten mit ihm, den sie ebenso wie Tonino Guerra einen Freund nennen durften, ein langes Interview für zwei Hefte der „Kulturpolitischen Mitteilungen". 11. Mai: Robert Jungk 75 Jahre. Ein Leben als Praxis einer Kulturtheorie der Politik. (In: Kulturpolitische Mitteilungen 41. II/88, 7/15 und 42. III/1988, S. 9/15. Mit einer Vita von Robert Jungk, von ihm selbst verfaßt, und Auswahlbibliographie).
Eine große Rolle spielte für Roland Günter die Freundschaft mit Robert Jungk, dem bedeutendsten europäischen „Wanderprediger"der 1970er und 1980er Jahre.
Roland Günter war in dem kleinen Kreis um Jungk, der 1985 in Basel im Atelier des Designers Verner Panton über „produktive Arbeitslosigkeit" diskutierte. Aus ihm ging kurze Zeit später das ABM hervor: Die „Arbeitsbeschaffungs-Maßnahme" war zehn Jahre lang das Fundament des kulturellen Zuwachses in der BRD. Arbeitslose Akademiker erhielten in kulturellen Projekten ein oder zwei Jahre lang eine bezahlte Tätigkeit.
Roland Günter arbeitete mit diesem Potential 1991/1992 in der „Kulturellen Stadtbauhütte Unna" und in der „Kulturellen Stadtbauhütte Altenburg/Thüringen."
2014 widmete Eisenheim Robert Jungk ein parkartiges Terrain als „Robert Jungk-Platz."

Fotografie als Medium für Sozialwissenschaft und als Waffe

Zusammenarbeit mit Fotografen

In der Anfangszeit des Kampfes um Eisenheim spielte der Fotograf Jörg Boström eine wichtige Rolle.
Bedeutend als Gesprächspartner war Diethard Kerbs (1937-2013; Professor an der Hochschule der Künste Berlin und Gründer des Werkbund-Archiv).
Mit Jürgen Heinemann machte Roland Günter mehrere Bücher.
Leider blieb durch eine absurde Intrige eines Verlages das letzte Projekt eines Lateinamerika-Buches auf der Strecke. Entgegen Absprachen wollte er plötzlich keinen Text. Er wäre besonders für die Bildanalyse und Fototheorie, entstanden in enger Zusammenarbeit mit dem Autor, sehr wichtig. Bislang ist es leider unpubliziert.
Hilmar Pabel (1910-2000), berühmter Foto-Reporter (Quick, Stern) war seine letzten zehn Lebens-Jahre ein enger Freund. Er lebte mehrfach einige Zeit im Haus der Familie Günter in Eisenheim. Sie machten zusammen Hilmar Pabels letzte große Foto-Kampagne – in der Ruhr-Region, in Teilen publiziert im Buch „Im Tal der Könige."
Roland Günter war befreundet mit einem weiteren berühmten Fotografen: mit Pedro Meyer, der in Mexiko City und in Los Angelos lebt. Er schenkte Roland Günter eine wertvolle Sammlung an Bildern, die im „Blauen Haus" in Eisenheim präsentiert ist. Zum 1. Kongreß der lateinamerikanischen Fotografie in Mexiko City (1983) lud Pedro Meyer Roland Günter zu einem Vortrag über „Fotografie als Waffe"ein.
Roland Günter hatte großen Einfluß auf die Fotografie als Hilfsmittel für die Sozialwissenschaften. Dies trug erheblich dazu bei, die Region Ruhr mit einem komplexen Blick zu sehen.
Im Projekt des Fotografen Peter Liedtke, das er „Bildsprachen" nannte, war Roland Günter mehrere Jahre in der Jury. Das Projekt schuf ein visuelles Archiv für die Region Ruhr.

Sozialwissenschaftliche Architektur-Fotografie

Seit es die taschenformatigen elektronischen Foto-Apparate gibt, hat Roland Günter stets eine Kamera in der Tasche. Sie dient ihm als visuelles Notizbuch.
Als einer der ersten geht es ihm gleichermaßen um Menschen wie um Gebäude und Räume. Mit feiner Beobachtung hält er die Verhaltensweisen von Menschen fest, vor allem in Stadt-Szenerien - im Gegensatz zu einer Fotografie, die sich die Räume leer wünschte.
Dem Bauhistoriker diente die Fotografie als wichtige Arbeits-Grundlage.
Er stattete viele seiner Publikationen und Bücher mit eigenen Aufnahmen aus, weil er sagte: Qualität in der Fotografie ist nicht Abbildung mit Klick, sondern wird vom Gedanken geleitet: Was will ich darstellen? Dies kann meist am besten der Autor selbst.
Darüber hinaus ist es eine Finanzfrage, ob man Bilder kaufen kann oder selbst fotografiert. Roland Günter arbeitete stets unter sehr engen finanziellen Bedingungen.

„Fotografie als Waffe“
Das Buch mit diesem Titel entwickelte der Pazifist Roland Günter als Begleiter von Auseinandersetzungen: über Stadtzerstörungen und als Hilfe für Bürgerinitiativen.
Fotografie diente ihm als ein Mittel der Analyse, der Darstellung, der Kommunikation und des Eingreifens: als eine gewaltfreie Waffe. Das Buch hatte sieben Auflagen und wurde dann vom Rowohlt-Verlag verlegt - in einer von Günter weiter bearbeiteten Form vor allem unter sozialwissenschaftlichem Aspekt.
Durch die weite Verbreitung wurden viele Menschen angeregt, visuelle Darstellungs-Möglichkeiten zu nutzen.
Die Kamera hatte einen umfangreichen Nutzen vor allem in den Bürger-Kämpfen um die Rettung historischer Bauten und die Stadt-Kultur. Daraus entstand das Wort Sozialfotografie.

Ehren-Mitglied in der Vereinigung der Arbeiter-Fotografen.
Für seine „Engagierte Fotografie“ und das Buch „Fotografie als Waffe“ ernannte ihn die Vereinigung der Arbeiterfotografen (Sitz in Köln) 2014 zum Ehren-Mitglied.

Zeitschriften und Redaktionen

Zeitschrift „Werk und Zeit“
Roland Günter ist in den 1970 Jahren einige Jahre ein innovativer Redakteur (an der Seite von Dieter Beisel) in der Werkbund-Zeitschrift „Werk und Zeit.“Er führte Themen-Hefte ein, die legendär wurden, vor allem zur Kritik der Stadtzerstörung und zur Sozialfotografie. Dafür organisierte er eine Zusammenarbeit in Teams.

Visuelle Kommunikations-Medien der „Alternative“
Die Zeitungen der Alternativen faszinierten Roland Günter. Nachdem die alternative Szene sich längere Zeit in abstrakten Texten ausgedrückt hatte, entwickelte er Text-Bild-Reportagen. Für das „Kölner Volksblatt“schuf er in einem Lehrauftrag in den Kölner Werkschulen die visuelle Seite.
Ebenso zu diesem neuen Genre gehörten die bilderreichen Bücher „Rettet Eisenheim“ (VSA Hamburg 1972), „Spielplatzhandbuch“ (VSA Westberlin 1975; mit Klaus Spitzer, Janne Günter) und „Arbeiterinitiativen im Ruhrgebiet“ (VSA Berlin 1976 Hamburg; mit Jörg Boström).

Ruhr-Volksblatt.
Robert Jungk hatte 1974 in Eisenheim angeregt, sich ein eigenes Kommunikations-Medium zu schaffen, in dem die Initiativen selbstbestimmt für ihre (von der Presse verweigerten) Nachrichten und Reportagen eine Öffentlichkeit schufen. In Eisenheim wurde seit 1975 eine eigene Zeitschrift für alle Initiativen gemacht: Das „Ruhr-Volksblatt“ (Iris Büchsenschütz, Günter Bürger, Reinhold Engelhard, Birgit Mathes, Ralf Mathes). Die Initiativen vertrieben es. Roland Günter schrieb Artikel. Vorbild war das Kölner Volksblatt.

„Vor O.rt" Stadtzeitung für Oberhausen.
Das schräge O steht für Oberhausen. „Vor Ort" stammt aus der Bergmannssprache: Wo gearbeitet wird.
In einem Klima des Verdächtigens, des Mangels an Souveränität, der Ignoranz und des Ausgrenzens tabuisierte die Presse - entgegen dem öffentlichen Auftrag im Grundgesetz und in Presse-Gesetzen - weithin die jungen Leute, die sich „Alternative" nennen. Auch Roland Günter, der bei den Alternativen sehr tätig ist, gilt als „persona non grata."
Die Opposition der jungen Leute schafft sich - ähnlich wie in vielen deutschen Städten - eine eigene Publizität.
1979 gründet Roland Günter zusammen mit einigen Freunden „Vor Ort" - eine Stadt-Zeitung für Oberhausen. Unzensiert. Roland und Janne Günter sind in der Redaktion, schreiben viele Artikel und machen in einer Gruppe (Wilfried Salz, Franz Bayertz, Walter Hagemann u. a.) auch die Grafik der Zeitschrift.

Kulturpolitische Mitteilungen.
In der 1980er Jahren ist Roland Günter in der Redaktion der „Kulturpolitischen Mitteilungen. Er regt entscheidend an, den Mitteilungen eine Form zu geben: als „Zeitschrift der Kulturpolitischen Gesellschaft." Mit einem anregenden Titelblatt. Und über konkrete Projekte zu berichten.

Verluste

Die große Stadt-Zerstörung von Bruckhausen in Duisburg
Es ist zu einem Jubiläum nicht der Platz, über einige Bemerkungen hinaus, zu Scheitern und Verlusten zu sprechen. Aber Geschichtsschreibung - auch diese gehört dazu - muß zumindest skizzieren, was es an Schmerzen gab und gibt.
Roland Günter arbeitete mit hohem Engagement, viel Zeit und Freunden daran, Bruckhausen in Duisburg zu retten. Die Historikerin Katrin Gems war die „Spinne im Netz" - der Mittelpunkt und die Koordinatorin des Widerstandes. Markus Hagedorn verteidigte mit bewunderswürdigem Mut sein Haus, um das herum alle anderen abgerissen wurden.
Vor den Toren der Thyssen-Hütte entstand um 1900 eine kleine Stadt: mit Läden, Wohnungen für Angestellte und Arbeiter, mit einer damals kompletten Infrastruktur. In Ruhr war es eine in dieser Dichte und Charakteristik einzigartige Konstellation. Sie wurde mit einer beispiellosen Blindheit von Politik und Verwaltung, geradezu hysterisch abgeräumt - dies war zudem eine mit ihren täglichen Haus-Abrissen besondere Folter für die Bevölkerung und für das intellektuelle Milieu in Ruhr.
Es gab eine Fülle von Interventionen, u. a. vom früheren Städtebauminister Christoph Zöpel und von Karl Ganser, von viel überregionalen Medien (im Gegensatz zur blind-parteiischen Lokalpresse) - sämtlich erfolglos.
Roland Günter schrieb dazu ein umfangreiches dokumentarisches Buch mit dem Titel „Stadtmassaker und Sozialverbrechen. Studie zur Kommunalpolitik am Fallbei(l)spiel "Stadtzerstörung und Stadtentwicklung in Duisburg." (Essen 2013)

Deutscher Werkbund NW

Werkbund-Aktivitäten

Roland Günter wurde 1970 in den Deutschen Werkbund NW. berufen.
Fast gleichzeitig wählte man ihn in den Vorstand. Wenig später kam er auch in den Werkbundrat, das Gremium des Gesamt-Werkbunds d. h. sämtlicher deutschen Landesbünde.
In den 1970er Jahren machte ihn Michael Andritzky, der Generalsekretär des Gesamt-Werkbunds zu einem engen Mitarbeiter. Roland Günter engagierte sich vor allem bei Dieter Beisel, dem Chefredakteur der Werkbund-Zeitschrift „Werk und Zeit," schrieb und machte Themen-Ausgaben.
Eine weitere Mitarbeit leistete er in der Zeitschrift „Arch+"(Arch plus).

„Steine aus Saarbrücken"

Dies ist der keineswegs freundliche Titel der „Saarbrücker Erklärung für eine neue Wohnungspolitik diskutiert auf der Jahrestagung des Deutschen Werkbundes 1981." Roland Günter verfasste den umfangreichen Text, den Arch+ als Sonderdruck (1981) publizierte.
Besondere Erwähnung fand darin das „Rotterdamer Modell" der Planung mit der Bevölkerung. Ihr Exponent Andries van Wijngaarden wurde später zum Ehren-Mitglied des Werkbunds ernannt.
Der Text ist ein brisantes Manifest, entstanden in der Zeit der Hausbesetzungen, besonders in Berlin, mit vielen Forderungen und klugen Argumenten - ein Meilenstein in der Diskussion um die Wohnungspolitik.
In zeitlicher Distanz muß man feststellen: Politik und Verwaltungen haben sehr wenig gelernt. Eine Ausnahme bildet ein für zwei Jahrzehnte Nordrhein-Westfalen mit Minister Christoph Zöpel und Prof. Karl Ganser. Und die IBA Emscher Park 1989/1999.
Dann folgt eine Zeit der Rückschläge.

Vorsitz

Der Deutsche Werkbund hat sich 1949 analog zur Verfassung der Bundesrepublik eine föderalistisch Struktur gegeben: in Landesverbänden. Die darüber liegende Struktur des Gesamtverbandes hatte nie ein erhebliche Bedeutung. Außer daß sie in etlichen Jahren einen fähigen General-Sekretär stellte.
In den 1970er Jahren war Roland Günter mehrere Jahre im Vorstand des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. Für diesen Landesverband war er auch im Werkbundrat, der meist in Darmstadt tagte.
Von 2002 bis 2014, also 12 Jahre lang war er 1. Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen.

Reformen

Roland Günter hatte in langen Erfahrungen die Stärken und Schwächen des Bundes kennen gelernt. Viel abstrakte Reden. Ziellose Diskussionen. Wünsche, für die meist niemand konkret arbeiten wollte. Untätige Mitglieder und Vorstände. Illusionen über „Ehre" und Karriere.
Daher begann er sofort 2002, den Bund zu reformieren. Er setzte auf tätige

Beispiele. Im Gesamt-Werkbund war es unmöglich, dies erfuhr er rasch, als er 2010/2011 Vorsitzender des Gesamt-Werkbunds. Für seine (erstmalige) Rundreise zu allen Landesbünden bekam er von Berlin und Nord nicht einmal einen Termin.
Er legte den Schwerpunkt seiner Arbeit, die geradezu Vollzeit (unbezahlt) war, auf den eigenen Verband. Darin wurde er der erfolgreichste Vorsitzende der Nachkriegs-Zeit.
Damit drehte er den Niedergang, der sich bis 2002 im Programm und in den Mitglieder-Zahlen ausdrückte. Vor allem durch die Projekt-Arbeit kamen neue Mitglieder. Er selbst warb rund 150 ein.
Damit weckte er auch einiges Untergegangenes zum Leben: zum Beispiel die Schiene Handwerk.
Er führte „Arbeits-Samstage an besonderen Orten“ ein.
Er stellte die Arbeit weitgehend von Vorträgen auf Projekte um, meist mit Bürgerinitiativen, die Hilfe brauchten. Damit erweiterte er die Arbeits-Ebene erheblich und gewann vor allem für den Werkbund gesellschaftlichen Einfluß.
So hatten sich manche Mitglieder den Werkbund nicht vorgestellt, aber Roland Günter war rhetorisch sehr stark, auch geschickt im Vermeiden und Minimieren von Konflikten.
Er hatte gelernt - auch vom Werkbund-Avantgardisten Carl Ernst Osthaus: „Es erwies sich jedoch bald, daß der größere Teil [meiner Arbeit] höchst diplomatischer Bemühungen, die zu solchen Zwecken aufgewandt werden musste, vergeudete Arbeit war. Beispiel ist alles.“ (Autobiographie 1918)
Günter haßte die Bürokratisierung der Vereins-Tätigkei. Mehrfach versuchten kleine Gruppen Aufstände, auf rein personaler Ebene (Neid, Missgunst, Ignoranz, Nichtwahrnehmung von Erfolgen), aber ohne irgendeine programmatische Perspektive.
Sein Konzept: Der Geschäftsführer musste ihm im Bürokratie-Bereich den Rücken frei halten, als Vorsitzender setzte er auf den Vorwärtsgang, auf Ideen, Projekte, neue Kontakte, Zusammenarbeiten, auf Buch-Publikationen.
Allerdings musste er sehen, daß viele Mitlieder dafür blind waren - ihnen genügte die Plakette Werkbund.

Werkbund-Sitz Volkshaus Eisenheim
Das Gebäude hat eine dramatischen Geschichte - im Kampf um die Rettung von Eisenheim. Niklaus Fritschi, der Planer des großartigen Düsseldorfer Rhein-Ufers, gab ihm in den 1980er Jahren die letzte Fassung. Der Werkbund NW machte es um 2006 zu seiner Versammlungs-Stätte und zu seiner Adresse.

Programmatisch
2006 gelang es Roland Günter über Gerd Seltmann, ein Symposium finanziert zu erhalten: im gerade fertig gestellten Sanaa-Gebäude der japanischen Architekten auf dem Gelände des Weltkultur-Erbe Zollverein in Essen. Eine Art Eröffnung. Thema: „99 Jahre Werkbund - Die Zukunft der Industriekultur.“Finanziert wurde auch das anschließende Buch mit dem Titel „Alte und neue Industriekultur im Ruhrgebiet.“(Essen 2010, Redaktion Bettina Günter).
2007 feierte der Werkbund NW das Jubiläum „100 Jahre Deutscher Werkbund.“

Roland Günter machte maßgeblich die Regie zur Ausstellung in Köln und schrieb dafür und zum Katalog etliche Texte. Er formulierte in der Vortrags-Reihe Ziele - darunter viele nicht eingelöste, die heute und für die Zukunft hoch aktuell sind.

Geschichtsschreiber

Er war so mutig als erster und einziger eine Gesamt-Geschichte von 100 Jahren Werkbund zu schreiben. (Theodor Heuß, der es auch versucht hatte, hielt es seinerzeit für unmöglich.)
Titel: „Der Deutsche Werkbund und seine Mitglieder 1907-2007“ (Essen 2009). Das umfangreichen Geschichts-Werk sollte auch als Programm gelesen werden.
Am 24.8.2009 schreibt Karl Ganser zu diesem Buch: „Lieber Herr Günter, 1,71 kg 100 Jahre Deutscher Werkbund. Alle Achtung. Eine genaue Dokumentation, die zugleich unterhaltsam informativ ist. Die meisten Bücher hebe ich nicht auf. Diesen Band stelle ich ins Regal. Herzliche Grüße, Ihr Karl Ganser.“

Internet Webseite alt

Roland Günter brachte den Werkbund NW um 2005 ins digitale Netz. Gegen viele Widerstände einer Gruppe, die davon nichts wissen wollte.
Nachdem der Redakteur von Werk und Zeit (Gesamt-Werkbund) von einem Tag auf den anderen hingeworfen hatte, gab es für den Werkbund keine Publikations-Möglichkeit. Es blieb nur das Internet. Roland Günter suchte einen Redakteur, fand jedoch niemanden. Was blieb übrig als selbst die Arbeit zu machen? Ebenso wenig fand er Mitarbeiter. Dennoch war das Unternehmen sehr erfolgreich: außerhalb nannte man es die substantiellste und umfangreichste Internet-Präsentation aller Verbände.

Das Desaster 2014

In einem unkorrekten Verfahren (mit E-Mails, ohne Fristen) machten im Oktober 2014 einige wenige Mitglieder eine Satzungsänderung und drückten sie in der Mitglieder-Versammlung durch: Im trüb gemachten Teich einer Schlamm-Schlacht. Roland Günter sagte, daß er nicht mehr kandidieren wolle.
Der neue Vorstand wollte vom alten nichts wissen, nahm rund eineinhalb Jahre keinen Kontakt auf, es gab aber auch keine Werkbund-Arbeit. Der Sitz wurde nach Dortmund verlegt, der Geschäftsführer Hutschenreuter entlassen.
Die Kontinuität der Vorstands-Arbeit war vollständig abgerissen.

„Werkbund der Mitglieder“ und Erfolge

Roland Günter hielt die Werkbund-Idee nach wie vor für genial und die Werkbund-Geschichte für großartig. Dazu brauchte man keinen Vorstand, sondern Geist und Arbeit – und darin gab es großartige Erfolge.
Die Rettung der Scharoun-Schule in Marl wurde von der Arbeitsgruppe 2015 gefeiert. Auch mit einem Reise-Symposium zu Scharoun-Stätten in Ruhr (2015).
Im Januar 2016 wurde der riesige Erfolg der Rettung des Stadtquartiers von Max Taut in Duisburg offiziell – nach 5 Jahren Kampf der Bürgerinitiative plus Werkbund.
Alles in Projekten Aufgebaute lebte weiter. Dazu gehört die Zusammenarbeit mit

den Emscher-Freunden und das Industriewald-Projekt.
Roland Günters in zehn Jahren aufgebaute programmtische These vom „Werkbund der Mitglieder" zeigt ihre Funktions-Fähigkeit. Ohne Vorstand, der sich nicht arbeitsfähig machen wollte. Mit Arbeit als Netzwerk – als Personen-Netz.
Weitere Bücher werden erscheinen: in der Werkbund-Reihe „Einmischen und Mitgestalten."

Die zweite Internet-Webseite: „Werkbund – initiativ.de"
Gegen seinen Protest halbierte der neue Vorstand den ersten vorhandenen Internet-Auftritt – urheberrechtlich ist dies illegal. Es hat leider den Geruch von Zensur. Einen vernünftigen Grund gibt es nicht. Dann wurde diese Präsentation auch nicht weiter bedient, so lag sie wie alles andere tot. Daher gründeten Werkbund-Mitglieder als „Werkbund der Mitglieder"2014 eine zweite Werkbund-Darstellung mit dem Titel „Werkbund-initiativ." Unzensiert. Unkonventionell. Mit vielen Überraschungen. Bei Roland Günter laufen die Fäden zusammen.

Vorsitzender des Gesamt-Werkbund
Roland Günter war 2010/2011 Vorsitzender des Gesamt-Werkbund.
In den 1990er Jahren hatte die Geschäftsführung mehr Geld eingeworben als jemals nach 1949. Aber weil sie gravierende Regeln bei den Stiftungen und beim Gesamt-Werkbund missachtete, gab es 1998 einen riesigen Eklat. Rückzahlungen. Austritte mehrerer Landesbünde. Einige Jahre lang funktionierte der Rumpf des Gesamt-Werkbunds nicht einmal auf Minimal-Ebene. Außerordentlich mühsam kam dann die Vereinigung wieder zustande – aber lediglich vereinsrechtlich, nicht inhaltlich.
Roland Günter unternahm einiges, um den Gesamt-Werkbund weiter zu bringen – aber es scheiterte. Er hatte zuvor erreicht, daß der Vorsitz unter den Landes-Werkbünden rotierte – von Jahr zu Jahr. Damit verbunden war, daß dieser Landesbund den Werkbund-Tag organisierte. Dies funktionierte halbwegs, aber fast immer nur landesbezogen. Ausgenommen die Tagung von Rheinland-Pfalz zum Rhein, wo es eine freundschaftliche Zusammenarbeit gab.

Deutscher Werkbund-Tag 2010 in Oberhausen
Als einen Beitrag zur Kulturhauptstadt Ruhr organisierte Roland Günter 2010 den Werkbundtag in Oberhausen im Rheinischen Industriemuseum.

Verschwisterung mit dem niederländischen A + A
Roland Günter gelang die Verschwisterung mit der werkbundartigen niederländischen Vereinigung „architectura et amicitia" (A et A; 1855 gegründet). Es gab darin wichtige Mitglieder, die auch im Deutschen Werkbund waren (u. a. Hendrik Pieter Berlage, Johannes Lauweriks) und das Bauhaus unterstützten.

Gründung des Werkbund Italia
Roland Günter gründete ihn. Er startete 2011 im toskanischen Anghiari mit großem Enthusiasmus und lief ein Jahr lang vorzüglich. Aber dann ließen die örtlichen Akteure die Idee sich in Nichts auflösen. Italienisch: Ohne Ansage, ohne Kommentar, im Schweigen. Eine große Enttäuschung.

Schriften-Reihe >Einmischen und Mitgestalten<
Von 2007 bis 2016 erschienen im Klartext-Verlag, geleitet und gefördert vom klugen Verlagsleiter Ludger Claßen, 24 Bände. Weitere sind in Vorbereitung.
Ein Panorama von unorthodoxen wichtigen Themen.

Visionen

Archiv-Reform: Archiv der Gesellschaft
Roland Günter kritisiert die Staats- und Stadtarchive dafür, daß sie sich - lange nach der Einführung der Demokratie - immer noch weitgehend auf „Staats-Akten" beschränken. Er fordert: Sie sollen als Archive ein Panorama der Gesellschaft bewahren und zeigen.
Er selbst hat seine Gelehrten-Bibliothek in Eisenheim so angelegt. Sie sammelt vor allem, was die normalen Archive unterlassen: Akten von Bürgerinitiativen.

Neue Bedeutungs-Gestalt der Emscher Landschaft
Zum IBA-Finale 1999 wurde in einer Ausstellung mit einem Text von Roland Günter gezeigt: „Die Kunst, der Industrie-Landschaft eine neue Gestalt zu geben." Es ging um die Halden im Tal der Emscher, also im Kern des Ruhr-Gebietes, und ihr Panorama an Bedeutungen. In einem Buch mit großartigen Fotografien von Thomas Wolf. (Kunst setzt Zeichen. Landmarken-Kunst. Oberhausen 1999, 134/145).

Industrie-Natur und Industrie-Wald
Im Struktur-Entwicklungs-Projekt IBA Emscher Park entstand eine positive Perspektive für die Brachen, die die abgeräumte Industrie hinterlassen hatte. Man konnte beobachten, daß die Natur nach der Industrie sich das Terrain erneut greift und daß neuer Wald entsteht – in besonderer Art.
Zum interessantesten Projekt schrieben Roland Günter und Janne Günter ein Buch: „Industrie-Wald und Landschafts-Kunst im Ruhrgebiet" (Essen 2007). Mit einem Foto-Essay von Peter Liedtke."
Es zeigt Zusammenhänge und vor allem das künstlerische Werk des Land Art-Gestalters Herrman Prigann (1942-2008) auf dem Gelände der Zeche Rhein-Elbe im Süden von Gelsenkirchen.
Otto Schulte hat, auch mit Janne Günter und Roland Günter, 2007 den Verein Industriewald gegründet. Die Mitglieder denken nach - und denken nach vorn über gestaltbare neue Möglichkeiten für Menschen in städtischen Räumen.

Die Insel
Zwischen der Emscher und dem Rhein-Herne-Kanal gibt es ein sehr schmales, aber langes Terrain. Seit ungefähr 2005 wird es „die Insel" genannt.
Die Emschergenossenschaft mit Jochen Stemplewski und dem besonder kreativen Ralf Schumacher waren anfangs enthusiastisch, daraus eine Art poetische Landschaft zu machen. Dazu gab es ein Symposium in Haus Horst. Es gab Aussicht auf Realisierung.

Roland Günter schrieb dazu ein Buch – eine literarische Vision: „Der Traum von der Insel im Ruhrgebiet. Eine konkrete Utopie für die Kulturhauptstadt 2 010“ (Essen 2008).
Aber plötzlich drehten die Autoritäten komplett ab und versanken in Schweigen. Es ist eine neue Weise des Regierens, wenn man nur reduziert oder überhaupt nicht regieren will.

Alternative Stadtentwicklung
Eine Gruppe von kommunalpolitisch Interessierten setzte sich im blauen Haus in Eisenheim zusammen, um über Entwicklungs-Weisen des demokratischen Gemeinwesens konkretisierbare Ideen zu sammeln, vor allem für die bislang planerisch völlig unterschätzten Stadtviertel (Franz Tews. Josef Krings. Armin Schneider. Michael Rubinstein. Austen Peter Brandt. Michael Lefknecht. Roland Günter).
Daraus entstand eine Schrift, die – herausgegeben vom Deutschen Werkbund NW – mit vielen tausend Exemplaren an Interessierte verschenkt wird: „Kein Geld? – Trotzdem handeln - mit Visionen! Ein Aufruf, die Köpfe zu verändern: Umdenken für Stadt-Politik und für Eigentätigkeit der Bevölkerung.“

Das Haus am Obermarkt in Görlitz
In der Altstadt in Görlitz ist am Obermarkt ein sehr großes Haus des 15./16. Jahrhunderts poetisiert. Eine Gruppe (Steeven Fabian Bonig, Danielle Höfler, Kai Reinschmidt u. a.) haben hier – unterstützt von Roland Günter - ein Gesamtkunstwerk geschaffen – durch und durch poetisch. „Eine Nachdenk-Kathedrale einer Stadt.“
Roland Günter, der mit der Gruppe als Projekt zusammenarbeitet, schrieb dazu ein Kapitel in seinem dramatischen Buch „Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung“ (Essen 2014) – als ein „Lichtblick.“

Vision Poetisierung der Stadt-Landschaft
Der Professor aus Eisenheim fühlt sich neben seinem Freund Gianni Giannini als der intensivste Schüler des italienischen Dichters und Drehbuch-Autors Tonino Guerra (1920-2012). In der Haltung: Denken, Schreiben, Handeln. Projekte. Guerra hatte in der Emilia-Romagna zwischen Bologna, Ravenna und dem Appennin starke Wirkungen: Er bereicherte das Land durch Poetisierung.

Poetische Orte
Tonino Guerra (1920-2012) und Gianni Giannini retten ihre Region mit poetischen Orten. Roland Günter schreibt dazu 1998 ein Buch („Poetische Orte. Essen 1998). Roland Günter brachte die Idee nach Eisenheim. Dort entstanden eine Anzahl Poetischer Orte. Der „Traum von der Insel im Ruhrgebiet“(Essen 2008) war ein Entwurf zur Poetisierung eines dafür prädestinierten Landstrichs.

Zur Person Roland Günter

Widerständigkeit

Wenn Roland Günter aus seinem Leben erzählt, beginnt er im warmen Bauch seiner Mutter Helene. Der Arzt hatte ihr gesagt: Das wird ein „Hitler-Junge" - er kommt an Hitlers Geburtstag, am 20. April, zur Welt. „Aber ich weigerte mich, ich verzögerte die Geburt, - sechs Stunden lang - auf den 21. April. Dies ist der Geburtstag eines Menschen, auf den ich lebenslang stolz war: Max Weber, der bedeutendste Gesellschaftswissenschaftler. So war ich von Anfang an ein Mensch der Widerständigkeit. Später habe ich in rund 150 Bürgerinitiativen gearbeitet."

Roland Günter bezieht sich in seiner Eigen-Charakterisierung gern auf Ludwig Mies van der Rohe. Dieser wurde um 1930 gefragt, was sein Programm als 2. Vorsitzender des Werkbunds sei. Er antwortete mit einem Wort: „Haltung."

Manchmal sagt jemand zu Roland Günter: Du bist immer noch der Alte - wie damals. - Damals: das war der Kampf um die Rettung von tausend Siedlungen für Menschen an Emscher und Ruhr (1972-1980).

Roland Günter hat es stets abgelehnt, sich am „Hauptstrom" zu orientieren. Ihn interessierte es nicht, „in zu sein." Er fühlt sich als ein Enkel von Kant: „Selbst denken." Und selbst bestimmen, was wichtig oder unwichtig ist. Wenn ihn jemand nach irgendwelchem Neuesten fragt, daß man es doch wissen müsse, fragt er zurück, ob der Fragende Goethes „Dichtung und Wahrheit" gelesen habe.

Er setzt auf Klassik - auf einen Grund-Bestand von Jahrtausenden europäischer Geschichte. Im Gespräch mit ihm wird man rasch erkennen, wie tiefgreifend er sowohl konservativ ist - wie ebenso radikal fortschrittlich.

Er hat die „Fortschritts-Falle"studiert - und weiß zu unterscheiden. Ihn beschäftigt die vielfältig augenfällige „entgleiste Moderne" (Jürgen Habermas).

Hochschule

Roland Günter lehrte an etlichen Hochschulen. Am liebsten hatte er Lehraufträge (Köln, Dortmund, Duisburg, Berlin, Zürich) und Gast-Professuren (Marburg, Bochum). „Da sind die Studenten neugierig und daher aufmerksam. Ein Jahr lang war er in Wassenaar (Leiden) - im „Institut für fortgesetzte Studien"/advanced studies) der niederländischen Universitäten. In Hamburg ist er habilitiert und Privatdozent.

In der Hochschule stand in seiner ministerialen Beschreibung Kunst- und Design-Geschichte, Baugeschichte, Kultur-Wissenschaft. Er hat dies alles nicht als enge Disziplinen verstanden, sondern er lehrte übergreifend: „Denken lernen." Vom antiken Sokrates lernte er zu fragen. Und die verständliche Sprache. Noch mehr: das Staunen: „Es ist der Anfang der Philosophie."

Von seinem Münchner Lehrer Werner Gross lernte Roland Günter das genaue Hinschauen und den genauen Umgang mit der Sprache.

Roland Günter hatte stets einen ganzheitlichen Blick auf das Leben. Daraus ergab sich ein Panorama, das rund und vielseitig ist. Dies erklärt die Bandbreite seiner Neugier und seiner Forschungen. So einen nennt man auch „Polyhistor."

Er versuchte zu verstehen, wie Bauten und Räume zum Sprechen kommen und

wie man sie zum Sprechen bringen kann. Was sind sie? Welche Inszenierungen haben sie? Und was kann daraus entstehen? Wie kann man wie im Theater noch etliches weiter entwickeln ?
Besonders interessiert ihn der öffentliche Raum. Seine Gesellschaftlichkeit. Das Diskutieren darin.
Vor allem beschäftigen ihn Plätze. Als Bühne. Als Theater. Als Theater des Volkes. Für jedermann. Er schrieb mit Janne Günter und Wessel Reinink ein Buch über die „Spanische Treppe“ in Rom. Zwei vorzügliche Architekten haben es mit Gewinn für ihre Rheinufer-Gestaltungen benutzt: Niklaus Fritschi in Düsseldorf und Peter Busmann in Köln.
Ihn ziehen an: Szenerien in der Architektur. In der Industrie-Kultur. „Nichts ist wirksamer als Szenerie.“ Das Olympische Dorf in München ist ein Meister-Werk von Werner Wirsing.

Architekt
Von vielen Menschen wurde Roland Günter als Architekt bezeichnet. Tatsächlich wollte er dies nach dem Abitur studieren. Aber nach zwei stupiden Monaten auf dem Bau tat er sich nicht noch ein ganzes Jahr davon an. Zudem zog es ihn zu den Wissenschaften.
Mit Architektur hatte er lebenslang zu tun: als Beobachter des Lebens in Räumen, als Forscher, Analytiker, Kritiker, Bauhistoriker, Publizist.
Er war durchaus auch als Planer tätig. Für ein neues Stadtzentrum in Meerbusch. Für den Bundestag in Bonn. Und seit 2007 ist er der Chef-Planer der Werkbundsiedlung in Goch. Mitarbeit auch bei Bernhard Küppers an seiner Bibliothek und am Tonino-Guerra-Park in Eisenheim.
Er kritisiert Architektur, die kaum Menschen, kaum Anthropologie, kaum Psychologie kennt und dadurch die Städte verwüstet.
Sein faszinierendes Vorbild ist Richard Neutra, den er in dessen vorletzter Lebens-Woche 1970 begleitete und über den er nach seinem kurz danach folgenden überraschenden Tod die Nachrufe in großen deutschen Zeitungen schrieb.

Ereignisse
Es gibt einschneidende Ereignisse in seinem Leben.
Viele Jugend-Aufenthalte im toskanischen Lucca.
Die Geburt der ersten Tochter Bettina in einer Nacht mit Beethovens „Pastorale.“ Bei der Geburt der zweiten Tochter, Birgitte, erlebte er deren ersten Atemzug und den ersten Laut – in der dann umfangreichen Begegnung mit der Welt.
Der Umzug nach Eisenheim. Er fiel nicht leicht, denn Bonn ist eine sehr schöne, angenehme, interessante Stadt. Aber in Ruhr gab es dringende brisante Aufgaben und Arbeit: Er löste mit dem Umzug einiges aus - an Bürgerinitiativen.
Wohnen im Bauhaus – magisch: Wo Gropius, Mies, Kandinsky, Klee ihre Füße hinsetzten.
Ein Tag mit dem Historiker Friedrich Heer im Wiener Wald.
Ein Nachmittag im Gespräch mit Umberto Eco.
Eine Woche mit Richard Neutra 1970 in Köln.
Begegnungen mit dem Dichter und Drehbuch-Autor Tonino Guerra.

Theater

Er machte sämtliche Proben einer gesamten Opern-Inszenierung mit - vom ersten bis zum letzten Tag. Als Regie-Hospitant in „Rigoletto" von Giuseppe Verdi. Seine Aufzeichnungen dazu sind minutiös - sie umfassen mehr als 600 Seiten. 2016 arbeitet er an einem Buch über Verdi im Zusammenhang mit seinem Ambiente in der Po-Ebene.

Er war viel im Theater. Oft zweimal in der Woche. Mit Eduardo Vargas wollte er ein Haus bauen: wie ein Treppen-Theater inszeniert.

Das toskanische Volkstheater wie in Montichiello faszinierte ihn.

Ebenso das Theater, das die ganze kleine Stadt Barga auf Straßen und Plätzen beschäftigte.

Er haßt Geburtstage. Er feierte nur wenige, aber dann als Theater. Höhepunkt: der 60ste im Landschaftspark Duisburg Nord. Mit Christoph Quest. Ein Zug zu Stationen von poetischen Orten. Er schrieb dazu das Drehbuch. Und jede Stunde 20 Minuten Theater in der Gasgebläse-Halle. Der 70ste mit italienischen Freunden im von ihm geschaffenen Kultur-Hotel Lago verde im Wohnort seines Freundes Tonino Guerra, Pennabilli unweit von Rimini.

Strafe für Leistungen

Roland Günter zahlte für seine Tätigkeiten und Erfolge. Martin Warnke hat einmal festgestellt, daß die Innovatoren der Studenten-Bewegung (zu denen auch Roland Günter gehörte) von der Gesellschaft, der sie endlos nutzten, nicht gefördert, sondern „bestraft" wurden.

Seine Karriere als Hochschullehrer brach ab. Gern wäre er Nachfolger von Georg Höltje (1906-1996, 1971 emeritiert) als Baugeschichtler an der Universität Hannover geworden, aber er hatte in der Bonner Bürgerinitiative gefochten: u. a. mit Friedrich Spengelin, dem einfluß-mächtigsten Planer der Republik. Dieser vereitelte die mögliche Berufung. Es hieß, Höltje habe sich Günter als Nachfolger gewünscht.

Günter war auch einer der Favoriten für den Landeskonservator von Berlin. Ein erstes Gespräch mit dem Staatssekretär lief fabelhaft. Aber dann schaute die Behörde wohl ohne Nachdenken in die Akte des Verfassungsschutzes - und aus war es. Ebenso wohl auch an anderen Orten.

Günter war meist unter den ersten, aber wenn es zum Schlussspurt kam, war er einigen „gesetzten" Leuten zu mutig, avantgardistisch und vor allem ein Produkt von 68 mit der Folge, daß er wie all diese Leute auf die schwarze Liste kam.

Andere Werte

Roland Günter fühlt sich jedoch unter keinen Umständen als Opfer. Denn die Tatsache, daß er nicht in Bereiche kam, die durch Administration die Energie und die Zeit auffressen, sieht er als fabelhaften Vorteil an: Er konnte seine Energien und seine Zeit gesellschaftlichen Bewegungen widmen, die er für weitaus wichtiger hielt. Seine Überzeugung: Man muß nirgendwo der erste sein. Und sich auch nicht mit dem Gedanken aufhalten, daß man der Beste sein will, sondern sehr einfach denken: Man muß gut sein. Und dies auch anderen wünschen.

Niemals ging es ihm um Einkommen. Als Hochschullehrer fühlte er sich ordentlich bezahlt. Wenn er Geld „locker" hatte, gab er es für Projekte aus - fast immer

für andere und gesellschaftlich.
Er machte endlos Arbeiten, für die er kein Geld nahm. Das Wort Selbstausbeutung wollte er für sich in keinem einzigen Fall gelten lassen.
Roland Günter war oft Anstifter, Helfer und bisweilen auch Häuptling. Er arbeitete für Verbesserungen der Gesellschaft: Er will, daß die Gesellschaft keine Klassen-Gesellschaft mehr ist, sondern eine Gesellschaft gleicher Menschen - aber individuell- selbstbestimmt, in freier Assoziation.

Heute
Fragt man Roland Günter heute, welche Tätigkeit er besonders gern hat, dann sagt er, daß er sich in erster Linie als Schriftsteller fühlt.
Er schreibt fast täglich. „Das ist wie Cello üben, spielen, genießen." Eine Fülle von Ideen geht in das Tagebuch ein, das er seit 15 Jahren zwar nicht jeden Tag bedient, aber meist zwei drei Mal in der Woche. Es ist zur Publikation bestimmt - in einigen Jahren. Vielleicht zum 85. Geburtstag.

Schreiben lehren
Roland Günter überzeugte viele Menschen, auch Arbeiter: Du musst das Schreiben. „Schreib das auf, Kisch!" „Wer schreibt, der bleibt." Er erklärte sehr einfach, wie das geht. Sein liebstes Beispiel: Johann Grohnke. Er bedauert, daß es erst wenige „lesende Arbeiter" gibt.

Umstellung der Sprache
Seine Vorstellung von sinnhafter Sprache: Verständlich für jeden sein. Sich damit auch kontrollierbar machen. Dies gibt die Möglichkeit, in einen Diskurs zu kommen. Für die Wissenschaft ist Klarheit unumgänglich. Damit man den Inhalt diskutieren kann.
Er konnte auch ähnlich wie Adorno schreiben (den er schätzt), tat es aber seit Jahrzehnten nicht mehr. Ihn interessiert Zugänglichkeit - etwa in der Tradition des französischen Essay.
Er schätzt die Tätigkeit des „Verein Deutsche Sprache." Ihm ist er als Mitglied und als Konzept sehr verbunden. Sein Präsident, Prof. Walter Krämer (Universität Dortmund) spricht - ebenso wie Roland Günter - mehrere Sprachen, - aber keine vermanscht, sondern sorgfältig, semantisch möglichst genau.
Roland Günter: „Deutsch ist eine wunderbare Sprache. Lessing. Goethe. Jedes Wort ist eine Plastik. Eine Theater-Sprache, auch in der Oper".
Als Wissenschaftler und Autor ist er am Marketing völlig uninteressiert. Wer einen Text lesen will, liest ihn. Der Autor ist kein Verkäufer. „Mich interessieren keine Quoten."

Kleine Fluchten
Weil er sich oft intensiv in Aufgaben stürzt, schätzt er gelegentlich auch das Abstand-Nehmen.
Einen Schritt zurücktreten - wie ein Maler, der ein Bild prüft. Auch mal aus der Entfernung schauen. Er schuf sich „kleine Fluchten." Toskana. Amsterdam. Sie wurden ihm zur zweiten Heimat. Das Wort „Ausländer" will er schon seit langer Zeit nicht mehr kennen. Für den Weltbürger gibt es das nicht. In Hotels trägt er sich in der Rubrik „Nationalität" ein wie Albert Einstein: „Mensch."

Freundschaften und Familie

Freundschaften spielten für Roland Günter eine bedeutende Rolle – sein ganzes Leben lang. Es war leicht, sein Freund zu werden. Besonders auf der Piazza – mit einem Kaffee. Nicht alle sind damit gut umgegangen, es gab auch heftige Missbräuche. Aber er blieb Optimist.

Einige seiner vielen Freunde seien genannt: Bärbel Höhn. Christoph Zöpel. Der Schauspieler Christoph Quest. Der Fotograf Hilmar Pabel. Tonino Guerra. Gianni Giannini. Franco Talozzi. Rein Bertlein. Witold Adamczik. Hans und Ursula Daniels. Peter und Karin Dellemann. Knut und Dorothea Schlegtendal. Salvatore und Manuela Giannella. Assunta und Riccardo vom Lago Verde. Pino Boschetti. Roland Göhre. Helmut Lackner. Walter Bitzer. Niklaus Fritschi. Bernhard Küppers. Werner Ruhnau. Reinhard Roseneck. Bernhard Schimmelpfennig. Thomas Schleper. Michael Andritzky. Man kann die Liste umfangreich fortsetzen, vor allem, wenn man Eisenheim und die Bürgerinitiativen durchgeht.

Dazu zählen auch einige frühere Studenten: Janine Kulbrok. Rainer Engel, ein hochbegabter schizophrener Student, den er bis heute begleitet. No Hun Kyang aus Korea. Roberto Zozzoli aus Venedig ist leider unauffindbar.

Freundschaften bleiben für immer – in allen Zeiten. Zum Beispiel in der Toskana die Freunde Piero della Francesca und der politische Michelangelo. Kann man daran erkennen, warum Roland Günter aus Berufung Historiker wurde?

Roland Günter ist glücklich, zwei wunderbare Töchter, drei fabelhafte Enkel und zwei starke Schwiegersöhne zu haben. Seine Ehefrau Janne ist seit 54 Jahren seine Gefährtin, Muse und vielfältige Mitarbeiterin.

Topografien

Roland Günter lebt mit seiner Frau Janne Günter seit 1974 in Eisenheim (Oberhausen) - unweit der Niederlande. Sie wissen, daß im 16. Jahrhundert der Niederrhein eine niederländische Provinz werden wollte. Oft wundern sie sich, daß ihr Landstrich sich nicht als Brücke zu den Niederlanden fühlt – aber sie sehen sich in einer Mittler-Funktion.

In der Altstadt von Amsterdam haben sie an einer besonders interessanten Stelle seit 1983 eine kleine Wohnung, unweit der Holz-Kirche und nahe der Prinsengracht.

In der Toskana besitzen sie ein kleines, schmales Haus mitten in der Altstadt von Anghiari. Dort machte die Stadt ihn 2006 zum Ehrenbürger.

Seine topografisch benennbaren Wissenschafts-Bereiche waren im wesentlichen die Metropole Ruhr, die Niederlande und Mittelitalien (Toskana, Urbino).

Sein inzwischen sehr langes Leben strukturierte sich in Jahrzehnten.

In den 1960er Jahren war die Hauptsache: Kultur-Landschaften zu erleben und Denkmäler-Kenntnisse zu erwerben. Auf vielen Reisen (meist mit schmalsten Finanzen) in Mittel- und Südeuropa.

Jahrzehnte

1950er Jahre: Wander-Jahre.

1960er Jahre: Lehr-Jahre. Dissertation. Beruf.

1970er Jahre: Eine hoch innovative Zeit, unter anderem im Werkbund.

Seine zwei wichtigsten Leistungen stehen in Zusammenhang: die Ausweitung der Denkmalpflege und die Entdeckung der Industrie-Kultur. Die Ideen und die Vorarbeiten zur Realisierung wurden übernommen von den beiden Landeskonservatoren im Rheinland: Rudolf Wesenberg (1910-1974), der sie intuitiv verstand und schützte. Dann propagierte Günther Borchers (1924-1979) sie stark.
1980er Jahre: In einer gesellschaftlichen Flaute entstanden vor allem kulturelle Reise-Bücher. Forschendes Leben in Amsterdam - mit Habilitation in Hamburg: über die „Sprache der Bilderwelt in Amsterdam."
1990er Jahre: Er empfand es als großes Glück, im Umkreis des genialen Karl Ganser in der IBA Emscher Park zu wirken. Dieser bedankte sich mal „für die vielen „Vorlagen", aus denen der „Sportler" Ganser dann Tore machte.
Hinzu kam über ein Jahr lang das einzigartige Wohnen im Bauhaus in Dessau.
Das nächste Jahrzehnt, seit 2000: Es war gewidmet der These, daß die IBA-Gedanken erstens erhalten bleiben sollen (Biografie Karl Ganser u. a.). Zweitens: dem Werkbund gewidmet.

Jetzt und Hier
Sehr viele Aufsätze und Vorträge kommen ins Internet - zugänglich für jedermann (roland-guenter-werke). Das Archiv ordnen. Eisenheim weiter entwickeln. Nach- und vordenken. Früchte des Lebens sammeln und ordnen. Für die Autobiografie arbeiten. Auch am Bild-Archiv.

**„Begreifst du jetzt,
wie viel andächtig schwärmen leichter als gut handeln ist?"
(Lessing, Nathan der Weise).**

**2013 schrieb Christoph Zöpel, der bedeutendste Städtebauminister
der Nachkriegszeit (er hatte 1982 die Kahlschlag-Sanierung gestoppt),
an Roland Günter:
„Ich bin beeindruckt von Deinem Einsatz für humane Städte."**




Roland Günter
Besichtigung unseres Zeitalters
Industrie-Kultur in Nordrhein-Westfalen

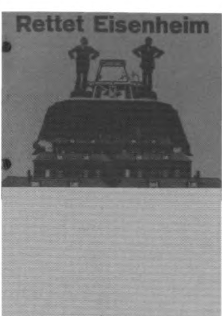

Industriedenkmale im Ruhrgebiet
Josef Bieker
Axel Föhl
Karl Ganser
Roland Günter
Ulrike Romeis
Marion Zerressen
Zollverein


Roland Günter
Im Tal der Könige
Ein Handbuch für Reisen zu Emscher, Rhein und Ruhr


KEINE ZUKUNFT FÜR UNSERE VERGANGENHEIT ?
DENKMALSCHUTZ UND STADTZERSTÖRUNG


ROLAND GUNTER
PAUL HOFMANN
JANNE GUNTER
ACHTUNG Augen auf
DAS RUHRGEBIET IM FILM
1


Janne Günter / Roland Günter
›Sprechende Straßen‹ in Eisenheim
Konzept und Texte sämtlicher Tafeln
in der ältesten Siedlung (1846/1901) im Ruhrgebiet


Rettet Eisenheim

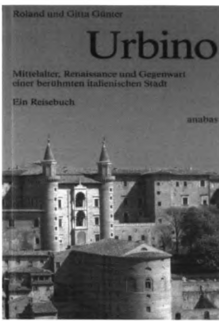

Roland Günter - Janne Günter
DAS UNBEKANNTE OBERHAUSEN

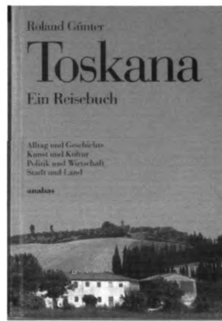

Roland Günter
Fotografie als Waffe
rororo sachbuch
Zur Geschichte und Ästhetik der Sozialfotografie

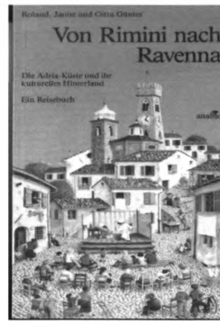

Roland Günter
Fotografie als Waffe
Geschichte der sozialdokumentarischen Fotografie
VSA

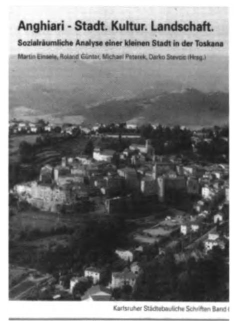

Janne und Roland Günter
rororo
Vorsicht, Foto!
Was hinter den Bildern steckt


FH special '99
Roland Günter: Was ist Gestaltung?

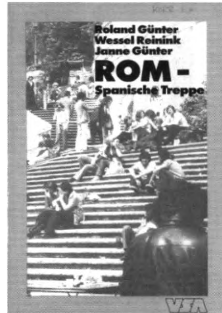

Roland und Gitta Günter
Urbino
Mittelalter, Renaissance und Gegenwart einer berühmten italienischen Stadt
Ein Reisebuch
anabas

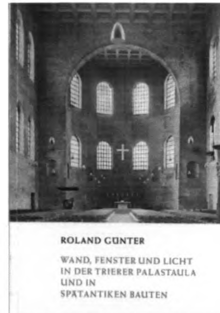

Roland Günter
Toskana
Ein Reisebuch
Alltag und Geschichte
Kunst und Kultur
Politik und Wirtschaft
Stadt und Land
anabas


Roland, Janne und Gitta Günter
Von Rimini nach Ravenna
Die Adria-Küste und ihr kulturelles Hinterland
Ein Reisebuch
anabas

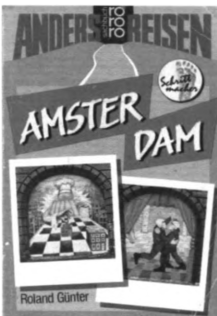

Anghiari - Stadt. Kultur. Landschaft.
Sozialräumliche Analyse einer kleinen Stadt in der Toskana
Martin Einsele, Roland Günter, Michael Peterek, Darko Stevcic (Hrsg.)
Karlsruher Städtebauliche Schriften Band


BURANO
KOMMUNIKATION
SOZIO-ÖKONOMIE
STÄDTEBAU
EINE STADTBEOBACHTUNGS-METHODE ZUR BEURTEILUNG DER LEBENSQUALITÄT


Roland Günter
Wessel Reinink
Janne Günter
ROM -
Spanische Treppe
VSA


ROLAND GÜNTER
WAND, FENSTER UND LICHT IN DER TRIERER PALASTAULA UND IN SPÄTANTIKEN BAUTEN


Tonino Guerra
Roland Günter
Aufbruch in Troisdorf
Am Rhein begann das Werk des Dichters und Drehbuch-Autors Tonino Guerra


ANDERS REISEN
rororo sachbuch
AMSTER DAM
Roland Günter


Roland Günter
HEXEN-KESSEL
Ein Reisebuch zu Sachsen-Anhalt
mdv


Roland Günter / Rolf Joachim Rutzen
Kultur tagtäglich
rororo sachbuch
Viele Vorschläge zum Selbermachen


Roland Günter/Rolf Hasse
Handbuch für Bürgerinitiativen
Argumente, Berichte, Erfahrungen
VSA

Roland Günter

Schriften
Verzeichnis 1967 - 2015

Kursiv geschrieben: Bücher

1967

Ein Fragment der monumentalen Kirchenausmalung des 11. Jahrhunderts aus St. Gereon zu Köln: Jahrbuch der rheinischen Denkmalpflege 27, 1967, S. 11/18.

Köln. Polyglott-Reiseführer. (Polyglott) Köln 1967 (zusammen mit Marianne Günter). Nachauflagen: 3. Auflage 1972; 4. Auflage 1974; 5. Auflage 1975; 6. Auflage 1977/78; 7. Auflage 1979/80; 9. Auflage 1982/83; 13. neubearbeitete Auflage 1989/1990.

1968

Wand, Fenster und Licht in der Trierer Palastaula und in spätantiken Bauten. Herford 1968. Dissertation München 1965.

Dinslaken. Die Denkmäler des Rheinlandes. Düsseldorf 1968. Burgen, Kirchen und Schlösser im Landkreis Bonn. (Hg.: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Gesellschaft für Buchdruckerei) Neuß 1968 (mit Heinz Doepgen, Historiker). 2. veränderte Auflage 1974.

Zur Didaktik der Baugeschichte. Bonn 1968. Vergleich von Plätzen: Pompeji, Lucca, Trier.

Bauliche Dokumente der Stadt. Oberhausen - mit den Augen des Kunstwanderers gesehen. In: NRZ vom 1. 8. 1969; 8.8.1969; 15. 8. 1969; 22.8.1969.

Lüftelberg. Burg, Kirche und Dorf. Neuß 1969 (mit Wolfgang Dietrich Penning, Historiker).

Regierungsviertel Bonn - „Märkisches Viertel“ der Bundeshauptstadt?
Bürgerinitiative City - Forum Bonn. (Schwarzbold) Bonn 1969.

1969

Nachruf auf Ludwig Mies van der Rohe. In: neues rheinland 70, Okt. /November 1969.

Berufsbezogene Baugeschichte. In: Arch+ 2, 1969. Heft 5, S. 50/52.

1970

Architektur als Therapie. Dargestellt am Lebenswerk von Richard Neutra:
Bauwelt 61, 1970, Nr. 23, S. 905/909 (mit Erich Schneider-Weßling und Egon Tempel).

Die Beteiligung der Öffentlichkeit am Experten-Kolloquium.
In: Garten und Landschaft 80, 1970, Heft 11, S. 386/88.

Ersteller wettersicherer Aufbewahrungsgehäuse für Menschen. Die Architekten werden an den Hochschulen unzulänglich ausgebildet / Zwischen Bautechnik und Künstlertum.
In: Frankfurter Rundschau vom 2. 3. 1970.

Nachruf auf Werner Jacobi. In: neues rheinland, Mai 1970.

Eine Wende in der Denkmalpflege? Aktionen gegen eine Kette von „Vatermorden“: neues rheinland 13, 1970, Nr. 4, S. 2/7 (Bauten der Industrie-Geschichte).

Der Kaiserbahnhof als Vorortzentrum. Im rheinischen Kierberg nehmen die Bürger der Verwaltung die Initiative vorweg.
In: Frankfurter Rundschau, Samstag, 30. Mai 1970 (unter dem Pseudonym Josef Kopp).

Architektur - formaler Ehrgeiz oder Bauen für die Menschen? Freunde würdigen Richard Neutras Werk und Wirken. In: Süddeutsche Zeitung 25. 4. 1970.
(zusammen mit Erich Schneider-Wessling und Egon Tempel).

Avantgardist des Neuen Bauens. Zum Tod von Richard Neutra.
In: Frankfurter Rundschau 20. 4. 1970, S. 9.

Ganz und gar im Eimer. Leserbrief zu dem Artikel in Bauwelt Heft 41/1970.
In: Bauwelt 61, 1970, Heft 44, S. 1663.

Krupp und Essen. In: Martin Warnke (Hg.), Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung. (Bertelsmann Kunstverlag) Gütersloh 1970, S. 128/174.

Resumee in: Kunstchronik 23/1970, N. 10, S. 281.

Ausverkauf-Stop. In: neues rheinland, Juni 1970, Leitartikel (unter Pseudonym Josef Kopp).

Menschen. Bilder und Notizen. In: neues rheinland13, 1970. Nr. 2.
(zusammen mit: Maria Heer, Ulrich Horn, Georg Kierblewsky, Joachim Kramer, Hanspeter Krellmann, Helmut Signon, Peter Josef Weiß, Hansherbert Wirtz).

Stadtentwicklungsforum Bonn - ein Erfahrungsbericht.
In: ARPUD 70. Planung und Öffentlichkeit. Demokratisierung von Planungsprozessen. Tagungsbericht vom 12. - 14, Oktober 1970. Hg. Detlef Affeld. Im Auftrag der Abteilung Raumplanung Universität Dortmund. S. 92/107. Auch als großformatiger Sonderdruck.

Glanz und Elend der Inventarisation: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 29, 1970, Nr. 1/2, (Deutscher Kunstverlag) München/Berlin 1970. S. 109/17.
Auch unter dem Titel erschienen: Zur Reform der Inventarisation.
In: Dokumentation zum Kunsthistorikerkongreß. Köln 1970.

Zu einer Geschichte der technischen Architektur im Rheinland. Textil - Eisen - Kohle.
In: Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 16: Beiträge zur Rheinischen Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Hg. von Günther Borchers und Albert Verbeek. (Rheinland-Verlag) Düsseldorf 1970 (erster Versuch einer zusammenfassenden Darstellung.)

Nachdruck in zwei Fassungen: Der Fabrikbau in zwei Jahrhunderten. Zur Baugeschichte des Rhein-Ruhrgebietes: archithese (Niggli, Teufen/Schweiz) 1971, Nr. 3/4, S. 34/512.

Neue Aspekte zur Industrie-Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts.
In: Hans P. Koellmann (Hg.), Impulse 1969/70. Hagen 1973, S. 8/26 (geringfügig verändert).

1971

»Wissenschaftliche« Planungsspielerei in Bonn. In: Baumeister 68, 1971, Nr. 5, S. 305.

Rede zur Einweihung des restaurierten Kastell Holten [in Oberhausen]. 1971. Landesburg Holten. Sonderdruck aus Kunstdenkmäler des Rheinlandes. Kapitel: Stadt Oberhausen. Um 1971.

Roland Günter/Marianne Günter, Wahrnehmungen, Einsichten, Alternativen.
In: Bauwelt 62, 1971, Heft 49.

City-Forum in Bonn. In: Bundesbaublatt 1971, Nr. 4, S. 170/171.

Gegendarstellung. Zum Bericht von Friedemann Wild in Baumeister 3/1971, S. 225 und S. 331. über einen Diskussionbeitrag von Roland Günter. In: Baumeister 68, 1971, Nr. 5, S. 502.

Neue Ergebnisse zum Werk des [Bildhauers] Johann Wilhelm Gröninger:
Westfalen 49, 1971, Nr. 1/4, S. 124/143 (auch als Sonderdruck).

Parlamentarier-Kunst. In: Frankfurter Rundschau, Freitag, 26. Nov. 1971, Nr. 274. S. 25.

Frankfurter Westend-Story II (Leserbrief zum Artikel in Heft 50/1970).
In: Bauwelt 62, 1971, 3, S. 85 (zusammen mit Egon Winkens).

Artikel auf: Letzte Seite: Lebenshilfe (zu einem Plakat auf dem Frankfurter Hauptbahnhof, welches darum bittet sich nicht auf dem Bahnhofsgelände aufzuhalten).
In: Bauwelt 62, 1971, Nr. 16, S. 684.

Lebensfeindlicher Lindwurm. Kritik an Leverkusens Projekt.
In: Frankfurter Rundschau von 23. 1. 1971. S. 2.

Der zerlegte »Lindwurm« - Diskussion, Kritik, Konfrontation. In: Bauwelt 1971, Nr. 22.

Archäologie - eine konservative Oase? Schwierigkeiten bei der Reformdiskussion auf der Verbandstagung. Frankfurter Rundschau, Donnerstag 14. 1. 1971.

Mehrmals jährlich ein Ruhrforum. Umorientierung bei der Henry-van-de-Velde-Gesellschaft.
In: Frankfurter Rundschau 18. 12. 1971.

1972

Vorschläge zur Stadtsanierung. In: Nachrichten in Werk und Zeit 21, 1972, Nr. 7.

Konzept für die Entwicklung einer zukunftsorientierten Ausbildung von Umweltplanern und -gestaltern an der integrierten Gesamthochschule Bielfeld. Arbeitsgruppe Arch/Umwelt. I nitiator und Mitautor: Roland Günter. Um 1972.

Krach in Kabouterland. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt 4. 6. 1972.

Mißbrauchte Städtbauförderung. ca. 1970 (als Typoskript im Kleinoffset vervielfältigt).

Kooperative Ideenfindung - Der Beitrag der Kunstwissenschaft zur Umweltplanung. Kunsthistorikerkongreß Konstanz 1972 (zusammen mit Eugen Bruno und Gerd Fleischmann).

Bürgerinitiativen in Holland und in der Bundesrepublik. Die Aktivierung breiter Bevölkerungs-

schichten bringt mehr Erfolg, als Bitten an die Obrigkeit. In: Deutsche Volkszeitung 13. 7. 1972 (zusammen mit Michael Weisser).

Vorschule der Politik. Bürgerinitiativen - Entstehung und Rahmenbedingungen.
In: Kritischer Katholizismus, Nr. 9, Sept. 1972. Zugleich erschienen in: akid, 9, 72, S. 4/5.

Grenzen autoritärer Planung. Demokratisierung der Bonner Bundesbautenplanung durch Bürgerinitiativen. In: Werk und Zeit, Heft 7, Juli 1972 (zusammen mit Werner Nothdurft).

Bürgerinitiativen. Werk und Zeit 21, 1972, Nr. 10.

Archäologen bleiben konservativ. Verbandsversammlung im Stil einer Aktionärsversammlung.
In: Frankfurter Rundschau, 25. 2. 1972. S. 13.

Erwachsenenbildung am Scheidewege. In: Bauwelt 63, 1972, Nr. 17.

Nachricht von Erklärung der Ravensberger Spinnerei zum Baudenkmal:
In: Werk und Zeit 21, 1972, Nr. 11, S. 12.

Verbaut die Zukunft nicht. Zweiter Kongreß der Architekten in Düsseldorf.
In: Werk und Zeit 21, 1972, Nr. 11, S. 8.

Stadtsanierung in Frage gestellt. Werkbund NW »Resolution der Hundert«
zum Städtebauförderungsgesetz. Mitunterzeichner. In: Werk und Zeit 21, 1972, Nr. 12, S. 10.

Die brüchigen Säulen des Abendlandes. Vom 2. Architektenkongreß.
In: Frankfurter Rundschau, 25. Okt. 1972, Nr. 248, S. 17.

„Durchleuchtung" der Würzburger Domrestaurierung ...
In: Bauwelt 63, 1972, Nr. 3, S. 78 (zusammen mit Werner Nothdurft).

In Sachen Entspannung - Eine Umfrage. Ein Beitrag zu diesem Thema.
In: Kritischer Katholizismus. Nr. 2, Februar 1972, 5, 1972, S. 4.

»Ungenügend« für die CDU. Ergebnis einer Umfrage zur Bundestagswahl.
Ein Beitrag zum Thema: „Partei für die Reichen". In: Kritischer Katholizismus. Oktober 1972.

Hochschulpolitik. Eine Umfrage. Antwort auf 6 Fragen (zusammen mit Knut Schlegtendal).
In: archithese 4/1972. S. 19/20.

Untersuchung der ältesten Arbeitersiedlung Westdeutschland (Eisenheim in Oberhausen).
Eine Herausforderung an Kunstwissenschaft und Baugeschichte: archithese 8/1972, S. 45/54 (mit Michael Weisser).

Arbeitersiedlung Eisenheim. In: Bauwelt 43/1972. Jg. 63. S. 1625-1631. Projektgruppe Eisenheim des Fachbereichs Design Fachhochschule Bielefeld (zusammen mit Jörg Boström).
Danach in Werk und Zeit - Forum 1. Beilage zu Werk und Zeit 21, 1972, Heft 12.

Fabrikschloß als Kommunikationszentrum:
Bauwelt 63, 1972, Nr. 36, S. 1400/03 (Ravensberger Spinnerei in Bielefeld).

„Es ist Kunst nötig, damit das politisch Richtige auch zum menschlich Exemplarischen werde" (Bertold Brecht) In: Kunst und Kirche 4/1972, S. 174/77 (mit Jörg Boström).
Nachdruck unter dem Titel: Zum Verhältnis von Kunst und Gesellschaft.

In: BBK-Mitteilungen 3-4/1973, S. 37/41 (mit Jörg Boström).
Ruhrforum gegründet. In: Baumeister 69, 1972, Nr. 2. S. 180.

Thesen. In: Werk und Zeit 21, 1972, Nr. 6 (mit Werner Nothdurft).

Ausbildungsfabrik für Design? Kritik an der Kritik der gegenwärtigen Ausbildung zum Industrie-Designer. In: Werk und Zeit 21, 1972, Nr. 12 (mit Jörg Boström und Helmut Tholen).

Henry-van-de-Velde-Gesellschaft in Hagen: Bauwelt 63, 1972, Nr. 1/2, 74.

Uumorientierung bei der Henry-van-de-Velde-Gesellschaft. In: Werk und Zeit 21, 1972, Nr. 1, S. 5.

Christof Dellemann/Karin Dellemann/Peter Dellemann/ Janne Günter/Roland Günter/Werner Nothdurft/ Dorothea Schlegtendal/Knut Schlegtendal/Anke Sporleder/Martin Sporleder, Burano. Kommunikation, Sozio-Ökonomie, Städtebau. Eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. Bonn 1972. 2. Auflage Oberhausen 1973; 3. Auflage Oberhausen 1975; 4. Aufl. Oberhausen 1980 (Entwicklung einer empirischen Erfassungsmethode von Räumen. Räumliche Statistik.)

1973

Profitopolis - Spiel. In: Baumeister 70, 1973, Nr. 3. Die andere Seite (mit Michael Weisser). Auch in: Der Architekt. 22, 1973, Heft 2.

Todesurteil auf Raten. Warum alte Arbeiterfamilien ihre Siedlung nicht mit dem Hochhaus vertauschen wollen. Werk und Zeit, nach 1973. ***

Kunstwissenschaft Warum - Wie - Für wen?. In: BBK-Mitteilungen, 19, Nr. 1, 1973, S. 9/10 (mit Jörg Boström). (In „Kunst und Kirche“ 4/72 unter dem Titel „Es ist Kunst nötig, damit das politisch Richtige zum menschlich Exemplarischen werde“ (Bertolt Brecht). (Bereits 1972 veröffentlicht.)

Zum Verhältnis von Kunst und Gesellschaft.
In: BBK-Mitteilungen 3-4/1973, S. 37/41 (mit Jörg Boström).

Zynismus. In: Werk und Zeit 22, 1973, Nr. 1.

Wattenscheid. In: Bauwelt 64, 1973, Nr. 25. Zum Artikel Bauwelt Heft 21, 1973.

Geplante Isolierung. Die Qualität aller Gestaltung besteht im Stiften von Kommunikation.
In: Werk und Zeit 22, 1973, Nr. 11, S, 1/2 (mit Marianne Günter).

Die Papiertiger fassen. Antwort auf die Stellungnahme des VDID in Werk und Zeit 3/73 im Auszug. In: Werk und Zeit 22, 1973, Nr. 6 (mit Jörg Boström und Helmut Tholen).

Stadtsanierung?; Fallbei(l)spiele; Stadtsanierung ist keine Sanierung der Stadt, sondern Sanierung der Bauwirtschaft; »Was der <Krieg nicht geschafft hat, schaffft die Sanierung«. Folgen der Stadtsanierung und Sanierungsstrategien; Sand in den Augen; Verwaltung in der Krise; Eutektonia; David gegen Goliath. Zusammen mit Michael Andritzky, Dieter Beisel, Helmut Brackmann, Eugen Bruno, Uli Dratz und Rudolf Menke. In: Werk und Zeit 22, 1973, Nr. 8/9. S. 1/7.

Stadtsanierung? In Werk und Zeit 22, 1973, Nr. 12. Zu einer Gegendarstellung von Prof. Rudolf Hillebrecht und Prof. Friedrich Spengelin in Werk und Zeit 11/1973 auf eine Darstellung in Werk und Zeit 8-9/1973.

Zur Einbetonierung von Schloß Benrath. In: Bauwelt 64, 1973, Nr. 13, S. 504/07. Auch in Werk und Zeit 22, 1973, Nr. 5 unter dem Titel: Profit kennt keine Kultur. Die Einbetonierung von Schloß Benrath - Dokumente eines exemplarischen Falles von Kultur- und Landschaftszerstörung.

Sind unsere neuen Stadtzentren richtig konzipiert? In: Bauen und Wohnen 28, 1973, Nr. 12, S. 513.

Projektgruppe Eisenheim mit Jörg Boström und Roland Günter, Rettet Eisenheim. Eisenheim 1844-1972. 1. Auflage: Bielefeld 1973. 2. Auflage: (VSA) Westberlin 1973.
Weitere Auflagen (Industrie-Geschichte und Stadtgeschichte von Oberhausen und der Siedlung. Untersuchung, Ausstellung in Buchform und Rezeption).

Fabrikschlösser. Ein Bildbericht zur Baugeschichte des 19. Jahrhunderts: Kunst und Unterricht, März 1973, S. 32/33 (mit Michael Weisser).

Außerhalb des Zeichensaales: Kunst und Unterricht, Sonderheft 1973, S. 98-100.
(mit Jörg Boström).

Studienrichtung Visuelle Kommunikation:
BBK-Mitteilungen (Bund Bildender Künstler) 19, 1973, Nr. 6/7, S. 92/94 (mit Jörg Boström).

Eine Stadtbeobachtungsmethode. In: Stadtbauwelt 37. Bauwelt 64, 1973, Nr. 12. S. 64/66.
Resumee der Untersuchung über Burano (siehe 1972).

Deutscher Fürsorgetag 1973. Thesen der Diskussiongruppe Nr. 7. - Bürgerinitiativen - Chance und Herausforderung auch für die soziale Arbeit? - Thesenvorbereitung (mit Hagen Hoppmann).

Rezension: Technische Kulturdenkmale in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin-Ost 1973: Kritische Berichte 1, 1973, 5/6, S. 46/49. Reprint: Jahrgang 1. (Anabas) Gießen 1976.

Ein Knecht wird dressiert - nicht geboren. In: Werk und Zeit forum. Januar 1973. Text, Fotos, Gestaltung Peter Kirschner, Dirk Fritsch. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Design.
(betreut von Roland Günter).

1974

Zur gegenwärtigen Situation der frühen Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet: Kritische Berichte 2, 1974, 5/6, S. 55/121. Reprint: Jahrgang 1. (Anabas) Gießen 1976.

Antworten auf Fragen an die Denkmalpflege. In: archithese 11/1974, S. 45/46.
Horst Rottjakob, (11) Fotomontagen. In: Universität Bielefeld, Zentrum für interdisziplinäre Forschung, Arbeitsgemeinschaft >Altstadtsanierung<, Städtezerstörung durch Stadtplanung und -sanierung. (Umfeld und Chancen einer Novelle). Bielefeld 1974 (Mitarbeit im Arbeitskreis, Betreuung der Diplom-Arbeit des Studenten Horst Rottjakob).

Karl Heinz Meyer. Katalog. Bielefeld 1974. Einführung in das Werk des Malers.

Warum braucht der Designer wissenschaftsmethodisches Handwerkszeug? um 1974
(mit Janne Günter und Hans Georg Vogt).

Bürgerinitiativen - Chance und Herausforderung auch für die soziale Arbeit? Thesen.
Thesenvorbereitung: Dr. Roland Günter, Praxisberater: Hagen Hoppmann.
In: Soziale Arbeit im sozialen Konflikt. Gesamtbericht über den 67. Deutschen Fürsorgetag 1973 in Stuttgart. (Deutscher Verein) Frankfurt/Main 1974, S. 455/62.

Beitrag zur Spielplatzplanung in der 90. öffentl. Sitzung des Landtages von NRW: Ausschuß für Jugend, Familie und politische Bildung am 6. 6.1974 in Haus des Landtags Düsseldorf. S. 36/44.

Elend im Wohlstand. Fehlende Orientierung in einer unverständlich gestalteten Welt.
In: Werk und Zeit 23, 1974, Nr. 2 (mit Dieter Beisel und Helmut Tholen).

Wohnung als Ware? Wohnwert: Wert der Wohnung für den Bewohner oder den Besitzer?
In: Werk und Zeit 23, 1974, Nr. 6. S. 1 (mit Siegfried Baumeister, Reinhold Engelhardt, Marianne Günter, Bernd Segin).

Geschäfte mit Arbeiterwohnungen. Oder: Das große Geschäft mit den Wohnungen der Kleinen.
In: Werk und Zeit 23, 1974, Nr. 6. S. 2 (mit Siegfried Baumeister, Reinhold Engelhardt, Marianne Günter, Bernd Segin).

Altstadtsanierung. Städtezerstörung durch Stadtplanung und -sanierung? (Umfeld und Chancen einer Novelle) Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld. Arbeitsgemeinschaft „ALTSTADTSANIERUNG" (mit weiteren Autoren).

Janne Günter, Arbeitersprache als Ausdruck spezifischer Qualitäten. Oberhausen 1974 (Mitarbeit: u. a. Roland Günter).

Manifeste gegen die Farce der Bundeshausplanung. Bürgerinitiative für die Verbesserung der Umweltqualität. Arbeitskreis Stadtentwicklung Bonn. o. J. (1974). (Autor: Roland Günter, ohne Namensnennung.) Als Umdruck vervielfältigt.

Nutzen, Möglichkeiten und Grenzen von Bürgerinitiativen.
In: Herrenalber Kreis '74. Protokolle der Tagung für leitende Mitarbeiter der Stadt Karlsruhe vom 7. bis 9. 3. 1974 in Bad Herrenalb. S. 45/64.

Die Macht der Ohnmächtigen. Bürgerinitiativen gewinnen immer stärker an Einfluss.
In: Format 10, 1974, Nr. 2, S. 26/27.

Von der Denkmalpflege zum Schutz der Stadt:
archithese 11/1974, S. 30/36 (mit Eugen Bruno, Stadtplaner).

Bürger, Deine Gemeinde. In: Werk und Zeit 23, 1974, Nr. 10

.
Zusammenhänge? (Zum Wechsel Vogel/Ravens als Städtbauminister).
In: Werk und Zeit 23, 1974, Nr. 6.

So wird Langenberg fit für die Zukunft.
In: Bauwelt 65, 1974, Nr. 8, S. 307 (mit Rudolf Menke, zu einem Artikel in Heft 46, 1973, S. 1989).

Zur gegenwärtigen Situation der frühen Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet.
Einige Anhaltspunkte zur Problementwicklung. In: kritische berichte 5/6, 1974, Jg. 2. S. 55/121.

Lebensqualität in Arbeitersiedlungen.
Beilage in Werk und Zeit 23, 1974, 6 (mit Arbeiterinitiative Arbeiterviertel).

Die verbaute Kunst. Kunst am Bau oder Bau als Kunst - Zum Verlust benutzbarer Architektur.
Die Spanische Treppe in Rom und Kunst-am-Bau-Form.
In: Werk und Zeit 23, 1974, 8/9 (mit Marianne Günter).

1975

Zu einer Theorie der Geschichtlichkeit sozialgeschichtlicher Baudokumente insbesondere der Arbeitersiedlungen. In: II. Internationaler Kongreß für die Erhaltung technischer Denkmäler. Bergbau-Museum Bochum 3.-9. 1975. S. 15/19. Bochum 1978, S. 308/16 und S. 353/55 (Diskussion). Auch mit englischem Titel: Towards a Theory of Historicity Concerning the Socio-Historical Evidence of Architecture and Especially of Workers' Settlements.

Nachdruck: Zu einer Theorie der Geschichtlichkeit sozialgeschichtlicher Baudokumente, insbesondere der Arbeitersiedlungen: kritische berichte 4, 1976, Nr. 1, S. 15/19.
Und in: Second International Congress on the Conservation of Industrial Monuments. SICCIM. National Reports. Stockholm, 1978, S. 153/166.**

Mülheim an der Ruhr. Die Denkmäler des Rheinlandes. Düsseldorf 1975 (Manuskriptabschluß 1969; erstes Inventarwerk einer deutschen Stadt unter dem Gesichtspunkt der Industrie-Kultur).

Oberhausen. Die Denkmäler des Rheinlandes Bd. 22. (Schwann) Düsseldorf 1975.
(Manuskriptabschluß 1969; gemeinsam mit dem Band über Mülheim erstes Inventarwerk einer deutschen Stadt unter dem Gesichtspunkt der Industrie-Kultur).

Richtig reagiert. Kommentar zu Wahlen in NRW 1975.
In: sozialdemokrat magazin, Heft 6, Juni 1975.

Verständigungsschwierigkeiten zwischen Planung und Betroffenen.
In: Städte und Gemeindebund, 3/1975, Jg. 30. S. 66-69. Düsseldorf 1975.

Keine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalschutz und Stadtzerstörung. Gießen 1975
(mit Heinrich Klotz und Gottfried Kiesow).

Die Entwicklung der großbürgerlichen Wohnkultur und Bruno Möhrings avantgardistische Siedlung für leitende Manager der Guthoffnungshütte in Oberhausen (1910).
In: Joachim Petsch (Hg.), Architektur und Städtebau im 20. Jahrhundert. Band 2. Berlin 1975, S. 158/211 (mit Bodo Herzog, Archivar).

Kunstwanderungen im Rheinland. (Belser Kunstführer). Stuttgart 1975.
(Manuskript-Abschluß 1969, darin: Industrie-Kultur.) Mehrere Auflagen.
Unveränderter Nachdruck: Kunsthistorischer Wanderführer Rheinland.
Vorwort Günther Borchers. Herrsching 1984.

Industrie-Architektur. Keine Zukunft für unsere arbeitsgeschichtliche Vergangenheit?
Werk und Zeit (Deutscher Werkbund) 24, 1975, Nr. 7/8. S. 1
(mit Elmar Altwasser, Dieter Beisel und Michael Weisser).

Schloß und Schlot. Warum sollen nur Schlösser, Kirchen und Bürgerhäuser erhalten werden?
In: Werk und Zeit (Deutscher Werkbund) 24, 1975, Nr. 7/8. S. 2
(mit Elmar Altwasser, Dieter Beisel und Michael Weisser).

Gebaute Geschichte. Was ist an den verschiedenen Ausprägungsformen von Industrie-Architektur ablesbar? In: Werk und Zeit (Deutscher Werkbund) 24, 1975, Nr. 7/8. S. 3
(mit Elmar Altwasser, Dieter Beisel und Michael Weisser).

Zeigen oder verschweigen? In: Werk und Zeit (Deutscher Werkbund) 24, 1975, Nr. 7/8. S. 4/5.

Planungsvorhaben, Planungshoheit und direkte Beteiligung der Betroffenen.
In: 5. Kunstkongreß Göttingen. Kulturverwaltung der Stadt Göttingen. Göttingen 1975, 295/301.

Spielplatzhandbuch. (VSA) Westberlin 1975 (mit Klaus Spitzer, erstgenannt, und Janne Günter.)

Fotografie als Mittel angewandter Sozialwissenschaft.
In: Format. Zeitschrift für verbale und visuelle Kommunikation 11, 1975, Nr. 6, S. 67/71 (mit Janne Günter) (Sonderausgabe, nur in einer Teilauflage gedruckt).

Zum Wohnen verdammt? In: Werk und Zeit 24, 1975, Nr. 3/4, S. 1/4
(Themenheft über Wohnwerte am Vergleich von Arbeitersiedlungen und Hochhäusern) (mit Dieter Beisel, Janne Günter, Bernd Löbach und Bernd Segin).

Ein (gar nicht so) lustiges Zwischenspiel. Die Erbacher Posse.
In: Michael Andritzky/Peter Becker/Gert Selle (Hg.), Labyrinth Stadt. Planung und Chaos im Städtebau - ein Handbuch für Bewohner. (DuMont) Köln 1975, S. 153/56.

Praktischer Ratgeber. Wie schaut man als Laie durch den Paragraphenwald?
In: Michael Andritzky/Peter Becker/Gert Selle (Hg.), Labyrinth Stadt. Planung und Chaos im Städtebau - ein Handbuch für Bewohner. (DuMont) Köln 1975, S. 219/22.

Wohnen für Werktätige? Vom Wohnen der Arbeiter. Beispiel Eisenheim.
In: Michael Andritzky/Peter Becker/Gert Selle (Hg.), Labyrinth Stadt. Planung und Chaos im Städtebau - ein Handbuch für Bewohner. (DuMont) Köln 1975, S. 92/97.

Selbsthilfe praktisch. Wie setzt man sich Beplanter durch?
In: Michael Andritzky/Peter Becker/Gert Selle (Hg.), Labyrinth Stadt. Planung und Chaos im Städtebau - ein Handbuch für Bewohner. (DuMont) Köln 1975, S. 310/15.

Denkmalpflege als Stadtbereichsschutz. In: Denkmalpflege 1975.
Tagung der Landesdenkmalpflege Goslar 1975. Hannover 1976. S. 152/56.

The Workmen's Colony at Eisenheim near Oberhausen, West Germany.
In: Transactions, First International Congreß on the Conservation of Industrial Monuments. Ironbridge 1973. Ironbridge 1975. S 92/97 (mit Michael Weisser). Nachdruck in: Architectural History a Social Science? Reader. Symposion Utrecht. Utrecht 1976. S. 16/19.

1976

J(örg) Boström/R(oland) Günter (Hg.), Arbeiterintiativen im Ruhrgebiet. (VSA), Westberlin 1976.
Darin folgende Artikel: Vorwort (mit Jörg Boström) S. 7; Von Bürgerinitiativen zu Arbeiterinitiativen (mit Jörg Boström) S. 8/9; Überblick über die Entwicklung der Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet (mit Hans Georg Vogt und Jörg Boström) S. 10/21; Das Beraternetz (mit Jörg Boström) S. 22/23; Die Arbeiterinitiativen bilden eine Arbeitsgemeinschaft (mit Traudel Tomshöfer und Bernd Segin) S. 24/25; Das Ruhrvolksblatt. S. 29; Erfolge der Initiativen (mit Berd Segin) S. 30; Ein kommunikatives Wegenetz (mit Janne Günter und Niklaus Fritschi) S. 48/49; Wie werden die Wohnräume benutzt? (mit Helmut Kons und Frank Napierala) S. 51/57; Funktionen verändern sich im Laufe der Zeit (mit Jörg Boström und Janne Günter) S. 58; Formen des Umgangs miteinander - Verkehrsformen (mit Janne Günter) S. 65/66; Eine eigene Kultur - als „gesellschaftlicher Raum der Humanität". S. 67/69; Die Arbeiter machen ihre eigene Kultur. Was heißt: Basteln... ? (mit Janne Günter) S. 70/73; Bergarbeiterkünstler Karl Falk. S. 74; Die Arbeiterinitiative ist ein Entwicklungsexperiment in der Arbeitersiedlung (mit Willi Pfarrer, Helmut Kons und Ulrike Schmitz) S. 76/77; Ein Wohnbereich lernt Selbstvertrauen. (mit Willi Pfarrer, Helmut Kons, Ulrike Schmitz) S. 78; Warum machen die Arbeiter Schulungen? (mit Jörg Boström und Bernd Segin)

S. 136/138; Wie arbeiten die Abrißstrategen? S. 138/139; Was würde Zerstörung kosten? S. 139/143; Wer hat die Häuser bezahlt? (mit Johann Grohnke) S. 143; Wohnungsgesellschaften der öffentlichen Hand - Stadtzerstörer oder Instrumente sozialer Wohnungspolitik? (mit Jörg Boström) S. 144/145; Helfen die Gewerkschaften den Arbeitern in der Wohnungsfrage? (mit Reinhold Engelhard und Jörg Boström) S. 145/146; Öffentlichkeitsarbeit. S. 152/153; Die Schritte der Erhaltung an einem Beispiel (mit Ernst Althoff, Niklaus Fritschi, Janne Günter und Gustav Kemperdick) S. 155/156; Argumente. S. 157/159; Mietrecht. S. 160/161; Sicherung durch Denkmalschutz. S. 165; Rechtsmittel (mit Christiane Müller-Rehm) S. 166/167; Das Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz: Widerspruch zwischen Gesetz und Praxis. S. 168/170; Die bösen Folgen der Privatisierung. S. 171/173; Sozialpflicht des Eigentums. S. 176/178.

Roland Günter/Rolf Hasse, Handbuch für Bürgerinitiativen. (VSA) West-Berlin 1976.

Eisenheim. In: Entwicklungspolitische Korrespondenz 7, 1976, Nr. 5, S. 22/24.

Architekturelemente und Verhaltensweisen der Bewohner.
In: Ina Maria Greverus (Hg.), Denkmalräume - Lebensräume : Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung NF 2/3, (Schmitz) Gießen 1976, S. 7/56 (mit Janne Günter, Sozialwissenschaftlerin) (Untersuchung von 20 Elementen im Hinblick auf ihre Gebrauchswerte, mit Fotos).
Auch als Vortrag unter dem Titel: Nutzungsvorgänge aus psychologischer und sozialpsychologischer Sicht. Erwähnung dieses Vortrages in: Untersuchungen zur Architektur. Dokumentation eines Seminars zu Fragen der Architektur-Theorie veranstaltet im Lehrgebiet Grundlagen des Entwerfens (Prof. Dr. Wolfgang Meisenheimer) durch den Fachbereich Architektur der FHS Düsseldorf im SS 1977 in der Orangerie des Benrather Schlosses, Düsseldorf.

Geliebte Sackgassen. In: Werk und Zeit 25. März/April 1976 Heft 2. S. 4/5.

Der Gegensatz von Planern und Betroffenen, Verständigungsschwierigkeiten oder Interessengegensätze. In: Geographie in Ausbildung und Planung 5/76. Bochum 1976. S. 9/36.

Das StBauFG als Instrument zur Enteignung von Grossgrundbesitz. In: ARCH+ 30, 1976. S. 22/24.

Medium Fotografie. In: Werk und Zeit. Monatszeitung für Umweltgestaltung (Deutscher Werkbund), 25, 1976. Nov./Dez., 6, 76. S. 1/8. (mit: Hans Andree/Michael Andritzky/ Gerd Fleischmann/ Gilla Timmermann/Paul Wurdel).

Erfolg: SPD-Landtagsfraktion für Arbeitersiedlungen. In Werk + Zeit 25, 1976, Nr. 4.

Lebensqualität in Siedlungsbereichen - Bedeutung der Sozialstrukturen zur Sicherung der Daseinsgrundlagen im Ruhrgebiet. Thesenpapier und Entschließungsvorlage (mit Manfred Schomers). In: Erhaltung von Arbeiter-Siedlungen. Zusammenfassender Bericht des Kongresses am 12. September 1976 in Gelsenkirchen. Gelsenkirchen 1976.

Möglichkeiten der Erhaltung von Arbeitersiedlungen. Zwischenbericht zur Vorstudie. Deutsches Institut für Urbanistik Berlin 1976.

Nur keine Kritik. In: Werk und Zeit 25, 1976, Nr. 2
(Zum Symposion „Europäische Großstädte im Wandel - Eine Zukunft für ihre Vergangenheit?").
Ruhrsiedlungsverband. In: Werk und Zeit 25, 1976, Nr. 4.

Teletip. In: Werk und Zeit 24, 1976, Nr. 9/10, S. 9
(zu dem Film von Gustav Kemperdick »Die Acht vom Centerprise«).

Rezensionen in: Werk und Zeit 25, 1976, Nr. 4 zu: Rolf Monheim, Fußgängerbereiche. Deutscher Städtetag. Reihe E. Beiträge zur Stadtentwicklung. Heft 4, Köln 1975, 280 S.; Michael Fehr und Museum der Stadt Bochum, Umbau der Stadt. Beispiel Bochum. Ausstellungskatalog des Museum der Stadt Bochum. (1975); Industrieminnesmärken och industriemiljöer inom Stora Kopparberg. Katalog der Kupferberg AG in Falun (Mittelschweden).

Denkschrift. Ein Katalog von Argumenten gegen die Vierteilung des Freizeitgeländes um das Wiesenbad und die Ravensberger Spinnerei.
Verantwortlich: Bürgerinitiative zur Erhaltung des Wiesenbades, Willy Hagen und Hans-Joachim Linnemann. (Ohne Nennung des Autors: Roland Günter). (1976?)

1977

Öffentliche Bibliotheken im Bewußtsein der Arbeiter. Statement-Protokoll mit Uta Klaassen.
In: Buch und Bibliothek BuB. 29. Jg., 4/1977, S. 307/316. (Verlag Dokumentation) München 1977.

Erwiderung. Von Christian Fahrenholtz auf: Das StBauFG als Instrument zur Enteignung von Grossgrundbesitz. In: ARCH+ 30, 1976. S. 22/24. In: ARCH+ 32/1977 S. 82.
Auf der gleichen Seite eine Antwort von Roland Günter.

sozialmagazin. Zeitschrift für Solidararbeit und Sozialpädagogik. Jg. 2, H. 10. Okt. 1977.
Darin 3 Fotos: Titelfoto, sowie auf S. 26 u. 30.

Ein Protestbrief. Kritik an einer Kritik von Adalbert Evers und Juan Rodriguez-Lores an der Arbeit der Arbeiterinitiative zur Rettung von Eisenheim. In: ARCH+ 36/1977, S. 68/69.

Bürgerinitiativen als Ausgleich. In: Das Parlament 33/34, 1977.
Eisenheim - das ist eine Art miteinander zu leben." In: Reimer Gronemeyer/Hans-Eckehard Bahr (Hg.), Nachbarschaft im Neubaublock. Empirische Untersuchungen zur Gemeinwesenarbeit, theoretische Studien zur Wohnsituation. (Beltz) Weinheim/Basel 1977, S. 294/337.

Gegen sinnlose Zerstörung. In: Playboy 6/1977, S. 32 (mit Willy Pfarrer).

Gemeinsames Lernen in der Arbeiterinitiative. In: ARCH+ 1977, Nr. 33, S. 12/16
(mit Janne Günter und Ulrike Schmitz).

Eisenheim - Ein Entwicklungsprozess alternativer Kultur.
In: Loccumer Protokolle. Stadtkultur 4/1977 - Sozio-Kultur und Denkmalschutz. Loccum 1977.

Denkmalschutz. Referat des am 6. Oktober 1977 stattgefundenen Hearings über den Denkmalschutz im Arbeitskreis der F.D.P.-Landtagsfraktion NRW.

Fotografie als Waffe. Geschichte der sozialdokumentarischen Fotografie. (VSA) Hamburg 1977.
Mehrere Auflagen.

sozialmagazin.
Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 2. Jg., 10/77. Fotos auf S. 26, 30 und Titelbild.

architecture as a social fact. In: Architectural History and Social Science.
Papers of the Symposium held at Utrecht, 16-19 May, 1977. Utrecht 1978. S. 19-22.

1978

Rettet Eisenheim. In: Kulturpolitische Mitteilungen. Nr. 2 - I/78. S. 11
(zur Verleihung des Preises der Kulturpolitischen Gesellschaft).
Zum Tode von Willi Erbing (Arbeiterschriftsteller).
In: Ruhr-Volks-Blatt 33/1978. (Unter dem Pseudonym: Josef Kopp).

Der Fall Mausegatt - ein Lehrstück. In: Frankfurter Hefte 33, 1978, Nr. 6, S. 6/8.
Buildings of industrial and social history in the Federal Republic of Germany 1975 to 1978 (Report from one of the participating countries). In: TICCIM (Third International Conference on the Conservation of Industrial Monuments. Sweden 30 may - 5 june 1978). 9 Excavation and Research in the historical importance of industrial enviroment.

Bauten der Industrie- und Sozialgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland 1975 bis 1978. Länderbericht. In: Marie Nisser (Hg.), The Industrial Heritage. The Third International Conference on the Conservation of Industrial Monuments. National Reports. Volume 1. Stockholm 1978, S. 153/66.

Towards a more complex architectural history. In: Architectural History and Social Science. Papers of the Symposium held at Utrecht, 16-19 May, 1977. Utrecht 1978. S. 93/94 (mit Wessel Reinink).

Eisenheim - ein Entwicklungsprozeß alternativer Kultur. In: Materialien Grosser Ratschlag des Sozialistischen Büros Hamburg 29.9-1.10.78. Alternative Ökonomie. S. 72-75. Hamburg 1978.
Weiterer Abdruck in: Frankfurter Hefte. Zeitschrift für Kultur und Politik extra, I Alternative Lebensformen. April 1978. S. 124/132.
Weiterer Abdruck in: Horst von Gizycki/Hubert Habicht (Hg.), Oasen der Freiheit. Von der Schwierigkeit der Selbstbestimmung. Berichte - Erfahrungen - Modelle. (Fischer Taschenbuch Verlag) Frankfurt/M. 1978, S. 154/164.)

Siedlung - Nachbarschaft - Stadtteil - Stadtteilkultur. Thesen zu einer stadtteilbezogenen Kulturpolitik. In: Arbeitsmaterial der Arbeitsgruppe IV während der Jahrestagung der Kulturpolitischen Gesellschaft 1978 in Unna (mit Walter Seeler, Klaus Geldmacher und Gesprächskreis „Kultur und Gesellschaft").

Das Ruhrgebiet im Film. 2 Bände. Oberhausen 1978
(mit Paul Hofmann, Sozialwissenschaftler, und Janne Günter, Sozialwissenschaftlerin).
Anläßlich der gleichnamigen Retrospektive der Westdeutschen Kurzfilmtage Oberhausen.
Das Ruhrgebiet - die unbekannte Landschaft. Zur Retrospektive „Das Ruhrgebiet im film" bei den Oberhausener Kurzfilmtagen. In: dvz 11.5.1978 (Jubiläumsausgabe).

Rom - Spanische Treppe. Hamburg 1978
(mit Wessel Reinink, Kunsthistoriker, und Janne Günter, Sozialwissenschaftlerin).

Werkbund-Siedlung. (Arbeitsteam Sozialdokumentation Ruhr: Ernst Althoff, Niklaus Fritschi, Janne Günter, Roland Günter, Werner Hewig, Paul Hofmann, Ludwig Mathes.
Projekt Werkbund-Siedlung 1978. Manuskript, unveröffentlicht).

Anschaubare Geschichte einer Industriegesellschaft - wozu?
Vorarbeit für einen anderen Reiseführer im Ruhrgebiet.
3In: Eckhard Siepmann (Hg.), Kunst und Alltag um 1900. Drittes Jahrbuch des Werkbund-Archivs. Gießen 1978, S. 310/42.

Soziale Architektur und ihre Elemente: ARCH + 42/1978, S. 31/43 (mit Janne Günter).

Alltag in der Toskana. In: Jahrbuch Alltag 1. (VSA) Hamburg 1978, S. 118/25
(Interviews mit einem Bäcker, einem Gastwirt und einem Weinbauern, mit Fotos.)

Rezensionen zu: Ute Peltz-Dreckmann, Nationalsozialistischer Siedlungsbau.(Minerva) München 1978; Giovanni Fanelli, Architettura, edilizia, urbanistica Olanda 1917/1940. (Francesco Papafana, Monte Oriolo) Firenze und Sonja Günther, Julius Posener, Janos Frecot, Barbara Volkmann und Lorenz Dombols, Hermann Muthesius. 1861-1927. Katalog zur Ausstellung in der „Akademie der Künste" vom 11.12.77 bis 22.01.78. In: ARCH+ 39 1978, S. 64/65.

1979

Elemente sozialer Architektur und ihre Gebrauchswerte. In: Michael Andritzky / Gert Selle (Hg), Lernbereich Wohnen. Didaktisches Sachbuch zur Wohnumwelt von Kinderzimmer bis zur Stadt. 1: Historische Wohnweisen, Politisch-ökonomische Bedingungen, Wohnraum und Wohnung, Wohnverhalten. 2: Wohnhaus und Wohnumgebung, Umweltgestalt, Architektur und Siedlungsform, Wohnen auf dem Land. (Rowohlt) Reinbeck. 1979, Band 2, S. 10/44.

Eisenheim. Die Erfahrung einer Arbeiterkolonie. In: Lutz Niethammer (Hg.), Wohnen im Wandel. Wuppertal 1979, S. 188/208 (Oral History in der Baugeschichte, Versuch einer Rekonstruktion der Nutzer-Geschichte mithilfe mündlicher Aussagen alter Leute).

Wohnumfeld-Verbesserung. Ein Katalog von Elementen sozialer Öffentlichkeit:
ARCH + 43/44, 1979, S. 35/61 (mit Janne Günter und Horst Heinicke).

Alltag mit der Kamera : Filter 2, 1979, Nr. 5, S. 16/18.
Alltag mit der Kamera (II). Eine Reportage-Folge über Sozialfotografie : Filter 2, 1979, Nr.7.

Kultur-Katalog. (VSA) Hamburg 1979 (mit Rolf Rutzen).

Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet. In: Eduard Trier/Willy Weyres (Hg.),
Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band II: Architektur II. Düsseldorf 1980, S. 465/496.

Verbesserungen im Wohnumfeld. In: Basler Zeitung/Basler Magazin, Nr. 24, 16. 6. 1979.

Gutachten über Ernst Volland. Abgedruckt von: Stefan Aust, Zensur, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. In: Peter Wippermann (Hg.), Ernst Volland. Plakate, Montage, Zeichnungen, Karikaturen 1964-1979. (Zweitausendundeins) Berlin 1979.

1980

Lästige, lustige Amsterdamer. In: Basler Zeitung/Basler Magazin, Nr. 6, 9. 2. 1980.

Erbärmliche kleine Leute. Hans Dieter Baroths Vorurteilsmontage über das Ruhrgebiet.
Rezension zu: Hans Dieter Baroths „Streuselkuchen in Ickern.
In: Deutsche Volkszeitung, 41/4. Oktober 1980.

Heute unter Denkmalsschutz: Industriearchitektur.
In: Merian. (Hoffmann & Campe) Hamburg 1980. S. 68/74.

Fachlexikon der sozialen Arbeit. Hg. vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge. Frankfurt/M. 1980. 1. Darin der Artikel zum Stichwort: Bürgerinitiative. S. 173/174.

The relationship between Unearthing and Investigation of a Single Industrial Building and Area

with the Context of General Economic and Social History. In: The Third International Conference on the conservation of Industrial Monuments. Transactions 3. Stockholm 1981.

Nachdruck: Wie verhalten sich Ausgrabung und Untersuchung eines einzelnen industriellen Baues und Bereiches zum Kontext der allgemeinen ökonomischen und sozialen Geschichte? In: Hephaistos 2, (Hamburg) 1980, S. 187/93.

Industrie-Archäologie - Materielle Kultur - Historische Industrie-Architektur. Übersicht über Aktivitäten in einem neuen Wissenschaftsbereich. Kommentierte Bibliographie In: Hephaistos 2, (Hamburg) 1980, S. 194/203.
Sozialfotografie - eine visuelle politische Kultur? Probleme und Fragen zum Gebrauch eines Mediums: Materialien zur Politischen Bildung (Bonn) 1/1980, S. 79/84.

Probleme der Sozialfotografie. In: Alltag 2. Jahrbuch der sozialdokumentarischen Fotografie. (VSA) Hamburg 1980, S. 174/83.

Das Volkshaus. In: Alltag 2. Jahrbuch der sozialdokumentarischen Fotografie. (VSA) Hamburg 1980, S. 152/159.

Foto-Geschichte vom Flohmarkt : Filter 6/1980, S. 36/39

.

Janne Günter, Leben in Eisenheim. (Beltz), Weinheim und Basel 1980 (Fotos Roland Günter).

1981

Abschied von der Sozialpolitik. In: DVZ 23. 4. 1981.

Anders sehen, anders erleben, anders reisen.
Die Spanische Treppe in Rom - oder: Tourismus als vergessene Möglichkeit politischer Bildung. In: Materialien zur Politischen Bildung 2/1981, (Deutscher Bundesverlag) Bonn 1981, S. 91/97.

Delfts Aufstand gegen die Autos. In: Basler Zeitung/Basler Magazin. 17/1981.3
... nen toten Sack zu fotografieren ist natürlich einfacher: der bleibt liegen.“:
für Filter / foto hobby. Magazin für Fotografie, Heimlabor und Medien, 4, 1981, Nr. 6, S. 23/25.

Mitbestimmung in Eisenheim. In: Der Architekt. 9/81. S. 404/406.

Architekturfotografie in gesellschaftlichem Zusammenhang:
Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. Band 20, Marburg 1981, S. 123/137.

Gärten von Arbeitern. In: Michel Andritzky/ Klaus Spitzer (Hrg.): Grün in der Stadt von oben, von selbst, für alle, von allen. Rowohlt-Taschenbuch. Reinbeck 1981 (mit Janne Günter).

1982

Fotografie als Waffe. Zur Geschichte und Ästhetik der Sozialfotografie. (Rowohlt) Reinbek 1982 (vollständige Überarbeitung und Erweiterung des Buches Fotografie als Waffe, 1977).

Anders reisen - Amsterdam. (Rowohlt) Reinbek 1982 (Zu Geschichte und Alltag.)
Geringfügig veränderte) Neuausgabe: Oktober 1986 (Zu Geschichte und Alltag).
Mehrere weitere Ausgaben, zuletzt 56. Tausend 1994.

Eine kleine Lebensmittel-Utopie: Einkaufen einmal anders.
In: Alternative Kommunalpolitik. Jg. 2, Sept./Okt. 1982. S. 39/40.

Filz, Skandale und Beton. Abstieg einer sozialen Idee zum blanken Kapitalismus. (Neue Heimat). In: Moderne Zeiten. Sozialistische Monatszeitschrift 3/82, S. 32/34.

Geschiedenis van de Sociale Fotografie. In: Sociale Fotografie. Studium Generale. (Rijksuniversiteit) Groningen/Niederlande 1982, S. 54/63 (Vortrag zur Eröffnung des Studium Generale der Universität Groningen, Sommer 1982).

Jetzt reissen die uns nie mehr ab! In: Rotbuch zur sozialen Lage der Kinder und Jugendlichen heute und morgen. Hg. Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken - Bezirk Westliches Westfalen. Dortmund 1982. S. 33/42 (mit Janne Günter).

Karneval in Venedig. Verkörperung von Traum und Illusion. In: Medizin heute 33/2/1982.

Jetzt wird gefeiert - im Stil des 18. Jahrhunderts: Karneval in Venedig. In: abenteuer & reisen. Das Magazin für Globetrotter. 4/82. S.114/115.

Kultur tagtäglich. (Rowohlt) Reinbek 1982 (Lizenzausgabe von Kultur-Katalog, 1979. Geringfügig verändert).

Sozialfotografie. Der Anteil des Fachbereichs Design an der Entwicklung eines Zweiges der Fotografie, ihrer Theorie und ihrer Geschichte.
In: Fachhochschule Bielefeld. Informationen 11. Okt. 1982, S. 36/38.

Vor der Haustür? Rechtlosigkeit oder Menschlichkeit mit eigner Arbeit.
In: Wohnen. Zeitungskolleg. (Redaktion: Klaus Bach/Eckart Frahm/Wikklef Hoops/Jost Reichsmann). (Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen) Tübingen 1982. S. 12/16. Zuerst publiziert in: Deutsches Architektenblatt 6/1982, S. 729/732.

Vorsicht, Foto! Was hinter den Bildern steckt. (Rowohlt) Reinbek 1982
(mit Janne Günter; Jugendbuch, in literarischer Form.)

Il Michelangelo politico. In: Diario Piazza Baldaccio, 2, 6/82. Anghiari (Arezzo), S. 7/10.

Ruhrvolksblatt. April/Mai 82. Wir tun alle nur unsere Pflicht . . Abriß Auguststraße Nr. 5. Darin Fotos von der Arbeitersiedlung Eisenheim.

Unsere Neue Heimat. Ein von oben besetztes Land. In: ARCH+ 62/1982. S. 6/9.
Wohnen ist nicht alles . . . Geschichte der Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet.
In: Standorte. Die Stadtzeitung für Essen. Oktober Nr. 10. Lfd. Nr. 19/82. Jg. 2. S. 16/18.

1983

GSB - ein weiterer Schritt der Korruption der sozialen Ideen. In: Ausverkauf von Bergmannswohnungen? Gespräche über ein heißes Eisen. Eine Dokumentation zur Privatisierung von Bergarbeitersiedlungen im Ruhrgebiet. Zusammengestellt und aufbereitet von: Anne Mauthe, Bernd Segin, Klaus Selle. (Westarp) Mülheim 1983. S. 125/127. Außerdem Fotos auf den S. 43, 49, 77, 139.

Nicht nur Tradition. Kumpels und ihre Fahnen. In: spectramed, das Kulturmagazin für den Arzt (Spectramed-Verlagsgesellschaft) Frankfurt/Main 12/1983, S. 85/88.

Der Palio in Siena. In: Basler Zeitung/Basler Magazin, 31/1983.

Der Politische Michelangelo. In: Basler Zeitung/Basler Magazin, 4/1983.
Der Politische Michelangelo. In: Die Zeit, Nr. 51/1983, S. 43.

Vom Hausbau zum Stadtbau: Versorgungsarchitektur oder Demokratische Architektur: ARCH+ 68/1983, S. 51/57
(Beispiel: viergeschossiger Wohnungsbau von Andries van Wijngaarden in Rotterdam).
Facetten eines lateinamerikanischen Fotografen: Pedro Meyer - Fotograf, Intellektueller, Kultur-Organisator. In: Forschungen der Fachhochschule Bielefeld. Bielefeld 1983.

Pedro Meyer - Fotograf, Intellektueller, Kultur-Organisator.
Facetten eines lateinamerikanischen Fotografen: foto-scene magazin 1/1983, S. 51/59.
Nachdruck von: Facetten eines lateinamerikanischen Fotografen: Pedro Meyer - Fotograf, Intellektueller, Kultur-Organisator. In: Forschungen der Fachhochschule Bielefeld. Bielefeld 1983.

Jochen Geilen, Kupferstiche. Vorwort zum Katalog. Katalog 9 der Galerie Lampingstraße 3. Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Design. Bielefeld 1983.

Das unbekannte Oberhausen. (Hammer) Wuppertal 1983
(mit Janne Günter) (Im Auftrag des Sekretariats für gemeinsame Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen als Pilotprojekt für eine Reihe von komplexen Stadtführern).

Fabrik-Architektur. Reduktive oder komplexe Ästhetik? In: Tilman Buddensieg/Henning Rogge (HG.), Die nützlichen Künste. Düsseldorf 1983, S. 173/80.

Ornament der Masse. In: Zur Ästhetik des NS-Staates. Dokumentation des Symposions am Fachbereich Design der Fachhochschule Bielefeld. Bielefeld 1983, S. 71/133 (über Siegfried Kracauer.)

1984

Piero della Francesca. Begegnung mit dem Maler der Frührenaissance in Arezzo und im Oberen Tibertal. In: Basler Zeitung/Basler Magazin, 7/1984 (Forschung zur Regionalspezifik, zu Alltagsleben und Kunst sowie zur Kontinuität der Geschichte bis heute.)

Von der sozialen zur sozial-kulturellen Bewegung.
In: Kulturpolitische Mitteilungen 27, IV/84. S. 14/18.

Nachdenken über Arbeitslosigkeit: Abschaffung der Arbeitslosigkeit. Statement und Protokoll der Arbeitsgruppe 3: Anders arbeiten - anders leben: Neue Arbeitskultur und kulturelle Praxis in der alternativen Ökonomie. In: Zukunft der Arbeit - Zukunft der Freizeit und Kultur. Materialien und Diskussionsergebnisse. Tagung: Zukunft der Arbeit - Zukunft der Kultur: Probleme und Perspektiven der Kultur in der „rationalisierten" Gesellschaft. Recklinghausen, 15./16. Juni 1984. Dokumentation Nr. 20. der Kulturpolitischen Gesellschaft. Hagen 1984.

Den politiske Michelangelo. In: Samtiden nr. 4 1984. Jg. 93. Tidsskrift for Politik, Litteratur og Samfunnsspørsmål. S. 71/75.

1985

Architektur als Bühne. In: Eduard Führ (Hg.), Worin noch niemand war: Heimat.
Eine Auseinandersetzung mit einem strapazierten Begriff. Historisch - philosophisch - architektonisch. Mit der Fotocollage Heimat - süße Heimat. (Bauverlag) Wiesbaden/Berlin 1985. S. 75/83.

Meister des sozialen Wohnungsbaus. Rezension von Günther Stamm, J. J. P. Oud, Bauten und Projekte 1906 bis 1963. (Florian Kupferberg) Mainz/Berlin 1984.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin 11/16. März 1985, 15.

Balance. De Stijl und die Tradition niederländischer Stadtkultur:
Daidalos. Berlin Architectural Journal 15/1985, S. 82/93.

Im Blickpunkt Das Weiße Dorf. In: Der Architekt 10/1985. (Forum) Stuttgart 1985, S. 421/325 (Rettung des >Weissen Dorfes< von J. J. P. Oud in Rotterdam, 1922).

Der Kampf gegen die Bodenerosion in der Toskana.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin, 49/1985 (mit Klaus Spitzer).

Toskana. Ein Reisebuch.(anabas) Gießen 1985.
2. Auflage 1987. 3. Auflage 1988. 4. Auflage 1989. 5. Auflage 1990.

Altes Viertel wird wieder lebendig.
Die Auferstehung eines Amsterdamer Stadtteils nach U-Bahn-Bau und Sanierung.
In: Der Tagesspiegel (Berlin) Nr. 12 065 / 2. Juni 1985 (mit Reinhold Bertlein).

Dieseits und Jenseits der Grenze: Reisen zwischen zwei Welten -
Ein deutsch-holländisches Tagebuch.
In: Wolfgang Kabisch (Hg.), und hinter der Fassade. Aspekte der Gestaltung unserer Umwelt durch Architektur und Stadtplanung. (Edition Fricke im Müller-Verlag) Köln 1985, 150/164.

1986

David gegen Goliath (Rettung der Ravensberger Spinnerei).
In: Basler Zeitung/Basler Magazin 11/1986.

Roland Günter, Fotoroman einer Stadt. Oberhausen 1986.

Eisenheim. Die erste deutsche Arbeiterkolonie und ihre Architektur.
In: Wolfgang Ruppert (Hg.), Die Arbeiter. Lebensformen, Alltag und Kultur. (Beck) München 1986, S. 127/36 (Anwendung der Figurationssoziologie von Norbert Elias auf Räume und Objekte des Alltags). - Sonderausgabe: 1988.

Vom Schwimmbad zum Theater. Oder: Lehrstück über die Fähigkeit, in neuen Denkebenen kulturelle Politik zu machen:
Kulturpolitische Mitteilungen Nr. 34 III/1986, S. 29/31 (Ebertbad Oberhausen).

From the Social Movement Towards the Socio-Cultural Movement. The Exemple of Amsterdam.
In: Dieter Frick (Editor), The Quality od Urban Life. Social, Psychological, and Physical Conditions. (de Gruyter) Berlin/New York 1986, 249/256.

Fachlexikon der sozialen Arbeit. Hg. vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge. Frankfurt/M. 1986. 2. Auflage. Darin: Artikel zum Stichwort Bürgerinitiative.
S. 173/174.

1987

Der Geschichtenerzähler Fellinis: Tonino Guerra.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin 23/6. 7. 1987 (italienische Übersetzung vorhanden).

Hannover Raschplatz: Wenn Planung zum Kommerz wird.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin 9/1987.

Die Renaissance war anders - Der Fall Federico von Urbino.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin 20/1987.

Veränderung der holländischen Landschaft und die Landschaftsmalerei.
In: kritische berichte 1/1987. Hg. von Hubertus Gaßner, Roland Günter, Annegret Hoberg, Viktoria Schmidt-Linsenhoff. (Anabas) Gießen 1987, S. 19/32.
kritische berichte H. 1 und H. 2, 1987: darin die Rubrik Nachrichten.

1988

11. Mai: Robert Jungk 75 Jahre. Ein Leben als Praxis einer Kulturtheorie der Politik.
In: Kulturpolitische Mitteilungen 41. II/88, 7/15 und 42. III/1988, S. 9/15. (Mit: Vita Robert Jungk, von ihm selbst verfaßt, und Auswahlbibliographie) (interviewt von Janne und Roland Günter).

Urbino. Mittelalter, Renaissance und Gegenwart einer berühmten italienischen Stadt. Ein Reisebuch. (anabas) Gießen 1988. (mit Gitta Günter).

Von Rimini nach Ravenna. Ein Reisebuch. (anabas) Gießen 1988. (mit Janne und Gitta Günter).

Menschengerechte Stadt 2000. Skizzen zu einer neuen Urbanität im Jahr 2000.
In: Neue Urbanität. Bauen und Gestalten für eine menschengerechte Stadt.
Loccumer Protokolle 62/87. (Evangelische Akademie Loccum) Loccum 1988, S. 219/228.

Oberhausen im Jahr 2000. In: Joachim Winter/Jürgen Mack (Hg.)., Herausforderung Stadt. Aspekte einer Humanökologie. (Ullstein), Frankfurt/M. 1988. (Ullstein Sachbuch Nr. 34535). S. 140/154.

Gesucht, untergetaucht, umworben: der politische Michelangelo. In: Albert Arnold Scholl (Hg.), Zwischen gestern und morgen. Ein Lesebuch. (Bruckmann) München 1988, 127/138 (Sonderausgabe für die Siemens AG. Erlangen).

Demokratie - hier und jetzt. Räumliche, ökologische, sozialkulturelle Wechselwirkungen im Lebensbereich der Bürger. In: Demokratie im Wohnumfeld. Bewohner Mitwirkung und Bewohner-Selbsthilfe. Tagung zum 15jährigen Bestehen von >Urbanes Wohnen< e. V. München 1988, 97/117 (Xerox-Umdruck).

Stadt Unna, Kulturelle Stadtbauhütte, Forum Zukunft Unna., Stadtplanerischer Kulturkatalog. 2. Fassung. Unna 1988. (Fotokopie-Umdruck).

Das Ebertbad (Stadtbad) in Oberhausen - ein exemplarischer Fall der Entwicklung des Badewesens in Deutschland. Kultur- und Baugeschichte. Manuskript 1988 (Stadtarchiv Oberhausen).

1989

Jürgen Heinemann. Minister Stein. Die letzten Tage einer Zeche 1987.
In: Jörg Boström, Dokument und Erfindung. Fotografien aus der Bundesrepublik Deutschland 1945 bis heute. Fotografische Akademie GDL. (edition q) Berlin 1989, S. 88.

Die Internationale Bauausstellung Emscherpark. Die Reparatur der Krisenregion Ruhrgebiet ist auch ein kulturelles Projekt: Basler Zeitung/Basler Magazin 24. Juni 1989.

Ich will das Bild über das Wort entstehen lassen. Tonino Guerra, Geschichtenerzähler für den Film In Frankfurter Allgemeine Zeitung 5. August 1989.

Die Wiederentdeckung der spätantik-kaiserlichen Triumphsprache. Leon Battista Alberti und Sigismondo Malatesta: Basler Zeitung/Basler Magazin 12. August 1989, S. 6/7.

Rezension: Städtebau und Architektur. Werner Durth, Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Braunschweig/Wiesbaden 1986, 2. durchgesehene Auflage 1987: Werk und Zeit 3/1989, S. 29/30.

Stadtplanung mit kultureller Dimension. In: Stadt Unna Kulturamt (Hg.), Neues aus der Provinz. Kulturarbeit in Klein- und Mittelstädten. (Klartext) Essen 1989, S. 168/72.

Die >Kulturelle Stadtbauhütte< in Unna (mit Axel Sedlack). In: Stadt Unna Kulturamt (Hg.), Neues aus der Provinz. Kulturarbeit in Klein- und Mittelstädten. (Klartext) Essen 1989, S. 173/79.

Industriebau. Ansichten in Herford.
In: Andreas Beaugrand/Jörg Boström/Theodor Helmert-Corvey (Hg.), Der steinerne Prometheus. Industriebau und Stadtkultur. Plädoyer für eine neue Urbanität. (FAB) Berlin 1989, S. 90/97.

Urbanes Herford.
In: Andreas Beaugrand/Jörg Boström/Theodor Helmert-Corvey (Hg.), Der steinerne Prometheus. Industriebau und Stadtkultur. Plädoyer für eine neue Urbanität. (FAB) Berlin 1989, S. 294/300.

Fotofakes - Inszenierung der Wirklichkeit. In: Fake. 23 Bielefelder Bilderlügen. Ein Projekt der Studiengruppe Fotografie im Fachberich Design der Fachhochschule Bielefeld unter der Leitung von Karl Martin Holzhäuser, Karl Müler und Gabi Koloss-Müller. Bielefeld 1989, S. 3/4, 20, 33/34.

Der Zyklus >Französische Revolution< des Malers Karl-Heinz Meyer.
In: Karl-Heinz Meyer. Malerei, Zeichnungen, Skizzen zur Französischen Revolution. Ausstellungskatalog. Ravensberger Spinnerei Bielefeld und Haus Neuland Bielefeld-Sennestadt. Bielefeld 1989.

Fotografie als Waffe. In: Gottfried Jäger, Bielefelder Fotoleben. Kleine Kulturgeschichte der Fotografie in Bielefeld und der Region 1896-1989. (Edition Marzona) Bielefeld/Düsseldorf 1989, 42/43.

Mehrdeutigkeit und unterschiedlicher Gebrauchswert der Räume.
In: Wolfgang Zacharias (Hg.), Gelebter Raum. Beiträge zu einer >Ökologie der Erfahrung<. Inszenierung von Natur-, Spiel- und Kulturräumen. Ein Reader für Spielplaner, Kultur- und Museumspädagogen. Materialien Spiel- und Kulturpädagogik.
Pädagogische Aktion. München 1989, S. 5/10.

Der neue Mensch. Eine literarische Utopie der städtischen Kultur. In: Karl-Dieter Keim (Hg.), Arbeit an der Stadt. Plädoyers für eine selbst-produktive Politik der Stadtentwicklung. (AJZ) Bielefeld 1989, 64/76.

Von Rimini nach Ravenna. Die Adria-Küste und ihr kulturelles Hinterland.
(anabas) Gießen, 2. Auflage 1989 (mit Janne Günter und Gitta Günter).

Das Prinzip Piazza. Öffentlichkeit und Kommunikation im lokalen Raum: W&M. Weiterbildung und Medien. Zeitschrift aus dem Adolf-Grimme-Institut (Marl) 1/1989, S.18/25.

Der Aufstand. Erinnerung an den Kunsthistoriker-Kongreß 1970 in Köln.
In: Klaus Herding zum 50sten. Beiträge - Erinnerungen - Fundstücke. Für das Kunstgeschichtliche Seminar der Universität Hamburg zusammengestellt von Hans-Martin Kaulbach. Hamburg 1989, o. S. (Fotokopier-Umdruck)

Die Blüten der Hoffnung oder Die Blumen des Bösen?
Zu einer Phänomenologie des Wortes >Blüte< (mit Judith Prieberg):
H Q, Zeitschrift über das Gestalten, das Drucken und das Gedruckte, 3, 1989, Heft 15, 34/39.
Roland Günter/Marianne Günter, Köln Bonn. (Polyglott) 13. Auflage 1989/1990 (zuerst 1967).

1990

Reisen ohne anzukommen? Oder reisen, um zu bleiben? Tourismuskritik und eine Utopie. Kulturanthropologisches Reisen. In: Kultur anthropologisch. Eine Festschrift für Ina-Maria Greverus. Hg. von Christian Giordano/Werner Schiffauer/Heinz Schilling/Gisela Welz/Marita Zimmermann. = Notizen. Schriftenreihe des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main, Band 30. Frankfurt 1990, S. 75/111.

Stadt als Folge. Industriegeschichte und kommunale Ordnung. In: Peter Grafe/Bodo Hombach/ Gerd Müller (Hg.), Mülheim an der Ruhr. (Klartext) Essen 1990, 62/75.

Die holländische Tradition von [J. J. P.]
Oud: Baukultur(Verband Deutscher Architekten und Ingenieure) 3/1990, 26/29.

Anders reisen Amsterdam. Ein Reisebuch in den Alltag.
(Rowohlt) Reinbek 1990 (zuerst 1982, aktualisierte Neuauflage, 40.-45. Tausend 1990, einige Kapitel und Service von anderen Autoren).

Widersprüchliches zu Piero della Francesca:
Basler Magazin/Basler Zeitung Nr. 7/1990. (mit Janne Günter)

Das Ende der Weltherrschaften: Zeitschrift >Info3<.
Die etwas andere Zeitschrift zum Thema Anthroposophie 7/8, 1990.

Erfahrungen in Bielefeld. 20 Jahre Design-Hochschule:
In: werk und zeit (Deutscher Werkbund) 3/1990, 6/12.

Bielefelder Überlegungen für den Landtag NRW [für eine Hochschule für Gestaltung in Bielefeld]: werk und zeit (Deutscher Werkbund) 3/1990, 6/11.

Vorwort. In: Gerd Kivelitz, Italienische Reisebilder oder der schwierige Freund. (Die Blaue Eule) Essen 1990, o. S.

Das >Projekt Marecchia-Tal< des Dichters Tonino Guerra.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin 3/20. 1. 1990.

(mit Janne Günter) Verdi: Stadterfahrung und Oper.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin 36/8. 9. 1990.

1991

Zwischen den Epochen. Filippo Brunelleschi:
Zu einem neuen Buch über den Florentiner Baumeister:
Basler Zeitung/Basler Magazin 5/2. 2. 1991 (Rezension eines Buches von Heinrich Klotz).

Widersprüchliches zu Piero della Francesca: kritische berichte.
Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften 2, 1991, 94/97 (mit Janne Günter).

Rettet das Bauhaus! In Kulturstaat Deutschland? Olaf Schwencke (Hg.), Spektren und Perspektiven kommunaler Kulturarbeit der 90er Jahre. (Evang. Akademie Loccum 1991, o. S.

Stadtkultur und Protestantismus - im 16. Jahrhundert und heute?
In: Festschrift zum Altenburger Altstadtfest 1991. Hg. vom Kulturamt der Stadtverwaltung Altenburg. Altenburg 1991, Resumee S. 7/8.

Die Macht der Machtlosen. In: Sabine Roschke-Bugzel/Alfred Buß (Hg.), GeistesKinder. Ein Lesebuch zum Kirchentag. RAST Arbeitsstelle der Evangelischen Kirche von Westfalen für den Kirchentag im Ruhrgebiet 1991, 136/138.

Amsterdam: Die Sprache der Bilderwelt. Mediale und ästhetische Aspekte einer historischen Kultur, insbesondere am Beispiel der Stadt-Kultur von Amsterdam. (Gebr. Mann) Berlin 1991 (Habilitationsschrift, 1986 von der Fakultät für Kultur- und Kunstwissenschaft der Universität Hamburg angenommen; Berichterstatter: Prof. Dr. Martin Warnke)

Kulturelle Stadtutopien. (Klartext) Essen 1991 (Vorträge; Poetische Orte von Tonino Guerra; Ideen-Bücher der Kulturellen Stadtbauhütten Unna und Altenburg).

Piero della Francesca: Der Maler und die Luft:
Gesundes Bauen und Wohnen, Fachzeitschrift Baubiologie + Bauökologie Nr. 45, 4/1991, 4/6 (Text der Ausstellung für die Messe der konkreten Utopien in Città di Castello 1991).

1992

Wohlbefinden in sozial-kulturellen Räumen.
In: Wolfgang Zacharias (Hg.), Kaleidoskop Kunst- und Kultur-Pädagogik.
Ein Reader über Ästhetische Bildung in einer technisch-medialen Zeit.
Materialienreihe Pädagogische Aktion/Spielkultur. München 1992, 20/25.

Auf den höchsten Türmen: Glockenspiele.
Zur öffentlichen Struktur der Musik im späten Mittelalter:
Basler Zeitung/Basler Magazin Nr. 21/ 23. Mai 1992, S. 12/13.

Synästhesie: Wärme und Kälte in Farbe, Form, Stoff und Klang:
Gesundes Bauen und Wohnen, Fachzeitschrift Baubiologie + Bauökologie Nr. 45, 4/1991, 4/5.

Einsele. Le grand axe devient >sequence verte<.
In: Mission Grand Axe. Consultation Internationale sur l´axe historique a l´ouest de la Grand Arch de la Defense. (Edition Pandora/EPAD) Paris 1991, 117/36.

Erinnerungen an die Lenker der schwimmenden Wälder.
In: Die Weserfloßfahrt. (Publikation zum Ereignis) 6. 6. bis 14. 6. 1992, S. 12/17.

Nina Koch, Skulpturen. Mit Texten von Roland Günter. Katalog.
Städtische Galerie Bad Oeynhausen 1992. 60 Seiten.

Eros zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Die Dimension der Erotik in den Künsten.
In: Privat in der Öffentlichkeit. Internationales Forum für Gestaltung Ulm. Tagung 1991.
Selbstverlag des Internationalen Forum für Gestaltung Ulm. Ulm 1992, 24/30.

Die holländische De Stijl-Gruppe und die Konstruktion der Utopie.
In: Hubertus Gaßner/Karlheinz Kopanski/Karin Stengel (Hg.), Die Konstruktion der Utopie.
Ästhetische Avantgarde und politische Utopie in den 20er Jahren.
(documenta Archiv/Jonas Verlag) Marburg 1992, 163/173.

Tonino Guerra/Roland Günter, Aufbruch in Troisdorf. Am Rhein begann das Werk des Dichters und Drehbuch-Autors Tonino Guerra. Herausgegeben vom Kulturamt der Stadt Troisdorf zu den Landeskulturtagen Nordrhein-Westfalen 1992. (Klartext) Essen 1992.

1993

Zeitwende - Lichtwende.
Der industrielle Leitsektor Elektrizität und seine Auswirkungen auf die Ästhetik.
In: LichtStücke. Vergegenwärtigung des Lichts. Lichtinstallationen, Fotoarbeiten (Pendragom) Bielefeld 1993, 72/79. Kurz-Publikation einer umfangreichen Untersuchung in einem Ausstellungs-Katalog im Historischen Museum der Stadt Bielefeld.

Die >szenische Architektur< des Eduoardo Vargas. In: Oskar Laser/Kay Marlow/Ekkehard Vogt (Hg.), Festschrift zum 60. Geburtstag von Eduoardo Vargas.
(Institut für Architektur- und Planungstheorie) Hannover 1993, 12/16.

1994

Internationale Bauausstellung Emscher Park. Drei konkrete Beispiele für Logistik:
Basler Magazin/Basler Zeitung Nr. 9, 5. März 1994.

Abschied in Würde. Unter der Erde in Gelsenkirchen: Umgang mit Erinnerungen an den Steinkohle-Bergbau: Basler Magazin/Basler Zeitung Nr. 27, 9. Juli 1994.

Anders reisen Amsterdam. (Rowohlt) Reinbeck 54.-56. Tausend August 1994.

Im Tal der Könige. Ein Reisebuch zu Emscher, Rhein und Ruhr. (Klartext) Essen 1994.
Veranlaßt von der Internationalen Bau-Ausstellung Emscher Park. Gert Seltmann, Geschäftsführer der Internationalen Bauausstellung Emscher Park: „1994 das meistverkaufte Reise-Buch in Deutschland."

Rezension: Domenico A. Conci/Vittorio Dini/Francesco Manganelli (Hg.), L´arte al potere. Universi simbolici e reali nelle Terre di Firenze al tempo di Lorenzo il Magnifico. (Editrice Compositori) Bologna 1992. In: Kritische Berichte, 22, 1994, Nr. 3, 106.

Rezension: Hans Joachim Manske/Dieter Opper (Hg.),
Kunst im öffentlichen Raum in Bremen 1973-1993. (Worpsweder Verlag) Bremen 1993.
In: Kritische Berichte, 22, 1994, 107.

Eros zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Die Dimension der Erotik in den Künsten.
In: Ursula August (Hg.), Machtvolle Berührung. Ein Lesebuch zur Erotik.
(Hammer) Wuppertal 1994, 25/54.

Mehr Demokratie gewagt.
Rezension von: Hans Joachim Manske/Dieter Opper (Hg.), Kunst im öffentlichen Raum in Bremen 1973-1993. (Worpsweder Verlag) Bremen 1993. In: Basler Magazin/Basler Zeitung, 1994, Nr. 3, 11.

IBA Emscher Park: Beispiele für Logistik, Potential-Denken, Ressourcen-Politik. In: Martin

Einsele/Michael Peterek/Ronald Klein-Knott (Hg.), Stadt im Diskurs. Beiträge zur aktuellen Städtebaudiskussion. = Karlsruher Städtebauliche Schriften Band 5. Karlsruhe 1994, 39/50.

Förster im Park. Ein Gespräch über die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park und was man daraus lernen kann. In: Neue Landschaft, werkundzeit Perspektiven 2. Beiträge

Zur Zukunft der Moderne. Herausgeber:
Deutscher Werkbund e. V. Frankfurt (Verlag Jochen Rahe) Walldorf 1994, 13/31 (Gesprächs-Partner: Michael Bräuer, Karl Ganser, Roland Günter, Haardt-Walter Hämer, Lorenz Rautenstrauch, Gerhard Seltmann, Walter Siebel, Christiane Thalgott; Redaktion Jochen Rahe).

Noch mehr Courage?
Ein Werkbundgespräch zur Halbzeit IBA Emscher Park: Ergebnisse, Erwartungen, Aussichten.
In: Neue Landschaft, werkundzeit Perspektiven 2. Beiträge zur Zukunft der Moderne.
Herausgeber: Deutscher Werkbund e. V. Frankfurt (Verlag Jochen Rahe) Walldorf 1994, 32/35
(darin als Gesprächs-Partner).

1995

Die toskanische Stadt Sansepolcro als sozial-kulturelles System - gelesen in der Ebene
der Symbol-Formulierung des Malers Piero della Francesca an öffentlichen Orten.
In: Martin Papenbrock/Gisela Schirmer/Anette Sohn/Rosemarie Sprute (Hg.),
Kunst und Sozialgeschichte. Festschrift für Jutta Held. (Centaurus) Pfaffenweiler 1995, 113/130.

Industrie-Landschaft als Film-Landschaft: Ästhetische Potentiale der Ruhr-Industrie.
In: Industriefilmfaszination. 41. Internationale Kurzfilmtage Oberhausen.
Oberhausen 1995, 143/144.

Was können wir tun? Ressourcen-Planung als Aufgabe für junge Architekten?
Eine neue Logistik für eine sozio-kulturelle Aufgabe.
In: Wolfgang Meisenheimer (Hg.), Untersuchungen zur Architektur. Zukunfts-Utopien und
Ursprungs-Mythen (1993). Architektur - für wen? (1994). Düsseldorf o. J. (1995), 137/148
(Publikation eines Vortrages von 1994).

Die Macht der Gewohnheit. In: Der Architekt 10/1995, 580/581.

Altstadtsanierung >Dörfle<.
In: Altstadt aktuell. Zeitschrift des Bürgervereins Altstadt e. V. Karlsruhe Nr. 2/1995, 1/4.

*Martin Einsele/Roland Günter/Michael Peterek/Darko Stevcic (Hg.), Anghiari - Stadt, Kultur, Landschaft.
Sozialräumliche Analyse einer kleinen Stadt in der Toskana. Karlsruher Städtebauliche Schriften, Band 6.
Karlsruhe 1995.*

1996

Ein Ort des Nachdenkens. 150 Jahre Arbeitersiedlung Eisenheim.
In: Oberhausen ´96. Ein Jahrbuch. (Plitt) Oberhausen 1996, 78/82.

Qualität. In: Kunst und Kirche 1/1996, 10/16.

Die politische Ikonographie des Ruhrgebietes in der Epoche der Industrialisierung.
In: Hermann Hipp/Ernst Seidl (Hg.), Architektur als politische Kultur. (Reimer) Berlin 1996,
213/224. Josef Bieker/Axel Föhl/Karl Ganser/Roland Günter/Ulrike Romeis/Marion Zerressen,

Industriedenkmale im Ruhrgebiet. (Ellert & Richter) Hamburg 1996.
Darin: Roland Günter, „Gebt den Dingen Zeit! Laßt sie stehen!“ S. 46 ff. Roland Günter,
Schauplätze der Industriedenkmale - von Kamp-Lintfort bis Dortmund, S. 58 ff.

Stählerne Zeiten. Horst Wolfframm baut Rahmen zu Fotografien von Peter Liedtke.
Eine ungewöhnliche Ausstellung. 18. Mai - 16. Juni 1996. Aquarius Wassermuseum Mülheim
an der Ruhr. Gedrucktes Manuskript.

Die Industrie-Landschaft des Ruhrgebietes in Deutschland und das Entstehen poetischer Orte.
In: Zsuzsa Szarvas (Hg.), Traum vom Denken. In memoriam Ernö Kunt. Hefte des Instituts für
kulturelle und visuelle Anthropologie an der Universität zu Miscolc, 2. Miscolc 1996, S. 123/144.

Zur Lage und zu den Perspektiven des Denkmalschutzes.
In: Hermann Glaser/Margarethe Goldmann/Norbert Sievers (Hg.), Zukunft Kulturpolitik. Festschrift für Olaf Schwencke. Essen 1996, 272/279. (Vortrag Euregio 1995).

Nordrhein-Westfalen. Ein modernes Forum.
In: Deutschland Germany L´Allemagne. (Ellert und Richter) Hamburg 1996, 164/189. Anschließend: Übersetzung in Englisch und Französisch sowie viele Abbildungen.

1997

Das <CentrO> in Oberhausen. In: Basler Zeitung/Basler Magazin Nr. 5, 1. Feb. 1997, 13, 15.

Schönheit. Die Bedeutung des ästhetischen Empfindens für Menschlichkeit. Braas-Kolloquium: Wohnformen für die Zukunft - Innovative Konzepte und Modelle.
Vortrag 23. Oktober 1996, 9.00/9.45 Uhr. Saalbau in Essen.
Publikation: Dokumentation Braas Colloquium Wohnformen für die Zukunft - Innovative Konzepte und Modelle. o. O. und J. (1997).

Vorwort, zu: Elisabeth Dessai, Zurück zur Wohnküche. (Edition Aragon) Moers 1997, 7/8.

Zum Geleit. In: Alfred Lindemann/Ulrich Lindemann, 500 Kilometer Oberhausener Straßengeschichte. Oberhausen 1997, 7/8.

Sprechende Straßen - sprechende Plätze.
In: Oxda Kulturideen, Das Heine-Spektakel. Eine poetische Nacht am Rhein. Das Programmbuch zur Uraufführung Düsseldorf, 3. Juli 1997.o. O. (Düsseldorf) und J. (1997), 62/63.

Rekonstruieren. In: Kunst und Kirche 3/1997, 140/145 (Themenhaft: Streitfall Rekonstruktion).

Soziale Kultur durch Bürgerinitiativen in Westdeutschland 1968-1996.
In: Jahrbuch 1997 BergbauFolgeLandschaft (Dessau), 70/77 (Vortrag auf dem Kongreß >Initiativen - Bürgerinnen und Bürger nehmen Einfluß< der Expo-2 000 Sachsen-Anhalt 1996 in Dessau).

Fest-Kultur.
In: 25 Jahre Arbeitskreis „Feste feiern". Dokumentation zur Jahrestagung in Düsseldorf 23. September 1997., 15/25. (Arbeitskreis Textilunterricht NRW e. V.)

Die Siedlung als Geschichte, als Gegenwart und als Vision.
In: Forum. Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Informationen 2/97, 17/25.
Gedruckter Vortrag.

Roland Günter, Der Industrialisierungs-Prozeß und das Experiment der beiden Moholy-Nagys.
In: Gottfried Jäger/Gudrun Wessing (H.), über Moholy-Nagy. Ergebnisse aus dem Internationalen László Moholy-Nagy, Symposium Bielefeld 1995, zum 100. Geburtstag des Künstlers und Bauhauslehrers. (Kerber) Bielefeld 1995, 121/137.

1998

Die innere und die äußere Reise. Vorwort zum Buch: Torsten Blume/Burghard Duhm (Hg.), Vom bauhaus nach bitterfeld. Reise zu den Ursprüngen des modernen Lebens.
(stattbuch) Berlin 1998, S. 6.

Lutherstadt Wittenberg. Renaissance als Reformation. In: Torsten Blume/Burghard Duhm (Hg.), Vom bauhaus nach bitterfeld. Reise zu den Ursprüngen des modernen Lebens.
(stattbuch) Berlin, S. 145/180.

Die Projekte der Expo 2000 Sachsen-Anhalt. Wittenberg - Dessau - Bitterfeld.
Aus dem Dreieck dieser Städte und ihres Umlandes stammen außerordentliche wirtschaftliche Impulse und innovatorische Traditionen.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin Nr. 4/31. Januar 1998, S. 12/13.

Hexenkessel. Ein Reisebuch zu Sachsen-Anhalt. (Mitteldeutscher Verlag) Halle 1998
(im Auftrag der Expo Sachsen-Anhalt von Gerhard Seltmann). Darin: Lutherstadt Wittenberg: Renaissance als Reformation, S. 452/485. Ein Gesellschafts-Entwurf: Das Gartenreich um Dessau und Wörlitz, S. 486/529. Dessau: Höhepunkt der Ästhetik in der Industrie-Epoche - das Bauhaus und seine Bauten, S. 530/572. Magdeburg: Städtebau-Reform in den 20er Jahren - die farbigen Siedlungen im Ring um die Stadt, S. 573/587. Ferropolis: die Stadt aus Eisen in der Landschaft der Fantasie, S. 588/594. Der Kosmos der Expo-Projekte: S. 595/632.

Editorial zu maßwerk, Zeitschrift der BDB Bezirksgruppen Duisburg, Kleve, Moers und Krefeld Nr. 3, Dezember 1997, S. 3 (über den Umgang mit Licht im öffentlichen Raum).

Das Fach Kunstgeschichte.
In: Fachhochschule Bielefeld, Fachbereich Design, Sommersemester ´98. Bielefeld 1998.

>Was kommt über - und was wird diskutiert?< Die Bedeutung von Kommunikations-Prozessen.
In: . . und . . Das Regionalmagazin für Dessau - Bitterfeld - Wittenberg - Industrielles Gartenreich, Herausgeber: Stiftung Bauhaus Dessau, 0/98, 7/8.

Poetische Orte. Im Tal der Marecchia zwischen dem Hochappennin und Rimini.
Mit einem Vorwort von Thorsten Scharnhorst. (Klartext) Essen 1998.

Deutscher Städtebau-Preis 1998. Düsseldorfs Rheinufer. Empfänger des Preises: Der Rorschacher Niklaus Fritschi und seine Düsseldorfer Büropartner Benedikt Stahl und Günter Baum.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin Nr. 43/7. November 1998, 12/13.

Roland Günter zu Werken von Richard Heß. In: Camilla Ferro, Richard Heß. Verona 1998, 9/11.

Grußwort. In: Martin Einsele, Positionen 1948-1998. [Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen, ORL/Fakultät für Architektur, Universität Karlsruhe]. Mit Beiträgen von Werner Böhm ... [Redaktion: Ute Langendörfer/Michael Peterek]. [Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen] Karlsruher städtebauliche Schriften Band 9, Karlsruhe 1998, 18/19.

Die Stadt Sansepolcro als sozial-kulturelles System. Die Symbol-Formulierung der öffentlichen Orte in der eigenen Stadt. In: Arnaldo Nesti (Hg.), Potenza e impotenza della memoria. Scritti in onore di Vittorio Dini. (Tibergraph) Cittá di Castello 1998, 144/169.

1999

Drei Jahrzehnte in Darmstadt: Richard Heß.
In: Richard Hess. Ausstellung Richard Hess - Die Darmstädter Jahre. Galerie Artis. o. O. [Darmstadt] und J. [1999], 6/9.

Vorwort. In: Walter Schmidt/Hans Münzenhofer/Heike Beiderwieden, 1899 bis 1999. 100 Jahre Siedlung Mausegatt / Kreftenscheer Mülheim an der Ruhr-Heißen. o. O. [Mülheim an der Ruhr] und J. [1999], o. S.

„Die Erinnerung ist ein Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann."
In: Andrea Höber/Karl Ganser (Hg.), IndustrieKultur. Mythos und Moderne im Ruhrgebiet. IBA Emscher Park. Essen 1999, 6/10.

Bau-Kultur in der Emscher-Region. In: Detlef Kurth/Rudolf Scheuvens/Peter Zlonicky (Hg.), Laboratorium Emscher Park. Städtebauliches Kolloquium zur Zukunft des Ruhrgebietes. Dortmund 1999, 102/106.

Die Kunst, der Industrie-Landschaft eine neue Gestalt zu geben.
In: Kunst setzt Zeichen. Landmarken-Kunst. Ludwig Galerie Schloss Oberhausen. IBA Finale. Oberhausen 1999, 134/145.

Die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscherpark.
Zehn Jahre Struktur-Entwicklung im Ruhrgebiet: 1989-1999.
In: kritische berichte (Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften) 27, 1999, Nr. 3, 52/64.

>*Sprechende Straßen*< *in Eisenheim.* (Klartext) Essen 1999 (mit Janne Günter).

Alte Wege, neue Wege. Industrie-Kultur und Tourismus.
(Klartext) Essen 1999 (Mit Lienhard Lötscher und Michael Pohl).

Das Erbe der Industrie-Kultur in Deutschland. In: Europäisches Erbe - 1999.
Europa, ein gemeinsames Erbe. (Europarat) Strasbourg 1999, 21/24.

Die Gestalt der großen Stadt. In: Abenteuer Industriestadt. Oberhausen 1874-1999.
(Laufen) Oberhausen 1999.

Düsseldorf und Duisburg: Strukturwander in den Häfen. In: Basler Magazin 1999.

Was ist Gestaltung?
In: FH News. Neues aus der Fachhochschule Bielefeld - University of Applied Sciences 1999/2000.

Spaziergang in Eisenheim. Eine Reportage.
Und: Wohnen bei Bergarbeitern. Mit Gaby Meyer-Ulrich.
In: Abenteuer Industriekultur. Ruhrgebiet Tourismus. Dortmund 1999, 33, 53.

Josef Bieker/Axel Föhl/Karl Ganser/Roland Günter/Ulrike Romeis/Marion Zerressen, Industriedenkmale im Ruhrgebiet. (Ellert & Richter) Hamburg 1996, 2. Auflage 1999.
Darin: Roland Günter, „Gebt den Dingen Zeit! Laßt sie stehen!“ S. 46 ff. Roland Günter, Schauplätze der Industriedenkmale - von Kamp-Lintfort bis Dortmund, S. 58 ff.

2000

Im Tal der Könige.
Ein Handbuch zum Reisen an Emscher, Rhein und Ruhr. Essen 4. erweiterte Auflage 2000.

Die langen Fäden eines Ortes. In: Heinrich Schierz (Hg.), Land gewinnen. Die Goitzsche - das weltweit größte Landschaftskunstprojekt.
Katalog zum Projekt und zur Ausstellung Kulturlandschaft Goitzsche. Halle 2000, 18/26.

... über den Hammer. In: Karin M. Hofer, Vorbild Hephaistos. Ästhetik des Täglichen. Wien 2000.

Zeittafel. In: Waltraud de Concini/Norbert Kustos, Das große Toskana-Buch. Hamburg 2000, 253/257.

Geschichte der Toskana von 568 bis 1945.
In: Waltraud de Concini/Norbert Kustos, Das große Toskana-Buch. Hamburg 2000, 259/269.

Kritisch und konstruktiv: Martin Einsele (1928-2000). In: werkundzeit Nr. 3/Dez. 2000, 18.

Reporter der Menschlichkeit: Hilmar Pabel (1910-2000). In: werkundzeit Nr. 3/Dezember 2000, 19.

Zerstört die Globalisierung unsere Kultur? Interview (in Schrift-Form).
In: Revierkohle. Jahresausgabe 2000, 75/80.

Jahr-Hundert. Aus der Geschichte Sachsen-Anhalts.
Helfta: unmittelbar vom Menschen zu Gott - die Mystikerinnen.
In: et. Magazin der Regionen. 2/2000, 77.

2001

Einblicke in die Bergische Mentalität. Ein Beitrag zum Auftakt der Regionale 2006.
Gedruckter Vortrag vom 8. Dezember 2000 in Schloß Burg in Solingen.
Herausgegeben und gedruckt von der Regionale 20006 Agentur GmbH. Wuppertal 2001.

Oranienbaum. „Die Sucht nach dem Exotischen und dem Frühling im Winter."
In: et. Magazin der Regionen 3/2001, S. 77 (Nachdruck aus: Hexenkessel).

Die Fotografie und ihr Nutzen für die Wissenschaft. Sammelrezension.
In: geographische revue 1/2001, 43/52.

„Die Helden von Eisenheim". In: Michael Weier/Rainer Schlautmann (Hg.),
Oberhausen entdecken. 7 Rundgänge und 1 Fahrradtour.
(Klartext) Essen 2001, 102/117. (Text bereits abgedruckt in: Sprechende Straßen in Eisenheim).

Künstler als Experten der Zukunft: Leonardo und Beuys. Typographie eingerichtet von Jeldrik Pannier,
herausgegeben von Gerd Fleischmann. Fachhochschule Bielefeld. Bielefeld 2001.

Besichtigung unseres Zeitalters. Industriekultur in Nordrhein-Westfalen. Ein Handbuch für Reisen.
Mit Fotos von Roland Günter, Günter Mowe und Hilmar Pabel. (Klartext) Essen 2001.

Josef Bieker/Axel Föhl/Karl Ganser/Roland Günter/Ulrike Romeis/Marion Zerressen,
Industriedenkmale im Ruhrgebiet. (Ellert & Richter) Hamburg 1996. 2. Auflage 1999.
3. Auflage 2001 (4.000 Ex). Darin: Roland Günter, „Gebt den Dingen Zeit! Laßt sie stehen!" S. 46 ff.
R. Günter, Schauplätze der Industriedenkmale - von Kamp-Lintfort bis Dortmund, S. 58 ff.

Landschaftskörper.
In: Bernhard Mensch/Peter Pachnicke (Hg.), Lichtzeichen und Landmarken im Ruhrgebiet.
Fotografien von Werner J. Hannapel. Ludwig Galerie Schloss Oberhausen. Oberhausen 2001, S. 62.

Pyramiden für die Halden. Das Revier macht aus der Not eine Tugend:
Die gigantischen Überreste der Industriezeit wurden mit skurrilen „Landmarken" überzogen.
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 220/21. 9. 2001, B 9.

Illustre Provinz-Gesellschaft.
In: Basler Magazin/Basler Zeitung Nr. 38, 22. September 2001, S. 11 (zum Muthesius-Haus
in Oerlinghausen, in dem Max Weber und Marianne Weber häufig wohnten).

Siedlungen im Ruhrgebiet - Optionen für die Region.
In: Forum. Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Nr. 2, 2001, S. 40/46.

Die Entstehung der Schrebergärten. In: Kleingärten - einst und jetzt. Mitteilungen des Fördervereins „Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig e. V." 9. Folge, Winter 2001/2002, 63/67.

Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Laube Liebe Hoffnung. Kleingartengeschichte“ am 5. 4. 2001.

Die Emscher. Faszination eines ungeliebten Flusses.
Ludwig Galerie Schloss Oberhausen. Fotografien von Thomas Wolf. Text von Roland Günter. Herausgegeben von Bernhard Mensch und Peter Pachnicke. Oberhausen 2001.

Einblicke in die bergische Mentalität ...
In: Stiftung Deutscher Architekten (Architektenkammer Nordrhein-Westfalen), Sommerseminar 2001. Spurwechsel und Brückenschlag. Düsseldorf 2001, 10/12.

Poetische Orte retten. In: Der Architekt 10/2001, 32/35.

2002

Baukultur in der Provinz mit Frank O. Gehry.
In: Basler Zeitung/Basler Magazin Nr. 1/5. Januar 2002, 10/11.

21 poetische Botschaften an Bärbel Höhn - die Frau Minister für Umwelt, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in NRW. Zu ihrem 50. Geburtstag am 27. Mai 2002.
Mitarbeit: Janne Günter, Gianni Giannini, Tonino Guerra.

72 Fotografien in: Rita Giannini, La guidina di Tonino. (Maggioli) Rimini o. J. (2002).

Vom Sinn der Industrie-Kultur.
In: Michael Braun/Thomas Schild, Arbeiten im Park. Mit Beiträgen von Roland Günter, Thomas Hoof, Konrad Kempkes, Michael Pohl. Ein Lese- und Reisebuch zur Zeche Waltrop. (Braun & Brunswick) Waltrop 2002.

Drei Jahrzehnte Bauen in der Region. Zum Werk des Architekten und Stadtplaners Uli Dratz (Vorwort). In: Werkbericht Regionale Architektur Ruhrgebiet. Oberhausen 2002 (4 Seiten).

Der industrielle Leitsektor Elektrizität und seine insgeheimen und offenen Auswirkungen auf die Ästhetik. In: Horst A. Wessel (Hg.), Das elektrische Jahrhundert. Entwicklungen und Wirkungen der Elektrizität im 20. Jahrhundert. Essen 2002, 109/116.

Vorwort für: Christian Popkes/Dieter Beckhusen, Helgoland, oder der Indianer auf der Düne. (Isensee) Oldenburg 2002.

2003

Alte und neue Gewässerkultur am Beispiel der Emscher. In: Albrecht Hoffmann (Hg.), Kasseler Wasser-Forschungsbericht und -Materialien. 10. Kasseler Technikgeschichtliches Kolloquium (KTK). Band 18/2003, 95/113. Auszüge aus dem Emscher-Buch.

Stadt-Kultur und frühe Hofkultur in der Renaissance.
Federico da Montefeltro, Luciano Laurana, Francesco di Giorgio Martini. Zusammenhänge zwischen Politik und Ästhetik. (Klartext) Essen 2003.

Industriekultur in der Diskussion. Thesen-Anschlag: 44 Argumente - für die Industrie-Kultur.
In: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 2/2003, 52/54.

Hausbeschilderung in Gelsenkirchen-Bismarck [Autor: Lutz Heidemann].
In: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 2/2003, 64.

Rezension: Lutz Heidemann (Redaktion), Dokumentation Schloß Horst, Hagen 2002.

10 Jahre IBA - und was nun ? Perspektiven für die Region nach der IBA.
In: geographische revue. Zeitschrift für Literatur und Diskussion 5, 2003, Nr. 1, 7/30.

Der Dichter und Film-Autor Tonino Guerra am Rhein - in Torisdorf entstand ein „poetischer Ort".
In: Victor Bonato, Ort der Erinnerung. o. O. [Troisdorf] und J. [2003], 15/17.

2004

Bernhard Mensch/Peter Pachnicke (Hg.), Park-Stadt Oberhausen.
Wiedergeburt eines historischen Stadtzentrums moderner Architektur.
Fotografien von Thomas Wolf mit einem kulturhistorischen Essay [und Texten]
von Roland Günter. Ludwig Galerie Schloss Oberhausen. Oberhausen 2004.

Over de geschiedenis van vrijwaring van de industrie-cultur in Duitsland.
In: Erfgoed van Industrie en Techniek 13e Jaargang Maart 2004, 1, 16/21.

Alleen und Stadtstruktur. Die Parkstadt Oberhausen.
In: Grün Forum. LA. Branchenmagazin für GaLaBau und Landschaftsarchitektur 5/2004, 32/34.

Grashalme/ Leaves of grass.
In: Jörg Boström/Gottfried Jäger (Hg.), Kann Fotografie unsere Zeit in Bilder fassen ? Eine zeitkritische Bilanz. 25 Jahre Bielefelder Symposien über Fotografie und Medien 1979-2004. (Kerber art forum) Bielefeld 2004, 1001/109. Mit einer Übersetzung ins Englische von Gustav Kemperdick.

Die Dimension Erinnerung - und das Forum der Verantwortung dafür: als ein wirkliches Stadtmuseum. In: Amos 3/2004, 21/23 - Transparent 74/2004, 21/23.

Nachruf auf eine Welt-Metropole. In: WerkundZeit. Zeitschrift des Deutschen Werkbunds.
Heft 2/Oktober 2004, 32. Abriß der Halle von Bruno Möhring (1907) in Oberhausen-Sterkrade, einst Welt-Metropole der >Transportablen Architektur<.

Eine neue Kunst des Regierens. Ein Interview mit Bärbel Höhn.
In: Frithjof Hager (Hg.), Müll und Verantwortung. (oekom verlag) Landsberg 2004, 191/219.

Begleitwort. In: Elfie A. Vetter, Bastard. (SalonLiteraturVerlag) München 2004.

An der Aura kann man merken, daß man lebt (mit Janne Günter).
In: Marina Achenbach, Fasia, geliebte Rebellin. (ASSO) Oberhausen 2004, 224/226
(Erinnerungen an Fasia).

Das Wunder von O.
In: Thomas Seim (Hg.), Gute Hoffnung. 75 Jahre Großstadt Oberhausen. Essen 2004, 66/94.

Die menschliche Dimension. Anthropomorphe Gestaltung. Architektonische Körper-Bilder.
In: werkbund akademiereihe hefte 3 – 7 /2001-2005, Heft 6 (sic) (Klartext Verlag)
Essen 2012, 14/ 44 (o. S.). Vortrag 2004 in Kronenburg/Eifel.

2005

Bernhard Mensch/Peter Pachnicke (Hg.), leicht und weit. Brücken im Neuen Emschertal.
Fotografien von Thomas Wolf mit einem kulturhistorischen Essay von Roland Günter.
(Ludwig Galerie im Schloß) Oberhausen 2005.

Amicizia. In: Rita Giannini/Salvatore Giannella (Hg.),
85 e più pensieri per Tonino [Guerra]. o. O. und J. [2005], 60.

Stephan Alexander Vogelskamp/Roland Günter, Das süße Leben.
Ein neuer Blick auf das Alter und die Chancen schrumpfender Städte.
>Einmischen und Mitgestalten< - eine Schriften-Reihe des Deutschen Werkbundes Nordrhein-Westfalen - Band 1. (Klartext Verlag) Essen 2005. Mit fotografischen Lebens-Bildern von Hilmar Pabel, Roland Göhre, Andreas Becker, Christian Popkes und Roland Günter.

Stadt und Kind – eine bewegte Geschichte.
In: Susanna Anna/Annette Baumeister (Hg.), Play. Spielraum für Kinder und Erwachsene. Schriftenreihe Stadtmuseum. Ostfildern 2005, 76/79.

2006

Die Stadt der Zukunft.
In: Thema Wirtschaft (Zeitschrift der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel-Kleve) April 4/2006, 6/7.

Geschichte ist Auseinandersetzung mit der Welt.
In: Schichtwechsel, Journal für die Geschichte Oberhausen, April 1/2006, 3 (Einleitung einer neuen Zeitschrift).

Deutscher Werkbund NW (Hg.), Weltstar Hans-Sachs-Haus. Bedrohtes Demokratie-Denkmal - Aufbruch statt Abbruch.
>Einmischen und Mitgestalten< - eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbundes Nordrhein-Westfalen. Band 3. (Klartext Verlag) Essen 2006. Vorwort, S. 9/10.

Die Ruhrgebiets-Ikone Hans-Sachs-Haus -
führen Denkfehler zum Desaster - und jetzt zur öffentlichen Hinrichtung?
S. 28/54. >Note ungenügend< für die Denkmalpflege - ein Water

loo, S. 76/83. Gelsenkirchen-Ückendorf: Siedlung Flöz Dickebank, S. 158/159. Roland Günter interviewt den ltd. Baudirektor a. D. Bernhard Küppers: Plädoyer eines Weltklasse-Architekten: kein Abriß, sondern Phantasie, S. 184/189. Eine Wende in der Politik: Vom Skandal zur Stadt-Entwicklung, S. 197/203. Texte: Günter guckt hin: Abbruch statt Aufbruch (Neue Ruhr Zeitung), S. 205/206. Abbruch der Demokratie (TAZ), S. 207/210. Dialog zweier Welt-Stars, 211.
(Mit weiteren Autoren:) Nachwort und letzte Nachrichten, 212/220.

Dokumente des Protestantismus - Bethaus, Gemeindehaus und Wartburghalle Am Brandenbusch.
In: Renate Köhne-Lindenlaub/Jürgen Lindenlaub (Hg.), Evangelisches Leben in Essen-Bredeney. (Klartext Verlag) Essen 2006, S. 12/37.

Eine Stadt in der Toskana. Das Gewebe von Geschichte, Stadt-Entwicklung, Architektur und Bilder-Welt.
(Klartext) Essen 2006.

Vittorio Dini/Roland Günter (ed.), Goti, Longobardi, Franchi, Lanzi, Austriaci, Tedeschi Nelle Memorie Popolari Toscane. Immaginario e realtà fra bene e male 541 d. c. - 1918.
Istituto Studi e Ricerche sulla Civiltá appeninica Sestino-Arezzo 2006.

Pino Boschetti, pittore della natura umana.
In: Giuseppe Boschetti. La pittura dell´incanto. Istituto dei Musei Comunali.
Città di Santarcangelo di Romagna2006, 19/25. traduzione di Cora Annoni,
con revisione di Benedetta Campana Heinemann.

Introduzione. In: Francesco Magnelli, Memorie popolari dell´Arno in piena ovvero Una filosofia e una sociologia dei saperi del vivere fluviale. Vol. I dal Falterona alle porte di Firenze. Centro di Documentazione sulla Narrativa Popolare della Cultura Fluviale e Montana Comune di Figline Valdarno. Figline 2006, 15/16.

Kann man einen Bahnhof poetisch machen?
In: Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 2/2006, 79.

Roland Günter, Anklage und Vision. Das >Quadrat< - ein Museum in Bottrop für den Bauhaus-Meister Josef Albers von Bernhard Küppers. (Klartext Verlag) Essen 2006.

2007

Das Hans-Sachs-Haus in Gelsenkirchen - Drama eines Symbolbaus und ein Aufbruch zur Demokratie. In: Dokumentation 3. Offene Universität 30. September bis 7. Oktober 2006. o. O. und J. [Gelsenkirchen 1907], 50/54.

Industrie-Wald und Landschafts-Kunst im Ruhrgebiet.
Handbuch zu den Zusammenhängen von Wald, Industrie-Wald und Landschafts-Kunst. (Klartext Verlag) Essen 2007 (mit Janne Günter; Fotografien von Peter Liedtke).

Ein Netz von Siedlungen quer durch die Region - dramatisch gerettet.
Geschichte kann Kraft für die Zukunft geben.
AMOS, Kritische Blätter aus dem Ruhrgebiet, 40, 2007, Heft 1, 17/18.

Heimat + Kultur: zweimal ist mehr als einmal. Die Reise von Oberhausen in die südtürkisch-mittelmeerische Partnerstadt Mersin. (Klartext Verlag) Essen 2007.

Der vermutlich einzige Bewerber-Streik der deutschen Hochschulgeschichte.
In: Jürgen Reulecke/Norbert Schwarte (Hg.), Momentaufnahmen. Weggefährten erinnern sich an Diethart Kerbs zum 70. Geburtstag. Essen 2007, 43/45. Deutscher Werkbund NW (Hg.), 100 Jahre Deutscher Werkbund NW 1907-2007. Einmischen und Mitgestalten. Eine Schriften-Reihe des Deutschen Werkbundes Nord-West, Band 6. (Klartext) Essen 2007. Darin: 100 Jahre Werkbund-Erfahrungen. Sagen wir statt Geschichte lieber: Erfahrungen. S. 10/11. - Hundert Jahre Deutscher Werkbund. S. 12/20 (Vortrag). - Roland Günter - Werk-Dokumentation. S. 108/113. - Bernhard Küppers. S. 146/149. - Frank Münschke. S. 178/179. - Emil Rasch. S. 196/201. - Andries van Wijngaarden - Stele. - Historische Daten. S. 268/275. - Die Rettung historischer Siedlungen im Ruhrgebiet. S. 276/277 (mit Janne Günter). - Umnutzung von Kirchen. S. 298/301 (mit Janne Günter). - Rettung historischer Architektur von Weltgeltung. Hans Sachs-Haus Gelsenkirchen. Architekt Alfred Fischer. S. 302/305. - Industrie-Wald. S. 316/317 (mit Michael Börth und Janne Günter). - Methoden der Stadtbau-Analyse Burano, Italien. S. 322/323 (mit Knut Schlegtendal).

Ein Katechismus für Bürger und Planer.
In: Rainer Henselowsky (Hg.), Vom Kohlenpott zur Metropole Ruhr. Essen 2007, 62/72.

Industriekultur und Architektur im Ruhrgebiet. Ein Inventar.
In: Ulrich Borsdorf/Heinrich Theodor Grütter/Dieter Nellen (Hg.), Zukunft war immer. Zur Geschichte der Metropole Ruhr. Essen 2007, 216/233.

„Beethoven für das Ruhrgebiet !"
In: AMOS, Kritische Blätter aus dem Ruhrgebiet 40, 2007, Heft 4, 5/6.

Aufbruch statt Abbruch, Gemeinsame Wege ins 21. Jahrhundert ?
- Versuch einer Standortbestimmung.
In: LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen (Hg.), Gemeinsame Wurzeln - getrennte Wege ? Über den Schutz von gebauter Umwelt, Natur und Heimat seit 1900. Münster 2007, 389/395. (Zur Lage der Denkmalpflege).

Die Medaille hat zwei Seiten. Über einige Schwierigkeiten einer Gesellschaft, in der Demokratie notwendig ist. In: Ästhetik & Kommunikation, 38, Heft 139 (Winter 2007/2008), 73/78 (zu Bürgerinitiativen und Bürger-Gesellschaft).

Kirchen als Plätze im öffentlichen Raum. Eine Polemik.
In: evangelische aspekte. Hg. Von der Evangelischen Akademikerschaft. 2007, 31/ 33,

2008

Wilfried Dechau, Ein Gespräch mit Roland Günter - Prinz Eisenheim. In: Europäisches Haus der Stadtkultur (Hg.), Historische Siedlungen in Nordrhein-Westfalen. 94/101.

Der Traum von der Insel im Ruhrgebiet. Eine konkrete Utopie für die Kulturhauptstadt 2010.
Schriften-Reihe des Deutschen Werkbund Nordrhein-Westfalen "Einmischen und Mitgestalten" Band 8. (Klartext-Verlag) Essen 2008.

Lern-Buch Stadt-Kultur. Für Stadt-Bewohner und Experten.
Schriften-Reihe des Deutschen Werkbund Nordrhein-Westfalen "Einmischen und Mitgestalten" Band 9. (Klartext-Verlag) Essen 2008. (Kolumnen in der „NRZ" und „onruhr" 2002-2006)

Berlusconi ist in Deutschland angekommen. Unfassbar: Stadt verkauft Welt-Ikone.
In: AMOS 3-2008. Zum Verkauf des Hohenhofes von Karl Ernst Osthaus in Hagen.

Mediokratie und neue Fürsten. In: AMOS 4-2008. Kolumne.

Schönheit im Kultursaal "Horster Mitte". In: Horster Mitte [in Gelsenkirchen]. Festschrift zur Eröffnung des Kultursaals. Gelsenkirchen 2008, 18/26. Rede zum 26. April 2008.

In der Nachfolge von Martin Luther und seinen Freunden.
In: Ursula August/Thomas Mämecke (Hg.), ... sondern die Zukünftige suchen wir. Superintendent Peter Burkowski zum 50. Geburtstag. Recklinghausen 2008, 79/91.

"eine Bündelung von Geschichte, flüchtiger Gegenwart und Zukunft ..."
Die ehemalige Reichswaldkaserne in Goch.
In: Thomas Momsen, Sperrzone. Die Reichswaldkaserne. (Imhof) Petersberg 2008.
Fotografie: Thomas Momsen. Text

Roland Günter. Ruhrgebiet: metamorfosi della regione Ruhr / Ruhrgebiet: Metamorphosis of the region Ruhr.
In: Pubblico paesaggio. Documenti del Festival dell´Architettura 4 2007-2008. Parma, Reggio Emilia, Modena. Catalogo a Cura di Enrico Prandi. Parma 2008, 336/345. (Italienisch und englisch).

Der Ursprungs-Mythos der St. Antony-Hütte.
In: Landschaftsverband Rheinland Rheinisches Industriemuseum (Hg.), St. Antony - Die Wiege der Ruhrindustrie. Begleitbuch zur Ausstellung in der St. Antony.Hütte. (Aschendorff) Münster 2008, 143/149.

2009

Begleitwort, in: Elfie A. Vetter, Melanies Roman. (SolonLiteraturVerlag) München 2009, S. 7/11.

Der Kosmos der Eisen.Straße. Ein Vorwort.
In: Gesellschaft zur Förderung des LVR-Industriemuseums e. V., Die Eisen.Straße. Oberhausen Industriekultur mit dem Rad entdecken. Text und Konzept: Norbert Diesing. 0. O. (Essen) und J. (2009), 7/9.

Vorwort, in: Christian Popkes, Zingster Köpfe. O. O. und J. [2009], 8/11.

Der Deutsche Werkbund und seine Mitglieder 1907 bis 2007. (Klartext) Essen 2009.

Ein Museum aus Brücken. Brücken im Ruhrgebiet.
In: die deutsche bauzeitung. Zeitschrift für Architekten und Bauingenieure 143, 2009, 7, 38/45.

Die Welt kommt in den Park.
In: LAI Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und industrielle Landschaft Technische Universität München (Hg), Learning from Duisburg Nord. Kommentare internationaler Experten zu einem Meisterstück aktueller Landschaftsarchitektur. München 2009; 31/33 (zum Landschaftspark Duisburg Nord von Peter Latz; zum 70. Geburtstag).

"Gebt den Dingen Zeit ! Laßt sie stehen". In: Reinhold Budde/Peter Drecker/Axel Föhl/ Roland Günter/Heinz-Dieter Klink/Ursula Mehrfeld/Hans-Peter Noll, Industriedenkmale im Ruhrgebiet. (Ellert & Richter Verlag) Hamburg 2009, 38/49.

2010

Nachdenken und Vordenken über das Wohnen. In: THS 90 Jahre Deutsche Wohnungswirtschaft. Hg. Von Karl-Heinz Petzinka/Ulrich Küppers. (Berlag Müller + Busmann) Wuppertal 2010, 12/37.

Vorwort (mit Frank Münschke) zu: Bettina Günter (Hg.),
Alte und Neue Industriekultur im Ruhrgebiet. "Einmischen und Mitgestalten".
Ein Symposium des Deutschen Werkbunds auf Zollverein.
Eine Schriften-Reihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. Band 11. Essen 2010, 9/10.

35 Thesen zur Industriekultur.
In: Bettina Günter (Hg.), Alte und Neue Industriekultur im Ruhrgebiet.
"Einmischen und Mitgestalten". Ein Symposium des Deutschen Werkbunds auf

Zollverein. Eine Schriften-Teihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. Band 11. Essen 2010, 102/108. Viele Fotografien in anderen Artikeln.

Im Tal der Könige. Ein Handbuch für das Ruhrgebiet.
Mit Fotos von Roland Göhre, Günter Mowe, Hilmar Pabel und Gerda Sökeland. Grupello Verlag) Düsseldorf 2010. 5. zur Kulturhauptstadt Ruhr 2010 fortgesetzte und erweiterte Auflage.

2011

Herausgeber und Arbeitsgruppe, Kein Geld? – Trotzdem handeln mit Visionen! Ein Aufruf, die Köpfe zu verändern: Umdenken für Stadtpolitik und für Eigentätigkeit der Bevölkerung. Sonderpublikation der Schriftenreihe "Einmischen und Mitgestalten". O. O. [Essen] und J. [2011]. Arbeitsgruppe: Franz Tews. Josef Krings. Armin Schneider. Michael Rubinstein. Austen Peter Brandt. Michael Lefknecht. Roland Günter.

Was ist Werkbund ? Und warum dieses Buch ?
Vorwort zu: Nina Sonntag, Raumtheater. Adolphe Appias theaterästhetische Konzeption in Hellerau. "Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. Band 14. (Klartext Verlag) Essen 2011, 9/11 (mit Frank Münschke).

2012

Stadtentwicklung und Stadtgeschichte.
Eine Oberhausener Strukturgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert.
In: Magnus Dellwig/Peter Langer (Hg.), Oberhausen. Eine Stadtgeschichte im Ruhrgebiet. Band 4. Oberhausen in Wirtschaftswunder und Strukturwandel. (Aschendorf) Münster 2012, 281/343.

Vorwort zum Buch: Stefan Polónyi, Entmystifizierung. Diverse Texte. "Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbundes NW. (Klartext) Essen 2012, 9/15.

Brücken als poetische Werke. Zur poetischen Dimension der Brücken von Stefan Polónyi.
In: Stefan Polónyi, Brücken. Mit einem Beitrag von Roland Günter. (Klartext) Essen 2012, 11/24.

Wüstung Duisburg?
In: Bauwelt 21/2012, 10/13. (Skandalfall abrißbedrohte Wohnanlage von Max Taut in Duisburg).

In einer langen Tradition der gesellschafts-politischen Kunst: Horst Meister.
In: Kunst. Macht. Politik. Horst Meister, Seine Bilder. Skulpturen. Texte. (Klartext) Essen 2012, 4/9.

2013

Vorwort zur Autobiografie von Eberhard Wächtler.
In: Eberhard Wächtler. Autobiografie eines aufrechten Unorthodoxen.
"Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. (Klartext) Essen 2013, 7/22.

Vorwort (Roland Günter und Frank Münschke).
In: Janine Kulbrok, Panta rhei! Die Schönheit des Vergänglichen."Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. (Klartext) Essen 2013, 9/10.

Vorwort der Herausgeber.
In: Karl-Heinz Rotthoff, Das Drama des preußischen Kulturkampfes im 19. Jahrhundert und wichtige Folgen im 20. Jahrhundert. "Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriften-Reihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. (Klartext) Essen 2013, 7/10.

Stadtmassaker und Sozialverbrechen. Studie zur Kommunalpolitik am Fallbei(l)spiel "Stadtzerstörung Und Stadtentwicklung in Duisburg." "Ein Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. Essen 2013.

Die Arbeitersiedlung Eisenheim in Oberhausen.
Hg., Rheinische Kunststätten/Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz. Köln 2013 (mit Janne Günter).

Denken muß man können. Nach- und vordenken muß man können.
In: Licht in das Dunkel um das Hans-Sachs-Haus. Eine streitbare Festschrift zur Eröffnung des neuen Hans-Sachs-Hauses. Hg. von AUF Gelsenkirchen. 2013, 34/43.

2014

Der Bildhauer und Wissenschaftler Axel Seyler.
In: Axel Seyler: Skulptur - Grafik - Formgebung. Münster 2014, 128/147.

Reflexionen zu diesem Buch.
In: Renate Kastorff-Viehmann, Die Neue Industriestadt. Ein "Dritter Weg der Moderne." "Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen, Band 21. (Klartext) Essen 2014, 8/11.

Vorwort zu: Wolfgang Meisenheimer, Düren.
Architekturideen für 6 besonders problematische Orte im Stadtbild. O. O. [Düren] und J. [1914]

(mit Frank Münschke), Vorwort. Über eine der vielen Facetten des Deutschen Werkbunds.
In: Karl-Heinz Rotthoff, Der christozentrische Weg im Deutschen Werkbund.
Am Beispiel der Heilig Kreuz Kirche in Gelsenkirchen-Ückendorf von Josef Franke.
"Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriften-Reihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen,, ,Band 22. (Klartext) Essen 2014, 7/13.

2015

(mit Gabriele Gambuti, San Marino), "L´albero Rosso."
In: Valmarecchia Nov. 2015, 26.

Christoph Zöpel in der Wahrnehmung eines mitwirkenden Bürgers. Von außen und von Unten.
In: Christa Reicher/Wolfgang Roters (Herausgeber), Erhaltende Stadterneuerung.
Ein Programm für das 21. Jahrhundert. (Klartext) Essen 2015, 78/91.

Avantgarde. Die Wandlung eines Begriffs 1914-2014.
In: Werkbund akademiereihe. Nr. 16. (Deutscher Werkund) Oberhausen 2015, 73/99.

Hartmut Dreier, Roland Günter, Manfred Walz (Hg.), Marl
– Industriestadt eigener Art. Neuer Aufbruch zu Natur und Kultur.
"Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. Band 23. (Klartext) Essen 2015. Umfangreiche Texte.

Vom Elend der Denkmalpflege und der Stadtplanung.
Kommunale Studien zur Philosophie des Bewahrens und des Zerstörens.
"Einmischen und Mitgestalten". Eine Schriftenreihe des Deutschen Werkbunds Nordrhein-Westfalen. Band 24. (Klartext) Essen 2015.



Die Autoren

Susanne Abeck
Studium der Rechtswissenschaft, Germanistik und Politikwissenschaft.
Langjährige Geschäftsführerin des Historischen Netzwerkes
Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V.
Seit 2009 Lehrtätigkeit an der Bergischen Universität in Wuppertal
und Lehrbeauftragte an der Ruhr-Universität Bochum.
Seit Jahren im Bereich Ausstellungsrecherche und -konzeption
sowie in der didaktischen Vermittlung tätig;
daneben redaktionelle Tätigkeiten.

Gertrude Cepl-Kaufmann
Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
und Leiterin des dortigen An-Instituts „Moderne im Rheinland“.
Forschungen zur Kulturgeschichte des Rheinlandes.
Beteiligt an der Konzeption des Studiengangs „Europa: kulturhistorisch“
an der Heinrich-Heine-Universität.
Sie ist Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des „Fritz-Hüser-Instituts
für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur“.
Seit 2008 Sitz im Kuratorium des in Bonn ansässigen Rheinischen Archivs
für Künstlernachlässe (RAK).

Gudrun Escher
Promotion in Kunst- und Architekturgeschichte,
Arbeit als freie Autorin für Architektur- und Immobilienfachpresse,
Denkmalgutachten,
Mitglied der Fachgruppe städtebauliche Denkmalpflege,
u.a. im Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz
und im Deutschen Werkbund.
Lehrtätigkeit an der TU Dortmund – Fakultät Raumplanung.

Axel Föhl
1974 bis 2010 im Rheinischen Amt für Denkmalpflege Referent
zuständig für Industriedenkmale.
1992 bis 2005 Lehrauftrag an der Technischen Universität Braunschweig,
2005 bis 2011 an der University of Technology Delft/Niederlande,
seit 2009 an der Donau Universität Krems.
1992 bis 2009 Sprecher der Arbeitsgruppe Industriedenkmalpflege
der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland.
Seit 1998 Member of the Editorial Board of „Industrial Archaeology Review“.
Seit 2013 Member of the Scientific Committee of “Cuaderno de Notas.
Publication on Issues of Theory and History of Architecture”,
Universidad Politécnica de Madrid

Walter Krämer
1985 bis 1988 Professor für Empirische Wirtschaftsforschung in Hannover.
Rufe an die Hochschule St. Gallen und an die Universitäten York (Kanada), Hamburg und Münster.
Seit 1988 Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik am Fachbereich Statistik der Universität Dortmund.
Gastprofessuren am Institute for Advanced Studies in Wien und am Management Institute der Fudan University in Shanghai.
Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften.
1. Vorsitzender im „Verein deutscher Sprache, das weltweite Netz deutscher Sprache".

Kornelia Panek
Studium der Archivwissenschaften, Geschichte, Slawistik.
Seit 1998 für den LVR tätig, mit Schwerpunkt Industriekultur, Kuratorin, Ausstellungen und Öffentlichkeitsarbeit.
Seit 2011 Leiterin des Schauplatzes Engelkirchen des LVR-Industriemuseums, seit 2013 Leiterin des LVR-Industriemuseums St. Antony-Hütte und des Museums Eisenheim.

Karl-Heinz Rotthoff
Architekt, Maler, Historiker, Denkmalpfleger.
Seit 9 Jahren im Werkbund NRW. Zusammenarbeit mit Roland Günter.
Buchautor mit den Schwerpunkten: Kirchenkampf, Architekturgeschichte, Denkmalpflege, NS-Geschichte, insbesondere Geschichte der Verfolgung.

Thomas Schleper
Seit 1987 Museumsleiter und Ausstellungskurator im LVR-Industriemuseum.
Lehrtätigkeit an der Bergischen Universität Wuppertal, Fakultät für Design und Kunst. Habilitation 2005.
Seit 2012 Kurator im LVR-Landesmuseum Bonn und Projektleiter im LVR-Dezernat Kultur und Umwelt.
Seit 2015 Abteilungsleiter.

Christoph Zöpel
1978 - 1980 Minister für Bundesangelegenheiten des Landes Nordrhein-Westfalen,
1980 - 1985 Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen,
1985 - 1990 Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.
Initiierte die IBA Emscher Park.
Von 1999 bis 2002 Staatsminister im Auswärtigen Amt.
Seit 2007/08 Lehrbeauftragter an der Fakultät Raumplanung an der Technischen Universität Dortmund.
Seit 09/2009 Honorarprofessor der Technischen Universität Dortmund.
Ab 2010 Professor an der German-Jordanian University (GJU) Amman.
Freier Publizist.

Bildnachweis: Liste der Fotografen

Titel:	Roland Günter: Blaues Haus
	Andreas Becker: Portrait Roland Günter
S. 6/7:	Roland Günter. Im Hintergrund: Archiv Tonino Guerra
S. 10:	Joachim Swakowski
S. 11:	Andreas Becker
S. 10:	Roland Günter
S. 11:	Andreas Becker
S. 12:	Andreas Becker
S. 13:	Walter Krämer
S. 15:	Kornelia Panek
S. 16:	Andreas Becker
S. 19:	Andreas Becker
S. 20:	Andreas Becker
S. 21:	oben und unten: Andreas Becker
S. 26:	alle Fotos von Andreas Becker
S. 27	oben beide: Museum Quadrat Bottrop
S. 27	unten: Joachim Swakowski
S. 30:	Archiv Eisenheim
S. 31	oben: Jürgen Hoffmann, LVR Rheinisches Industriemuseum
S. 31	unten: LVR Rheinisches Industriemuseum
S. 32/33:	Roland Günter
S. 49	oben: siehe Quellen-Angabe
S. 49	unten: siehe Quellen-Angabe
S. 50	oben: siehe Quellen-Angabe
S. 50	Mitte: Niklas Fritschi
S. 50	unten: Thomas Wolf
S. 51	oben: Kornelia Panek, LVR Industriemuseum
S. 51	unten: Heinrich Theodor Grütter
S. 105:	Andreas Becker
S. 106/107:	alle Roland Günter
S. 143:	Andreas Becker

Industrie und Landschaft - ein Paradox? Versuche einer Lösung - einst und jetzt.

Der Werkbund verbreitete in mehreren Phasen eine Zuversicht, die zu einer Vereinbarkeit von Naturverbundenheit und Industrie tendierte.

Konkrete Beispiele dafür: Arbeiter-Siedlungen als Gartenstädte. Folkwang-Bauten in Hagen. Margarethenhöhe in Essen. Max-Taut-Viertel in Duisburg-Hamborn – als Landschaft und Bauten mit Bauhaus-Gestaltung. Nach 1945 wieder aufgenommen. Scharoun-Schule in Marl – als avantgardistische Bildungsstätte mit einer Dorfstruktur.

Zu diesen Werkbund-Bauten gehört auch die Siedlung Eisenheim in Oberhausen (1846 - 1903) und „das Blaue Haus der vielen Bücher" (2004 von Bernhard Küppers). Roland und Janne Günter ließen es errichten: Mies van der Rohe in neuer Weise.

Dieses Buch spiegelt eine Synthese: Rund 50 Jahre sozialkulturelle denkmalpflegerische Arbeit. Und ein Resumée erfüllten Lebens: Der Kulturhistoriker und Avangardist Roland Günter feiert seinen 80. Geburtstag – mitten in seiner historischen und aktuellen Wohn-Gemeinschaft und mit einem ausgreifenden persönlichen Netzwerk.

Das Fest bewegt sich durch die Siedlung: Im Volkshaus, in Garten-Wegen und Garten-Flächen und im Tonino Guerra-Park, vorbei an neuen poetischen Orten. Es feiert auch die Orte des Festes. Einzigartig: Eisenheim wurde von seinen Rettern im besten Sinne des „Denk mal!"interpretiert: Sowohl als Überlieferung seiner geretteten historischen Dimension wie auch als Herausforderung, sich weiter zu entwickeln. Unter Verzicht auf Zerstörung. Mit dem Motto: Sinnhaft eingefügt und weiter entwickelt.

Uralt in der Mitte: Nachbarschaft. Dazu entstand jüngst auch ein Verein. Mit vielen Veranstaltungen. Darin: Ein Chor des Musikmeisters Otto Beatus. Eisenheim als pluralistischer Treffpunkt von Intellektuellen, vor allem in der Bibliothek. Jährlich kommen 20 000 Besucher. Nebenan entsteht ein Kreativ-Quartier. Poetische Nachdenk-Orte. Auf 70 Text-Tafeln erzählen alte Bewohner. Zwei Parks gewidmet dem Tonino Guerra, dem genialen Drehbuchautor von Fellini und Antonioni. Und dem sozialkulturellen Anreger Robert Jungk.

Eisenheim ist ein „Leucht-Feld" in Ruhr.
Vision: Eisenheim über sich hinaus auch für die Welt ein Fokuspunkt einer Idee.



Verlag
der Heinrich-Heine-Buchhandlung
Viehofer Platz 8
45127 Essen